GESCHICHTE DES RATIONALISMUS UND...

Carl Friedrich Stäudlin,
Immanuel Kant

Digitized by Google

History Mod. Philos. S

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received JAN 6 1892 , 189 .

Accessions No. 46525 Class No.

Digitized by Google

Geſchichte

des

Rationalismus

und

Supernaturalismus

vornehmlich

in Beziehung auf das Chriſtenthum.

Von

Dr. Carl Friedrich Stäudlin.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nebſt einigen ungedruckten Briefen von Kant.

Göttingen,

bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1826.

Digitized by Google

B833
S8

46525

Digitized by Google

Vorrede.

Ich gebe dieſe Schrift heraus, weil jetzt der Streit über Rationalismus und Supernaturalismus ſehr lebhaft iſt, weil Manche, die daran Theil nehmen oder ſich dafür intereſſiren, von dem Geſchichtlichen nicht recht unterrichtet zu ſeyn ſcheinen, und weil dieſes der Einſeitigkeit vorbeugen und entgegenwirken kann. Der Titel enthält

Digitized by Google

zwei Wörter, die, wie aus dieſer Geſchichte ſelbſt am beſten erhellt, in mehreren verſchiedenen Bedeutungen genommen werden und nach der Verſchiedenheit derſelben auch ein verſchiedenes Verhältniß der zwei Gegenſtände, die ſie bezeichnen, begründen. Das Buch iſt hiſtoriſch, nicht dogmatiſch, es ſoll aber dem dogmatiſchen Urtheile Stoff darreichen. Parthei habe ich nicht genommen, ausgenommen darin, daß ich mich beſtimmt erklärt habe, daß viele, die ſich jetzt Rationaliſten nennen, und dennoch das Chriſtenthum und die Bibel beibehalten wiſſen wollen, dazu keinen Grund haben, ſondern vielmehr zum Gegentheile. Wie ich von ihnen werde empfangen und begrüßt werden, weiß ich voraus, ich habe aber doch meine Ueberzeugung offen und freimüthig bekannt. Allen wird doch das Buch als Geſchichte nützlich ſeyn können,

Digitized by Google

und man wird mir nicht Schuld geben können, daß ich das nicht gewußt habe, was wider meine Behauptung eingewandt werden kann.

Ich laſſe bei dieſer Gelegenheit einige Briefe von Kant an mich abdrucken. Es iſt nichts darin, was nicht ohne Verrath und Bedenken öffentlich bekannt gemacht werden könnte. Man wird auch dieſe Stücke von der Hand des großen Mannes merkwürdig finden. Auch ſie drücken ſeinen hohen Geiſt und Character aus. Sie gehen zum Theil gleichfalls den Gegenſtand an, von welchem in dieſem Buche die Rede iſt. Sie enthalten zugleich einige nicht unbedeutende Notizen. Aus ihnen erhellt auch, warum Kant gerade mir ſeinen Streit der Facultäten gewidmet hat, worüber es verſchiedene Meinungen gab, über welche

Digitized by Google

ich mich zum Theil wundern mußte, worüber ich mich aber nicht öffentlich äußern mochte.

Göttingen, den 12. März 1826.

Digitized by Google

Inhalt.

Umfang und Intereſſe des Gegenſtands dieſer Schrift S. 1. f.

Perioden dieſer Geſchichte 2.

I. Periode.

Von dem Urſprunge des Chriſtenthums bis zur Reformation.

Von den Bedeutungen der Wörter: Rationalismus und Supernaturalismus überhaupt. 3 — 5.

In dem Chriſtenthum liegt eine rationaliſtiſche Relions-und Sittenlehre. 5 — 10.

Auch Supernaturalismus liegt in dem urſprünglichen Chriſtenthum. 10 — 16.

Das Chriſtenthum iſt ein vereinigter Rationalismus und Supernaturalismus von ganz eigener Art. Fragen und Aufgaben, welche dadurch veranlaßt werden. 16—18.

Einwürfe, welche die Gegner des Chriſtenthums wider die Wahrheit und Göttlichkeit deſſelben machten 19 — 21.

Antworten der Apologeten. 21 — 27.

Der rationale Superntururalismus iſt es, welcher beſtritten und vertheidigt und von den kirchlichen Schriftſtellern behauptet und erklärt wird. Juſtin 27 f. Clemens von Alexandrien 28 f. Origenes 29.

Digitized by Google

Tertullian 30 — 32. Arnobius 32. Lactantius 32 — 34. Auguſtinus 34 — 36. Cyrillus von Jeruſalem 36. Johannes von Damaſcus 37 f.

Scholaſtiker. Ueberhaupt 38 — 40. Anſelm von Canterbury 40. f. Abälard 41 — 44. Peter der Lombarde 44. Alexander von Hales 44 — 47. Thomas von Aquinum 47. f. Duns Scotus 48.

Die Häretiker. Gnoſtiker 49 — 51. Montaniſten 51. f. Manichäer 52. f. Pelagianer 53 f.

Supernaturalismus der katholiſchen Kirche. Seine Wirkungen. 54 — 61.

II. Periode.

Von der Reformation bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts.

Luthers Ausſprüche über den Gebrauch der Vernunft und Philoſophie in der chriſtlichen Theologie 62 — 65. Melanchthon 66. f.

Calovs Offenbarungstheorie 67. f.

Streitigkeiten über den Gebrauch der Vernunft in der Theologie. 69. Erklärungen wider dieſen Gebrauch. Dan. Hoffmann 69 — 71. Vorwürfe katholiſcher Methodiſten, daß die Reformirten und Proteſtanten ganz inconſequent und ihrem eigenen Principe zuwider, ihre Lehren nicht bloß durch die h. Schrift, ſondern auch durch Schlüſſe und Folgerungen der Vernunft beweiſen. Dadurch veranlaßte Schrift von dem reformirten Nik. Vedel, welche ſowohl

wider die katholiſchen als evangeliſchen Theologen gerichtet iſt 71 — 73. Gegenſchrift von Muſäus 73 — 82.

Spener 82. f.

Zwingli 83 f. Calvin 84—87. Carteſianiſche Theologen in den Niederlanden 87 — 89.

Roell und Becker 89 f.

Cameron, Amyraut, la Place, Pajon, Papin, le Cene 90 f.

Unitarier und Socinianer, beſonders Lälius und Fauſtus Socinus, Wiſſowatius und Crell 91 — 97.

Arminianer 97 — 100. Freunde des Lichts 100 — 104.

Skeptiker: Montagne 104 — 108. le Bayer 108 f. Huet 109 f.

Engliſche Deiſten. Cherbury 110 — 112 Blount 112. f. Toland 113 — 115. Connor 115 Craig 115. f.

Vertheidiger des Chriſtenthums 116 — 118.

III. Periode.

Vom Anfange des 18. Jahrhunderts bis jetzt.

Verſchiedenheiten dieſer Periode von den früheren 119 f.

Allgemeine philoſophiſche Theorieen der Offenbarung. Leibniz 121 — 123.

Wolf und ſeine Anhänger 124 — 133.

Abnehmende Offenbarungstheorieen 133 f. Töllner 134 — 137. Leſſing 137.

Digitized by Google

Einfluß der kritiſchen Philoſophie 138. Kant ſelbſt 138 — 151. Urtheil 151 f. Heydenreich 153 — 156. Tieftrunk 156 — 166 Fichte u. a. 166 — 190.

Ammon 191 — 194. Berger 194 — 198.

Perfektibilität der geoffenbarten Religion 196 f.

Niethammer 197. f.

Ueber Offenbarung und Mythologie 198 — 206.

Ueber die Religion als Wiſſenſchaft 206. f.

Gebrauch und Beſchränkung der Offenbarungstheorieen von Kant und Fichte durch gewiſſe Supernaturaliſten. Storr 207 — 209.

Süßkind und andere 209 — 218. Schelling 218 f. Jacobi 220 — 222. Bouterwek 222 — 228.

Philoſophiſche Rationaliſten. Verſchiedene Bedeutungen des Worts: Vernunft. 228 — 233.

Wieland 233. f.

Briefe über den Rationalismus 234 f. Löffler 235. f. Weiller 237. Fries 237 — 239. Köppen 239 — 241. Salat 241 — 244. Gebhard 244 — 252. Krug 252 f. Reinhold 254 — 261. Schleiermacher 261 — 272.

Philoſophiſche Supernaturaliſten.

Tittmann 272 — 276. Steudel 276 — 281.

Rationaliſtiſche, ſupernaturaliſtiſche und vermiſchte Anſichten des Chriſtenthums.

Verſchiedene Arten des Rationalismus in Beziehung auf das Chriſtenthum 282.

Gründe des Uebergewichts und weiten Ausbreitung des Rationalismus in unſern Zeiten. 283 ff. Shaftesbury

Digitized by Google

284. Collins 284. Tindal 285. Morgan 285. f. Chubb 286. Hume 286. f. Maria Huber 287. f. Voltaire 288 f. Rouſſeau 289 f. Fridrich II. 290. Edelmann 291. Reimarus u. a. 291 f. Erweiterte und vervollkommnete Kenntniß der Geſchichte der Religionen 292 — 294. Fortſchritte in den Naturwiſſenſchaften 294. Erklärung und Kritik der h. Schrift 295 — 297. Kirchengeſchichte 297. Philoſophiſche Syſteme 297.

Latitudinarier in England 297. ff.

Burnet 298 — 300. Whitby, Taylor, Clarke, Farmer 300.

W. A. Teller 301. Eckermann 301 f. Henke 302. Wegſcheider 302 — 306. Briefe über den Rationalismus 306 — 324. Gebhard 324 — 328. Schultheß 329 — 331. Salat 332 — 334. Böhme 334. Daub, Schleiermacher, Marheinecke 334 f.

Beſtreitungen der Rationaliſten durch chriſtliche Supernaturaliſten 335 — 338. Fridr. Schlegel Hamann ꝛc. 338 — 345. Steffens 346 — 348.

Die Akephaler 348. Sartorius 349 — 353.

Unterſuchungen und Streitigkeiten über das Verhältniß zwiſchen Rationalismus und chriſtlichem Supernaturalismus 353 ff. Reinhard 354. Tzſchirner 355 — 359. Sachſe u. a. 360 f. Kähler 361 — 374. Klein 374 — 379. Kelle 379 — 381. Zöllich 381 — 403. Ammon 403 — 411. Böhme 411 — 428. Rückert, Leuchte, Steudel, Gerlach, Witting, Vater, Orelli, Bengel, Köſter 428 — 445.

Noch einige zur Sache gehörige Schriften 445.

Ueber die Geſchichte des Rationalismus in Beziehung auf Chriſtenthum und Kirche überhaupt 446 ff.

Vorgänger der jetzigen deutſchen Rationaliſten.

Verſuche, einen rationaliſtiſchen Gottesdienſt einzuführen. Von den Nationaldiſſenters 447. Williams 447 f. Geſellſchaft freidenkender Chriſten in London Vernunftcultus zu Paris Theophilanthropen 448 — 454. Wichtigkeit und Gefahr des Unternehmens, einen Gottesdienſt der natürlichen Religion einzuführen 454 f. Unternehmen und Zweck unſerer neuen Rationaliſten in Rückſicht auf Chriſtenthum und Kirche beurtheilt 455 — 468. Briefe von Kant 469 — 476.

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Gegenſtand dieſer Schrift zieht ſich durch die ganze Kirchengeſchichte hindurch. Er ſteht in Verbindung mit der Geſchichte aller theologiſchen Wiſſenſchaften, der Lehren, des Kirchenglaubens, der Streitigkeiten, der Chriſtenpartheien, der Gottſeeligkeit und Sittlichkeit, der Kirchenverfaſſung und -Gebräuche, des geiſtlichen Standes, der Philoſophie, ſo weit ſie in die Kirchengeſchichte eingreift. In allen dieſen Stücken hatte es großen und mannichfaltigen Einfluß, ob man eine rationaliſtiſche oder ſupernaturaliſtiſche oder eine vermiſchte Anſicht und Ueberzeugung vom Chriſtenthum hatte. Es hat daher dieſe Geſchichte einen ſehr großen Umfang und Inhalt und könnte zu einem ſehr ausführlichen Werke ausgebildet werden. Da dies hier nicht die Abſicht iſt, ſo müſſen gewiſſe Grenzen geſetzt werden. Die ausdrücklichen Unterſuchungen, Beſtimmungen und Streitigkeiten über Rationalismus und Supernaturalismus überhaupt und in ihrer beſonderen Beziehung auf das

Digitized by Google

Chriſtenthum ſollen den Hauptinhalt dieſer Schrift ausmachen, die Wirkungen dieſer verſchiedenen Anſichten aber auf andere Gegenſtände und Begebenheiten ſollen kürzer dargeſtellt werden. Ich habe für den Titel dieſer Schrift diejenigen Namen gewählt, welche jetzt die gewöhnlichen ſind, aber wieder in verſchiedenen Bedeutungen genommen werden. Ich will übrigens dadurch nicht ausgeſchloſſen wiſſen, was man in einem beſonderen Sinne Naturalismus, Superrationalismus und rationalen Supernaturalismus genannt hat.

Ich nehme in dieſer Geſchichte drei Hauptperioden an.

I. Vom Urſprunge des Chriſtenthums bis zur Reformation.

II. Von da bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts.

III. Von da bis jetzt.

Die erſte Periode iſt weit länger, als die beiden andern, ſelbſt, wenn man ſie zuſammennimmt. Aber die letzten ſind weit reicher, inhaltsvoller und fruchtbarer für meinen Hauptzweck; ſie haben daher zum wenigſten eben ſo viel und wohl noch mehr Ausdehnung, wenn man nicht auf die Zeit, ſondern auf die Sache Rückſicht nimmt.

Digitized by Google

I. Periode.

Vom Urſprunge des Chriſtenthums bis zur Reformation.

Rationalismus und Supernaturalismus im Chriſtenthum.

Auf die verſchiedenen Bedeutungen, in welchen das Wort: Rationalismus genommen zu werden pflegt, nehmen wir hier noch keine Rückſicht. Wir verſtehen darunter hier nur im Allgemeinen die Behauptung, daß der Menſch ſchon durch ſeine Vernunft und überhaupt durch ſeine natürlichen Geiſtes- und Seelenkräfte und durch die Betrachtung der ihn umgebenden Natur zur wahren Erkenntniß göttlicher und ſittlicher Dinge geleitet werde, daß die Vernunft die höchſte Autorität und das Richteramt in Glaubens- und Lebensſachen habe, ſo wie denn auch ein auf dieſem Wege zu Stande gebrachtes Gebäude der Glaubens- und Sittenlehre Rationalismus genannt wird. Es bleibt auch noch unausgemacht, ob er jede übernatürliche Offenbarung für unmöglich und verwerflich erkläre. Dies liegt eher in dem Worte: Naturalismus, welches man aber auch gleichbedeutend mit Rationalismus gebraucht. Man hat auch wohl geſagt, jener unterſcheide ſich von dieſem dadurch, daß er alle und

jede Offenbarung Gottes, beſonders die außeror-dentliche durch gewiſſe Menſchen, verwerfe.

Das aber war gewiß bei den meiſten, die ſich Naturaliſten nannten oder von andern ſo genannt wurden, nicht der Fall.

Der Supernaturalismus beſteht im Allgemeinen in der Ueberzeugung, daß Gott ſich übernatürlich und unmittelbar geoffenbart habe. Das Geoffenbarte war vielleicht auch auf natürlichem Wege zu erkennen, aber von denjenigen, welchen es geoffenbart wird, entweder gar nicht oder erſt ſehr ſpät. Es kann aber auch etwas ſeyn, was der Menſch durch bloß natürliche Mittel nie erkannt haben würde, wo dann die Frage entſteht, ob der Menſch für eine ſolche Offenbarung Fähigkeit und Empfänglichkeit habe. Der Begriff eines eigentlichen Wunders iſt von einer ſolchen Offenbarung nicht wohl zu trennen, mag es nun außer oder an oder in dem Menſchen vorgehen. Das Geoffenbarte kann zur Naturordnung gehören, aber zu einer höheren, uns unbekannten, die wir ohne Wunder nie erkannt haben würden und nicht unter Naturgeſetze bringen können. In dem Wunder ſelbſt kann eine geoffenbarte Wahrheit liegen, die Gegenſtand des Glaubens wird. Man kann es wohl auch Supernaturalismus nennen, wenn angenommen wird, daß Gott die über die Natur erhabene Urſache derſelben ſei, daß er nicht zu ihr gehöre, nicht Eins mit ihr

Digitized by Google

ſelbſt ſei, daß er ſie nach den ihr eingedrückten, unwandelbaren Kräften und Geſetzen regiere. Das kann aber auch ein Rationaliſte und Naturaliſte annehmen. Demnach möchte es vorzuziehen ſeyn, das Wort in dem zuerſt angegebenen Sinne zu nehmen, nach welchem behauptet wird, daß Gott durch übernatürliche Wirkungen Aenderungen in der Natur vornimmt oder etwas aus einer höheren Naturordnung bekannt macht, was uns ſonſt unbekannt geblieben wäre. Eine ſolche Offenbarung und die zu ihr gehörigen Lehren werden auch poſitiv genannt, ſie ſind aber deswegen nicht willkührlich, wandelbar und vergänglich, ſie können auf der höchſten göttlichen Weisheit und Heiligkeit beruhen und ewig wahr ſeyn. Dies Allgemeine mußte vorausgeſchickt werden, damit das Nachfolgende deutlich würde.

Daß wirklich eine rationaliſtiſche Religions- und Sittenlehre im Chriſtenthum liege, hat keinen Zweifel. Beide werden darin in die innigſte Verbindung gebracht und ſchenken einander Licht und Feſtigkeit. Die Lehren von Gott, der Unſterblichkeit, der künftigen Vergeltung, den Sittengeſetzen, dem Guten und Böſen, der Freiheit, der Sünde, Tugend und Beſſerung, den wahren Schätzen oder Gütern des Lebens, dem Gewiſſen kommen im N. T. in großer Reinheit und Umfaſſung vor und zwar nicht nur als geoffenbarte, ſondern auch als natürliche, auf welche der Menſch

Digitized by Google

ſchon durch ſich ſelbſt geleitet werde. Sie werden daſelbſt auch mit vernünftigen Gründen unterſtützt. Dies im Einzelnen durchzuführen, iſt hier nicht der Ort. Es iſt aber in einer großen Menge von Syſtemen und Lehrbüchern der Dogmatik und Moral, ſo wie in der Apologetik, geſchehen, und ich kann mich deshalb auf meine eigenen Schriften in dieſen Fächern berufen. Einige Ausſprüche aber, welche beweiſen, was für einen hohen Werth Jeſus und die Apoſtel darauf ſetzen, daß der Menſch das Wahre und Rechte in göttlichen und ſittlichen Dingen erkenne und erforſche, daß er es auch aus natürlichen Quellen ſchöpfe, daß er darüber nachdenke, daß er ſelbſt prüfe, verdienen allerdings hier Aufmerkſamkeit.

Das Wort: Vernunft kommt zwar in dieſer Beziehung nicht vor: denn es gehört nicht hieher, wenn Johannes Jeſum als die menſchgewordene göttliche Vernunft beſchreibt, welche die Menſchen erleuchtete und beglückte.

In der Bergpredigt, welche überhaupt allein ſchon ein Beweis iſt, daß im Chriſtenthum ein wahrer Rationalismus der Religion und Moral liege, weiſt Jeſus ſeine Zuhörer auf die Beobachtung der ſchönen und weiſen Einrichtung der Natur hin, um daraus auf die göttliche Vorſehung zu ſchließen und ihr zu vertrauen Math. 6, 28 = 32. Er nennt den Geiſt des Menſchen das Licht in ihm, welches vor dem Dunkel der Irthümer be=

wahrt werden müſſe, Luc. 11, 33 - 35. Er nennt ſich ſelbſt das Licht, welches beſtimmt ſei, für die Wahrheit zu zeugen und giebt zugleich zu erkennen, daß die Ueberzeugung des Menſchen von der Wahrheit gar ſehr von ſeiner Sittlichkeit abhänge, Joh. 3, 19 - 21; 18, 37; 9, 5; 12, 35; 8, 31 - 36. Er wendet ſich mit ſeinen Vorträgen an die gemeine Menſchenvernunft, an den geſunden, unverdorbenen, nicht durch falſche Cultur verkehrten Menſchenſinn, an das Herz der Menſchen, um ihnen Eingang zu verſchaffen. Er dankt Gott, daß ſeine Lehren von Menſchen, die für Kinder, für unverſtändig gehalten, verſtanden und aufgenommen werden, indem andere, die ſich weiſe und verſtändig dünken, ſie verwerfen, Math. 11, 25 - 30. Er ſtellt ſeine Lehre als eine ſolche vor, die durchaus zur Ehre Gottes gereiche oder mit der göttlichen Vollkommenheit übereinſtimme, und deren Wahrheit und Göttlichkeit man durch Beobachtung ſeiner Gebote ſelbſt erfahren und erproben könne, Joh. 7, 16 - 18; 8, 31 - 36.

Der Apoſtel Paulus lehrt, daß Gott den Heiden ſein Geſetz in das Herz geſchrieben habe, daß ſie es von Natur erkennen und ausüben können, daß die Wirkungen des Gewiſſens in ihnen das Bewußtſeyn eines natürlichen Sittengeſetzes in ihnen beweiſen und daß ſie von Gott werden belohnt oder geſtraft werden, je nachdem

Digitized by Google

ſie es halten oder übertreten, Röm. 2, 11 - 16. Alles, was an ſich gut, was Gegenſtand der Vernunft- und Naturmoral iſt, empfiehlt er zum Nachdenken und Nachtrachten, Phil. 4, 8. Er dringt auf die Erleuchtung des Verſtandes, auf die Ablegung alter heidniſcher und jüdiſcher Irthümer, auf die Entfernung der alten Unwiſſenheit in göttlichen und ſittlichen Dingen, auf eigene Prüfung und Erforſchung desjenigen, was Gott wohlgefällig ſeyn könne, Eph. 1, 17; 4, 17 f. 5, 10. 17; Phil. 1, 9. f. Col. 1, 9; 2, 2; 2 Kor. 4, 6; Gal. 3, 1 - 3; 1 Theſſ. 5, 21. Er verlangt eine vernünftige Gottesverehrung, Röm. 12, 1. Johannes ermahnt, wie auch ſchon Paulus gethan hatte, die Chriſten, daß ſie ſelbſt ihre Lehrer prüfen und nicht Alles blind von ihnen annehmen ſollen, 1 Br. 4, 1.

Der Geiſt des Chriſtenthums iſt alſo ein Geiſt des Denkens, des Prüfens, des Strebens nach Wahrheit, und voller, gegründeter Ueberzeugung. Er iſt zugleich ein Geiſt der Freiheit von willkührlichen Lehren und Geſetzen, ſo wie von Laſtern, Jak. 1, 25; 2, 12. f. 2 Kor. 3, 17. Röm. 6, 15 - 23; Gal. 5. 13.

Man hat zwar oft den Paulus ſagen laſſen, daß er ſeine Vernunft unter den Gehorſam des Glaubens gefangen nehme. Allein dies gründet ſich bloß auf die falſche Ueberſetzung Luthers von 2 Kor. 10, 5. Der wahre Sinn dieſer

Stelle iſt der: "Ich zerſtöre alle verwegene Meinungen, die ſich wider die Erkenntniß Gottes erheben und nehme alle Unternehmungen dawider gefangen, damit ſie ſich Chriſto unterwerfen". Der Apoſtel redet hier nicht von ſeiner Vernunft, ſondern von den Gedanken und Anſchlägen der Gegner ſeiner Perſon und des Evangeliums. Anderswo warnt er freilich wider die Philoſophie und Gnoſis, allein er bezeichnet beide näher ſo, daß man wohl ſieht, er habe nicht allen Gebrauch derſelben in Glaubens- und Lebensſachen für unrechtmäßig erklären wollen. Col. 2, 8. ſchreibt er: "Sehet zu, daß euch nicht einer durch eine eitle und betrügliche Philoſophie täuſche, die bloß auf menſchliche Ueberlieferungen und die erſten, weltlichen Hülfsmittel der Religion, nicht aber auf Chriſtum gegründet ſind." Philoſophie heißt hier nicht das, was wir ſo nennen, wie ſchon aus der näheren Beſchreibung erhellt. Das Wort bezeichnete damals oft die Lehre gewiſſer, namentlich jüdiſcher Secten, auch eine Religion, ſelbſt die chriſtliche. In unſerer Stelle iſt deutlich die Philoſophie ſolcher jüdiſchgeſinnter Chriſtenlehrer gemeint, welche noch alte Traditionen und Gebräuche, die die Juden mit der Welt oder den Heiden gemein hatten und die bloß zur anfänglichen Einführung und Erhaltung der Religion dienten, z. E. Opfer, Tempel, Altäre, Verbote gewiſſer Speiſen ꝛc. als nothwendig und weſent-

lich mit dem Chriſtenthum verbunden wiſſen woll-
ten, und dies Alles in ein Lehrgebäude brachten.
Der Apoſtel verwirft dies, als der Chriſten un-
würdig und verweiſt ſie von da an Chriſtus, in
welchem die Fülle der Gottheit wohnt, V. 9.;
vergl. Gal. 4, 3. Den Timotheus ermahnt
Paulus, feſt bei der reinen Lehre Jeſu zu
bleiben und die unheiligen, eiteln Worte, Redens-
arten und Streitigkeiten einer Gnoſis, welche
dieſen Namen nicht verdiene, und durch deren
Annahme einige von der wahren Religion abge-
wichen ſeien, zu fliehen, 1 Br. 6, 20. f. Die
Gnoſis iſt eine angebliche tiefere, aber falſche und
täuſchende Kenntniß der Religion. Man ſieht,
daß der Apoſtel in dieſen Stellen nichts wider den
Gebrauch der Vernunft und Philoſophie in Glau-
bensſachen hat. Er bedient ſich ihrer ſelbſt oft
in der Vertheidigung, Darſtellung und Begrün-
dung des Evangeliums, und Vieles, was er lehrt,
gehört zur Religions- und Sittenphiloſophie ſelbſt.

Den Epikuräern und Stoikern zu
Athen trägt er eine reinere, würdigere, ſittlichere
philoſophiſche Idee von Gott vor, als ſie ſelbſt
hatten. Ap. Geſch. 17.

Aber auch Supernaturalismus liegt
im Chriſtenthum, wie es von ſeinem Stifter und
den Apoſteln vorgetragen wird.

Jeſus legt ſich ſelbſt vor allen andern Men-
ſchen die beſtimmteſten Vorzüge bei. Es giebt

Digitized by Google

keinen größeren Menſchen, als Johannes den Täufer, weil er ſein, des wahren Meſſias oder Sohns Gottes, Vorläufer geweſen iſt und ſein Reich als nahe angekündiget hat, aber auch ein geringeres Mitglied dieſes Reichs ſelbſt iſt noch größer, als er, wie groß muß Chriſtus ſelbſt, der Stifter und das menſchliche Oberhaupt dieſes Reichs ſeyn! Math. 11, 10 = 12. Alles iſt ihm vom Vater übergeben, niemand kennt den Sohn ganz, als der Vater, niemand den Vater, als der Sohn und wem es der Sohn offenbart V. 25 = 27. Sein Anſehen und Ruhm wird ſo groß, ausgebreitet und dauerhaft werden, daß der Salbung, welche eine Frau aus Verehrung an ihm vorgenommen hat, überall in der Welt, wo das Evangelium verkündiget wird, gedacht werden ſoll, 26, 13. Dem Sohne iſt gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden, er nimmt an der göttlichen Weltregierung den ſtärkſten Antheil, er ſendet ſeine Apoſtel, um die Völker zum Evangelium zu bekehren und verheißt ihnen ſeine beſtändige Hülfe. 28, 18 = 20. Der Sohn Gottes kommt vom Vater und iſt über alle andere Menſchen erhaben, Joh. 3, 18; 16, 28; 6, 51. 62. Er war in gewiſſem Sinne vor Abraham 8, 58. Er ſoll geehrt werden, wie oder weil der Vater geehrt wird, 5, 22. Er und der Vater ſind Eins, 10, 30. Der Sohn aber iſt nicht Gott, 17, 3; 14, 28. Was er thut, iſt nur Nachah=

mung und Anweiſung des Vaters, die Macht, Todte zu erwecken und Gericht zu halten, iſt ihm vom Vater übergeben, 5, 19 = 29; 6, 39. 54. Dabei ſpricht und lehrt Jeſus meiſtentheils nicht wie ein bloß menſchlicher Lehrer und Philoſoph, ſondern im Tone eines Gebieters, eines von Gott erleuchteten, begeiſterten und bevollmächtigten Geſandten, kündiget Gottes Rathſchlüſſe und Willen an und giebt gar oft ſonſt keinen andern Grund für ſeine Lehren und Vorſchriften an. Er will nicht bloß ein Religions = und Sittenlehrer für ein gewiſſes Volk und Zeitalter, für eine gewiſſe Schule, ſondern für die Menſchheit, für Menſchen von allen Gattungen, in allen Zeitaltern und Gegenden ſeyn. Er will ein großes, ſich immer weiter verbreitendes Reich Gottes auf Erden ſtiften. Er erklärt ſich für den Weltheiland, den Erlöſer, den einzig geliebten Sohn, durch welchen Gott die Welt geliebt hat, indem er ihn zu ihrem Beſten in den Tod dahin gab, für den, der ſein Blut zur Vergebung der Sünden für die Menſchen vergießen wird, für das Licht der Welt, gleichſam für die Sonne, welche die geiſtige und ſittliche Welt erleuchtet und erwärmt, Joh. 3, 16; 8, 12; Math. 26, 28; Marc. 14, 24. Er verlangt, daß er als Sohn Gottes, um des Vaters willen, anerkannt und verehrt werde; er will mit ſeiner Lehre und ſeinem Beiſpiele im Andenken und in der Liebe der Menſchen immer fortleben, er

Digitized by Google

kommt, nachdem er von der Erde verſchwunden iſt, wenn auch nicht körperlich und ſichtbar, doch geiſtig und moraliſch, wieder und die Menſchen werden einſt nach den Grundſätzen ſeiner Moral von Gott gerichtet werden, Math. 16, 13 = 28; Marc. 8, 27 = 9, 1; Luc. 9, 18 = 27; Joh. 10, 7 = 10; 12, 44 = 50; 14, 7 = 10, 1; 3, 33 ff. ꝛc. Nach allem dieſem erklärt er ſich ſelbſt für einen Theil und Gegenſtand ſeiner Religion. Er giebt ſich endlich für einen Menſchen ohne Sünde, für ein Muſter der Tugend, welches von allen Menſchen nachgeahmt zu werden verdiene, aus Math. 4, 1 = 11; 16, 23; Joh. 8, 46.

Er führt aber auch Beweiſe dafür an, daß er wirklich der ſei, für welchen er ſich erklärt habe. Er beruft ſich zu dieſem Zwecke auf die an ihm erfüllten alten Meſſianiſchen Weiſſagungen, Math. 11, 13; 22, 43; Luc. 22, 37; Joh. 5, 39; Luc. 24, 25 = 27; 44 = 47. auf ſeine eigene Joh. 13, 19; 14, 29. auf ſeine Wunder Math. 11, 2 = 6. 20 ff. 12, 22 = 32; Joh. 11, 41. f. 14, 10. f. Math. 9, 6. auf die an ſeiner Perſon und für ihn geſchehenen Wunder, beſonders ſeine Auferſtehung von den Todten Math. 12, 38 = 42; Joh. 14, 18 = 20.

Johannes ſpricht von dem Logos, der von Ewigkeit her aufs innigſte mit Gott vereinigt war und durch welchen er die Welt ſchuf, welcher in Jeſu Menſch geworden und ſich durch

ihn aufs herrlichſte geoffenbart habe, Joh. 1, 1 = 5. 14. 1 Br. 1, 1. f. Dieſer Logos iſt göttliches Sprechen d. i. wirkſame göttliche Vernunft, Weisheit, Schöpferkraft, Güte und Gnade, der Menſch Jeſus macht in Verbindung mit ihm den Sohn Gottes aus. Dieſer Apoſtel nennt ihn auch aus eben dieſem Grunde den wahrhaftigen Gott und die ewige Seeligkeit, 5, 20.

Paulus nennt ihn den in der menſchlichen Natur geoffenbarten Gott, den, in welchem die ganze Fülle der Gottheit war, das ſichtbare Bild des unſichtbaren Gottes, welchen Gott wegen ſeines Gehorſams und der Erfüllung ſeiner ganzen Beſtimmung zum Gegenſtande der tiefſten Verehrung für alle vernünftige Geſchöpfe erhoben habe, er ſchreibt ihm wegen des Göttlichen in ihm Weltſchöpfung, Welterhaltung, Blick in das Gemüth der Menſchen, Richteramt und Entſcheidung über ihr künftiges ewiges Loos zu, er legt ihm ohne Bedenken den Namen Gottes ſelbſt bei, 1 Tim. 3, 15. f. Col. 1, 15 = 19; Phil. 2, 5 = 11. 3, 21; Röm. 1, 3; 9, 4. f. 2 Kor. 4, 4. f. 1 Br. 8, 6; 4, 5; Epheſ. 3, 9. Er ſagt, daß, wenn Chriſtus nicht eigentlich und wirklich von den Todten auferſtanden ſei, die Verkündigung des Evangeliums durch die Apoſtel und der Glaube der Chriſten eitel und grundlos ſei, 1 Kor. 15, 13. f. Geheimniſſe findet er in dem Chri-

ſtenthum, nicht nur ſofern es Lehren offenbarte, welche vorher unbekannt waren, Epheſ. 3, 4. ff. 1, 9; Röm. 16, 25=27; 11, 25. ſondern auch ſolche, die nur durch Offenbarung bekannt werden konnten, 1 Tim. 3, 16; 1 Kor. 15, 51.

So wird das Chriſtenthum als Supernaturalismus in ſeinen erſten Urkunden dargeſtellt. Man kann wohl ſagen, dies und jenes habe auch natürlich zugehen können, Gott könne auf ganz natürlichem Wege einen Menſchen mehr als jeden andern mit ſeinem Geiſte erfüllen, ihn in der ſittlichen und religiöſen Welt größere Thaten verrichten, mächtigere Wirkungen hervorbringen laſſen und ihm mehr Anſehen und Ruhm ſchenken, als jedem andern, er könne auf dieſe Art die Vernunft= und Naturreligion heben und geltend machen. Aber dies iſt nicht der Sinn des urſprünglichen chriſtlichen Supernaturalismus, es iſt auch kaum einzuſehen, wie ein ſolcher Menſch es zu einer weit verbreiteten und dauerhaften Anerkennung bringen ſollte und der Rationalismus, nach welchem jedem die Anlage und Fähigkeit zur Religion gegeben iſt, iſt überhaupt einer ſolchen ungeheuren Superiorität und Autorität eines Einzelnen nicht günſtig. Chriſtus macht auch höhere Anſprüche, die von ihm unterrichteten und gebildeten Jünger und ſeine erſten Verehrer geſtehen ſie ihm zu und er führt dafür Beweiſe, die über der Natur liegen.

Digitized by Google

Er giebt ſich nicht bloß für den weiſeſten Religions- und Sittenlehrer unter den Menſchen, ſondern für mehr als Menſch aus. Er ſchreibt ſich eine Würde und Hoheit zu, zu welcher kein Menſch auf dem natürlichen Wege hätte gelangen können. Und in demſelben Sinne ſchreiben auch die Apoſtel von ihm. Es iſt überall hier von übernatürlichen Wirkungen theils in der Seele, theils im Körper und in der Materie die Rede, wodurch Kräfte und Geſetze der Natur durch die göttliche Allmacht, übrigens zu den weiſeſten und beſten Zwecken, abgeändert, aufgehoben, erhöht, geſchwächt, gegen neue vertauſcht werden oder welche nach einer höheren, uns verborgenen Naturordnung, wodurch uns Gottes unbegrenzte Allmacht und die Beſchränktheit unſerer Erkenntniß und Kraft gleichfalls zu Gemüth geführt wird, erfolgen. Daß Jeſus der war, für welchen er im N. T. ausgegeben wird, iſt weſentliche Lehre des chriſtlichen Supernaturalismus und gehört gar nicht zum Rationalismus.

Das Chriſtenthum iſt alſo ein vereinigter Rationalismus und Supernaturalismus von ganz eigener Art, wie man ihn ſonſt nicht antrifft. So zeigt es ſich, wenn man ſeinen Urſprung und ſeine Beſchaffenheit eben ſo, wie in der Geſchichte anderer Religionen verfahren wird, hiſtoriſch, ohne vorgefaßte Meinungen, erforſcht. Der rationelle und ſupernaturaliſtiſche Theil ſte-

Digitized by Google

hen in einem wechſelſeitigen merkwürdigen Verhältniſſe. Sie beleuchten, begründen und beſchränken ſich. Auch das Rationelle wird durch eine höhere, übernatürliche Autorität beſtätiget und zu größerem, allgemeinerem Anſehen gebracht, es verſchafft aber auch dem ſupernaturaliſtiſchen mehr Glauben und Einfluß auf Gemüth und Leben, und hält es in gewiſſen Schranken, damit es nicht in einen rohen, für Sittlichkeit und Gottſeeligkeit unfruchtbaren, oder gefährlichen und verderblichen Aberglauben ausarte. Beide bilden ein harmoniſches Ganzes. Der Stifter ſelbſt iſt das Band und der Mittelpunct deſſelben. Er iſt unſer Bruder, Freund, Lehrer, Erlöſer, Muſter und zugleich der einzige Sohn Gottes, der Vermittler zwiſchen Gott und Menſchen.

Dieſe Beſchaffenheit des Chriſtenthums gab auch einen reichen Stoff zum weiteren Nachdenken, zu mancherlei Fragen und Aufgaben. Wie ſteht es mit der Glaubwürdigkeit der Berichterſtatter? Iſt das Rationale auch durchaus rein und vollſtändig? Iſt das Uebernatürliche mit ihm vereinbar und übereinſtimmend? Sind die geführten Beweiſe hinreichend und entſcheidend? Welches iſt die Hauptſache und das Weſentliche? Oder iſt beides darin ſich gleich und macht es nur zuſammengenommen das eigentliche Chriſtenthum in ſeiner Originalität aus? Oder gehört das Ueberna-

türliche nur zur Accommodation und zur Form der erſten Einführung des Chriſtenthums? Hat der Menſch eine Fähigkeit und Empfänglichkeit, das Uebernatürliche in ſich aufzunehmen, ſich davon vernünftig zu überzeugen und einen practiſchen Gebrauch zu machen? Wo liegt eigentlich die Grenze zwiſchen dem Natürlichen und Uebernatürlichen überhaupt und im Chriſtenthum insbeſondere? Läßt ſich nicht das Letzte vielleicht ganz natürlich auflöſen? Kann der Rationalismus oder das Chriſtenthum bloß als ſolcher, je öffentlich und kirchlich werden? Iſt eine übernatürliche Offenbarung möglich, nützlich, wohlthätig oder gar nothwendig zur Religion? Worin beſteht denn eigentlich die natürliche Offenbarung? Was iſt denn eigentlich die Vernunft?

Dieſe und andere verwandte Fragen ſind es, welche nach und nach in der Geſchichte zur Sprache kommen, Streitigkeiten und Trennungen veranlaſſen. Was in unſerem Zeitalter darin geſchieht, iſt eigentlich nur in ſofern neu, als dieſer Gegenſtand zu einer wichtigen Hauptſache gemacht, häufiger beſprochen, tiefer und vielſeitiger unterſucht wird.

Ich fange mit den Einwürfen an, welche die Gegner des Chriſtenthums wider die Wahrheit und Göttlichkeit deſſelben machten, und mit den Antworten ſeiner Vertheidiger. Beide fingen früh-

Digitized by Google

zeitig an, beide gingen vorzüglich auf das Rationale und Supernaturaliſtiſche des Chriſtenthums oder auf das Gegentheil.

Die Juden griffen die Beweiſe an, welche Jeſus für die Göttlichkeit ſeiner Sendung aus den meſſianiſchen Weiſſagungen und ſeinen Wundern gezogen hatte. Sie ſuchten zu zeigen, daß er jene nicht erfüllt habe, daß er nicht der verheißene Meſſias geweſen, wie er wohl gewußt habe, daß er alſo ein Betrüger geweſen ſei. Daß er das Letzte geweſen, ſchloſſen ſie auch daraus, weil er ſeine Wunder durch Zauberkünſte verrichtet und ſie dennoch für göttlich ausgegeben habe. Auch ſeine Apoſtel erklärten ſie für Betrüger und zugleich für rohe, ungebildete Menſchen, und beſchuldigten ſie beſonders, daß ſie nach der Stehlung ſeines Leichnams das falſche Gerücht von ſeiner Auferſtehung ausgeſtreut hätten. Ihn ſelbſt gaben ſie für einen Rebellen aus, der ohne Fug und Recht das Moſaiſche Geſetz habe aufheben wollen. Sie fanden, daß ſeine Moral überſpannt ſei und mehr von dem Menſchen fordere, als er leiſten könne, daß übrigens ſeine Lehre überhaupt nichts Neues enthalte.

Die heidniſchen Gegner gaben zwar zu, daß Gutes und Rationelles im Chriſtenthum ſei, behaupteten aber zugleich, daß es von heidniſchen

Digitized by Google

Weltweiſen und Dichtern geborgt ſei. Das Uebrige leiteten ſie aus dem rohen Judenthum her und erklärten es für lauter Aberglauben und Schwärmerei. Sie gaben vor, daß das Chriſtenthum etwas Undeutliches, Dunkles und ſich Widerſprechendes ſei, daß ſchon die erſten Berichte von demſelben nicht übereinſtimmen, daß niemand recht wiſſe, was es denn eigentlich ſei, daß es daher unaufhörliche Streitigkeiten veranlaſſe und ſeine Bekenner in immer mehrere Secten trenne. Sie nannten die Chriſten Atheiſten, weil ſie nur etwas Eingebildetes, nicht aber wirklich Exiſtirendes, und daneben einen ſchmählich hingerichteten Verbrecher anbeten. Seine Wunder verglichen ſie mit Handlungen der Gaukler, die deswegen niemand für Söhne Gottes halte. Sie führten an, daß Jeſus ſelbſt ſage, auch Uebelthäter können Wunder thun, die Satans Werke ſeien. Sie beſchuldigten das Evangelium, daß es einen blinden Glauben ohne alle Gründe fordere, daß es ſeine Bekenner mit Haß und Verachtung gegen alle Nichtchriſten erfülle und zum Aufruhr reize. Sie fanden es widerſprechend und Gottes unwürdig, daß dieſer Menſch geworden und unter die Menſchen gekommen ſei, die er ſchon vorher kannte und auch ohne zu ihnen zu kommen und früher beſſern konnte, daß er nicht für alle Menſchen geſorgt habe, daß er, ohne ſich zu ändern, Menſch geworden ſeyn ſoll, daß Jeſus Gott

geweſen ſeyn ſoll und ſich doch nicht von Schmach und Tod rettete.

Wir wollen nun in der Kürze zuſammenſtellen, was die Apologeten auf dieſe Einwürfe antworteten. Gegen die Juden, bedienten ſie ſich einer ganz andern Erklärung des A. T. als unter ihnen gewöhnlich war, ſie gebrauchten oft die allegoriſche und myſtiſche Auslegung. Sie unterſchieden eine von den Propheten geweiſſagte doppelte Ankunft des Meſſias, eine niedrige und leidensvolle und eine glorreiche. Sie zeigten, daß das Moſaiſche Geſetz nicht auf ewige Zeiten von Gott gegeben worden ſei, daß ſelbſt im A. T. vorausgeſagt werde, Gott werde einſt den Menſchen ein neues Geſetz geben und einen neuen Bund mit ihnen errichten und daß eben dies durch Jeſum geſchehen ſei. Die von den Juden über Jeſum und ſeine Lehre verbreitete nachtheilige Gerüchte gaben ſie für leere Sagen, Erdichtungen und Verleumdungen aus, ohne ſich auf gründliche Widerlegungen einzulaſſen. Bei manchen von ihnen beſtrittenen chriſtlichen Glaubenslehren bewieſen ſie, daß ſie ſchon im A. T. vorkommen. Sie legten ein großes Gewicht darauf, daß Gott die Juden ſeit der Verwerfung Jeſu geſtraft habe, daß Jeruſalem und der Tempel zerſtört, die alte Verfaſſung aufgelöſt und das Volk zerſtreut ſei und daß Chriſtus alles dies vorausgeſagt habe. Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten der Apoſtel

Digitized by Google

ſuchten ſie daraus darzuthun, daß ſie alle Leiden und Verfolgungen um derſelben willen erdulden und in ihren Schriften ſogar manches Nachtheilige von ſich ſelbſt erzählen. Die Wunder Jeſu unterſchieden ſie dadurch von andern, daß er dabei die wichtigſten, heiligſten und wohlthätigſten Abſichten gehabt habe.

Den Heiden antworteten ſie zum Theil dasſelbige. Was die Todesart Jeſu betrifft, ſo bemerkten ſie, daß dadurch die Größe ſeiner Thaten, die Vortrefflichkeit und das Anſehen ſeiner Lehre nicht abgeändert werden und daß auch andere große Weiſe eines gewaltſamen Todes geſtorben wären.

Daß Jeſus, der Weltheiland, nicht früher gekommen ſei, rechtfertigten ſie damit, daß Gott zu allen Zeiten Veranſtaltungen zum Heile der Menſchen getroffen habe, für die Juden durch das Moſaiſche Geſetz, für andere Völker durch die Philoſophie, daß der göttliche Logos ſich ſchon in früheren Zeiten durch Propheten und Weltweiſe geoffenbart, daß alle Menſchen, welche dem Logos gemäß leben, Chriſten ſeien, daß Gottes Weisheit ſich in allen Zeiten in gute und reine Seelen herabgelaſſen und ſie zu Religions- und Sittenlehrern gebildet habe, daß Gott den Menſchen wegen ihres verſchiedenen Zuſtandes in älteren und ſpäteren Zeiten auch auf verſchiedene Art habe zu Hülfe kommen müſſen, daß demnach Jeſus, wenn er auch ſpät kam, dennoch von Gott geſandt ſeyn

könne. Daß Jeſus habe ergriffen, mißhandelt und getödtet werden können, erklärten ſie daraus, daß ſein Leib nicht Gott geweſen ſei, daß er einen menſchlichen Leib gehabt habe und übrigens ſich freiwillig der Gewalt ſeiner Feinde übergeben habe. Die Apoſtel vertheidigten ſie damit, daß ſie ungebildete Männer von niederem Stande haben ſeyn müſſen, damit man habe einſehen können, daß das Chriſtenthum der Kraft Gottes, nicht aber menſchlicher Einſicht, Bildung, Gelehrſamkeit und Beredſamkeit Urſprung und Ausbreitung verdanke, und ſetzten noch hinzu, es ſchicke ſich ſchlecht zu der angenommenen Einfalt und Unwiſſenheit der Apoſtel, daß ſie zugleich feine und verſchmitzte Betrüger geweſen ſeien. Um die Wahrheit des Todes und der Auferſtehung Jeſu darzuthun, beriefen ſie ſich darauf, daß er vor den Augen des Volks ans Kreuz geſchlagen und daß ſein Leichnam in Gegenwart einer großen Menſchenmenge abgenommen worden ſei und daß hernach die Apoſtel mit größter Freudigkeit und Standhaftigkeit, unter den ſchwerſten Verfolgungen ſeine Auferſtehung verkündigen. Die Anbetung Jeſu entſchuldigten ſie damit, daß die Chriſten, da der Vater und Sohn Eins wären, nur den einigen Gott anbeten. Sie leugneten, daß Chriſtus in ſeiner Lehre irgend etwas von heidniſchen Philoſophen und Dichtern geborgt habe und behaupteten vielmehr, daß dieſe das Beſte aus

Digitized by Google

der h. Schrift genommen hätten. Daß das Chriſtenthum ſeine Bekenner nicht mit Menſchenhaß und einem aufrühreriſchen Geiſte erfülle, bewieſen ſie aus ganz entgegengeſetzten Ausſprüchen Jeſu und der Apoſtel. Daß das Chriſtenthum einen kindlichen, einfachen Glauben fordere, gaben ſie zu und hielten dieß bei der großen Menge für nothwendig, zugleich aber behaupteten und zeigten ſie, daß es ſelbſt eine höhere Philoſophie ſei und auf den ſtärkſten Gründen ruhe. Indem ſie das Chriſtenthum vertheidigten, beſtritten ſie die Religionen und die philoſophiſchen Syſteme der Heiden, ſetzten ihre Unvernunft, ihre Schwächen, ihre Unzulänglichkeit zur wahren Bildung, Beßerung und Beruhigung der Menſchen und die hohen Vorzüge des Evangeliums vor denſelben in das hellſte Licht.

Alles dieß iſt aus den apologetiſchen Schriften der Kirchenväter gezogen und in ein Ganzes gebildet. Aus den Schriften einiger ſpäterer Apologeten, die durch Talente, philoſophiſchen Geiſt und Gelehrſamkeit glänzten, verdient noch Einiges beſonders ausgezeichnet zu werden. Thomas von Aquinum legte ſeiner Vertheidigung eine philoſophiſche Theorie der Offenbarung überhaupt zum Grunde, auf welche ich in der Folge zurückommen werde. Marſilius Ficinus verglich in einer Schrift von der chriſtlichen Religion und der Frömmigkeit des Glaubens das Chriſtenthum mit andern Religionen und fand, daß es

nicht abergläubiſch, wie das ſpätere Judenthum, nicht unſittlich und fabelhaft, wie das Heidenthum, nicht ſinnlich und intolerant, wie der Muhamedanismus, ſei, daß es durch Gründe belehre, die Laſter ausrotte, die Tugend in das Herz pflanze, alle Völker vereinigen wolle und zu ewiger Dauer beſtimmt und eingerichtet ſei. Dem Beweiſe aus den Wundern und Weiſſagungen legt er ein großes Gewicht bei und ſagt ſeinen Leſern, ſie ſollten ſich nicht wundern, daß er, ein Philoſoph, auf Wunder halte. Nach ſeiner Meinung konnte ſich das Chriſtenthum ohne Wunder nicht ausbreiten und iſt ſelbſt das ein Wunder, daß die erſten Chriſten ihre Religion über die Kräfte der menſchlichen Natur und mehr als das Leben geliebt haben. Er tadelt das Verlangen nach neuen Wundern, bleibt aber dabei, daß das Chriſtenthum durch Wunder eingeführt ſei, welche ſelbſt von Juden, Heiden und Muhammedanern eingeſtanden, aber nur verſchieden erklärt werden. Er nimmt an, daß die Herrſchaft der Seele über unſern Körper auch ein Wunder ſei und daß die Religion theils durch philoſophiſche Beweiſe, theils durch Wunder begründet werden müſſe, um Ausbreitung, Kraft, Anſehen, Dauer und Einfluß unter den Menſchen zu gewinnen. Savonarola in einem Werke: Der Triumph des Kreuzes oder von der Wahrheit des Glaubens, gründet den Beweis für die Wahrheit und Gött-

lichkeit des Chriſtenthums vorzüglich auf ſeine innere Vernuftmäßigkeit und Kraft, die Menſchen zu veredeln, beſſern und beruhigen und zeigt, daß es darinn alle andere Religionen übertreffe und wahrhaft göttlich ſei. Auch die Majeſtät und Kraft der h. Schrift, die Weiſſagungen und große Thaten Jeſu führt er zur Ehre des Chriſtenthums an und zeigt, wie auch die poſitive und geheimnißvollen Lehren deſſelben nicht widerſprechend und unvernünftig ſeyen und manches ihnen Aehnliche in der Natur vorkomme. Vives in ſeiner Schrift: Von der Wahrheit des chriſtlichen Glaubens, erzählt die Geſchichte der Religion von Noa bis Chriſtus und zeigt in dieſem hiſtoriſchen Zuſammenhange, daß Jeſus gekommen ſei, um den Menſchen Myſterien zu entdecken, auf welche ſie durch ihre Vernunft nicht hätten kommen können, daß es Gottes würdig geweſen, das Elend und Verderbniß der menſchlichen Natur zu heilen und daß dieß Geſchäft dem Sohne Gottes zukam, welcher es am beſten durch die Menſchwerdung habe vollbringen können. Er führt die Beweiſe aus dem Leben Jeſu, den Meſſianiſchen und den eigenen Weiſſagungen Jeſu, aus ſeinen Wundern, der Ausbreitung ſeiner Lehre, der Stiftung und Erhaltung ſeiner Kirche, der inneren Vortreflichkeit des Evangeliums und beſonders ſeiner herrlichen Moral.

Die Apologeten vertheidigten demnach durchaus einen rationalen chriſtlichen Supernaturalismus

und die Gegner glaubten nichts anders beſtreiten zu müſſen, indem ſie das Chriſtenthum beſtritten.

So zeigen ſich auch die Väter und Schriftſteller der Kirche in anderen Schriften. Sie ſchreiben der Vernunft hohes Anſehen in der Religions- und Sittenlehre zu. Nach Juſtins Behauptung iſt ſie etwas Göttliches, nächſt Gott die würdigſte Herrſcherinn über Alles, wodurch Gott die Menſchen in allen Zeiten und Gegenden zum Glauben und zur Tugend führt. Uebrigens iſt ſie in dem Menſchen etwas Abhängiges, Abgeleitetes, Inſpirirtes, und Jeſu Lehre hat nur darum ſo große Vorzüge vor jeder bloß menſchlichen, weil er der urſprüngliche Logos, die aus Gott erzeugte perſönliche Vernunft nach Seele und Leib ſelbſt war. Die Vernunft iſt eine in unſer Gemüth gelegte Kraft, das Ueberſinnliche, den Grund alles Sinnlichen, das an ſich Gute und Schöne, zu erkennen. Sie iſt auch in Menſchen, welche keine eigentliche Philoſophen ſind, wirkſam. Die wahre Philoſophie aber ſtammt auch aus der Vernunft her. Manche Philoſophen haben Gott gefunden, aber ſie konnten ihn dem Volke nicht bekannt machen und nahe bringen. Jeſus aber hat Beides geleiſtet. Menſchen von allen Ständen haben ihm geglaubt und Alles für ihn aufgeopfert. Das Chriſtenthum vereinigt alles Vernünftige und Göttliche, was vorher in verſchiedenen Syſtemen zerſtreut war. Denn die Chriſten beten nächſt Gott die Vernunft Gottes

Digitized by Google

an, welche wegen der Menſchen Menſch wurde, um durch Theilnehmung an ihren Leiden ſie zu heilen. Dabei ſtellt dieſer Kirchen vater die herrlichen moraliſchen Wirkungen des Chriſtenthums mit eben ſo viel Wahrheit, als Begeiſterung dar *). Eben ſo urtheilte Clemens von Alexandrien **). Den Werth der Philoſophie in Beziehung auf Religion und Chriſtenthum beſtimmte er näher. Er betrachtete ſie als etwas Göttliches und Wohlthätiges, aber nicht jede, ſondern nur die, welche alles Gute und Wahre, was die verſchiedenen Secten geſagt haben, vereinigt und auf Tugend und Religion abzweckt. Die ganze philoſophiſche Wahrheit fand er nur in dem Evangelium. Er fand in der Philoſophie nur Eine von den Urſachen, die zur Erkenntniß der Wahrheit beitragen und ein Hülfsmittel, das zur Erkenntniß des Sohns Gottes führt, der die Wahrheit ſelbſt und nicht bloß Philoſoph iſt. Er geſtand der Philoſophie zu, daß ſie auf Jeſum vorbereite, nützlich zur Ueberzeugung von ſeiner Lehre ſei und zur Vertheidigung des Glaubens und Erklärung der h. Schrift diene. Er hielt es aber für nothwendig, daß zur

*) Apol. 11. p. 59. 71. 4. 8. Dialog. cum Tryph. 218. 220 — 224. Apol. 1. 48. ſ. 11. 61. ſ. 70. ſ. 58. ſ. Orat. ad Graec. 40. ed Col. 1686.

**) Protrept. p. 78. 59. 7. 86. Paedag. 134. Strom. VI. 332. VII. 832. 840.

Digitized by Google

Philoſophie, wenn ſie wahrhaft nützlich ſeyn ſoll, Glauben und gute Werke hinzukommen müßen, und ſo ſehr er den Nutzen der Philoſophie anerkannte, ſo behauptete er doch, daß Chriſten aller Stände ohne alle künſtliche Philoſophie philoſophiſch d. i. rechtſchaffen und gottſeelig denken und leben können *). Solche Väter verehrten übrigens zugleich die poſitiven chriſtlichen Lehren und betrachteten ſie gleichfalls als Offenbarungen der höchſten Vernunft, nur von einer andern Ordnung, als ſolche, welche auch ſchon Philoſophen gekannt hätten. Origenes ſprach mit hohen Lobſprüchen von dem Naturgeſetze, hob aber das Geſetz des Glaubens noch über daſſelbe empor, weil es auch rechtfertige **). Es wird nicht nöthig ſein, noch mehr Zeugniße anzuführen. Der Platonismus der Kirchenväter iſt bekannt.

Wenn die griechiſchen Väter ſtärker und häufiger von dem Anſehen der Vernunft in der Religion ſprachen, ſo ſprachen die lateiniſchen mehr von den Rechten des Glaubens und ſpannten ſie höher. Von den letzten ſetzten mehrere die menſchliche Vernunft aufs tiefſte herunter, ſprachen von ihr, wie die Skeptiker, deren Gründe wi-

*) Strom. 1. 338. 348 — 350. 375 ſqq. 331 — 342. IV. 590. Colon. 1688.

**) adv. Cels 5, 5, 5. 8. de princ. 3, 1. Comment. in ep. ad Rom. p. 526. 529. de Cla. Rue. Man vergl. noch Euseb. Praep. evang. 1, 3 ſqq.

Digitized by Google

der die Gewißheit der menſchlichen Erkenntniß ſie benutzten, behaupteten, daß ſie durch die Sünde geſchwächt und beſonders in Religionsſachen ſtumpf und blind ſey, daß ſie nur durch die übernatürliche Offenbarung und den von Gott geſchenkten Glauben Licht und Gewißheit darinn empfangen könne.

Tertullian hielt es für verwegen, noch darüber zu ſtreiten, ob etwas, was Gott geboten habe, an ſich gut ſei. „Wir ſollen — ſagt er — es nicht darum annehmen, weil es gut iſt, ſondern weil es Gott geboten hat. Bei der Leiſtung des Gehorſams geht die Majeſtät der göttlichen Macht und die Autorität des Gebietenden dem Nutzen des Dienenden vor. Iſt es gut, Buße zu thun oder nicht? Warum beſinnſt du dich? Gott hat es geboten" *). Er nahm eine unabänderliche, unbewegliche, unverbeſſerliche Glaubensregel an, welche Chriſtus geſtiftet habe, bei welcher man ſtets bleiben müſſe, welche bei den Rechtgläubigen keinen Streitfragen ausgeſetzt sei, als ſolchen, die durch Ketzereien veranlaßt werden. Er gab zu, daß die Neugierde mancherlei Unterſuchungen darüber anſtellen könne und daß man ſich über einiges Zweideutige und Dunkle darinn von Lehrern und unterrichteten Chriſten belehren laſſen möge. Aber für die

*) de poenit. c. 4. vergl. de patient. c. 4. de cultu femin. c. 1.

Hauptſache erklärte er den einfachen Glauben an das von Gott geoffenbarte, ohne Neubegierde und eitles Fragen und Streiten *). Etwas anders dachte er über die Moral. Zwar nahm er auch in ihr den geoffenbarten Willen Gottes als das höchſte Princip an und erklärte die chriſtliche Moral für die einige durchaus wahre, reine, mit Irthümern unvermiſchte. Aber er leugnete nicht, daß man auch durch die Vernunft und Natur Gutes einſehen könne, leitete jedoch auch dieſes von einer göttlichen Offenbarung ab, hielt es für Stolz, wenn es die Philoſophie ſich ſelbſt zuſchriebe, und behauptete, daß die heidniſchen Weltweiſen das meiſte Gute aus der h. Schrift genommen und noch mit vielen Irthümern vermiſcht hätten, indem die Chriſten die einfache, lautere ſittliche Wahrheit ohne Umſchweife und mühſame Unterſuchung gerade aus der h. Schrift lernen **). Er war der Meinung, daß der Menſch gar leicht im Moraliſchen von dem Wege der Natur und Vernunft abweiche und daher noch eine ausdrückliche, von Gott geoffenbarte Regel bedürfe. Uebrigens nahm er zugleich an, daß die chriſtliche Sittenlehre nach den Abſichten Gottes und Jeſu ſelbſt noch zu einer höheren Vollkommenheit gebracht werden ſollte, daß Chriſtus noch ſtrengere Sittenregeln gegeben haben

*) De praeser. haer. c. 13.

**) de anim. c. 1—3.

würde, wenn es die Zeitumſtände erlaubt hätten, daß er den heiligen Geiſt auch zu dem Zwecke verheißen habe, um eine vollkommnere Sittenlehre vorzuſchreiben, daß dieſer wirklich gekommen ſei und den Montanus, ſo wie andere Chriſten durch übernatürliche Offenbarungen erleuchtet habe *).

Arnobius ſagt in einer Streitſchrift wider die Heiden, daß Chriſtus den menſchlichen Uebermuth gedemüthiget und uns gelehrt habe, daß unſere Meinungen eitler Wahn ſeyen, daß wir nichts begreifen, nichts wiſſen und nicht ſehen, was vor unſern Augen liegt; er ergibt ſich einem faſt grenzenloſen Skepticismus, um das Chriſtenthum zu heben **). Lactantius ſpricht in demſelbigen Tone. Sein Hauptwerk iſt voll von Klagen über die Schwäche der menſchlichen Vernunft. Er nimmt hier Vieles von den Akademikern und Skeptikern her. Er beſtreitet die dogmatiſchen Philoſophen und will zeigen, daß alle Philoſophie grundlos ſei und den Menſchen nicht wahrhaft aufklären, beſſern und beruhigen könne. Am Ende betritt er einen Mittelweg zwiſchen Skeptikern und

*) adv. Marcion. 4. 16. de veland. virgg. c. 1. 16. 17. de idolol. 15.

**) Disputatt. adv. gent. 1, 27. 39. 2, 9. Tertullian ſah wohl ein, daß der vollendete Skepticismus auch die Thatſachen des Chriſtenthums umſtürze. De anim. c. 17.

Dogmatikern. Er giebt zu, daß es Vieles gebe, was uns Natur, Gewohnheit und Bedürfniß zu wiſſen zwinge, daß man ohne alles Wiſſen zu Grunde gehen müßte. Er will, daß man nur das, was man wiſſen könne, von dem unterſcheiden ſoll, was man nicht wiſſen kann. Er glaubte, daß ſowohl Akademiker als Dogmatiker auf Extremen geweſen wären, daß jene gleich Gott Alles, dieſe aber, gleich den Thieren, nichts haben wiſſen wollen. Die Wiſſenſchaft in den Menſchen leitete er aus der Seele, die himmliſchen Urſprungs ſey, die Unwiſſenheit aber aus dem Körper, der von irdiſcher Herkunft ſey, ab. Dieſer Vater ſchrieb der Vernunft auch Anſehen in Sachen der Religion und Sittlichkeit zu. Er verlangte, daß der Menſch die von Gott in ihn gelegte Kraft, ſelbſt zu denken, etwas aus ſich ſelbſt zu erkennen und die Urtheile und Meinungen anderer zu prüfen, vorzüglich dazu anwenden ſolle, um ſich in göttlichen und ſittlichen Dingen eine freie, ſelbſtſtändige Erkenntniß und Ueberzeugung zu verſchaffen. Er ſelbſt wandte die Kraft der Vernunft an, um das Chriſtenthum darzuſtellen und zu vertheidigen. In dieſem fand er mehr, als in jeder Philoſophie, die wahre Lehre vom höchſten Gute, eine vernünftige und moraliſche Religion, eine Verheißung ſeeliger Unſterblichkeit, eine Kraft, die Menſchen zu beſſern und ihre Gemüther zu erwärmen, eine untrügliche göttliche

Autorität, einfache und wahre Gebote Gottes, welche für jedermann verſtändlich und paſſend ſind. Dabei ruft er Erfahrung und Geſchichte zu Zeugen auf, wie viel Gutes das Chriſtenthum unter den Menſchen ausrichten könne. *)

Auguſtinus war im katholiſchen Glauben erzogen, bald aber wankte ſeine Ueberzeugung, beſonders nachdem er die Schriften der heidniſchen Philoſophen hatte kennen lernen. Er trat als Jüngling in den Orden der Manichäer, weil ſie verhießen, daß ſie ihre Schüler ohne Autorität, bloß durch die Vernunft zu Gott leiten wollen. Er fand aber bald, daß dieſe Secte ſeine Erwartungen nicht erfülle. Er wandte ſich wieder zu den philoſophiſchen Syſtemen, aber keines genügte ihm. Er wurde Zweifler und wandte ſich zu den Akademikern. Endlich überzeugte er ſich, daß man vieles glauben müſſe, was man nicht beweiſen könne. Auch bei der größten Zweifelſucht hatte er es nie dahin bringen können, das Daſeyn Gottes zu verwerfen. Er wandte ſich nun wieder zum katholiſchen Glauben und prüfte ihn. Zuletzt fand er, daß dem Menſchen bei der Schwäche und Beſchränktheit ſeiner Erkenntnißkräfte eine höhere göttliche Autorität in der Religion nothwendig und daß dieſe in der h. Schrift niedergelegt ſey. Er dachte, daß Gott der

*) Institutt. div. 3, 1-6. 2, 8. 3, 26. s. 4, 5. s.

Digitized by Google

Bibel nicht dieß große Anſehen und dieſe mächtige, dauerhafte, weit verbreitete Wirkung in der Welt geſchenkt haben würde, wenn er nicht gewollt hätte, daß man ihr glauben und ihn in ihr und durch ſie ſuchen ſollte *). Er ſtudirte ſie aufs neue und entdeckte in ihr einen tieferen und inhaltsvolleren Sinn als vorher und eine allgemeine Brauchbarkeit für alle Menſchen. Aus ihr bildete er ſeinen Lehrbegriff, der in den Principien mit dem bisherigen katholiſchen übereinſtimmte, aber noch ſupernaturaliſtiſcher war als er. Zu demſelben gehörte auch das, daß die Vernunft des Menſchen durch die Erbſünde in der Erkenntniß göttlicher und ſittlicher Dinge verdorben und geſchwächt worden und daß er nur durch den Glauben, der ſelbſt ein unverdientes Geſchenk der göttlichen Gnade ſey, zur wahren Erkenntniß Gottes und ſeines Willens geleitet werde. Er beſchrieb nun die große Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit des Glaubens **). In andern Dingen aber ſprach er der Vernunft keinesweges Kraft und Fähigkeit ab. Er bediente ſich ihrer ſelbſt dazu, ſeinen Lehrbegriff in Zuſammenhang zu bringen, zu vertheidigen, annehmlich zu machen und dabei mancherlei feine Unterſcheidungen und Eintheilungen anzubringen. Der Lehrbegriff

*) Confess. 5, 1 - 6.

**) De praedestinatione Sanctor. Opp. Ben. T. X. p. 521. sqq. De utilitate credendi VIII. 33-52. Retract. 1, 14. Epist. 222.

ſelbſt blieb rein theologiſch und beruhte nur auf Offenbarung, die Behandlung aber war philoſophiſch und ohngefähr ſchon eben ſo beſchaffen, wie nachher die ſcholaſtiſche.

Es gab auch griechiſche Kirchenväter, welche dem Glauben ſo überſpannte Lobſprüche beilegten, daß dadurch das Anſehen der Vernunft faſt ganz verſchwand. Dahin gehört Cyrillus von Jeruſalem. Er widmet dieſem Gegenſtande in ſeinen ſogenannten Katecheſen die fünfte Predigt. Er betrachtet hier den Glauben in allen ſeinen Beziehungen, nicht nur in Rückſicht auf die Vernunft. Er nennt ihn das Auge, welches jedes Gewiſſen erleuchte und Verſtand gewähre. Er läßt die ganze Seeligkeit davon abhängen, daß man glaube, Jeſus Chriſtus ſey der Herr und Gott habe ihn von den Todten auferweckt. Er unterſcheidet übrigens zwei Arten des Glaubens. Die eine beſteht in dem Beifalle, den man den Lehren des Chriſtenthums ſchenkt, der von uns ſelbſt kommt. Die andere aber wird von Chriſtus aus Gnade geſchenkt und wirkt mehr, als alle menſchliche Kräfte. Der Gegenſtand von jenem Glauben iſt in dem kirchlichen Symbolum zuſammengefaßt und wird durch die ganze h. Schrift befeſtigt. Weil nicht alle die Schrift leſen und verſtehen können, ſo iſt die ganze Glaubenslehre in wenigen Zeilen begriffen worden, damit nicht die Seelen durch Unwiſſenheit umkommen.

Digitized by Google

Johannes von Damaſcus ſchrieb ein berühmtes Werk, worin er eine genaue Erklärung des orthodoxen Glaubens lieferte. Er nennt darin die h. Schrift oder ihren Inhalt vorzugsweiſe die Offenbarung. Er verbindet darin Philoſophie, beſonders Ariſtoteliſche, mit chriſtlicher Theologie. Er ſucht genau zu unterſcheiden, was ſowohl in den Religionslehren, auf welche die Vernunft leitet, als auch in denjenigen, die wir der Offenbarung verdanken, begreiflich und unbegreiflich iſt, und warnt davor, mehr von Gott wiſſen zu wollen, als die h. Schrift offenbart. Er unterſcheidet den Glauben, welcher aus dem Gehöre kommt, vermöge deſſen wir die h. Schrift hören, der Lehre des h. Geiſts glauben und nach Chriſti Vorſchriften leben, von dem Glauben, der eine gewiſſe Zuverſicht deſſen iſt, was man hofft und an dem nicht zweifeln läßt, was man nicht ſieht, oder der in der zuverſichtlichen Hoffnung beſteht, daß Gott ſeine Verheißungen und unſere Bitten erfüllen werde. Bei dem erſten läßt er es auf unſere Geſinnungen ankommen, den zweiten rechnet er zu den Gnadengaben des h. Geiſts *). Ueberall durchdringen ſich in dieſem Werke philoſophiſche und kirchliche Theologie. Die letzte nimmt er ſo an, wie ſie ſeit Jahrhunderten

*) De orth. fid. beſonders L. 1. und IV. init.

durch die angeſehenſten griechiſchen Kirchenväter und Synoden beſtimmt worden. In der Methode iſt er ein Vorgänger der Scholaſtiker.

Dieſe machten von der Philoſophie allerdings einen ſtärkeren und mannichfaltigern Gebrauch in der Theologie, als vorher gewöhnlich war. Man kann ſich darüber wundern, daß es gerade Ariſtoteles war, welchem ſie ſo viel Anſehen zuſchrieben, da in der That ſeine Philoſophie der Religion und Offenbarung gar nicht günſtig war, indem er einen ſchwachen und beſchränkten Begriff von Gott, Vorſehung und Unſterblichkeit aufſtellte. Deſto mehr aber war es ſeine Dialektik und Methode, wovon man in der wiſſenſchaftlichen Behandlung der Theologie Gebrauch machen konnte, der Reiz der Neuheit bei der Bekanntwerdung ſeiner Schriften im Occidente riß Lehrer und Schüler mächtig hin; man verband noch mit ihm den Plato und andere Philoſophen und was philoſophirende Theologen früher geſchrieben hatten. Die Scholaſtiker unterſchieden Vernunft- und geoffenbarte Theologie, verglichen beide mit einander, ſuchten ſie in Harmonie zu bringen, beide als Wiſſenſchaften zu behandeln, auch wohl poſitive Lehren des Chriſtenthums und der Kirche philoſophiſch zu erweiſen oder doch die Nothwendigkeit darzuthun, daß Gott etwas übernatürlich über gewiſſe Puncte habe offenbaren müſſen und zu zeigen, daß ſich gerade

dieß im Chriſtenthum finde. Oft beſtätigten ſie das, was ſie aus der h. Schrift, aus Autoritäten und Traditionen zuerſt allein feſtgeſetzt hatten, noch hinterher dadurch, daß auch Vernunft und Philoſophie nicht widerſprechen. Zuweilen gaben ſie aber auch zu, daß etwas philoſophiſch wahr, theologiſch und kirchlich aber falſch u. u. ſey. Alles, was ſie aus beiden Quellen nur ſchöpfen konnten, ſtellten ſie zuſammen, warfen unzählige Fragen auf, ſtellten die Gründe für ihre Bejahung und Verneinung einander gegen über, entſchieden zuletzt und widerlegten nun die entgegengeſetzten Gründe, ließen auch zuweilen eine Frage unentſchieden, brachten eine Menge neuer Diſtinctionen und Diviſionen an, verſuchten ſich nach ihrer Methode in einzelnen Abhandlungen und ganzen Syſtemen, die meiſten dienten Anfangs nur dem eingeführten Lehrbegriffe und ſuchten ihn auf alle Weiſe zu befeſtigen, ſpäter aber erſchütterten ihn mehrere in gewiſſen Theilen und wollten ihn verbeſſern. Es finden ſich bei ihnen auch ſchon Züge einer philoſophiſchen Theorie der Offenbarung überhaupt. Hier iſt aus einem faſt unermeßlichen Vorrathe nur das anzuführen, was im Allgemeinen in näherer Beziehung zu dem Gegenſtande dieſer Schrift ſteht.

Alle Scholaſtiker waren einig darinn, daß in der Theologie Rationalismus und Supernaturalismus vereinigt werden müſſen. Wie weit aber

Digitized by Google

jeder gehen dürfe, wo die Grenze zwiſchen ihnen liege, darüber waren ſie verſchiedener Meinung. Zuweilen führten ſie für Lehrſätze, die der Vernunft ganz ferne zu liegen ſchienen, doch noch rationelle Gründe an. Zuweilen dehnten ſie aber auch das Anſehen der Vernunft ſo weit aus, daß ſie daſſelbe über die Offenbarung zu erheben ſchienen.

Anſelm von Canterbury, der als der Anführer der Scholaſtiker betrachtet werden kann, war ein tiefer philoſophiſcher Denker. Er zeigte in beſonderen Lehrvorträgen und Schriften, was ſich aus Vernunft und eigenem Nachdenken über Gott und göttliche Dinge beſtimmen laſſe. Die Beweiſe aus der Bibel und Tradition ließ er ganz weg, behauptete aber, daß er nichts ihnen Widerſprechendes vorgetragen habe. Er führt mehrere philoſophiſche Beweiſe für das Daſeyn Gottes, fand aber zuletzt Einen, der keines andern bedürfe, in der Idee des vollkommenſten Weſens, die wir in uns tragen, aus welcher er auch alle Eigenſchaften Gottes entwickelte. Er wollte ſogar aus der Vernnnft beweiſen, daß in Gott drei Perſonen ſeyn müſſen: Gott, das Wort in ſeinem Verſtande, wonach Alles geſchaffen iſt und Gottes Liebe gegen ſich ſelbſt, welche vom Vater und Sohne ausgeht. Er ſagte, daß er nicht zu verſtehen ſuche, um zu glauben, ſondern glaube, um zu verſtehen, und daß er, wenn er nicht glaubte, auch nichts verſtehen würde. Er ſcheint darunter

den Glauben verſtanden zu haben, welchen die Kirche fordert, unter dem Verſtehen aber die philoſophiſchen Beweiſe, die er für die Kirchenlehren führte. Dahin gehört auch ſeine Abhandlung über die Frage: Warum Gott Menſch geworden ſey? Diejenige, welche ihn baten, ſie zu ſchreiben, führten als Grund an, daß ſie es nicht deswegen wünſchten, um durch die Vernunft erſt zum Glauben zu gelangen, ſondern, um ſich am Verſtändniſſe und an der Anſchauung deſſen, was ſie glauben, zu vergnügen. Er ſucht nun zu beweiſen, daß ohne die Menſchwerdung und den Tod des Sohns Gottes den Menſchen ihre Sünden gar nicht hätten vergeben werden, alſo ſie auch nicht hätten ſeelig werden können, daß die Menſchen durch ihre Sünden Gott unendlich beleidiget hätten, daß Gottes Gerechtigkeit nothwendig eine Genugthuung dafür und zwar eine unendliche fordere, daß dieſe durch den Sohn Gottes geleiſtet worden und daß nunmehr die Menſchen die Beſtimmung zur Seeligkeit, welche ihnen Gott gegeben, wirklich erreichen können. Anſelm nannte dieß einen Beweis, daß das, was der katholiſche Glaube von Chriſtus lehre, von vernünftiger Nothwendigkeit ſey *).

Abälard ging noch weiter. Seine zahlrei-

*) Monologium - Proslogium - Cur Deus homo? in Opp. Par. 1721.

chen Schüler baten ihn, die Lehre von der göttlichen Einheit und Dreiheit ihnen nach menſchlichen und philoſophiſchen Gründen zu erklären. Sie verlangten, daß er nicht bloß das darüber ſchon Feſtgeſetzte wiederholen und beſtätigen, ſondern etwas an ſich Vernünftiges und Verſtändliches darüber vortragen ſollte. Dieß Verlangen hatte er ohne Zweifel ſelbſt bei ihnen veranlaßt und dieſe Denkart ihnen eingeflößt. Die Schüler hatten den Grundſatz: man müſſe erſt verſtehen und dann erſt glauben, und man könne andern nicht einmal vortragen, was man ſelbſt nicht verſtehe, und das war auch Grundſatz ihres Lehrers. Er ſchrieb alſo eine Einleitung in die Lehre von Gott und dann noch eine chriſtliche Theologie, worin er die dort vorgetragene Lehre wider die dagegen gemachten Einwürfe vertheidigte. Er ſprach zwar von drei göttlichen Perſonen, verſtand aber unter dem Vater, der allein ungezeugt iſt und ſein Weſen von ſich ſelbſt hat, die Macht, unter dem Sohne die Weisheit, unter dem h. Geiſte die Güte Gottes, welche beide die Macht vorausſetzen, wie denn auch der Sohn und Geiſt ihr Weſen vom Vater haben. Er ſucht zu zeigen, daß ſich nicht nur Spuren von dieſer Lehre im A. T. finden, ſondern daß auch gewiſſe heidniſche Philoſophen ſich zu derſelben erhoben haben. Hier äußert er die Meinung, daß man nicht an der Seeligkeit aller dieſer Philoſo-

Digitized by Google

phen verzweifeln dürfe. Er beruft ſich darauf, das auch Kirchenväter dieß behauptet, daß ein Socrates und Plato alle ihre Weisheit der Gnade Gottes zugeſchrieben und zu ihm um ſeinen Beiſtand gebetet, daß ſie an den künftigen Weltheiland, von dem in den Sibylliniſchen Orakeln geweiſſagt wäre, geglaubt hätten. Die Lehre von der Dreieinigkeit findet er unter den heidniſchen Philoſophen, am deutlichſten bei Plato. Den ſtarken Gebrauch, welchen er von heidniſchen Schriftſtellern in der Theologie macht, rechtfertigt er dadurch, daß ſchon Moſes, die Propheten und Salomo Einiges aus ihren Schriften genommen hätten, daß Paulus Stellen heidniſcher Dichter anführe, daß die Kirchenväter die Werke der Heiden fleißig benutzen. In ſeiner chriſtlichen Theologie rühmt er es an heidniſchen Philoſophen, daß ſie nicht nur Gottes Daſeyn und Natur, ſondern auch die Unſterblichkeit und künftige Vergeltung erkannt, treffliche Sittenlehren aufgeſtellt, große und mannichfaltige Tugenden ausgeübt hätten. Von der Sittenlehre des Evangeliums ſagt er, daß ſie nichts als eine Reformation des Naturgeſetzes ſey, welchem auch die Heiden Folge leiſteten. Ohnerachtet er aber der Philoſophie mehr Anſehen in Glaubensſachen zugeſtand, als andere, und namentlich Anſelm, ſo leugnete er doch nicht, daß ſie oft von Chriſten zum Nachtheile ihres Glaubens gemißbraucht

werde. Dahin rechnete er es, wenn Philoſophen, gleich den Sophiſten, nur durch Stolz und Neuerungsſucht getrieben werden, Alles zu vertheidigen und beſtreiten unternehmen, Alles, beſonders in der Religion begreiflich machen und erklären wollen, alle Zeugniſſe verachten, und nur ihrer eigenen Vernunft glauben. In ſeiner Ethik erklärt er ſich nur über einige Gegenſtände dieſer Wiſſenſchaft. Die Unterſuchung iſt meiſt nur philoſophiſch. Die Lehre, daß ſchon die fleiſchliche Luſt Sünde ſey, beſtreitet er mit Vernunftgründen. Man weiß, welche Schickſale ihm ſeine Grundſätze und Meinungen zugezogen haben.

Weit genauer, als Abälard und Anſelm, hält ſich Peter der Lombarde in ſeinem ſcholaſtiſch-theologiſchen Handbuche an den Kirchenglauben. Es iſt ſeine ausdrücklich erklärte Abſicht, die Feſtigkeit des kirchlichen Glaubens darzuthun und darzuſtellen, ewig gegründete Zeugniſſe dafür zu gebrauchen, nirgends von der Lehre der Vorfahren abzuweichen, übrigens zugleich in tiefe philoſophiſch-theologiſche Unterſuchungen einzugehen.

Die Scholaſtiker ſtritten über die Frage: ob die Theologie eine Wiſſenſchaft ſey? Dieſe Frage ging den Rationalismus und den Supernaturalismus nahe an. Alexander von Hales führt die Gründe dawider und dafür an *).

*) Summa theol. od. Quaestt. in libros 4. Sententiar. ſogleich zu Anfang.

Diejenigen, welche behaupteten, daß die Theologie keine Wiſſenſchaft ſey, beriefen ſich darauf, daß ihre meiſten Lehren hiſtoriſch ſeyen, daß für eine wiſſenſchaftliche Erkenntniß nur allgemeine Begriffe und Lehrſätze gehören, die nicht bloß auf Thatſachen, ſondern auf der Vernunft beruhen, daß die Theologie gröſtentheils Lehren enthalte, welche man glauben müße, nicht wiſſen und beweiſen könne, daß das Glaubliche ſich zwar über die bloße Meinung erhebe, aber doch nicht bis zur Wiſſenſchaft.

Dagegen führten die Scholaſtiker, welche die Theologie für eine Wiſſenſchaft erklärten, folgende Gründe an. Viele Lehren derſelben ſind zwar hiſtoriſch, ſie beruhen auf der Geſchichte Jeſu und andern in der Bibel enthaltenen geſchichtlichen Nachrichten, allein dieſe Lehren verwandeln ſich durch die höhere Deutung und ihre erhabene Abſicht in allgemeine Wahrheiten z. B. die Lehre vom Tode Jeſu in die Lehre von der Verſöhnung und Erlöſung der Menſchen. Was man glaubt und zwar auf Gottes Offenbarung und Anſehen, das wird nachher von denjenigen, welche reines Herzens ſind, durch die geiſtige Anſchauung, auch vollkommen eingeſehen und ſo wird daraus bei ihnen wirkliche Wiſſenſchaft; das Wiſſen und Glauben iſt bei ihnen Eins geworden. Die Erkenntniß der beſondern Wahrheiten der Theologie fließt urſprünglich aus göttlicher Eingebung und iſt eben deswegen gewiſ-

ſer, als diejenige, welche nur auf menſchlichen Vernunftſchlüßen beruht. Daher hat auch Auguſtinus die Theologie als die Wiſſenſchaft der das Heil der Menſchen betreffenden Lehren definirt. Uebrigens zogen mehrere Scholaſtiker vor, ſie eine Weisheit zu nennen, nicht, als wenn ihr etwas zu einer Wiſſenſchaft fehlte, ſondern darum, weil ſie nicht nur den Verſtand überzeuge, ſondern zugleich das Herz beßere und zum Guten bewege. Sie betrachteten ſie alſo zugleich als eine theoretiſche und praktiſche Wiſſenſchaft. Jedoch ſagten ſie ausdrücklich, daß ſie nicht unter die übrigen Wiſſenſchaften gerechnet werden dürfe, weil ſie aus göttlicher Eingebung geſchöpft werde, den Glauben, nicht die Wiſſenſchaft zum Grunde lege und ſich hauptſächlich mit der Erlöſung der Menſchen beſchäftige. Ueber dieſen letzten Punct waren jedoch die Scholaſtiker wieder uneins. Einige ſagten, die Theologie beſchäftige ſich auch mit den Werken der Schöpfung, welches eigentlich ſo viel hieß, daß die chriſtliche Theologie auch die natürliche in ſich enthalte, andere aber, ſie beſchäftige ſich nur mit dem Erlöſungswerke. Alexander iſt der erſten Meinung und diſtinguirt ſo: Die Schöpfungswerke ſind die materia, circa quam — und das Erlöſungswerk iſt die materia, de qua ſich die chriſtliche Theologie beſchäftiget. Das heißt doch wohl ſo viel, daß das Letzte die Hauptſache, das Unterſcheidende in ihr ſei, daß ſie ſich aber

doch auch mit dem Erſten, wegen des Zuſammenhangs, abgebe.

Thomas von Aquinum unterſucht dieſe Frage gleichfalls. Er ſtellt ſie ſo: ob es dann nöthig ſei, daß man außer den philoſophiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften noch eine andere habe? Er giebt zu, daß es nicht ſo ſcheine, weil es nur eine Wiſſenſchaft vom Weſen (de ente) gebe, alle Arten von Weſen aber, auch Gott, in der Philoſophie vorkommen, daher auch ein Theil derſelben die Theologie oder göttliche Wiſſenſchaft heiße, wie Ariſtoteles in ſeiner Metaphyſik bemerke. Er erinnert aber darauf daran, daß Paulus einer von Gott eingegebenen Schrift gedenke, die nicht zur Philoſophie gehöre und die man nicht bezweifeln und beſtreiten könne. Er findet es daher zum Heile der Menſchen nothwendig, daß es außer den Wiſſenſchaften, die durch die menſchliche Vernunft erforſcht werden, noch eine von Gott geoffenbarte Lehre gebe und zwar 1) weil Gott der Endzwek oder das höchſte Gut des Menſchen ſei, Gott aber von der menſchlichen Vernunft nicht begriffen werden könne, weil dieſer Endzwek den Menſchen vorher bekannt ſein müße, um ihre Gedanken und Handlungen darauf zu richten; daraus ſchließt er auf die Nothwendigkeit für das Heil der Menſchen, daß ihnen Gott Einiges durch Offenbarung bekannt machte, was ihre Vernunft überſteigt 2) er findet aber auch, daß es Bedürfniß für den Menſchen ge=

weſen ſei, daß er ſelbſt in dem, was er von Gott durch die Vernunft erforſchen kann, mit einer göttlichen Offenbarung verſehen werde, weil ſonſt die Vernunfterkenntniß Gottes nur zu wenigen Menſchen, erſt nach langer Zeit und nur mit Einmiſchung vieler Irrthümer zu den Menſchen gelangen würde. Er hält daher eine übernatürliche Offenbarung dieſer zweierlei Arten von Wahrheiten für nothwendig, wenn der Menſch zur Seeligkeit, die allein von Gott kommt, ſoll gelangen können *).

Johannes Duns Scotus unterſcheidet ausdrücklich eine zweifache übernatürliche Offenbarung 1) in Rükſicht auf die wirkende Urſache 2) in Anſehung des Objects, deſſen Stelle die Urſache vertritt. So iſt das Object, welches uns die Kenntniß der Dreieinigkeit mittheilt, der dreieinige Gott ſelbſt. Wenn die Urſache, welche uns eine ſolche Kenntniß giebt, uns eine vollkommene Kenntniß davon ſchenkte, ſo würde ſie vollkommen die Stelle des Objects für uns vertreten; aber auch eine unvollkommene kann doch wahr und nützlich ſein und einen Theil des Objects ausmachen. Dieſer Scholaſtiker unterſcheidet alſo die Offenbarung, welche nur der Form nach übernatürlich, deren Object aber natürlich iſt, von einer ſolchen, welche ſowohl der Form, als dem Objecte nach übernatürlich iſt **).

*) Summa theol. P. 1. qu. 1. art. 1.

**) Proleg. in 1. Sent. qu. 1.

In der katholiſchen oder herrſchenden Kirche gewann in dieſer Periode der Supernaturalismus das Uebergewicht, jedoch mehr in der occidentaliſchen, als orientaliſchen. Unter den Häretikern aber, wenigſtens unter vielen, war es der Rationalismus. Ich rede zuerſt von den letzten in dieſer Beziehung.

Unter dem Namen der Gnoſtiker begreift man mehrere Secten, die in gewiſſen Stücken von einander abwichen. Alle aber, oder doch die meiſten, ſtimmten in gewiſſen Hauptpuncten überein. Sie rühmten ſich der Gnoſis d. h. einer tieferen, mehr philoſophiſchen Kenntniß der Religion und ihrer Geheimniſſe, welche andern Chriſten unbekannt wären. Die Bibel beurtheilten ſie frei nach ihrer Philoſophie und unterſchieden dadurch in ihr Wahrheiten und Irthümer. Sie erkannten Einen höchſten guten Gott an, ließen aber aus ihm eine große Menge von Aeonen oder höheren Geiſtern hervorgehen, von deren Namen und Rangordnungen ſie vieles wiſſen wollten, ohne zu ſagen, wie ſie zu dieſer Kenntniß gelangt ſeyen. Einen derſelben nannten ſie den Demiurgus, hielten ihn für einen böſen Geiſt und für den Schöpfer der an ſich böſen Weltmaterie. Daher ſuchteu ſie auch bei dem Menſchen die Quelle des Sittlichböſen in ſeinem Körper. Von demſelbigen Geiſte behaupteten ſie auch, daß er der Urheber des Judenthums ſei und das A. T. eingegeben habe. Die Vernunft des Menſchen betrachteten ſie

als das Werk des höchſten und guten Gottes und als die Quelle alles Guten. Die Beſtimmung des Menſchen ſetzten ſie darinn, ſich durch die Vernunft von dem Körper und der Materie loszureißen und ſich zu Gott zu erheben. Von der Perſon Jeſu hatten ſie die Vorſtellung, daß er ein aus Gott erzeugter höherer Geiſt ſei, welcher einen menſchlichen Scheinkörper angenommen habe, um ſich den Menſchen darzuſtellen, ſie von der Herrſchaft des Körpers und des böſen Gottes zu befreien und der Herrſchaft der Vernunft und des guten Gottes zu unterwerfen. Damit erklärten ſie Jeſum zugleich für ein ſündloſes Weſen. Man hat den Urſprung des Gnoſticismus verſchieden abgeleitet; immer läßt ſich der Einfluß der Philoſophie des Plato nicht verkennen. Man hat in unſern Zeiten behauptet, daß die Gnoſtiker Vorgänger unſerer neueren Rationaliſten geweſen ſeien. Das aber läßt ſich nicht mit Grund annehmen. Sie erkannten zwar die Vernunft als Richterinn über Wahrheit und Irthum in der h. Schrift, aber die in ihr enthaltenen Wahrheiten betrachteten ſie dennoch als göttliche Offenbarungen. Ihre Vorſtellungen von den Aeonen laſſen ſich nicht aus einem reinen Rationalismus ableiten. Ihre Vorſtellung von der Perſon Jeſu geht weit über die Grenzen deſſelben hinaus. Marcion, der wenigſtens gewiße gnoſtiſche Begriffe angenommen hatte, lehrte zwar, daß Jeſus nicht der den Juden verheißene

Digitized by Google

Meßias geweſen ſei, weil ſie ihn ſonſt nicht getödtet haben würden; aber damit wollte er ihn nicht herunterſetzen, ſondern eher heben, und zugleich gab er ihn für einen Sohn des guten Gottes aus, welcher den Schein eines menſchlichen Körpers angenommen, und, um bei den Juden Eingang zu finden, ſich für ihren Meßias ausgegeben habe und weil er die Herrſchaft des böſen Gottes habe brechen wollen, von ihm verfolgt und, jedoch nur ſcheinbar, gekreuziget worden ſei.

Wohin ſollen wir aber den Montanus und ſeine Anhänger rechnen. Er behauptete, daß der von Jeſus verheißene Geiſt, der Parakletus ihm mitgetheilt worden ſei und legte ſich dieſen Namen ſelbſt bei. Er ſchrieb ſich die Beſtimmung zu, das Chriſtenthum erſt zu ſeiner Vollkommenheit zu bringen. Er meinte, daß Jeſus und die Apoſtel der ſittlichen Schwäche der Menſchen noch zu viel nachgeſehen hätten und daß nunmehr die Zeit gekommen ſei, wo ſie zu einer ſtrengeren Tugend reif wären und wo Gott ſie durch ihn dazu auffordere. Es iſt hier eine Vermiſchung von Supernaturalismus und Rationalismus. Durch übernatürliche Eingebung wird das Evangelium zuerſt, jedoch noch unvollkommen, geoffenbart, durch eine neue Eingebung zur Vollkommenheit gebracht. Montanus ſprach auch in dieſer Vorausſetzung viele Weißagungen aus. Daß aber das urſprüngliche Evangelium noch unvollkommen geweſen ſei,

Digitized by Google

ſcheint doch eine Behauptung zu ſeyn, welche Folge vernünftiger Reflexion war.

Manes gab ſich gleichfalls für den von Chriſtus verheißenen Paraketus aus, aber er gieng noch weiter, als Montanus. Er glaubte, daß es keinem Volke an göttlichen Geſandten gefehlt habe, daß in allen Religionen Wahrheit, aber auch Irthum, und daß er von Gott berufen ſei, Stifter einer neuen, reineren Religion zu werden. Er unterwarf andere Religionen einer ſtrengen Kritik. Im Judenthum fand er neben wenigen Wahrheiten viele Irthümer. Unter allen bisherigen Religionen ſprach er von der chriſtlichen mit der gröſten Achtung, berief ſich aber darauf, daß Chriſtus ſelbſt zu erkennen gebe, er habe ſeine Religion noch nicht vollſtändig geoffenbart und der Geiſt werde erſt nach ſeinem Hinſcheiden in die volle Erkenntniß der Wahrheit einführen. Dieſen Geiſt glaubte er empfangen zu haben und im Beſitze geheimer, ächter, anderen unbekannter Tradition chriſtlicher Lehren zu ſein. Er hielt ſich für berufen, das Chriſtenthum zu ſeiner Vollkommenheit zu bringen, es von Verfälſchungen zu reinigen, und die fremden Zuſätze zu den heiligen Schriften der Chriſten wegzuſchneiden. Zugleich verſprach er, das er diejenigen, welche ſich ihm anvertrauen würden, mit Entfernung alles furchtbaren Anſehens, bloß durch die einfache Vernunft zu Gott führen und von

Digitized by Google

allem Irthum befreien wolle. Die Manichäer tadelten es, daß die Chriſten durch Aberglauben geſchreckt, und daß ihnen der Glauben vor der Vernunft geboten würde. Sie rühmten ſich, daß ſie von niemand Glauben fordern, ehe die Wahrheit unterſucht und erklärt worden wäre *). Manes hielt alſo die Auflöſung des Chriſtenthums in Vernunftreligion für die Vollendung deſzelben. Dabei aber nahm er fortgehende übernatürliche Offenbarungen in dem Gemüthe an. Seine Vernunftreligion möchte von neueren Rationaliſten kaum dieſes Namens gewürdiget werden.

Wenn Artemon, Theodotus, Praxeas, Noetus, Beryllus, Paul von Samoſat, Arius, Photinus, Neſtorius andere Begriffe vom Sohne Gottes, vom Vater und Geiſte, aufſtellten, als die in der Kirche herrſchenden, ſo geſchah es darum, weil ſie dieſelben für vernünftiger, mit der Einheit und Vollkommenheit Gottes übereinſtimmender und doch auch der h. Schrift gemäßer fanden.

Pelagius lehrte, daß es keine Erbſünde geben könne, daß das, wofür man nicht könne, auch keine Sünde ſei, daß das Moraliſche nicht angeerbt werde, ſondern immer nur aus der Freiheit und der Seele, die nicht phyſiſch fortgepflanzt werde, hervorgehe, daß alle Menſchen unverdorben

*) August. de utilit. credendi p. 34. Opp. VIII.

Digitized by Google

und unſchuldig geboren werden, wie Adam vor dem Sündenfalle war, daß der Tod keine Strafe für ſeine oder eigene Sünde, ſondern eine Folge der Gebrechlichkeit und Schwäche der menſchlichen Natur ſei, daß jeder Menſch von Natur ein Vermögen der Freiheit beſitze, um das Gute eben ſo wohl als das Böſe zu thun, daß daher auch viele Nichtchriſten Tugenden geübt haben, daß übrigens doch auch die Gnade Antheil an den guten Handlungen habe, indem Gott moraliſche Kräfte in die Natur des Menſchen legte, ihm ſein Geſetz ins Herz ſchrieb und Belehrungen durch ſeinen Sohn ertheilte, auch ihm durch beſondere Wirkungen bei der Beßerung und Tugend beiſtehe, wenn anders der Menſch vorher ſich durch gute Regungen deßen würdig und fähig gemacht habe. Das waren nicht die gewöhnlichen Lehren, beſonders in der lateiniſchen Kirche. Sie waren auch nicht alle in der heil. Schrift enthalten und widerſprachen ihr zum Theil. Sie waren eine Folge der weiteren Ausdehnung des Rationalismus. Pelagius war ein ſehr denkender, auch in Schriften heidniſcher Weltweiſen beleſener Mann.

Der Supernaturalismus der katholiſchen Kirche, welcher ihren Rationalismus überwog, aber nie abſichtlich irrational war, brachte mächtige Wirkungen hervor. Er bewirkte die innigſte religiöſe Ueberzeugung als unmittelbare Offenbarung, durch ſeine erhebenden, ſtärkenden, tröſtenden Lehren und

Digitized by Google

Vorſchriften, durch das göttliche Leben und Beiſpiel ſeines Stifters, durch ſeine entzückenden Verheißungen. Er wurde ein Band für Gemeinen, dergleichen es vorher gar nicht gegeben hatte, ein Fundament eines öffentlichen Gottesdienſtes, ergreifend für Menſchen von allen Gattungen und Ständen. Man war überzeugt, daß in den Gemeinen fortdauernd göttliche Gaben und Kräfte wirkſam ſeien. Der Clerus achtete in ſich einen von Gott eingeſetzten, unter beſonderer Leitung des h. Geiſtes ſtehenden Stand, der zum Lehren, Ermahnen, Tröſten, zur Erleichterung der Armen und Unglücklichen aller Art und zum Muſter für andere beſtimmt ſei. In die geſellſchaftliche Gottesverehrungen kam eine Innigkeit, eine Wärme, ein Feuer, die vorher unbekannt waren. Die heiligen und wunderbaren Thatſachen des Chriſtenthums wurden Veranlaſſungen und Gegenſtände zu Kirchenfeſten. Bei der Taufe und dem Abendmahle dachte man ſich etwas Geheimnißvolles und wunderbare Kräfte wirkſam; man behandelte ſie als Myſterien, zu welchen nur wohl Vorbereitete und Würdige zugelaſſen werden durften. Ein Mitglied der chriſtlichen Kirche zu ſein, wurde für ein eben ſo großes Glück, als es für ein Unglück gehalten wurde, von ihr ausgeſchloſſen zu werden. Die einzelne Gemeinen ſtrebten nach Einheit in dem von Gott vorgeſchriebenen Glauben und ſuchten ſich untereinander zu verbünden und in Gemeinſchaft zu treten. Unzählige Chriſten litten und ſtarben

Digitized by Google

unter den Verfolgungen mit Freudigkeit und Standhaftigkeit in dem Bekenntniße eines Glaubens, den ſie unmittelbar von Gott ableiteten. Bald entſtanden zwar verſchiedene Meinungen und Vorſtellun- von demſelben und damit verſchiedene Partheien, jede aber ſtritt für die ihrige mit deſto mehr Eifer, jemehr ſie alle überzeugt waren, daß ihre Lehre nicht von Menſchen erſonnen ſei, ſondern von Gott komme. Die Schriften, in welchen die heilige Geſchichte und Lehre niedergelegt war, wurden als heilig und von Gott eingegeben verehrt und bei dem Gottesdienſte, wie im Privatleben, mit Eifer und Andacht gebraucht. Je mehr man die Offenbarung und Bibel verehrte, deſto mehr ſtrengten gebildetere Männer und beſonders Cleriker ihre Kräfte an, um die gelehrten Kenntniße und die Uebung im Nachdenken zu erwerben, welche erfordert wurden, um den Sinn der Offenbarung und Schrift zu erforſchen und ſie wider ihre Gegner zu vertheidigen. Die kirchlichen Symbola und Glaubensregeln, die man für die Gemeinen bekannt machte und bei feierlichen Gelegenheiten gebrauchte, waren kurz und einfach, ſie enthielten nur die vornehmſten *poſitiven* Lehren des Chriſtenthums, welche unter die Lehre von Vater, Sohn und Geiſt gebracht zu werden pflegten und mit bibliſchen Wörtern und Redensarten ausgedrückt waren. In dieſer Geſtalt wurde das Chriſtenthum auch auf der Erde ausgebreitet, mit dem Enthuſiasmus und der

Beharrlichkeit, welche der Glauben an eine übernatürliche Offenbarung erzeugt.

Man hat oft behauptet, daß der Supernaturalismus intolerant gegen Unglaubige und Andersglaubige mache, daß er zu gewaltſamen Mitteln, um ſeine Religion auszubreiten, zur Verfolgung der Kezer, zu Religionskriegen antriebe. Wohl kann es ſein, daß der Menſch, je feſter er überzeugt iſt, daß ſeine Religion unmittelbar von Gott komme, deſto mehr alle Mittel für erlaubt hält, um ſie geltend zu machen und andere zu ihrem eigenen Beſten zu derſelben zu bekehren, daß er dieß Gott ſelbſt ſchuldig zu ſeyn glaubt, daß er gar eher den Untergang anderer will und beſchließt, als ſie im Unglauben beharren läßt, daß er in jedem Unglaubigen zugleich einen Ruchloſen und Verbrecher erblickt und dieß auch auf Ketzer überträgt. So haben auch viele Chriſten gedacht. Gewiß aber iſt, daß dieß nicht im urſprünglichen Sinne und Geiſte des Evangeliums lag und die älteren Kirchenväter durchaus Zwang und Gewalt in Religionsſachen verwarfen und das Chriſtenthum nur durch Verkündigung, Gründe und Kraft des Geiſtes ausgebreitet wiſſen wollten. Auch der Atheismus und Indifferentismus können, wie noch die Geſchichte unſerer Zeiten gelehrt hat, unduldſam und verfolgend ſeyn, das kann auch der Supernaturalismus ſeyn, wenn auch der Grund nicht in ihm ſelbſt, ſondern

in Leidenſchaften, Affecten und ſelbſtſüchtigen Zwecken liegt.

Nachdem das Chriſtenthum zur Herrſchaft in mehreren Reichen erhoben war, ſo wandten allerdings die chriſtlichen Regenten auch weltliche Mittel an, um es zu heben, befeſtigen, auszubreiten. Sie zeichneten die, welche ſich zu demſelben bekannten, durch Wohlthaten, Belohnungen, Ehrenbezeugungen aus, ſchenkten den Kirchen und Clerikern Vortheile, Vorrechte und Freiheiten, verboten auch wohl die Uebung anderer Gottesdienſte im Staate. Sie ſuchten das himmliſche Kleinod der Offenbarung auf alle Weiſe zu bewahren, zu pflegen, zu ſchmücken.

Das Evangelium ward Anfangs bloß mündlich und gelegenheitlich verkündiget. Darauf wurde es in Lebensbeſchreibungen Jeſu, in Geſchichte und Briefen der Apoſtel ſchriftlich aufgezeichnet. Allein nicht Alles, was gelehrt worden war, wurde in dieſen Schriften niedergelegt. Vieles pflanzte ſich blos mündlich fort. Auch dieſem forſchten die Chriſten ſorgfältig nach. Es war nicht von einer menſchlichen Lehre die Rede, welche man etwa auch ſelbſt entdecken und durch eigenes Nachdenken weiter entwickeln konnte, ſondern von einer göttlich geoffenbarten, bei welcher es auf eine richtige Ueberlieferung und glaubige Annahme ankam. Man brachte alſo auch die Traditionen in Sammlungen. Allein auch dieß wurde zur vollſtändigen

Digitized by Google

Kenntniß des Chriſtenthums noch nicht hinreichend gehalten. Der Herr hatte verſprochen, den heiligen Geiſt zu ſenden und beſtändig bei den Seinigen zu ſeyn. Man erwartete alſo fortgehende Offenbarungen, durch welche die urſprünglich ſchon vollkommen reine und wahre Lehre näher beſtimmt, weiter entwickelt und angewandt würde. Als die Organe derſelben betrachtete man die Geiſtlichen, wenn ſie im Namen des Herrn auf Synoden verſammelt waren. Sie faßten alſo Beſchlüſſe und Verordnungen wegen des Glaubens und Lebens der Chriſten ab, und brachten dadurch das Chriſtenthum ſeiner Vollendung immer näher.

Bei einer Offenbarung, wie die chriſtliche, mußte der geiſtliche Stand zu einem großen Anſehen und Gewicht gelangen. Die Apoſtel traten an die Stelle Jeſu, die Geiſtlichen an die der Apoſtel. Man ſtellte ſich vor, daß die Geiſtlichen bei ihrer Einweihung und Einführung den Geiſt zu ihrem Amte empfangen. Man ehrte ſie wegen der Religion, die ſie lehrten und wegen der mit übernatürlichen Kräften verſehenen Sacramente, die ſie verwalteten. Man betrachtete ſie als Diener Gottes bei den Gemeinen, als chriſtliche Prieſter, die weit über alle jüdiſche und heidniſche erhaben ſeyen, als göttlich bevollmächtigte Leiter der Kirchen, als Ausleger der heiligen Urkunden, als diejenigen, welche die Kirchenſtrafen beſtimmen und

Digitized by Google

vollziehen. Man dachte ſie ſich alſo als einen hö- heren Stand, unter welchem die Laien ſtehen.

Auch unter den Geiſtlichen ſelbſt aber mußte eine Unterordnung entſtehen. Es war darum zu thun, die einzelne Kirchen in Verbindung, Ge- meinſchaft, Eintracht zu bringen, damit die gött- liche Lehre und Verfaſſung in ihnen erhalten würde, damit ſie ſelbſt befeſtiget und geſchützt und immer weiter ausgebreitet werden möchten. Dieſe Ver- bindung war doch wohl nicht anders als durch eine Subordination, durch eine Eintheilung in größere kirchliche Gebiete, durch Einſetzung von Vorſtehern derſelben und durch die Abhängigkeit anderer Geiſtlichen von ihnen möglich. Eine repu- blicaniſche Kirchenverfaſſung einzuführen, ging nicht an. Das wäre gar nicht ausführbar geweſen, hätte beſtändige Unruhen und Streitigkeiten veran- laßt und wäre auch dem Geiſte einer übernatürli- chen Offenbarung nicht gemäß geweſen. Eine mo- narchiſche Verfaſſung zu verſuchen, daran ließ ſich vor der Zeit auch nicht denken. Wer ſollte dann der geiſtliche Monarch unter ſo vielen, die darauf Anſpruch machen konnten, ſeyn, wie wollte man ihm das erforderliche Anſehn verſchaffen, worauf ſeine Rechte gründen? Es wurde alſo eine ariſto- kratiſche Verfaſſung von Biſchöfen und untergeord- neten Clerikern in verſchiedenen Stuffen, von Ober- und Unter-Biſchöfen eingeführt. Die Biſchöfe traten dann zuweilen als Repräſentanten der Kir-

Digitized by Google

chen zuſammen und entſchieden über kirchliche An-gelegenheiten in höchſter Inſtanz. Je allgemeiner und zahlreicher die Synoden waren, deſto größer und ausgedehnter wurde ihr Anſehen. In der Ariſtokratie aber entſteht leicht ein Streben nach Monarchie, oder beide vermiſchen ſich mit einander, ſey es nun, daß menſchliche Leidenſchaften thätig ſind oder das man zuweilen das Bedürfniß empfindet, daß ein Einziger in gewiſſen Fällen entſcheide und die Einheit erhalte. So iſt dann auch in der Kirche das Papſtthum entſtanden, welches aber nie zur Vollendung kam und immer im Steigen und Fallen begriffen war. Der ideelle Papſt iſt ein Weſen, welches aus übernatürlicher Eingebung und Untrüglichkeit, bald mit, bald ohne Synoden, bald in mehreren, bald in wenigeren Fällen, bald nur über das Geiſtliche und Kirchliche, bald aber auch über das dieſem untergeordnete Weltliche in oberſter Inſtanz entſcheidet und dem dieſe Macht von dem Herrn ſelbſt durch ſeinen Vorgänger den Apoſtel Petrus anvertraut iſt.

Digitized by Google

II. Periode.

Von der Reformation bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts.

Luther wurde vornehmlich durch ſeinen Haß gegen die Scholaſtik, durch ſeine Vorliebe für den Auguſtinus, durch ſeine Bekämpfung der eigenen Verdienſtlichkeit des Menſchen und ſeiner guten Werke, und durch ſeine Streitigkeiten mit Zwingli und anderen über das h. Abendmahl veranlaßt, Urtheile auszuſprechen, nach welchen es ſchien, daß er gar keinen Gebrauch der Vernunft und Philoſophie in der chriſtlichen Theologie dulden wolle.

In der Scholaſtik war er wohl geübt, er hatte ſie ſelbſt eine Zeitlang gelehrt. Als er aber in ihr bei der Gemüthsunruhe, die er im Kloſter empfand, bei den Zweifeln an ſeiner Seeligkeit, die in ihm erwachten, keinen Troſt fand, als er tiefer in das Studium der h. Schrift und der Werke des Auguſtinus einging, ſo fand er hier das, was er dort vergeblich geſucht hatte. Er wurde nun mit Widerwillen gegen die Scholaſtik erfüllt und überzeugt, daß durch ſie Chriſtenthum und Theologie verfälſcht und unbrauchbar gemacht worden wären.

Digitized by Google

Er fand die Ariſtoteliſch-ſcholaſtiſche Lehre von der Freiheit des Menſchen und der verdienſtlichen Tugend falſch und verderblich. Er geſtand zwar zu, daß die Vernunft die Urſache aller ſogenannten Tugenden ſei, allein er verſtand darunter bloß gemeine, weltliche Geſchäfte und Handthierungen, die allerdings in das Gebiet der ſchwachen menſchlichen Vernunft gehören. In Anſehung höherer Dinge hingegen war nach ſeiner Ueberzeugung die Vernunft ſchwach, Gott feind und von ihm abgekehrt. Er leugnete nicht, daß allen Menſchen von Natur die Geſetze Gottes in das Herz geſchrieben ſeien, allein er behauptete zugleich eine ſolche natürliche Verdorbenheit des Menſchen, daß er das Naturgeſetz nicht mehr durch die Vernunft in ſich zu erkennen im Stande ſei, daß es nur noch unterdrückt und verdunkelt in ihm ſchlummere und durch göttliche Offenbarung geweckt werden könne. Für ganz ausgelöſcht und erſtorben hielt er es nicht, er glaubte, daß, wenn es nicht noch im Herzen läge, das Gewiſſen des Menſchen durch keine Predigt getroffen und gerührt werden könnte, daß es aber nur durch das göttliche Wort wieder erweckt werden könne und daß alsdann das Herz bekennen müſſe, es ſei wirklich alſo, wie die Gebote lauten, daß man Gott ehre, liebe, ihm diene, weil er allein gut iſt *).

*) Luthers Werke (Walch) 1. Bd. Commentar über die Geneſis K. 3. §. 8.

Er gab demnach doch zu, daß eine natürliche Kraft in dem Menſchen ruhe, daß Gute zu erkennen und ſich deſſen mit Gottes Hülfe deutlich bewußt zu werden, daß alſo die Vernunft zu etwas nütze ſei. Dabei aber ſprach er dem Menſchen alles natürliche Vermögen ab, das Geſetz zu halten und ließ den nächſten Zweck von dieſem nur darin beſtehen, den Menſchen von ſeiner Sündhaftigkeit zu überzeugen, zu ſchrecken und zu verdammen. Des Ariſtoteles und anderer heidniſchen Weltweiſen Ethik erklärte er für ſchlecht und der Gnade entgegengeſetzt *). Er beſtritt Pelagianer und Semipelagianer und vertheidigte die Auguſtiniſche Lehre **).

In' den Streitigkeiten mit Carlſtadt, Zwingli und andern Reformirten über die Abendmahlslehre gab er es für Anmaaßung, Uebermuth und Misbrauch der Vernunft aus, daß ſie ein Geheimniß des Glaubens wegräumen und natürlich erklären wollen. Ich werde darauf in der Folge zurückkommen.

Nach und nach milderte Luther ſeine Grundſätze. Er erkannte den Werth der Vernunft in der Erklärung der h. Schrift an. Schon zu Worms verlangte er, daß er nicht nur durch Zeugniſſe der Schrift, ſondern auch durch vernünf-

*) Diſputation wider die Theologie der Schullehrer und Träume des Ariſtoteles XVIII. 6. ff.

**) XVIII. 20 ff. de servo arbitrio XIX. 2050 ff.

Digitized by Google

tige und augenſcheinliche Gründe, von den Irrthümern, deren man ihn beſchuldige, überführt werde. Sein College und Freund Melanchthon überzeugte ihn immer mehr von dem Werthe einer gemäßigten und beſcheidenen Philoſophie in der Theologie. In den ſynergiſtiſchen Streitigkeiten neigte er ſich zuletzt auf die Seite Melanchthons und ſeiner Anhänger und geſtand zu, daß der Wille des Menſchen bei ſeiner Bekehruug ſelbſt thätig ſeyn könne und ſolle, aber nur dann und ſo weit, wenn und ſofern er durch die Einwirkung des h. Geiſtes dazu erweckt und in eine freie Bewegung geſetzt werde *). In ſeinen letzten Zeiten nannte er in ſeinen Vorleſungen über die Geneſis die Ethik des Ariſtoteles ein vortreffliches Buch und erklärte es für Irthum, wenn man den Nutzen der Philoſophie in der Theologie verkenne. Er bewies auch ſelbſt ungemein viel Kraft der Vernunft in der Ausſtellung, Ausführung und Vertheidigung ſeines Lehrbegriffs **).

*) Plancks Geſchichte des proteſt. Lehrbegriffs IV. 560-565.

**) S. überhaupt Diction. de Bayle art. Luther p. 1826. s. Elswich de varia Aristotelis in scholis Protestantium fortuna vor Launoii de var. Arist. fort. in acad. Par. lib. Heumann Act. Philos. X. St. 579-593.

Melanchthon wurde Anfangs gleichfalls durch das hohe und weit ausgedehnte Anſehen, welches man dem Ariſtoteles in der Theologie zugeſtanden hatte, empört und ſprach mit Verachtung von ſeiner Philoſophie. Später aber rühmte er ſie und brachte ſie ſelbſt zu einem gewiſſen Anſehen in der evangeliſchen Kirche. Er ſchrieb Lehrbücher der Dialektik, Metaphyſik und Ethik, worin er meiſtentheils dem Ariſtoteles folgte. In den erſten Ausgaben ſeines theologiſchen Lehrbuchs ließ er die Lehren von Gott und der Schöpfung, von der Menſchwerdung und den Naturen Chriſti weg, weil ſie Geheimniſſe ſeien, die man nicht durchforſchen und unterſuchen, ſondern gläubig anbeten müſſe und weil alle Beſtimmungen darüber nur zu Irrthümern geführt hätten; auch nahm er noch die Auguſtiniſche Lehre von Erbſünde und Prädeſtination, und die Lutheriſche Lehre vom Abendmale an. In den ſpäteren Ausgaben nahm er jene Lehren auf, bewies ſie aus Schriftſtellen, beſtätigte ſie durch Kirchenväter und Synoden, vertheidigte ſie wider Gegner und ſetzte ihre praktiſche Wichtigkeit ins Licht, ſtellte die Erbſünde nicht mehr ſo groß vor, ſchrieb dem Menſchen einen Grad von Freiheit und Mitwirkung bei ſeiner Bekehrung zu, führte bei der Schöpfungslehre auch Beweiſe aus der Vernunft und änderte die Stellen vom Abendmahle ſo, daß er ſich darin dem Calvinismus zu nähern ſchien.

Digitized by Google

Er nahm aus den Scholaſtikern auf, was ihm wahr und nützlich ſchien. Für poſitive Lehren führte er keine philoſophiſche Beweiſe, ſondern gründete ſie auf göttliche Zeugniſſe. Es glich aber doch einer philoſophiſchen Erklärung, wenn er ſagte, der Sohn Gottes ſei der ewige Gedanke Gottes von ſich ſelbſt, dem er Realität gegeben habe, der Geiſt ſei die gegenſeitige Liebe des Vaters und Sohns. Wie dem auch ſei, er brachte mehr Rationalismus in den proteſtantiſchen Lehrbegriff, aber einen ſehr beſcheidenen und gemäßigten. So bildete ſich dann in der evangeliſchen Kirche eine Lutheriſche und Melanchthoniſche Parthei, von welchen die erſte zuletzt den Sieg davontrug und ihren Lehrbegriff durch die ſymboliſchen Bücher beſtätiget ſah. Es iſt nicht nöthig, die Theologen hier aufzuführen, welche zu der einen oder andern Parthei gehörten. Doch muß einiger gedacht werden, weil ſie in näherer Beziehung auf den Zweck dieſer Schrift ſtehen.

Calov war ein ſtreng Lutheriſcher Theologe. Er ſchrieb ein Syſtem der Theologie, worin er zwar ſcholaſtiſche Fragen und Forſchungen anbrachte, aber ſie von den Dogmen ſelbſt abſonderte. Beſonders merkwürdig iſt es uns hier, daß er darin eine Theorie der Offenbarung lieferte*), worin er folgende Sätze ausführt. Alle

*) Syst. locor. theol. 1655. T. I. p. 263. sqq.

Theologie geht von einer göttlichen Offenbarung aus, nur durch ſie kann der Menſch das Wahre in der Religion erkennen. Das Wort: **Offenbarung** aber hat einen dreifachen Sinn: 1) einen ganz allgemeinen, wo darunter jede Wirkſamkeit Gottes um die Menſchen zu ſeiner Verehrung zu leiten, ſey es nun durch Natur, Vernunft oder h. Schrift, verſtanden wird, 2) einen beſondern, wo es die Bekanntmachung des göttlichen Willens durch die h. Schrift bezeichnet, 3) einen noch engeren, wo es die Einwirkung Gottes auf die Propheten und Apoſtel durch den h. Geiſt ausdrückt. Jede Offenbarung kommt von Gott, bei jeder hat er den Zweck, die Menſchen von ihrem Heile zu belehren, bei jeder findet eine urſprüngliche Eingebung Statt. Alle ihre Lehren ſind wahr und gewiß. Sonſt kann es mancherlei Verſchiedenheiten in der göttlichen Offenbarung geben. Bald offenbart ſich Gott den Menſchen unmittelbar, bald durch andere Menſchen, bald durch Engel. Auch die Lehren, welche er offenbart, können verſchieden ſeyn, bald überſteigen ſie alle Vernunft und Natur, bald ſind ſie Gegenſtände der Erfahrung und gemeinen Vernunfterkenntniß. Sind es Lehren der letzten Art, ſo dürfen wir ſie durch Vernunft beurtheilen, ſind ſie aber von der erſten Art, ſo ſollen ſie ohne Prüfung und Beurtheilung geglaubt werden.

Digitized by Google

Es wurde im 16. und 17ten Jahrhundert viel über den Gebrauch der Vernunft und Philoſophie in der chriſtlichen Theologie geſchrieben und geſtritten. Veranlaſſung dazu gaben theils die unſtete Denkart Luthers und Melanchthons in dieſem Stücke, theils Vorwürfe der Reformirten und Socinianer, theils innere Streitigkeiten. Unter mehreren Schriften *) will ich bloß bei einigen etwas länger verweilen.

Unter den vielen Streitigkeiten, welche die proteſtantiſchen Theologen mit andern Partheien und unter ſich ſelbſt führten, wurden ſie wieder auf die Scholaſtik zurückgeworfen und dieß vermehrte nur die Zwietracht und Streitſucht. Kein Wunder alſo, daß Männer aufſtanden, welche ſich wider den Gebrauch der Scholaſtik und Philoſophie in der Theologie erklärten. Dahin gehörte Dan. Hofmann, Profeſſor zu Helmſtedt und zwar zuerſt in der philoſophiſchen, hernach in der theologiſchen Facultät. Er hatte ſelbſt einſt an den Streitigkeiten über die Concordien-

*) Bechmann de affectato rationis dominio captivato Jen. 1671. Kortholt de rationis cum revelatione in theologia concursu contra Wissowatium Kilon. 1692. Maius de ratione in rebus fidei suo modo et coeca et oculata. Gieſs. 1696. Alberti an et in quantum in articulis fidei liceat argumenta petere ex ratione Lips. 1692.

formel und ihre Annahme theilgenommen. Zuletzt wurde er mit einem heftigen Widerwillen gegen alle Anwendung der Philoſophie in göttlichen Dingen erfüllt. In einer öffentlichen Diſputation *) behauptete er, daß die menſchliche Vernunft, jemehr ſie durch philoſophiſche Studien ausgebildet werde, als eine deſto heftigere Feindin der Theologie auftrete, ſich ſtärker gegen ſie bewaffne und die Irrthümer ſcheinbarer ausſchmücke, daß das Licht der Vernunft von Natur Gott und ſeinen Geboten zuwider und eine Feindſchaft gegen Gott ſey. Er berief ſich auf Paulus Gal, 5,8. auf Luthern und auf die Erfahrung. Er machte keinen Unterſchied zwiſchen Gebrauch und Misbrauch. Die Mitglieder der philoſophiſchen Facultät fanden ſich dadurch ſehr beleidiget und berichteten die Sache an die Braunſchweigiſche Regierung, welche Hofmannen dahin brachte, daß er eine Widerrufsformel unterſchrieb, in welcher er erklärte, daß der wahre Gebrauch einer Philoſophie, die ſich in ihrer Beſtimmung und ihren Grenzen hält, auf keine Weiſe zu verwerfen ſey, ſondern nur diejenige, welche durch Misbrauch ſich eine Herrſchaft in der Theologie anmaaßt und ſich mit der Kirchenlehre vermiſcht. Damit aber war der Streit noch nicht geendiget. Hofmann fand auch ſeine Vertheidiger und es wurden viele Streit-

*) De Deo et Christo 1598.

ſchriften gewechſelt. Als der Streit ſchon zu ruhen ſchien, wurde er durch einen Prediger Schilling erneuert, der auf Hofmanns Seite trat und für ihn ſchrieb *). Es erſchienen viele Schriften wider ihn **), auch die theologiſche Facultät zu Wittenberg ſetzte ihm ein Gutachten entgegen. Durch den ganzen Streit wurde wenig aufgeklärt ***).

Franz Veron und andere katholiſche ſogenannte Methodiſten hatten den Reformirten

*) Unter Anderem: Ecclesiae metaphysicae visitatio, concionibus metaphysicalibus exquisitissimis discutiens praecipuos articulos metaphysicos et ad unguem demonstrans, quo ejuratae impietatis vanitatisque deploratae metaphysici doctores delabantur, ad metaphysicas speculationes mysteria caelitus patefacta violentissime detorquendo 1616.

**) Beſonders: Jak. Martini Vernunftſpiegel d. i. gründlicher und unwidertreiblicher Bericht, was die Vernunft, ſammt derſelben Perfection, Philoſophia genannt, ſei, wie weit ſie ſich erſtrecke und vornehmlich, was vor einen Gebrauch ſie habe in Religionsſachen, entgegengeſetzet allen neuen enthuſiaſtiſchen Vernunftſtürmern und Philoſophie-Schändern 1618.

***) Arnold Kirch. und Ketz. Hiſt. Th. II. B. 17. K. 6. IV. Abſchn. 3. Weismann Memorab. H. E. P. II. p. 1170 sqq. Dict. de Bayle art. Hofmann. Elswich l. c. §. 27. s. J. G. Walch Relig. Streitt. der evang. Kirche I. 172 f. IV. 514. ff.

und Proteſtanten vorgeworfen, daß ſie ihre Lehren, die ſie den Katholiken entgegenſetzen, inconſequent, nicht bloß durch die h. Schrift, die ſie für das einige Princip ihres Glaubens ausgeben, ſondern auch durch Vernunftſchlüße und Folgerungen beweiſen, und vorgeſchlagen, daß die Katholiken in dem Streite mit ihnen gar keine andere Beweiſe, als aus der Bibel annehmen ſollten, wo ſich dann ergeben werde, daß ſie ihren eigenen Lehrbegriff nicht auf dieſem Wege beweiſen können *). Dadurch würde ein reformirter Theologe zu Franeker, Nik. Vedel, veranlaßt, ein Buch zu ſchreiben, worinn er die Nothwendigkeit und den wahren Gebrauch der Principien der Vernunft und Philiſophie in theologiſchen Streitigkeiten erwies und beſtimmte **). In dieſem Buche warf er aber auch den evangeliſchen Theologen vor, daß ſie in neueren Zeiten die erſten geweſen ſeien, welche die Anwendung der Vernunft und Philoſophie auf theologiſche Gegenſtände und die Beweiſe durch Folgerungen aus der h. Schrift abgelehnt hätten, um ihre Lehren von der göttlichen Majeſtät der menſchlichen Natur Jeſu und dem heil. Abendmahle wider die Reformirten behaupten zu können, und daß ſie dadurch den Katholiken wider die Pro-

*) Methode de traiter des controverses de religion par Veron 1628.

**) Rationale theologicum seu de necessitate et vero usu principiorum rationis et philos. in controv. theol. Gen. 1628.

teſtanten überhaupt gewonnen Spiel gegeben hätten. Es hält es für nothwendig, daß dieſe gegen jene die Vernunft gebrauchen, und behauptet, daß, wenn auch der medius terminus nur aus der h. Schrift hergenommen ſei, doch die Evidenz und der Zuſammenhang immer Principien der Natur, Folgerungen und Axiome der Vernunft erfordere.

Dieſes Buch nun widerlegte Muſäus in einer Schrift, welche lange unter den Proteſtanten für die vornehmſte über dieſen Gegenſtand gehalten wurde *). Er zeigt, daß die Proteſtanten nie das Princip angenommen und bekannt haben, in ihren Streitigkeiten mit den Katholiken nichts vorzubringen, was nicht mit eben ſo viel Buchſtaben und Sylben oder wenigſtens mit gleichbedeutenden Wörtern in der Bibel ſtehe, daß ſie ſchon zu Anfang der Reformation behauptet haben, daß zum Worte Gottes nicht nur das gehöre, was buchſtäblich in der Bibel vorkomme, ſondern auch das, was der Sache und dem Sinne nach und durch eine nothwendige Conſequenz darinn enthalten ſei **). Dahin rechnet er unter anderen die Lehren von der

*) De usu principiorum rationis et philosophiae in controversiis theologicis libri 3. Nic. Vedelii Rationali theolog. potissimum oppositi Ien. 1644. 1665. 1698.

**) Er beruft ſich auf Brentii Apologia Confess. Wirtemb. de Filio Dei Opp. VIII. p. 239. 746. 753. Nothwendige Vertheidigung des Augapfels ꝛc. S. 143. Gerhardi Confess. cath. 1, 2, 18.

Homouſie, den beiden Naturen Jeſu, der Kindertaufe. Wir ſtreiten — ſagt er — mit niemand über den organiſchen Gebrauch der Philoſophie und die Conſequenzen aus der h. Schrift, unſerem einigen theologiſchen Principe; beides billigen und empfehlen wir; Luther hat in ſeinen Streitigkeiten mit Zwingli, Oekolampad und andern Conſequenzen aus dem Worte Gottes angenommen und gefordert. Die Proteſtanten haben nie in ihren Controverſen mit den Reformirten den Gebrauch der Vernunft beſtritten, ſie haben nur geleugnet, daß man Vernunftprincipien als Fundamente dabei gebrauchen dürfe; die Katholiken haben ihnen auch jenen Vorwurf gar nicht gemacht. Proteſtanteu und Reformirte ſind eigentlich hier ganz einig. Nur in der Streitigkeit über die Perſon Jeſu und das Abendmahl kann es ſcheinen, daß die Lutheraner den Reformirten den Gebrauch der Vernunft zur Laſt gelegt haben. Die Frage über den Gebrauch der Vernunft in theologiſchen Streitigkeiten überhaupt wird verſchieden geſtellt, je nachdem man ſie thetiſch oder hypothetiſch, je nachdem man ſie ganz allgemein oder ſpeciell von gewiſſen Partheien und Gegenſtänden, von formalen oder materialen Principien nimmt und faßt. Alles dieß hat Webel nicht gehörig unterſchieden. Er beſchuldigt die Proteſtanten, daß ſie in dem, was zwiſchen ihnen und den Reformirten ſtreitig iſt, die

Prinzipien der Vernunft und Natur nicht zugeben, wohl aber in dem, was zwiſchen ihnen nicht ſtreitig iſt.

Ich will nun die Vorſtellung von dem Gebrauche der Vernunftprincipien in theologiſchen Streitigkeiten, welche Muſäus als die wahre aufſtellt und vertheidiget, in der Kürze wiedergeben.

Eine thelogiſche Frage iſt überhaupt eine ſolche, die auf einem theologiſchen Principe beruht und daraus abgeleitet wird. Sie iſt das materiale Object, das Princip aber das formale. Das Princip wird entweder überhaupt als wahr, oder als natürlich, oder übernatürlich geoffenbart betrachtet. Iſt es als wahr erkannt, ſo wird auch die Concluſion als wahr erkannt, zu welcher Wiſſenſchaft ſie auch gehören mag. Daſſelbige Princip aber hat, je nachdem es aus dem natürlichen Lichte oder übernatürlicher Offenbarung erkannt wird, das Beſondere an ſich, daß die Concluſion entweder als natürliches Licht oder als göttliche Offenbarung erkannt wird und entweder philoſophiſch oder theologiſch iſt. So wie überhaupt einige Fragen nur unter Einem formalen Geſichtspuncte betrachtet werden, andere aber aus verſchiedenen, einige nur aus den Principien Einer Wiſſenſchaft, andere aber aus denen verſchiedener Wieſſnſchaften, ſo iſt es auch mit den theologiſchen Fragen. Einige ſind abſolut und ſchlechthin theologiſch und werden nur unter dem Geſichtspuncte

der göttlichen Offenbarung betrachtet; dahin gehören alle Myſterien des Glaubens. Andere ſind theils theologiſch, theils philoſophiſch und können daher aus zweierlei Principien abgeleitet werden.

Einige Vernunftprincipien gehen nur auf die Form des Argumentirens und heißen formale, andere auf die Materie der Argumente und heißen materiale; ſo gibt es phyſiſche, metaphyſiſche, ethiſche, theologiſche Principien. Die der erſten Art haben ihren Nutzen im Behaupten und Widerlegen, die Fragen mögen nun rein theologiſch oder auch philoſophiſch ſein. Ohne ſie kann man nicht einmal einen Syllogismus bilden und diſputiren. Die materialen Principien dienen entweder, einen medius terminus zu finden oder reichen ihn ſelbſt, im Hauptſyllogismus oder Proſyllogismus, dar. Doch iſt dabei zu bemerken 1) daß das von den ſogenannten künſtlichen Beweiſen zu verſtehen iſt: denn in ſolchen, welche unmittelbar von einem Zeugniße abgeleitet werden, iſt es nicht nöthig, den medius terminus auf dieſe Art zu ſuchen, da der nächſte Grund des Zuſtimmens hier nicht in der Sache ſelbſt liegt und die Frage ſich nicht als antecedens oder consequens oder repugnans verhält, ſondern der Grund in der Autorität deſſen, der die Frage ausdrücklich bejaht oder verneint, liegt.

Wenn alſo das, was in Frage ſteht, ausdrücklich in der h. Schrift gefunden wird, ſo iſt

Digitized by Google

es überflüſſig, einen med. term. aus Vernunft- principien zu ſuchen. Iſt aber die Sache nicht ausdrücklich in der Bibel enthalten, ſo muß man das antec. cons. und rep. unterſuchen und ſo den med. term. ausmachen 2) Etwas Anderes iſt a. c. r. einer Sache und die darunter enthaltene Definition, Eigenſchaft, Urſache ꝛc. als das Verhältniß dieſer Dinge. Was in jeder Sache a. c r. Def. Eig. Urſ. ſey, muß man aus der Wiſſenſchaft lernen, zu welcher ſie gehört. Um es als Beweis zu gebrauchen, bedarf es Principien, welche das Verhältniß z. E. des cons. zum antec. der Definition zum Definitum, der Eigenſchaft zum Subject beſtimmen. Nun kommt es darauf an, ob dieß Verhältniß in der Theologie daſſelbige, wie in der Philoſophie und anderen Wiſſenſchaften oder verſchieden ſei. In jenem Falle ſind die Principien gemeinſchaftlich, in dieſem muß die Theologie oder eine andere Wiſſenſchaft außer der Philoſophie jenes Verhältniß lehren, (welches falſch iſt) oder es gibt in der Theologie nichts Gewißes, welches ungereimt iſt. Man kann ſagen: In Sätzen, wie die: Gott iſt Menſch, Gott iſt in drei Perſonen — paßt das Verhältniß der Theile zu keinen gemeinſchaftlichen Principien, durch welche gezeigt werden könnte, wie Gott Menſch, wie er dreifach in Perſonen ſeyn könne; eben ſo paßt in theologiſchen Streitigkeiten das Verhältniß des med. term. zu den extremis zu keinen gemeinſchaftlichen Prin-

cipien, ſondern iſt ganz beſonder und myſtiſch. Zur Antwort dient folgendes. Das Verhältniß des med. term. zu den extr. kann betrachtet werden 1) im Allgemeinen, ſofern es ein Verhältniß wie das des antec. cons. und rep. iſt. Antec. iſt hier das, wovon etwas Anderes überhaupt bejaht wird, cons. was von dem, woraus es folgt, bejaht, rep. was von dem, in Anſehung deſſen es ſo genannt wird, nicht bejaht werden kann 2) im Beſondern, ſofern das med. in Rükſicht auf das eine oder andere beſondere extr. als Definition, Urſache, Effect oder eine andere beſtimmte Art ſich verhält. Hier iſt allerdings das Verhältniß in der Theologie zuweilen beſonder und myſtiſch. Im Allgemeinen aber iſt das Verhältniß in ihr eben ſo, wie in der Philoſophie und anderen Wiſſenſchaften. So kann der, welcher die Frage: ob Chriſtus der natürliche Sohn Gottes ſei? durch den medius: von Gott gezeugt ſeyn, beſtätigen will, ſo ſchließen: Wer von Gott gezeugt iſt, der iſt der natürliche Sohn Gottes, nun iſt Chriſtus von Gott gezeugt, alſo iſt er d. n. S. G. Das beſondere Verhältniß iſt hier myſtiſch und paßt zu keinem Vernunftprincip, es iſt bloß aus der h. Schrift erkennbar, das Allgemeine aber beruht darauf, weil ſich die Sätze nicht als widerſprechend, ſondern als bejahend und übereinſtimmend, wie antec. uud cons. verhalten 3) Man muß die Irthümer, welche von der Unwiſſenheit und der ver-

lehrten Anwendung der Menſchen kommen, nicht der Philoſophie und den Principien der Vernunft zuſchreiben. 4) die Princ. d. V. durch welche man den med. term. aus der h. Schrift entwickelt, müſſen von nothwendiger Wahrheit ſein.

Wenn von rein theologiſchen Lehren die Rede iſt, ſo kann die Vernunft ſie nicht darbieten, beweiſen und beſtätigen. Bei ſolchen Lehren aber, welche nicht rein theologiſch ſind, ſondern auch in der Philoſophie uuterſucht werden, können auch aus dieſer Gründe hergenommen werden. Ohnerachtet Theologie und Philoſophie verſchiedene Wiſſenſchaften ſind und jede ihre eigene Principien hat, ſo hindert doch, da auch ſonſt dieſe beiden Wiſſenſchaften ſich wechſeitige Dienſte leiſten, nichts, daß auch ein Theologe in ſolchen Streitigkeiten, als wovon hier die Rede iſt, ſich der Hülfe der Philoſophie bediene, beſonders wenn die Beſchaffenheit des Gegners oder ein anderer Umſtand dazu räth.

Eigentlich theologiſche Lehrſätze ſind wahr und können weder aus der h. Schrift, noch aus der Vernunft widerlegt werden. Ein wahres Geheimniß des Glaubens kann keinen evidenten Widerſpruch in ſich faſſen.

Soll eine Lehre theologiſch ſein, ſo iſt es nicht genug, daß ſie wirklich und ausdrücklich in der h. Schrift enthalten ſei: denn es kommen in ihr auch viele aus der Natur und Vernunft herge-

nommene Sätze ausdrücklich vor. Sie hören dadurch, daß ſie in der Bibel ſtehen, nicht auf, philoſophiſch zu ſein, ſie werden dadurch nicht in theologiſche verwandelt, es kommt ihnen nicht an ſich, ſondern nur zufällig zu, daß ſie daſelbſt ſtehen. Das Theologiſche muß alſo auf ein anderes Fundament gebaut werden.

Unter Offenbarung verſteht man 1) im Allgemeinen jede von Gott kommende Bekanntmachung der Wahrheit 2) im Beſonderen eine übernatürliche und dieſe heißt wieder entweder nur in dem Modus oder auch in der Entität übernatürlich. Die übernatürliche Offenbarung überhaupt geſchah durch Geſchichte, Entzückungen, Eingebungen, äußere Stimmen. Uebernatürlich iſt aber etwas 1) entweder bloß in Anſehung der Urſache und der Art der Hervorbringung bloß durch Gott außer der Ordnung der Natur, obwohl die Sache ſelbſt zur Ordnung gehört und eine natürliche Urſache haben könnte, wie z. E. die Wiederherſtellung des Geſichts bei einem Blinden, oder 2) in Rückſicht auf das Subject, was ſeiner Natur nach über die Vollkommenheit jedes Geſchöpfs erhaben iſt und keinem aus eigenen Principien zukommt z. E. die hypoſtatiſche Vereinigung in Chriſtus. Es gibt daher eine zweifache übernatürliche Offenbarung. Soll nun ein Satz abſolut und ſchlechthin theologiſch heißen, ſo muß er im erſten und zweiten Sinne zugleich geoffenbart ſein. Ein philoſophi-

Digitized by Google

ſcher Satz kann übrigens in einem theologiſchen Argument als Prämiſſe gebraucht werden. Das bringt die lange Praxis der Theologen mit ſich und es könnten auch ſonſt einige theologiſche Sätze nicht durch einen vollkommenen Syllogismus aus der h. Schrift bewieſen werden; z. E. der Zeugende und Gezeugte ſind reell verſchieden, nun ſind Vater und Sohn zeugend und gezeugt, alſo reell verſchieden — Ein wahrer Sohn hat Ein Weſen mit ſeinem Vater, Chriſtus iſt der wahre Sohn Gottes, alſo hat er Ein Weſen mit ihm. — Wenn in einer Perſon eine Natur und eine andere von ihr verſchiedene iſt, ſo ſind in ihr zwei Naturen, in der Perſon Chriſti iſt eine göttliche Natur, weil er wahrer Gott iſt, und eine von ihr verſchiedene menſchliche, weil er wahrer Menſch iſt, alſo — Man bedarf auch zu einem theologiſchen Satze zuweilen zwei Prämiſſen, eine philoſophiſche und theologiſche. Deswegen iſt aber die philoſophiſche nicht eigentliches Princip, ſondern es beruht auf ihr nur die Wahrheit der Conſequenz. Eigentlich aber iſt nur das das Princip einer Concluſion, was ihr e i g e n e s Princip iſt; es kann ein gemeinſchaftliches und ein beſtimmtes Princip geben. Die h. Schrift allein iſt das ächte und eigene Princip theologiſcher Concluſionen; damit kann zwar ein philoſophiſches Princip verbunden werden, allein jenes iſt immer das eigenthümliche. Die philoſophiſchen Principien die man in der Theologie gebraucht,

müſſen abſolut nothwendig und evident ſeyn, ſo daß ihr Gegentheil einen Widerſpruch in ſich faßt.

So ſtellte ein denkender und gelehrter Theologe die Grundſätze der proteſtantiſchen Kirche über den Gebrauch der Vernunft in der chriſtlichen Kirche dar, ſo beſtimmte und vertheidigte er ſie. Sein Buch iſt mit einer, übrigens gemäßigten Scholaſtik geſchrieben und das brachte wohl die Art von Gegnern mit ſich, mit welchen er es hier vorzüglich zu thun hatte.

Spener erhob ſich mit großem Nachdruck wider den ſeit langer Zeit gewöhnlichen Gebrauch der Philoſophie in der Theologie. Er fand, daß durch die Scholaſtik unter Katholiken und Proteſtanten viel Fremdes, Unnützes, Falſches und Verderbliches in das Chriſtenthum gekommen, daß dadurch ſein Einfluß auf Herz und Leben geſchwächt, zerſtöhrt, oder gar ein ſchädlicher geworden ſei. Er wollte daher die bisherige Scholaſtik ganz von der Theologie entfernt wiſſen, um ſo mehr, da durch ſie der Streitgeiſt beſtändig genährt werde. Man hat ihm aber Unrecht gethan, wenn man ihn beſchuldigte, daß er der Philoſophie allen Nutzen in dem theologiſchen Studium abſprach. Von der Philoſophie des Ariſtoteles wollte er bloß die Logik gebraucht wiſſen, ſonſt aber eine beſcheidene eklectiſche Philoſophie, und auch dieſe hielt er für ſolche, die keine beſondere Fähigkeit dazu hätten und nur zu Landpredigern

beſtimmt wären, entbehrlich. Die Hauptſache war ihm die reine bibliſche, durchaus praktiſche, unmittelbar auf Herz und Leben gehende Theologie. Wenn er behauptete, daß nur der Wiedergebohrene die wahre Theologie haben könne, ſo meinte er damit nicht die erſte Kenntniß derſelben und wollte damit gelehrte theologiſche Kenntniſſe nicht für unnöthig erklären, ſondern er verſtand reine, tiefe, geiſtliche, umfaſſende, lebendige und wirkſame Erkenntniß und Ueberzeugung von Gott und göttlichen Dingen, und ſprach damit einen Grundſatz der reineren Myſtik aus.

Zwingli, der erſte Stifter der reformirten Kirche, war der freiſinnigſte aller Reformatoren, an keines Kirchenvaters oder anderen Kirchenlehrers Anſehen gebunden und überall bemüht, das bibliſche Chriſtenthum mit der Vernunft einſtimmig zu machen. Er lehrte, daß nicht die Sünde ſelbſt, ſondern nur ein Reiz zu derſelben dem Menſchen angeboren werde, daß es keine unbedingte Prädeſtination gebe, daß auch tugendhafte Heiden ſeelig werden, daß Brod und Wein im Abendmale nur Symbole des Leibs und Bluts Jeſu ſeien, daß man ſich des Worts: Sacrament lieber enthalten ſollte, weil dabei an etwas Heiliges und Uebernatürliches gedacht werde, was durch ſeine innere Kraft von der Sünde und ihrer Schuld befreie. Und dieſe Lehren ſuchte er ſowohl durch philoſophiſche, als exegetiſche Gründe

Digitized by Google

darzuthun. Es war alſo viel Rationalismus in ſeiner theologiſchen Denkart.

Calvin hingegen war ein ſtrenger Supernaturaliſte und durch das Anſehen des Auguſtinus gefeſſelt. Eigentliche Erbſünde, abſolute Prädeſtination und Imputation, wahre, unmittelbare, übernatürliche Einwirkung des Leibes des erhöhten Jeſus auf die Seelen der Communicanten, unwiderſtehliche Gnadenwirkungen vertheidigte er unter allen Widerſprüchen mit unerſchütterter Standhaftigkeit. Der menſchlichen Vernunft geſtand er nur eine geringe und gar nicht entſcheidende Autorität und Kraft in Glaubensſachen zu, allein er machte doch von ihr und der Philoſophie einen ſtarken Gebrauch in der Behauptung und Vertheidigung ſeiner Lehrſätze, eben ſo, wie Auguſtinus. Er behauptete zwar, daß die Geiſteskräfte des Menſchen durch die Erbſünde geſchwächt und abgeſtumpft worden ſeien, daß das Streben nach Wahrheit daher ſelbſt in natürlichen und weltlichen Dingen bei ihm leicht ins Eitle falle, daß er leicht vom rechten Wege in der Unterſuchung der Wahrheit abkomme, daß er oft nicht unterſcheiden könne, welcher Dinge wahre Kenntniß zu erwerben nützlich ſey, daß die menſchliche Vernunft in Anſehung des Reichs Gottes und der himmliſchen Dinge, welche darinn beſtehen, Gott und ſeine väterliche Liebe gegen uns zu erkennen und unſer Leben nach der Regel des Geſetzes einzurichten, gar nichts ſehe.

Digitized by Google

In Anſehung des Letzten ſcheine zwar unſere Vernunft mehr zu ſehen, da der Menſch durch das Naturgeſetz zur rechten Einrichtung ſeines Lebens angeleitet werde, aber dieſe Kenntniß ſey unvollkommen, das Urtheil des Menſchen in der Unterſcheidung des Guten und Böſen ſei nicht überall geſund und richtig; er ſehe nicht ein, was auf der erſten Tafel des Geſetzes Hauptſachen ſeien, die zweite Tafel des Geſetzes verſtehe er etwas beſſer, er fehle aber doch auch hierinn, wenn er z. E. urtheile, es ſei ungereimt, eine zu gebietriſche Herrſchaft zu tragen, Unrecht nicht zu rächen, und wenn er die Krankheit der ſinnlichen böſen Luſt nicht in der ganzen Beobachtung des Geſetzes erkenne; vor dem Herrn ſei die Schärfe der Vernunft nichts in allen Theilen des Lebens. Von der andern Seite aber behauptete er doch, daß der Verſtand des Menſchen nicht ſo blind ſei, um in keinem Stücke etwas zu verſtehen, daß er einige Einſicht habe und von Natur zur Unterſuchung der Wahrheit angetrieben werde, daß der menſchliche Geiſt in irdiſchen Dingen ſcharfſinnig ſei, daß man dieß beſonders aus der Politik und Oekonomik ſehe, daß der Menſch zu den freien und mechaniſchen Künſten, zu ihrer Erweiterung und Ausbildung, Fähigkeit beſitze, daß das Licht des Verſtands und der Vernunft ein freies Geſchenk der Güte Gottes gegen Einzelne ſei, daß er den Menſchen verſchiedene Grade der Geiſtesgaben mittheile, daß die Wiſſen-

ſchaften beweiſen, wie der menſchliche Geiſt, ohnerachtet er ſeine urſprüngliche Integrität verlohren habe, doch noch mit trefflichen Gaben von Gott geſchmückt ſei. Selbſt in göttlichen Dingen erklärte er die menſchliche Vernunft nicht für ganz ohnmächtig, ausgelöſcht und aufgelöst, er glaubte nur, daß ſie darin wegen ihrer Schwäche nothwendig einer göttlichen Stärkung und Erleuchtung bedürfe. Er war der Meinung, daß die Erkenntniß Gottes den Seelen aller Menſchen eingeprägt, aber freilich durch Unwiſſenheit und Sünde unterdrückt und verfälſcht werde, daß der Menſch das Daſein Gottes aus der Einrichtung der Welt zu erkennen im Stande ſei, daß er aber, um Gott auch als Schöpfer zu erkennen, die h. Schrift nothwendig bedürfe. Die Unſterblichkeit der Seele thut er nicht nur aus Schriftſtellen, ſondern auch aus Vernunftgründen dar. Er gebrauchte in der Darſtellung und Vertheidigung ſeines Lehrbegriffs auch philoſophiſche Gründe. Das Anſehen der h. Schrift gründete er zwar auf das Zeugniß des h. Geiſtes, unterſtützte es aber auch durch Vernunftgründe und hielt dieß für nothwendig. Er gab ſich viele Mühe, philoſophiſch zu zeigen, daß die Sünde zugleich nothwendig und freiwillig ſeyn und der böſe Wille durch eine unwiderſtehliche Wirkung zum Guten frei gemacht werden könne, und daß die Imputa-

tion des erſten Sündenfalls gerecht ſey *). Man kann ihm alſo nicht allen Rationalismus abſprechen.

Es iſt nicht zu verwundern, daß in der reformirten Kirche auch in Beziehung auf Rationalismus und Supernaturalismus verſchiedene Grundſätze geltend wurden. Schon Zwingli und Calvin dachten darüber verſchieden. Die Grenzen, welche ſie der Vernunft in Glaubensſachen geſetzt hatten, konnten leicht mehr begrenzt oder ausgedehnt werden. Auch philoſophiſche Syſteme konnten darauf Einfluß gewinnen. Alles dieß iſt auch wirklich geſchehen.

In den Niederlanden wurde der Calviniſche Lehrbegriff in ſeiner ganzen Strenge angenommen und durch das Symbol einer Synode befeſtiget. Es gab Theologen daſelbſt, welche ihn in eine ſcholaſtiſche Geſtalt brachten. Schon dieß verurſachte bei mehreren ſtrengen Calviniſten Anſtoß, welche fanden, daß dadurch der Philoſophie zu viel Anſehen in der Theologie eingeräumt und dadurch mancher Irthum befördert werde. Als aber gar die Philoſophie des Franzoſen Descartes ſich in dieſem Lande zu verbreiten anfing und auch von gewiſſen Theologen daſelbſt in ihrer Wiſſenſchaft gebraucht wurde, ſo erhoben ſich ſcholaſtiſche und andere Calviniſche Theologen dawider. Der Franzöſiſche Philoſoph

*) Instit. beſonders II, 12-25.

wollte, daß man durch Zweifeln und Prüfen zur Wahrheit vordringe, dieß ſchien die Zweifelſucht zu befördern und mit dem ſchuldigen Glauben an die übernatürliche chriſtliche Offenbarung nicht vereinbar zu ſeyn. Er lehrte die Unendlichkeit des Weltalls, dieß ſchien zum Pantheismus zu leiten. Er beſtritt die bisherigen philoſophiſchen Beweiſe für das Daſein Gottes und wollte nur den Einigen ontologiſchen aus der Idee des vollkommenſten Weſens gelten laſſen, dieß ſchien zum Atheismus zu führen. Er erhob die Vernunft ſehr hoch, er erklärte alle blos durch die Sinne erworbene Kenntniſſe für trüglich und nur das für wahr, was man klar und deutlich denken könne, dieß ſchien ſich mit den aus den Zeugniſſen hergenommenen Beweiſen für den chriſtlichen Glauben und mit den Geheimniſſen deſſelben nicht zu vertragen. Er ſchrieb dem Menſchen eine natürliche vollkommene Freiheit zu, über ſeine Affecten und Leidenſchaften zu gebieten, dieß ſtritt mit der bibliſchen und Calviniſchen Lehre. Es war alſo ſehr befremdend, daß Theologen dieſe Philoſophie auf ihre Wiſſenſchaft anwandten. Ihre Gegner warfen mancherlei Verdacht auf ſie. Sie beſchuldigten ſie, bald daß ſie Atheiſten, bald daß ſie Pantheiſten ſeien, bald daß ſie das Chriſtenthum in bloßen Rationalismus verwandeln und in die Kirchen einführen wollen. Die letzte Beſchuldigung war die gewöhnliche. Die Carteſiſchen Theo-

Digitized by Google

logen wurden **Rationaliſten** genannt. Wenn auch dieſe Namen jetzt nicht zum erſtenmale in dieſem Sinne gebraucht wurden, ſo iſt doch nicht bekannt, daß ſie früher als Benennungen einer beſonderen Lehre und Parthei ſo ſehr ausgezeichnet und angewandt worden wären. Uebrigens iſt es gar nicht erweislich, daß dieſe Theologen eine ſolche Abſicht gehabt hätten. Es geht aus ihren notoriſchen Behauptungen und Meinungen nicht hervor. Sie wollten nur Vernunft und h. Schrift mehr in Uebereinſtimmung mit einander bringen und den eingeführten Lehrbegriff allmählig verbeſſern. Die Poſitivität und Uebernatürlichkeit des Chriſtenthums wollten ſie nicht aufheben und die Vernunftreligion nicht in die Gemeinen einführen. Die berühmteſten unter ihnen waren **Roell** und **Becker**. Jener behauptete, daß der Beweis des göttlichen Urſprungs und Anſehens der h. Schrift nur aus der Vernunft geführt werden könne und daß der Beweis aus dem inneren Zeugniſſe des h. Geiſtes zwar nicht verwerflich ſei, aber nur für Gläubige Kraft habe. Unter der Zeugung des Sohns Gottes verſtand er nur ſo viel, daß dieſer Ein Weſen mit dem Vater habe, und von ihm in die Welt geſandt worden ſei. Eine eigentliche Zurechnung der Erbſünde ließ er nicht gelten. Den Tod betrachtete er bei den Gläubigen nicht ſo, wie bei andern als eine Strafe der Sünde.

Die Lehre, daß Chriſtus an der Menſchen Statt das Geſetz erfüllt habe, verwarf er als Vernunft- und Schriftwidrig. Becker beſtritt nicht die Exiſtenz, aber den Einfluß des Teufels und der Dämonen auf Welt und Menſchen. Was in der h. Schrift davon vorkommt, erklärte er entweder uneigentlich oder betrachtete es als Accommodation nach einem Jüdiſchen Volkswahne *). Die Obrigkeiten griffen ein und verboten alles Lehren der Carteſiſchen Philoſophie und alles Anwenden derſelben in der Theologie, im Lande.

In Frankreich wurzelte ſich der ſtrenge Calvinismus nie ſo tief ein, wie in den Niederlanden. Als hier die Synode zu Dordrecht ihn der ganzen reformirten Kirche aufdrängen wollte, ſo wichen mehrere Franzöſiſche reformirte Theologen nur deſto weiter und offener von demſelben ab. Cameron und Amyraut lehrten, daß Gott die Seeligkeit aller Menſchen wolle, aber nur denjenigen den dazu erforderlichen Glauben ſchenke, von welchen er vorausſehe, daß ſie ihn annehmen werden, la Place, daß dem Menſchen zwar die Erbſünde, aber nicht die Sünde

*) Roelli: Oratio de relig. naturali. Franeq. 1666. Dissertatt. philos. de theol. rationali 1700. Theses theol. de generatione filii et morte fidelium temporali 1689. Becker: de philos. Cartes. admonitio candida et sincera. Vesal. 1698. De betooverde Weereld. Amst. 1691.

Digitized by Google

Adams zugerechnet werde. Pajon, Papin und le Cene ſchrieben dem Menſchen bei ſeiner Heiligung eine ſtarke Mitwirkung zu.

Die Reformation kam natürlich vielen ſchon lange gefühlten Bedürfniſſen entgegen, ſie erregte viele neue Gedanken, Plane und Abſichten, die keine beſtimmte Grenzen kannten und ſich nicht durch das, was in Deutſchland und der Schweiz geſchehen war, binden ließen. Kein Wunder alſo, daß es viele gab, welche noch mehr reformirt wiſſen wollten, als bereits geſchehen war, und daß ſelbſt ganze Partheien entſtanden, welche dieſen Grundſatz hatten. Einig waren ſie darinn, daß die h. Schrift als das Princip und die Regel des Glaubens und Lebens gelten müſſe, allein es waren verſchiedene Erklärungen derſelben, ſogar in ſolchen Lehren, welche bisher als Grundlehren galten und auch von den Reformatoren als ſolche beibehalten worden waren, möglich. Der Vernunft wollte niemand alles Anſehen und alle Fähigkeit in Glaubensſachen abſprechen, allein es kam darauf an, wie weit dieß ausgedehnt werden ſollte. Die Lehre von drei Perſonen in dem Einen göttlichen Weſen, war ſeit vielen Jahrhunderten herrſchend in der Kirche geworden, die Partheien, welche ſie verwarfen und als ſtreitend mit der Einheit Gottes und der h. Schrift betrachteten, waren verdammt und erloſchen, auch die Reformatoren verehrten ſie als die Grundlehre

des Chriſtenthums. Diejenigen aber, welche glaubten, daß noch nicht genug reformirt wäre, machten ſich auch an dieſe Lehre und gingen darauf zurück, daß ſie ſchon früher beſtritten worden wäre. Die erſten Antitrinitarier waren einzelne Anabaptiſten. Dieſe Secte wollte überhaupt die nur angefangene Reformation erſt vollenden und verfuhr dabei ſchwärmeriſch, nicht nach vernünftigem Nachdenken und Schriftforſchen. Die gänzliche Verwerfung der Trinitätslehre war nicht Sache der Secte, ſondern einzelner Männer aus ihrer Mitte, die ſich durch Kenntniſſe nnd Bildung auszeichneten. In Italien aber entſtand eine ganze Parthei, welche dieſes Dogma einſtimmig verwarf. In dieſem Lande gab es ſchon lange eine Menge von Männern, die ſich durch den Glaubenszwang und den geiſtlichen Deſpotismus, deſſen Mittelpunct in ihrer Nähe war, empört fühlten und eine Verbeſſerung in der Lehre und Verfaſſung der Kirche ſehnlich wünſchten. Sie freuten ſich über die Reformation, fanden aber, daß ſie nicht weit genug gegangen ſei. Es waren meiſt keine Theologen, ſondern Weltleute, die an der Religion und Kirche Intereſſe nahmen, Männer von Bildung und Gelehrſamkeit, die ſich nun auch immer mehr theologiſche Kenntniße erwarben und Hand an die Vollendung der Reformation legen wollten. Ein ſolcher Mann war der Italiener Lälius Socinus. Erſt nachdem

Digitized by Google

er von der Reformation gehört hatte, machte er ſich mit den Grundſprachen der Bibel bekannt, forſchte fleißig in ihr und dachte über das Weſen des Chriſtenthums tiefer nach. Er verließ ſein Vaterland, wo ſchon mehrere, die eben ſo dachten, wie er, ſtrenge, zum Theil ſelbſt mit dem Tode beſtraft worden waren, machte mit einem Anabaptiſten, mit Deutſchen und Schweizeriſchen Reformatoren Bekanntſchaft, verbarg aber ſeine eigenthümlichen Grundſätze ſorgfältig, bis er nach Pohlen kam, wo er ſie offener äußerte und mehrere für dieſelben gewann. Erſt ſein Neffe Fauſtus Socinus aber bildete den ſogenannten Unitariſchen Lehrbegriff theils aus ſeines Oheims gedruckten und beſonders ungedruckten Schriften, theils aus eigenem Nachdenken aus. Er begab ſich gleichfalls nach Pohlen. Dort wurde den Unitariern von ihm der Namen der Socinianer gegeben. Auf die Bildung ſeines Syſtems hat unſtreitig auch die Kenntniß der Schriften griechiſcher und römiſcher Philoſophen Einfluß gehabt. Aber Naturaliſten oder Rationaliſten waren er und ſeine Anhänger nicht. Sie giengen nicht davon aus, daß die menſchliche Vernunft das Princip, die erſte Erkenntnißquelle aller wahren Religion, die höchſte Richterinn in Glaubensſachen ſei und daß darin nichts angenommen werden dürfe, worauf die Vernunft nicht ſelbſt leite und was nicht von ihr ganz begriffen werden

Digitized by Google

könne. Sie giengen vielmehr davon aus, daß das Chriſtenthum eine übernatürliche, mit Wundern im ſtrengen Sinne begleitete Offenbarung Gottes ſei und daraus ſchloßen ſie, daß es nichts enthalten könne, was mit der Vernunft ſtreite, weil Gott, der uns auch die Vernunft geſchenkt habe, ſich ſelbſt nicht widerſprechen könne. Sie legten zwar der menſchlichen Vernunft mehr Kraft und Licht in der Religion bei, als Lutheraner, Calviniſten und Katholiken, aber ſie leugneten gar nicht, daß etwas über die Vernunft gehen könne, ohne wider ſie zu ſtreiten, daß man vernünftige Gründe haben könne, etwas zu glauben, was die Vernunft nicht durch ſich ſelbſt gefunden habe und nicht vollkommen begreifen könne. Es fiel ihnen nicht einmal ein, erſt zu beweiſen, daß eigentliche Wunder möglich ſeien, ſie betrachteten dieß als etwas, was ſich von ſelbſt verſtehe und was jeder Chriſt annehmen müſſe. Sie wollten keinesweges das Chriſtenthum in eine Vernunft- und Naturreligion auflöſen, ſie entwickelten es grammatiſch und hiſtoriſch aus der Bibel, betrachteten die poſitiven Lehren als weſentlich in demſelben und ſuchten zu beweiſen, daß alle ſeine Lehren mit der Vernunft übereinſtimmen. Als Schrift- und Vernunftwidrig betrachteten ſie die Dogmen von der Trinität, der Erbſünde, der Imputation des Sündenfalls, der ſtellvertretenden Genugthuung, der unbedingten Prädeſtination, den unwiderſtehlichen Gnadenwirkungen,

der zuvorkommenden Gnade, den übernatürlichen Kräften der Taufe und des Abendmahls. Dagegen vertheidigten ſie die übernatürliche Erzeugung Jeſu, ſeine Wunder, ſeine Auferſtehung von den Todten, ſeine Himmelfahrt, die ſie ſelbſt mehr als einmal vorgehen ließen, und die daraus hergenommenen Beweiſe für die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums. Eine poſitive Offenbarung hielten ſie für nothwendig, um der Religion Gewisheit, Kraft, Anſehen und Dauer unter den Menſchen zu verſchaffen. Man konnte ſie ſupernaturaliſtiſche Rationaliſten nennen. Einer von ihnen, Namens Wiſſowatius, hat die Principien des Socinianiſchen Lehrbegriffes in einem beſonderen Buche erklärt *). Er rettete das Anſehen

*) Religio naturalis seu de rationis judicio in controversiis etiam theologicis ac religiosis adhibendo 1685. Er hatte darinn auch geſagt: sine rationis usu veritatem agnoscere velle, ut faciunt Protestantes, tam est absurdum, quam oculis clausis videre velle. Wider dieſe Beſchuldigung iſt Kortholt de rationis cum revelatione concursu Kilon. 1692. gerichtet. Er ſagt darin: Scriptura non est ita unicum theologiae principium, ut omnis excludatur ratiocinatio. Lumen naturae non minus, quam revelatum ipsum Deum habet autorem. Certitudo naturalis seu evidentia fidei certitudine nequaquam minor est. Orthodoxi abusum rationis vocant, ubi non verbo revelato, sed naturae lumini primae in fidei

und die Rechte der Vernunft in Glaubensſachen, in der Prüfung und in dem Beweiſe der Wahrheit der chriſtlichen Religion und in den theologiſchen Streitigkeiten. Er verbreitet ſich darüber ſehr ausführlich und beantwortet alle mögliche Einwürfe. Er nimmt die Gründe theils aus dem Weſen der Vernunft und Religion, theils aus der h. Schrift her. Er verwahrt ſich aber ausdrücklich wider den Vorwurf, daß die Socinianer die Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens für Erfindungen der menſchlichen Vernunft ausgeben oder gänzlich wegräumen wollen. Er vertheidigt ſie wider die Beſchuldigung des Deismus. Er zeigt aber, daß die Wahrheit des Evangeliums weder durch das Anſehen der Kirche, noch durch innere Eingebung dargethan werden könne, ſondern nur durch die Vernunft und daß eben dieſe auch die kirchliche Autorität und die Eingebung prüfen und beurtheilen müſſe. Er hält auch den Glauben ohne Vernunft nicht für möglich und erklärt dieſe für das Auge des Geiſtes in Religionsſachen und für die Auslegerinn der h. Schrift. Er beruft ſich darauf, daß Jeſus und die Apoſtel ſelbſt ihre Lehren zuweilen mit Vernunftgründen unterſtützen und daß Paulus wolle, man ſolle Alles prüfen

scrutinio deferuntur. Hierinn waren Socinianer und Proteſtanten einig, nur dehnten jene die Kraft und das Anſehen der Vernunft in der chriſtliche Theologie weiter aus.

und die Gottesverehrung der Chriſten müſſe vernünftig ſeyn. Fauſt Socin beſtreitet in ſeinen Theologiſchen Vorleſungen die Meinung, daß dem Menſchen ein Begriff von Gott angeboren ſey und daß er aus der Betrachtung der Welt das Daſein und die Vorſehung Gottes zu erkennen im Stande ſei. Er behauptet dagegen, daß die Erkenntniß Gottes in der Welt immer durch hiſtoriſche Offenbarungen befördert worden ſei und daß dieſe ſich auch unter den Heiden verbreitet haben, geſteht übrigens zu, daß diejenigen, welche ohne ihre Schuld Gott nicht kennen, ihm ſchon durch die Beobachtung des ihnen ins Herz geſchriebenen Geſetzes wohlgefällig werden können. Man ſieht, wie weit der Hauptſtifter des Socinianismus vom Naturalismus entfernt war. Crell aber legte allerdings den philoſophiſchen Beweiſen für Gottes Daſein, Vorſehung und Einheit viel Gewicht bei, ohne jedoch dem Supernaturalismus etwas vergeben zu wollen *). Näher zu zeigen, wie die Socinianer ihre Grundſätze auf einzelne chriſtliche Lehren anwandten, gehört hieher nicht.

Arminius ſtieß zuerſt an der Lehre von der unbedingten Prädeſtination an, indem er ſie vertheidigen wollte, wurde er von ihrer Falſchheit überzeugt. Er ſchritt nun auch zur Prüfung an-

*) In ſeinem Buche de Deo et ejus attributis, welches er mit der Herausgabe von Volkelius de vera religione. Racov. 1633. verband.

anderer Calviniſcher Lehren fort und wurde gleichfalls zur Verwerfung derſelben geleitet. Er fand eine bedeutende Parthei in den Niederlanden, der ſich aber eine noch weit zahlreichere und mächtigere Calviniſche entgegenſtellte. Die Arminianer bildeten und dehnten ihren Lehrbegriff immer weiter aus. Bald beſchuldigte man ſie des Socinianismus — ein höchſt verhaßter Namen. Sie lehnten dieſe Beſchuldigung beſtändig ab, giengen aber im Grunde viel weiter als die Socinianer. Wenn dieſe den Supernaturalismus und Rationalismus zu vereinigen ſtrebten und dazu alle Kraft der Schrifterklärung und Vernunft anſtrengten, ſo gieng das Hauptbeſtreben der Arminianer dahin, die Streitigkeiten unter den Kirchenpartheien beizulegen, ſie durch die unter ihnen einſtimmig angenommenen Lehren zu vereinigen, den ſtreitigen Lehren das Anſehen von Wichtigkeit, welches man ihnen beigelegt hatte, zu benehmen, die poſitiven und geheimnißvollen Lehren als Probleme darzuſtellen, über welche ſich keine beſtimmte Regel geben laße und jeder ſo oder anders denken könne, dagegen die allgemeinen, mehr begreiflichen Lehren, die einen großen und weit ausgedehnten Einfluß auf die Sittlichkeit und Gottſeeligkeit haben, als die wichtigſten geltend zu machen. Sie beſtritten jene poſitiven Dogmen eben ſo wenig, als ſie dieſelben vertheidigten, ſie ließen ſie dahin geſtellt ſeyn. Das verrieth eine Gleich=

Digitized by Google

gültigkeit gegen ſie, welche mit einem chriſtlichen Rationalismus zuſammenzuhängen ſchien. Gegen kirchliche Glaubensformeln und Symbole hatten ſie eine Abneigung, weil ſie eben jene Dogmen am meiſten enthielten und bindend für die Gewiſſen und den Glauben wären. Einer ihrer vornehmſten Lehrer und Schriftſteller, Episcopius, in ſeinem Dogmatiſchen Lehrbuche urtheilt, die Theologie ſei eine durchaus praktiſche Wiſſenſchaft, der Chriſt habe wenig zu glauben, aber viel zu thun, Alles, was zur Seeligkeit nothwendig ſei, finde ſich im N. T. aber man brauche nicht Alles zu glauben, was in demſelben vorkomme und für wahr ausgegeben werde, genaue Beſtimmungen geheimnißvoller Dogmen ſeyen mehr ſchädlich, als nützlich, es ſei zur Seeligkeit nicht abſolut nothwendig, zu glauben, daß Jeſus im höchſten Sinne der Sohn Gottes ſei, man könne bei der Schriftlehre ſtehen bleiben, daß der h. Geiſt von Gott ausgehe und der Geiſt des Sohns ſei, ohne es genauer zu erklären; die Hauptſache ſei, den Sohn Gottes zu ehren und ſeine Gebote zu halten, nicht aber eine beſtimmte dogmatiſche Vorſtellung von ſeiner Perſon zu haben. Später beſchränkten einige Arminianer dieſe Grundſätze etwas und machten ſich an eine beſtimmtere, aber zugleich milde und begreifliche Erklärung geheimnißvoller Dogmen. Es iſt wahrſcheinlich, daß dies nur darum geſchah, weil ſie dem Haße, der auf den So-

Digitized by Google

einianern lag und ihren Schikſalen entgehen wollten.

Die Freunde des Lichts oder Quäker waren Rationaliſten, oder Naturaliſten, wenn man mit dieſer Denkart eine Offenbarung Gottes im Gemüthe des Menſchen, wie auch manche Philoſophen gethan haben, für vereinbar hält. Diejenigen, welche ihren Lehrbegriff zuerſt ausbildeten und folgerichtig entwickelten, ſtellten folgende Grundſätze auf. In jedem Menſchen liegt etwas, was der Menſch ſich nicht ſelbſt geben kann, was Gott in ihm erregt und mittheilt, wenn er in Demuth, Glauben und Sehnſucht darauf harrt. Das iſt das innere Licht, man nennt es auch das Wort und die Offenbarung Gottes im Menſchen, den Geiſt oder ſein Zeugniß in uns, das innere Leben, man kann ihm auch den Namen des inneren Chriſtus, des aller Creatur gepredigten Evangeliums beilegen. Aus dieſer Quelle fließt alle wahre Erkenntniß Gottes, alle richtige Anweiſung zu einem frommen Sinne und Leben, alle ächte Beſſerung. Dieſe inneren Offenbarungen widerſprechen der geſunden Vernunft und Natur gar nicht, ſie heben ihre Geſetze nicht auf, ſie zwingen auf eine ganz natürliche Weiſe, eben ſo wie die nothwendigen, allgemeinen, durch ſich ſelbſt evidenten Wahrheiten, einen wohlgeordneten Verſtand zum Beifalle. Dieſe Offenbarungen werden aber nicht durch die menſch-

Digitized by Google

liche Vernunft und Natur gerichtet, ſie ſtehen nicht unter, ſondern über ihnen, ſie ſind Gottes urſprüngliche, lebendige Stimme in uns. Durch die Sünde ſind ſie zwar in uns verdunkelt und niedergedrückt, aber nicht ausgelöſcht und erſtorben, durch Anſtrengung unſerer eigenen Geiſteskräfte und durch die Gnade Gottes werden ſie in uns wiederum zur Klarheit und zum vollen Leben gebracht und alsdann reinigen ſie nicht nur unſern Verſtand, ſondern zugleich auch unſern Willen. Dieſes innere Wort Gottes rechtfertiget und heiliget in Einem Actus alle Menſchen, die ihm nicht widerſtehen. Durch daſſelbe wird der Menſch auch zum ächten Religionslehrer für andere fähig, geweiht und eingeſetzt, und zu heiligen Reden und Gebeten begeiſtert und angetrieben. Nur Gott kann ſolche Lehrer bilden und einſetzen, Menſchen können es nicht. Gelehrſamkeit, Studium, künſtliche und auswendig gelernte Reden, menſchliche Anſtellung und Beſoldung werden dazu gar nicht erfordert. Nur was aus dem göttlichen Geiſte kommt, geht wieder zum Geiſte.

Man kann hier einen mit reiner Myſtik vereinten Rationalismus nicht verkennen. Das Oberſte iſt natürlich Gott, er offenbart ſich im Inneren jedes Menſchen, aber er offenbart nichts, was der menſchlichen Vernunft und Natur zuwider wäre und ſeine Offenbarungen gleichen an Nothwendigkeit, Allgemeinheit, Wahrheit und Klarheit den

Axiomen. Hier wird doch der Vernunft ein hohes Anſehen zugeſchrieben, welches ſie freilich durch göttliche Sanction empfängt. Die Erkenntniß des Göttlichen in uns wird mit der Empfindung deſſelben, mit der Heiligung, mit dem frommen Sinne und Lebenswandel in die innigſte Verbindung gebracht, ſo daß das Eine dem Andern entgegenkommt, hilft und mit ihm in Eins zuſammenfließt. Das iſt ächt myſtiſch.

Dazu kommt, daß in dieſem Lehrbegriffe das Hiſtoriſche des Chriſtenthums entweder bei Seite geſetzt oder rationaliſtiſch und myſtiſch gedeutet wird. Schon die heilige Schrift wird nur als untergeordnete Erkenntnißquelle der wahren Religion anerkannt. Die in ihr enthaltenen göttlichen Wahrheiten ſind gleichfalls aus dem inneren Lichte oder Worte Gottes gefloſſen. Dieſes iſt die lebendige, jene die todte Abſchrift. Das innere Licht leuchtet allen, die es ſuchen, wirkt Ueberzeugung und Heiligung zugleich, lehrt, was in der Bibel Wort Gottes ſei, iſt die älteſte und oberſte Regel des Glaubens und Lebens, kann nicht verloren gehen, iſt vollſtändig, harmoniſch, klar, wird von jedermann verſtanden und ſchenkt zugleich die Lehre und den Glauben. Die Bibel aber leuchtet nur denjenigen, welche ſie leſen und verſtehen können, lehrt nur, was man glauben und thun ſoll, enthält nicht lauter Wort Gottes, kann verloren gehen, ſtimmt nicht ganz mit ſich ſelbſt überein und

Digitized by Google

erfordert viel Gelehrſamkeit, um verſtanden zu werden. Der wahre Chriſtus iſt eben dieß göttliche Wort in uns. Der äußere, hiſtoriſche Chriſtus, ſammt ſeinen Thaten und Schickſalen, rechtfertiget und heiligt uns nicht. Alle durch das innere Wort erleuchtete und geheiligte Menſchen in allen Zeiten und Gegenden machen die Kirche aus, wenn ſie auch nichts von der Bibel und der Geſchichte Jeſu wiſſen. Zur wahren Kirche gehören keine Gebräuche, keine Glaubensregeln, kein beſonderer Lehrſtand. Alle dieſe Anſtalten beſchäftigen nur die Sinnlichkeit, beſchränken den Geiſt und ſeine freie Aeußerung bei allen, und leiten zum Aberglauben und zur Abgötterei. Taufe und Abendmahl, als äußere Gebräuche, ſollten nach der Abſicht Jeſu nur vorübergehende, um der Schwachen willen eingeführte Handlungen und Schattenbilder des Beſſeren ſeyn. Die wahre Taufe iſt die innere Reinigung von der Sünde, die Wiedergeburt, das wahre Abendmahl die im Gemüthe vorgehende Handlung, wodurch der innere Menſch mit dem Worte Gottes oder dem Chriſtus in uns genährt und innigſt vereiniget wird. Auch Kirchengebäude, Altäre, Kirchenlieder, Feſttage, Copulationen, Leichengebräuche ſind überflüſſig und beruhen auf abergläubiſchen und falſchen Vorſtellungen. Der erſte Stifter dieſer Geſellſchaft war ein gemeiner Mann, der ſich aber eifrigſt mit der Religion beſchäftigte, die Bibel und andere reli-

giöſe Bücher fleißig las, an den kirchlichen Angelegenheiten warmen Antheil nahm, mit der Kirchengeſchichte ſeines Vaterlandes nicht unbekannt war, einen ſtarken Hang zur Myſtik hatte, in den kirchlichen Lehren und Anſtalten das Licht, den Troſt und die Beruhigung nicht fand, welche er ſuchte und dadurch immer nur wieder auf ſein Inneres zurükgeworfen wurde. Er entdekte endlich, daß überhaupt die Quelle aller wahren religiöſen Erkenntniß und Gottſeeligkeit im Gemüthe jedes Menſchen liege. Dieſer Grundgedanke wurde nachher von andern, beſonders von Barclay, zu dem Lehrbegriffe ausgebildet, wie er beſchrieben worden iſt. Später haben andere Mitglieder dieſer Geſellſchaft mehr von dem hiſtoriſchen Chriſtenthum mit ihrem Lehrbegriffe verbunden.

In dieſe Periode gehört noch eine Reihe von Schriftſtellern, welche theils durch den Skepticismus den Uebergang zum chriſtlichen Supernaturalismus ſuchten oder fanden, theils den Rationalismus und Naturalismus gebrauchten, um das Chriſtenthum zu beſtreiten, theils dieſes ſelbſt in Rationalismus auflöſen wollten, theils die Wahrheit und Vernunftmäßigkeit des Chriſtenthums überhaupt vertheidigten.

Montagne, ein Franzöſiſcher Edelmann, ein ſehr geiſt- und kenntnißreicher, originaler Schriftſteller, ſpricht in ſeinen lange und weit berühmten] Verſuchen oft als Skeptiker in allen,

auch in göttlichen und ſittlichen Dingen. Er macht die ſtärkſten Beſchreibungen von der Schwäche, Unwiſſenheit und Ungewißheit der menſchlichen Vernunft. Doch bekämpft er ſie mehr, ſofern ſie die Religion, die Moral und das Evangelium angreift, als inſofern ſie ſelbſt etwas über und für das Göttliche und Sittliche aufſtellt und feſtſetzt. Raymund von Sebonde hatte eine Natürliche Theologie geſchrieben, welche er abſichtlich von der geoffenbarten abſonderte, weil damals viele den Gebrauch von jener in dieſer verwarfen *). Es kam aber doch darin auch Einiges vor, um die Wahrheit der chriſtlichen Religion durch vernünftige und philoſophiſche Gründe zu beſtätigen. Das Buch fand viele Gegner. Einige fanden, daß die darinn enthaltenen natürlichen Gründe für die Religion zu ſchwach ſeien, andere, daß es ſich nicht gezieme, die chriſtlichen Glaubenswahrheiten durch menſchliche Gründe zu unterſtützen. Montagne ergreift dieſe Gelegenheit, um zu zeigen, daß die menſchliche Vernunft zu ſchwach ſei, um die Religion

*) Theologia natur. sive liber creaturarum, specialiter de homine et de natura ejus, in quantum homo et de his, quae sunt ei neccessaria ad agnoscendum se ipsum et Deum et omne debitum, ad quod homo tenetur et obligatur tam Deo quam proximo Daventr. 1487. Nachher oft wieder gedruckt und doch ſehr ſelten. ſ. Bayle art. Sebonde. Hamberger zuv. Nachr. IV. 698.

und das Chriſtenthum zu beweiſen oder zu erſchüttern und umzuſtürzen und daß nur das letzte, als übernatürliche Offenbarung dem Menſchen vollkommene Sicherheit und Gewisheit in göttlichen und ſittlichen Dingen gewähre *). „Welche Verbindlichkeit, ſagt er unter anderem, haben wir unſerem Schöpfer, daß er unſern Glauben auf die ewige Baſis ſeines heiligen Worts gegründet hat! Die Philoſophie ſagt uns, daß wir den Geſetzen und Gewohnheiten unſers Lands folgen, d. h. einem ſtürmiſchen Meere von Meinungen eines Fürſten oder Volks. Was iſt das für eine Tugend, die es heute und morgen nicht mehr iſt und welche der Zwiſchenraum eines Flußes zum Laſter macht. Das Evangelium iſt etwas Göttliches, die menſchliche Vernunft Ueberſteigendes, es kann daher von uns nicht bloß durch menſchliche Fähigkeit gefaßt und bewahrt werden, es bedarf dazu einer außerordentlichen Hülfe und Gnade. Doch iſt es ein löbliches Unternehmen, auch die natürlichen und menſchlichen Werkzeuge, die uns Gott gegeben hat, nebenher zum Dienſte des chriſtlichen Glaubens anzuwenden. Kein Geſchäft und Vorhaben ſteht einem chriſtlichen Manne beſſer an, als durch ſein Denken, Sinnen und Streben die Wahrheit ſeines Glaubens zu ſchmücken und auszudehnen. Wir müſſen unſern Glauben mit aller Vernunft,

*) Essays II, 12.

die wir haben, begleiten, immer aber mit der Einſchränkung, daß wir nicht meynen, es ſei aus unſern eignen Kräften oder unſer Geiſtesvermögen und Nachdenken könne bis zu einer ſo übernatürlichen und göttlichen Wiſſenſchaft hinreichen. Der göttlichen Majeſtät allein gehört die Erkenntniß und Weisheit an. Die menſchliche Vernunft iſt ſchwach und blind in allen Dingen. Es iſt die Stimme der Wahrheit, welche uns predigt, die Weisheit der Welt zu fliehen, welche uns ſo oft einprägt, daß unſere Weisheit nichts ſei, als Thorheit vor Gott, daß der Menſch, der ſich mit ſeinem Wiſſen bläht, nicht einmal weiß, was Wiſſen ſei. Die Peſt des Menſchen iſt der Dünkel des Wiſſens, daher uns denn auch unſere Religion die Einfalt und das Nichtwiſſen ſo angelegentlich empfiehlt, als nöthige Stücke zum Glauben und Gehorſam. — Für die Chriſten iſt es ein Wink zum Glauben, wenn ihnen etwas Unglaubliches vorkommt; ſo etwas iſt alsdann um ſo vernünftiger, je mehr es gegen die Vernunft iſt: denn wäre es nach der Vernunft, ſo wäre es kein Wunder mehr. Der Antheil, der uns an der Erkenntniß der Wahrheit geworden iſt, ſo klein oder groß er ſei, iſt nicht durch unſere eigene Kräfte erworben. Das hat Gott uns deutlich genug dadurch angezeigt, daß er die Zeugen, die uns von ſeinen erhabenen Geheimniſſen belehren ſollten, unter den Geringen, Einfältigen und Unwiſſenden gewählt hat. Nicht

von unſerer Vernunft oder unſerem Verſtande und Nachdenken haben wir unſere Religion empfangen, ſondern von fremdem Anſehen und Gebote. Die Schwäche unſers Urtheils hilft uns dabei mehr, als die Stärke, und unſere Blindheit mehr, als ein hellſehendes Geſicht. Was man uns auch lehrt und wir lernen — ein Menſch iſt es, der es giebt, ein Menſch, der es empfängt, eine ſterbliche Hand bietet es, eine ſterbliche empfängt es. Nur die Dinge, welche vom Himmel zu uns kommen, haben Anſpruch auf unſere Ueberzeugung und die Kennzeichen der Wahrheit, welche wir nicht mit unſern Augen ſehen, und nicht durch eigene Kräfte gewinnen; dieſes heilige und große Bild könnte nicht in einer ſo ſchlechten Wohnung ſich befinden, wenn Gott dieſelbe nicht zu dieſem Zwecke bereitete, verbeſſerte und befeſtigte und zwar durch ſeine beſondere und übernatürliche Gnade."

De la Motte le Vayer bekannte ſich ganz zum alten Pyrrhonismus, beſtritt auch die Gewisheit der natürlichen Religion und zwar beſonders durch das Abweichende und Widerſprechende in den Meinungen und Sitten der Menſchen, Völker und Weltweiſen darinn. Von der Skepſis behauptete er, daß ſie am beſten für die Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens vorbereite und empfänglich mache, er gab zwar zu, daß die Theologie keine Wiſſenſchaft ſei, welche auf evidenten Principien beruhe, allein er lehrte zugleich, daß

ſie aus göttlichen Principien herfließe, welchen unſer Wille, nicht unſer Verſtand, beizupflichten habe, daß ſie mit dem Glauben, der ein Geſchenk Gottes ſei und alle menſchliche Vernunft überſteige, umfaßt werde, daß ſie in Anſehung der Größe des Gegenſtandes und der Gewißheit der geoffenbarten Wahrheiten weit über alle menſchliche Kenntniſſe erhaben ſei, daß die h. Schrift die menſchliche Weisheit für Thorheit ausgebe und Armuth des Geiſtes fordere, daß nur die übernatürliche Offenbarung in die unendliche Mannichfaltigkeit, Verſchiedenheit und Entgegengeſetztheit der Religionen und Sittenlehren, Einheit, Feſtigkeit und Harmonie bringen könne *).

Eben ſo dachte Huet. Er hinterließ ein Buch, welches nach ſeinem Tode gedruckt wurde, worin er ſich zum Skepticismus bekannte **). Er fand im Glauben das, was die Vernunft nicht leiſten konnte. Er läßt die Vernunft dadurch mit dem Glauben übereinſtimmen, daß ſie zu demſelben durch ihre Schwäche leitet. Er läßt den Glauben gewiß machen, was die Vernunft ungewiß läßt, er läßt ihn die ſchwache Vernunft ſtärken nnd betrachtet ihn als eine Gabe Gottes. Er macht ſich ſelbſt den Einwurf, daß

*) Cinq dialogues à l'imitation des anciens. à Mons. 1673.

**) De la foiblesse de l'esprit humain. Amsterd. 1723.

Digitized by Google

man den Skepticismus auch wider den Glauben gebrauchen könne, er antwortet aber, daß der Glaube nicht aus der Vernunft komme, ſondern aus einer übernatürlichen Wirkung, daß er ſich auf die erſten, geoffenbarten Wahrheiten gründe, die, als ſolche, nicht aber wegen der Evidenz, in welcher ſie der Vernunft erſcheinen, geglaubt werden müſſen. Die Vernunft iſt nach ſeiner Meinung nicht die Urſache, ſondern das Inſtrument des Glaubens, ſie tåth zum Glauben und ihre eigenen erſten Grundſåtze werden göttlich gewiß, wenn ſie mit den Glaubensſåtzen nothwendig verbunden ſind.

In England traten im 17ten Jahrhundert die ſogenannten Freidenker, Naturaliſten oder Deiſten auf. Sie wollten weder die natürliche Religion und Moral zweifelhaft machen, ſie waren auch keine Atheiſten und Antimoraliſten. Sie beſtritten den chriſtlichen und kirchlichen Supernaturalismus, darinn waren ſie einig. Sie unterſchieden ſich aber dadurch, daß einige die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums in ſeiner Totalitåt und ſeinem ganzen Zuſammenhange beſtritten, andere aber behaupteten, das Chriſtenthum ſelbſt ſei urſprünglich nichts als reiner Rationalismus oder Naturalismus geweſen. Schon vorher, als die Presbyterianer im Staate und in der Kirche Meiſter waren und alle andere

Digitized by Google

Secten niederdrücken wollten, hörte man zuweilen von Naturaliſten. Schon im langen Parlemente fielen dagegen einige wenige Stimmen, daß man den reinen Deismus zur öffentlichen Religion erheben und damit allen Streitigkeiten, Erſchütterungen, Umwälzungen im Staate und der Kirche ein Ende machen ſolle, aber dieſe Stimmen wurden kaum gehört. Es traten aber Schriftſteller auf, welche die Quelle ſo vieler Streitigkeiten über kirchliche Lehren und Verfaſſungen, ſo vieler Verfolgungen und Empörungen, des Wechſels der Conſtitutionen, des Kampfs der politiſchen und kirchlichen Partheien im Vaterland in dem Glauben an das Chriſtenthum, als übernatürliche Offenbarung, ſuchten, welcher immer intolerant, fanatiſch, verfolgend und ſtreitſüchtig mache und den niedrigſten Leidenſchaften zum Vorwande diene, indem die Natur- und Vernunftreligion die Menſchen zur Duldſamkeit, Beſonnenheit, Sanftheit, Friedfertigkeit bilde. Sie ſuchten zu zeigen, daß dieſe ihre ſicheren, inneren und ewigen Gründe habe, daß aber der Wunderglaube nur auf Irrthum, Selbſttäuſchung oder Betrug beruhe. Sie waren meiſt in den Schriften der Griechen und Römer beleſen, kannten die Entdeckungen ihres Zeitalters in den Naturwiſſenſchaften, wodurch ſo manche Wunder natürlich erklärt werden konnten, und waren mit der Geſchichte ihres Vaterlands wohl bekannt. Cherbury beſtritt in

ſeinen Schriften die Meinung, daß die menſchliche Vernunft in Religionsſachen nichts einſehe und vermöge, daß nur die übernatürliche Offenbarung oder die Kirche beſtimmen könne, was man zu glauben habe. Er durchging die verſchiedenen Religionen und ſuchte in ihnen die Lehren auf, in welchen ſie alle übereinſtimmen, wenn ſie dieſelben auch in verſchiedenen Graden und Geſtalten und neben mancherlei Irthümern enthalten. Er fand, daß die Lehren von einem Gotte und der Verehrung deſſelben durch Tugend, von der Unſterblichkeit und Vergeltung auch in den heidniſchen Religionen durchleuchten, daß ſie von den verſtändigeren Heiden immer als die Hauptlehren der Religion betrachtet worden wären. Er ſelbſt hielt ſie für die Grundlehren aller wahren Religion und zeigte, daß ſie tief im Gemüthe jedes Menſchen gegründet und von Gott gepflanzt ſeyen *). Blount erhob die Vernunft zum höchſten Principe der Religion und beſtritt gewiſſe poſitive chriſtliche Lehren. Er verglich den Apollonius von Tyana, einen Pythagoräiſchen Philoſophen, mit Chriſtus, und gab zu verſtehen, daß für jenen, ſeine göttliche Sendung und Wunder eben ſo viel ſpreche, als für dieſen. Doch ſagte

*) De veritate prout distinguitur a revelatione, a verisimili, a possibili et a falso. Lutet. Paris 1624. De religione gentilium — Amst. 1633.

er auch, daß die Vernunftreligion noch am meiſten unter den Menſchen ausrichte, wenn man ſie mit dem Saamen des Chriſtenthums beſtreue *). Toland wurde aus früher Abneigung gegen den katholiſchen Glauben, in welchem er erzogen worden war, veranlaßt, über das urſprüngliche Chriſtenthum und die Bibel lange Unterſuchungen anzuſtellen. Er gab eine Schrift heraus, worin er beweiſen wollte, daß das Chriſtenthum nicht geheimnißvoll ſei, daß es nichts enthalte, was über oder wider die Vernunft ſei und daß keine chriſtliche Lehre ein Myſterium genannt werden könne. Unter Myſterien verſtand er theils Sachen, die an ſich nicht unverſtändlich, aber doch durch Bilder und Ceremonien ſo verhüllt ſeien, daß die Vernunft nicht in ſie eindringen könne, theils ſolche, die ihrer Natur nach unbegreiflich ſeien und daher durch unſere natürlichen Geiſteskräfte nnd Ideen nicht beurtheilt werden können. Und nun ſuchte er darzuthun, daß die Lehren des Evangeliums klar und populär im N. T. dargeſtellt ſeyen, daß keine über unſere Vernunft gehe und von derſelben nicht gefaßt und beurtheilt werden könne. Er geſteht zu, daß wir das Weſen und die Eigenſchaf-

*) Religio laici Lond. 1663. Oracles of reason 1693. The two first books of Philostratus concerning the life of Apollonius Tyanneus, — published in english with notes — 1680.

ten dieſer Lehren zum Theil nicht genau und voll-ſtändig kennen, leugnet aber, daß ſie deshalb Myſterien ſeien, weil ſonſt Alles für uns ein Myſterium wäre. Nach ſeiner Meinung kann eine Sache alsdann verſtändlich und begreiflich genannt werden, wenn wir ihre vornehmſten Eigenſchaften und ihren Gebrauch kennen und dahin rechnet er alle evangeliſchen Lehren. Dabei erklärte er in ſeinen Schriften, daß er feſt von der Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums, wie es im N. T. ſtehe, überzeugt ſei. In einer ſpätern Schrift machte er ſeine Vorſtellungen vom Chriſtenthum näher bekannt. Das Chriſtenthum iſt nach ſeiner Vorſtellung vortrefflicher, als alle Lehren und Anweiſungen der Philoſophen zur Religion und Tugend; es verlangt vor allem Sinnesänderung und ein rechtſchaffenes Leben; Jeſus kam nicht, um den Menſchen ein Joch von Dogmen aufzulegen, ſondern um ihnen moraliſche Vorſchriften zu geben, ſie zu beſſern, das ewige Naturgeſetz zu beſtätigen und erläutern; der Glaube, welchen er forderte, iſt die Ueberzeugung von Einem Gotte, von der Wahrheit des Evangeliums und von der Beſtimmung zur Heiligkeit der Geſinnung und des Lebens; dieſe reine, einfache Lehre iſt von Prieſtern ganz entſtellt, mit abergläubiſchen Lehren und Gebräuchen, frommen Betrügereien, unbegreiflichen und der Sittlichkeit ſchädlichen Dogmen überladen worden. Jeſus

Digitized by Google

wollte Juden und Heiden, durch die Verehrung Eines Gottes vereinigen, aber das Judenthum nicht aufheben, die Juden ſollten ihr Geſetz ferner halten, dabei aber die Heiden als Brüder betrachten, die Heidenchriſten ſollten zwar an das Moſaiſche Geſetz nicht gebunden ſeyn, jedoch um der Judenchriſten willen einiges ihnen Anſtößige vermeiden, beide ſollten Eine Geſellſchaft der Gottſeeligkeit bilden und das iſt das große Geheimniß, welches durch Chriſtus geoffenbart iſt und von welchem Paulus redet. Toland hat übrigens ſeine Idee vom Chriſtenthum exegetiſch gar nicht gehörig gerechtfertiget und das kam auch daher, weil er in die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der meiſten erſten ſchriftlichen Urkunden darüber ein Mißtrauen ſetzte. Zuletzt bekannte er ſich nicht undeutlich zum Pantheismus, ohne zu zeigen, wie dieſer ſich zu ſeiner Vorſtellung vom Chriſtenthum paſſe *). Connor erklärte viele bibliſche Wunder natürlich **). Craig wollte berechnen, wie lange

*) Christianity not mysterious or a treatise shewing, that there is nothing in the gospel contrary to reason nor above it an that no christian doctrine can be properly called a mystery. Lond. 1696. Vindicius Liberius — 1702. Pantheisticon — Cosmopoli 1720.

**) Evangelium medici. Lond. 1697.

die Geſchichte Jeſu noch Glauben in der Welt finden werde *).

Wider dieſe Männer traten aus allen Chriſtenpartheien Schriftſteller auf. Es iſt hier nicht der Ort, jeden beſonders zu charakteriſiren, da hier keine Geſchichte der Apologetik geſchrieben werden ſoll, ſondern nur im Allgemeinen und in Beziehung auf den Rationalismus und Supernaturalismus anzuführen, was und wie ſie jenen Gegnern antworteten. Die beſſeren unter ihnen durchgingen die Geſchichte der heidniſchen Religionen und philoſophiſchen Syſteme, und bewieſen daraus, daß die menſchliche Vernunft ſchwach, verkehrt und widerſprechend, daß ſelbſt die reine, moraliſche Vernunft- und Naturreligion erſt durch das Chriſtenthum geoffenbart worden ſei. Daraus ſchloſſen ſie, daß der Menſch einer übernatürlichen Offenbarung bedürfe, und ſuchten nun zu zeigen, daß das Chriſtenthum wirklich eine ſolche ſei und die Vernunft überſteigende Geheimniſſe enthalte. Sie ſuchten die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der bibliſchen, beſonders neuteſtamentlichen Bücher auf alle mögliche Weiſe zu retten und darzuthun. Sie bekämpften den Skepticismus, welcher alle menſchliche Erkenntniß auch in Religionsſachen zweifelhaft machte und betrachteten ihn in ſeiner

*) Theologiae christ. principia mathematica. Lond. 1699.

Vollendung nicht als den wahren Uebergang zum Glauben an die chriſtliche Offenbarung. Sie vertheidigten den Rationalismus wider Atheiſten und Zweifler, als eine Vernunftreligion, die freilich erſt durch das Chriſtenthum recht geſtärkt und offenbar geworden ſei, beſtritten aber aufs nachdrücklichſte die Meinung, daß das Chriſtenthum nicht mehr, als Rationalismus ſei. Sie bewieſen aus der h. Schrift, daß Jeſus und die Apoſtel auch poſitive, hiſtoriſche, geheimnißvolle Lehren zum Evangelium rechnen, ihnen die höchſte Wichtigkeit beilegen und ſie in die innigſte Verbindung mit der Vernunftreligion bringen. Sie drangen auf die Beweiſe, welche Jeſus ſelbſt für die Göttlichkeit ſeiner Sendung und Lehre führt, auf die Wunder, die er verrichtet und die an ſeiner Perſon geſchehen, auf die Meſſianiſchen und ſeine eigenen Weiſſagungen und ihre Erfüllung, auf die innere Vortrefflichkeit und Erhabenheit ſeiner Lehre, auf ihre göttliche Kraft, den Menſchen wahrhaft frei zu machen, zu heiligen, zu beruhigen, auf die Dauer und Unerſchütterlichkeit der chriſtlichen Kirche, auf die Ausbreitung und mächtige Wirkſamkeit derſelben und der evangeliſchen Lehre, auf die bewunderungswürdige Größe und Einzigkeit des Characters und Plans ihres Stifters. Sie führten den Beweis durch einzelne religiöſe und moraliſche Lehren des Chriſtenthums durch. Sie

bildeten aus dieſer Apologetik eine beſondere Wiſſenſchaft. Vorzüglich zeichneten ſich Paſcal, Mornay, Grotius und Abbadie aus.

Digitized by Google

III. Periode.

Vom Anfange des 18ten Jahrhunderts bis jetzt.

In dieſer Periode kommt zwar im Allgemeinen wenig über Rationalismus und Supernaturalismus vor, was nicht auch ſchon früher da geweſen wäre. Sie zeichnet ſich aber doch im Beſonderen ſehr aus. Man geht tiefer in das Einzelne ein und führt es mehr aus. Die vielen verſchiedenen und abwechſelnden philoſophiſchen Syſteme und Lehrbegriffe gewinnen großen Einfluß auf dieſen Gegenſtand. Es wird eine Reihe philoſophiſcher Theorien der Offenbarung, theils mit, theils ohne Anwendung auf das Chriſtenthum aufgeſtellt. Es wird genauer und vielfältiger unterſucht, was denn Vernunft eigentlich ſei, was ſie namentlich in der Religion und Moral für Kraft und Anſehen habe, was ſie zum Supernaturalismus ſage, ob ſie ihn verwerfe oder anerkenne, ob ſie ihm widerſpreche oder mit ihm vereinbar ſei, ob ſie Fähigkeit und Empfänglichkeit für ihn habe, ob die Vernunft allein die Erkenntnißquelle der wahren Religion ſei, ob die Vernunftreligion öffentlich eingeführt werden könne und zwar ohne oder mit

Digitized by Google

einer hiſtoriſchen Religion. Der Rationalismus gewinnt allerdings ein größeres Uebergewicht als vorher und wird in mannichfaltigere Verhältniſſe zum Supernaturalismus gebracht. Der Kampf zwiſchen beiden wird lebhafter, anhaltender, vielſeitiger und philoſophiſcher. In den theologiſchen und den mit ihnen verwandten Wiſſenſchaften gehen große Revolutionen vor, die einen wechſelſeitigen Einfluß auf einander haben und von welchen auch die Anſichten des Rationalismus und Supernaturalismus abhängen. Die Angriffe auf die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums nehmen zu, ſie werden weiter ausgedehnt und gefährlicher, ſie kommen mehr unter die große Menge. Aber auch die Apologetik gewinnt an Thätigkeit, Umfang und Gründlichkeit. Alles dieß hat auch auf die öffentlichen Denkarten, auf die Verfaſſung und Gebräuche der Kirche, auf den geiſtlichen Stand, auf Predigten, Katecheſen, Paſtoralgeſchäfte mächtigen Einfluß. Es bilden ſich kleinere Chriſtenpartheien, die dem alten Supernaturalismus anhängen oder einen neuen erfinden oder etwas von dem einreißenden Rationalismus mit ſich führen. Damit iſt zugleich in der Hauptſache der Inhalt und die Ordnung deſſen, was in dieſer Periode vorkommen wird, angegeben.

Erſt ſeitdem die Naturaliſten jede andere Offenbarung, als die durch Vernunft und Natur,

Digitized by Google

für Selbſttäuſchung und Betrug oder für die Quelle der größten phyſiſchen und moraliſchen Uebel erklärt, erſt ſeitdem die Skeptiker alle Zuverläſſigkeit der natürlichen Erkenntniß Gottes und zum Theil auch der aus der übernatürlichen Offenbarung geſchöpften erſchüttert hatten, war man mehr darauf bedacht, allgemeine philoſophiſche Theorien der Offenbarung aufzuſtellen und auszuführen.

Leibniz, ein wahrhaft großer Mann in den mathematiſchen, phyſiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften, in Kirchen- und Staatsſachen, fand in ſeinem Zeitalter, was die Religion betrifft, vornehmlich die Philoſopheme von Locke und Bayle von großem Einfluſſe. Jener war ein bloß empiriſcher, dieſer ein ſkeptiſcher Philoſoph. Beiden widerſetzte er ſich. Er begründete eine allgemeine, nothwendige Philoſophie a priori, auch für die Religion. Bayle hatte die wichtigſten Wahrheiten der philoſophiſchen Religionslehre ſkeptiſch behandelt und übrigens zu zeigen geſucht, daß ſie mit der chriſtlichen Religionslehre in vielen Stücken im Widerſpruche ſtehen. Leibniz ſuchte ſowohl die Vernunftreligion, als auch die chriſtliche ſicher zu ſtellen und die Conformität der Vernunft mit dem Offenbarungsglauben darzuthun. Er ging von dem Grundſatze aus, daß zwei Wahrheiten einander nicht widerſprechen können, folglich auch die Vernunftwahrheiten nicht den von

Digitized by Google

Gott geoffenbarten. Erſt zu beweiſen, daß Gott etwas, und zwar auch übernatürlich, offenbaren könne, fiel ihm nicht einmal ein und hielt er nicht für nöthig, da er es als eine nothwendige Folge der göttlichen Allmacht und Vollkommenheit überhaupt betrachtete. Er unterſchied zweierlei Gattungen von Vernunftwahrheiten und zwar ſolche, die abſolut nothwendig ſind und deren Gegentheil ſchlechterdings unmöglich iſt, von ſolchen, die nur hypothetiſch nothwendig ſind oder deren Nothwendigkeit nur von der Einrichtung der Natur abhängt, die Gott gewählt hat, an welche er aber nicht gebunden iſt, ſondern die er abändern kann. Von der erſten Gattung von Wahrheiten behauptete er, daß ihnen durchaus keine wirklich geoffenbarte Wahrheit widerſprechen könne, von der andern aber, daß ſie durch Wunder, welche die Bedingung, unter welcher ſie Wahrheiten ſind, aufheben, zugleich aufgehoben werden können. Er gab alſo inſofern keinen Widerſtreit zwiſchen geoffenbarten und philoſophiſchen Wahrheiten zu. Wenn irgend ein Widerſtreit war, ſo war es keiner zwiſchen der reinen, abſoluten Vernunft mit der Offenbarung und dem Glauben, ſondern nur ein Widerſtreit der an gewiſſe Bedingungen der Natur gebundenen Vernunft mit der Offenbarung, welche dieſe Bedingungen aufhebt. Der Glauben war hier nicht wider die

Digitized by Google

Vernunft überhaupt, ſondern vernünftig, ſobald Gott die Vernunft für gewiſſe Fälle von den Bedingungen, welchen er ſie unterworfen hatte, entband. Es war ein Glauben an Ausnahmen und Abänderungen, welche Gott in ſeiner Naturordnung gemacht hatte. Leibnitz nahm alſo keinen abſoluten Widerſpruch zwiſchen Vernunft und Glauben, Philoſophie und Offenbarung an, vielmehr hielt er es für wahre Vernunft und Philoſophie, das von Gott Geoffenbarte zu glauben, wenn es auch mit unſerer beſchränkten und bedingten Philoſophie und Vernunft im Widerſpruche ſteht. Er gab nicht näher an, wie man denn erkennen ſolle, was von Gott übernatürlich geoffenbart ſei, ſondern bemerkte bei gewiſſen geheimnißvollen Lehren des Chriſtenthums, daß die Vernunft ſie nicht aus ſich entwickeln und beweiſen, aber ſie doch erläutern und vertheidigen könne, indem ſie der abſoluten Vernunft nicht widerſprechen, ſondern vielmehr mit ihr zuſammenhängen. Er nahm Wunder im Reiche der Natur und der Gnade an *).

*) Dissertation de la conformité de la foi avec la raison vor der Theodicee und Recueil des lettres entre Leibniz et Clarke im Extrait d'une lettre à la princesse de Galles §. 4. Theodicée §. 207. 249.

Wolf, welcher unter allen am meiſten Leibnizens Philoſophie weiter entwickelte und in ein Syſtem brachte, ſtellte eine ausgeführte und zuſammenhängende Theorie der Offenbarung überhaupt in ſeiner Natürlichen Theologie *) auf, die ich hier in der Kürze wiedergeben will.

Wenn Gott dem Menſchen ſeinen Willen offenbart, ſo iſt gewiß, daß er das, was er jetzt offenbart, wolle. Es iſt nicht unmöglich, daß Gott den Menſchen ſeinen Willen offenbart. Jede ſymboliſche Erkenntniß iſt ihm bekannt. Da nun in derſelben mit Worten oder andern Zeichen ausgedrückt wird, was in den Ideen der Dinge liegt, ſo muß auch Gott wiſſen, mit welchen Worten das, was er will, ausgedrückt werden ſoll, damit es die Menſchen verſtehen. Gott kann thun, was er will, auch Wunder, deren hinreichender Grund nicht in dem Weſen und der Natur der Körper und Seelen liegt. Eine Offenbarung kann ohne Wunder nicht unmittelbar an den Menſchen gelangen. Gott muß entweder unmittelbar in der Seele die Ideen der Dinge hervorbringen, die er offenbart und deren hinreichender Grund nicht in der vorſtellenden Kraft des Univerſums, in welcher das Weſen und die Natur der Seele beſteht, liegt oder er muß Wörter und andere Zeichen zu dieſem Zwecke gebrauchen. Wenn die Ideen auf eine na-

*) §. 448 — 496.

türliche Art in der Seele entſtänden, ſo wäre keine unmittelbare Offenbarung nöthig.

Eine wahre göttliche Offenbarung aber muß gewiſſe Kennzeichen an ſich tragen:

1) ſie muß etwas enthalten, was dem Menſchen zu wiſſen nothwendig iſt und was er auf eine andere Weiſe nicht erkennen kann. Sie kann ohne Wunder nicht geſchehen. Da nun ein Wunder eine große Veränderung ſowohl in der materiellen Welt, als auch in der Reihe der Perceptionen, die nach gewiſſen Geſetzen aus einander entſtehen, hervorbringt, ſo muß Gott wichtige Urſachen haben, dem Menſchen etwas unmittelbar zu offenbaren, es muß alſo etwas ſeyn, was dem Menſchen zu wiſſen nothwendig iſt und was er anders woher nicht erfahren kann. Es iſt hier aber nicht von der ganzen Offenbarung, nicht von allen ihren Theilen die Rede: denn ſie kann auch etwas enthalten, was der Menſch durch Vernunft und Erfahrung erkennen kann, ſofern es mit dem Uebrigen zuſammenhängt, was nicht auf dieſelbige Art erkannt werden kann. Es iſt auch möglich, daß dem Menſchen etwas von Natur bekannt iſt, ſo daß es nicht geoffenbart zu werden braucht, daß es ihm aber nicht in der Beziehung bekannt iſt, in welcher es geoffenbart wird, wie wenn z. E. zugleich göttliche Verheiſſungen, die der Menſch ſonſt nicht wiſſen konnte, und Gottes Allwiſſenheit und Allmacht, geoffenbart werden.

Digitized by Google

2) Was geoffenbart wird, kann den göttlichen Eigenſchaften nicht widerſprechen. Die Offenbarung kann auch keine Widerſprüche in ſich faſſen. **Ueber die Vernunft** iſt, was durch die Principien der Vernunft nicht bewieſen werden kann, **wider ſie** aber, was mit dieſen Principien ſtreitet. Was über ſie iſt, findet ſich nicht in der Vernunftwelt. Man kann hier aus dem Begriffe des Subjects nicht ſchließen, daß ihm ein gewiſſes Prädicat zukomme, und alſo nicht einſehen, daß ein Satz wahr ſei. Die Vernunftwelt iſt die Reihe der allgemeinen unter ſich verbundenen Dinge und ſtellt alle allgemeine Wahrheiten in ihrem Zuſammenhange dar. Was über die Vernunft iſt, das iſt gleichſam ein Wunder in der Vernunftwelt, kann alſo nicht hinreichend aus allgemeinen Ideen erwieſen werden. Kommt in dieſe Welt etwas Uebervernünftiges, ſo folgen kraft der Begriffe von den allgemeinen Dingen, die zu ihr gehören, andere allgemeine Wahrheiten und werden mit den natürlichen verbunden, ſo daß der darauf folgende Theil der Vernunftwelt ein anderer wird, als er ſonſt geweſen ſein würde. Was über die Vernunft iſt, iſt **nicht unmöglich**: denn es iſt deswegen nicht in ſich ſelbſt widerſprechend. Iſt es nicht unmöglich, ſo iſt es möglich. Was über die Vernunft iſt, pflegt ein **Myſterium** genannt zu werden. Die Myſterien können daher aus Principien der Vernunft nicht bewieſen, aber auch nicht widerlegt werden. Sie ſind

nicht unmöglich. Was über die Vernunft iſt, das iſt deswegen nicht wider ſie und faßt nicht nothwendig einen Widerſpruch in ſich. Myſterien ſind daher der Vernunft nicht immer zuwider und die Offenbarung muß ſolche enthalten.

3) Eine göttliche Offenbarung kann nichts enthalten, was der Vernunft oder Erfahrung widerſpricht, in dieſer gar nicht vorkommen kann, was den aus den Pricipien der Vernunft erwieſenen Sätzen oder Thatſachen, die aus glaubwürdiger Erfahrung bekannt ſind, zuwider iſt: denn Gott iſt allwiſſend, er kennt alles Beſondere und Allgemeine und kann nicht irren. Nothwendige Wahrheiten ſind ſolche, deren Gegentheil ſchlechthin unmöglich iſt, zufällige, deren Gegentheil nicht an ſich, ſondern nur unter gewiſſer Bedingung unmöglich iſt. Die Offenbarung kann den nothwendigen Wahrheiten nicht widerſprechen, ſcheinbar aber den zufälligen an ſich betrachtet. Das Gegentheil der letzten iſt nur unter einer gewiſſen Bedingung unmöglich und daher kann es an ſich betrachtet, bejaht oder verneint werden, jenes unter der einen, dieſes unter der andern Bedingung. Die Offenbarung kann alſo leugnen, was Vernunft oder Erfahrung bejaht und umgekehrt, wenn die zufälligen Wahrheiten an ſich betrachtet werden. Weil aber doch jene unter einer andern Bedingung betrachtet werden, als dieſe, ſo kann man nicht ſagen, daß daſſelbige bejaht und verneint werde. Da nun der Wider-

ſpruch nur unter zwei Sätzen iſt, von welchen der eine leugnet, was der andere bejaht, ſo iſt der Widerſpruch nur ſcheinbar, welchen man in den zufälligen Wahrheiten an ſich findet. Die geome-triſchen Wahrheiten ſind nothwendig, eine Offenba-rung kann alſo nichts ihnen Widerſprechendes ent-halten. Zufällige Wahrheiten ſind ſolche, welche die Veränderungen natürlicher Dinge betreffen; ei-ne Offenbarung kann demnach etwas enthalten, was ihnen widerſpricht, jedoch ſo, daß nach genauerer Unterſuchung der Widerſpruch verſchwindet. Nach phyſiſchen Geſetzen kann ein Weib ohne einen Mann nicht empfangen und gebähren. Das verhält ſich jedoch nur ſo nach der natürlichen Anſicht. Abſo-lut unmöglich iſt es nicht, daß ein Weib durch ein Wunder auch ohne Mann empfange. Wird dieſe Thatſache in einer Offenbarung bejaht, ſo wird etwas gelehrt, was einer zufälligen Wahrheit wi-derſpricht, aber der Widerſpruch iſt nur ſcheinbar. Der Phyſiker leugnet, daß es natürlich geſchehen könne, die Offenbarung behauptet, daß es überna-türlich geſchehen ſei; hier iſt kein Widerſpruch.

4) Die Offenbarung kann nichts gebieten, was dem Geſetze der Natur, dem Weſen und der Na-tur der Seele zuwider iſt. Was dem Naturgeſetze gemäß oder zuwider iſt, iſt es auch der Vernunft. Das Weſen oder die Natur der Dinge überhaupt iſt unabänderlich.

5) Wenn bewieſen werden kann, wie der, wel-

cher vorgiebt, daß ihm etwas göttlich geoffenbart worden ſei, durch den natürlichen Gebrauch ſeiner Geiſteskräfte zur Kenntniß deſſelbigen gelangt ſei, ſo kann es nicht für geoffenbart gehalten werden.

Was einem Menſchen durch einen natürlichen Traum bekannt wird, iſt nicht geoffenbart, wohl aber, was er durch einen übernatürlichen erfährt.

Gott allein kann Wunder thun. Der Urheber der Wunder muß von der Weltmaterie und der Seele verſchieden ſein, natürliche Urſachen ſind hier nicht wirkſam. Er muß allmächtig ſeyn.

Die Macht, Wunder zu thun, kann keinem Weſen ſo mitgetheilt werden, daß es aus eigener, wiewohl anders woher empfangener, Kraft Wunder thue. Die wunderthätige Kraft gehört zum Weſen Gottes und iſt eine Eigenſchaft von ihm; die göttlichen Eigenſchaften aber ſind nicht mittheilbar.

Gott kann das Vermögen Wunder zu thun den Menſchen oder einem andern Weſen nur ſo mittheilen, daß er auf ihren Wink Wunder thun will. Es iſt alsdann freilich eben ſo viel, als wenn ein ſolches Weſen die wunderthätige Kraft ſelbſt hätte; es iſt aber nur eine occaſionelle Urſache der Wunder.

Die Ekſtaſe iſt derjenige Zuſtand des Menſchen, wo die freiwilligen Empfindungen und Bewegungen ganz aufhören und nur noch die des Lebens übrig bleiben und wo er oft ungewohnte Dinge zu hören und zu ſehen ſcheint.

Digitized by Google

Die Viſion iſt eine lebhafte Vorſtellung von Dingen, wie ſie ſonſt nur durch die Empfindung hervorgebracht wird, jetzt aber durch die Kraft der Phantaſie im ekſtatiſchen oder wachenden Zuſtande entſteht. Bei den Viſionen haben die materiellen Ideen, welche den Phantasmen entſprechen, dieſelbige Schnelligkeit, welche ſie haben würden, wenn ſie durch ein auf die Organe wirkendes körperliches Object hervorgebracht würden. Bei den Viſionen iſt der Zuſtand des Gehirns, in welchem die materiellen Ideen ſind, nicht ſo wie gewöhnlich. Sie ereignen ſich gewöhnlich in der Ekſtaſe, wo das ganze Nervenſyſtem in einem mehr als natürlichen Zuſtande iſt. Die Actus der Einbildungskraft ſind klarer, wenn ſie allein ſind und nicht neben Senſationen Statt finden; bei der Ekſtaſe ſind dieſe abweſend und daher gehen die Viſionen gewöhnlich in ihr vor, ſollen ſie aber den Wachenden zu Theil werden, ſo muß das Gemüth von den Senſationen abgezogen werden, und da fallen die Viſionen gleichſam in der Ekſtaſe vor. Eine natürliche Viſion iſt diejenige, die aus der Natur der Einbildungskraft erklärt werden kann, eine übernatürliche aber, die man ſo nicht erklären kann. Eine Viſion iſt eine Art von Traum, wobei aber die Vorſtellungen weit klarer ſind, als bei den gewöhnlichen Träumen. Sie iſt ein Traum, weil die Einbildungskraft dabei thätig iſt und die Gegenſtände darſtellt, die nicht wirklich da ſind.

Digitized by Google

So iſt es beſonders bei der Viſion in der Ekſtaſe. Wiederfährt aber dem Wachenden eine Viſion, ſo wird durch die Einbildungskraft das Abweſende ſo klar dargeſtellt, daß es mit dem Gegenwärtigen, deſſen wir uns bewußt ſind, zugleich wahrgenommen zu werden ſcheint, wo es dann eben ſo viel iſt, als wenn auch das Gegenwärtige durch die Einbildungskraft dargeſtellt würde und wir uns nur des Abweſenden bewußt wären. Demnach kann man auch in dieſem Falle die Viſion für eine Art von Traum halten. Die übernatürliche Viſion iſt ein Wunder. Die natürliche nimmt ihren Anfang nach dem Geſetze der Senſation und wird durch das Geſetz der Einbildungskraft fortgeſetzt. Die übernatürliche fängt anders an, wird aber gleichfalls durch die Phantaſie fortgeſetzt. In beiden Arten von Viſionen entſprechen den Phantasmen materiale Ideen im Gehirne, in der einen natürliche, in der andern übernatürliche. Die Seele kann aber auch in der ekſtatiſchen Viſion Operationen des Verſtandes hervorbringen, namentlich urtheilen und ſchließen. Was einem durch eine natürliche Viſion bekannt wird, kann nicht für göttlich geoffenbart gehalten werden, ſondern nur das, was man durch eine übernatürliche kennen lernt. Wenn dem Wachenden eine Viſion zu Theil wird, ſo ſcheint ſie eine Erſcheinung zu ſeyn. Was durch ſie dargeſtellt wird, hat dieſelbige Klarheit, wie die ſinnlichen Objecte. Was natürlich geſchehen

kann, bewirkt Gott nicht erſt durch ein Wunder, welches wider die Natur iſt. Wenn es nicht nothwendig iſt, daß der ganze Actus der Offenbarung wunderbar ſei, ſo muß die Art und Weiſe derſelben aus Wunderbarem und Natürlichem zugleich beſtehen.

6) In einer Offenbarung muß Alles mit ſolchen Worten ausgedrückt oder durch ſolche Zeichen dargeſtellt werden, daß der, an welchen ſie ergeht, den göttlichen Sinn ganz einſehen kann: denn Gott kennt alle mögliche ſymboliſche Erkenntniß und thut nichts Zweckloſes. In einer Offenbarung kommen nicht mehr noch weniger Worte vor, als zur Erklärung des Sinns und Willens Gottes hinreichen, und in ihr werden ſolche Worte gewählt, durch welche der, dem etwas geoffenbart wird, es verſtehen kann. In ihr müſſen allen Worten die Begriffe, die mit ihnen nach der Abſicht Gottes zu verbinden ſind, entſprechen. Leere Worte und Ausdrücke können in ihr nicht vorkommen. Man muß daher aufmerkſam und vorſichtig ſeyn, daß man nichts unterlaſſe, was zur Erklärung ihres Sinns dient. Wenn Gott dem Menſchen etwas offenbart, ſo kann er keine andere mit den Wörtern zu verbindende Begriffe vorausſetzen, als die der Menſch ſchon in ſich hat und findet, weil er ſonſt nicht verſtanden werden würde. Es können daher hier nur ſolche Begriffe vorausgeſetzt werden, welche von den gegenwärtigen Dingen abſtrahirt ſind. In einer Offenbarung muß der Stil ſo-

Digitized by Google

wohl mit den Regeln der allgemeinen Grammatik als der vernünftigen Rhetorik übereinſtimmen.

Wolf nimmt in dieſer Theorie, die er nach ſeiner weitläuftigen wiederholenden Methode abhandelt, und die ich, ohne etwas Weſentliches auszulaſſen, ins Kurze gezogen habe, auf die chriſtliche Offenbarung deutliche Rükſicht; wie er auch ſelbſt mehrmahls zu verſtehen giebt. Er lieferte gleichſam die Philoſophie zu derſelben und behandelte ſie mit Verehrung. So pflegten auch andere Philoſophen zu verfahren und banden ſich allerdings gewiſſermaßen dadurch, indem ſie ſich abhalten ließen, ſich zu allgemeineren Ideen von Offenbarung zu erheben und tiefer in dieſen Gegenſtand an ſich einzudringen. Mehrere Wolfianiſche Theologen führten dieſe Theorie weiter ſo aus, daß ſie, was Wolf noch nicht gethan hatte, die abſolute Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung und einer ſtellvertretenden Genugthuung für die Menſchen nach ſcholaſtiſcher Weiſe darthun wollten *).

Als nachher die Angriffe auf die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums immer ſtärker und häufiger, als zugleich die alten theologiſchen

*) Carpov Theol. dogm. §. 1. sqq. vergl. Reusch Introd. in Theol. revel. §. 69 — 95. Ribov Institutt. theol. dogm. p. 1185 — 1210 Schubert Introd. in theol. revel. c. 8. Canz Compend. theol. purioris 40 sqq.

Digitized by Google

und kirchlichen Lehrbegriffe erſchüttert wurden und in den theologiſchen Wiſſenſchaften große Revolutionen vorgingen, als manche das Chriſtenthum ſelbſt in Rationalismus und Naturalismus auflöſten, ſo geſchah weniger für die philoſophiſche Theorie der Offenbarung, und was geſchah, war von ganz anderer Beſchaffenheit, als das Frühere. Der Gegenſtand ſelbſt verlor in den Augen vieler ſeine Wichtigkeit. Es gab ſelbſt ſolche, welche den Begriff der Offenbarung, beſonders der übernatürlichen bei Seite ſetzten oder aufgaben, ihn für einen Accommodationsbegriff oder eine kindiſche Vorſtellung unaufgeklärter Menſchen hielten und die Religion bloß aus dem Verſtande und der Bildung des Menſchen ableiteten, ohne eines höheren Urſprungs zu gedenken *).

Uebrigens verdienten die Unterſuchungen von Töllner über dieſen Gegenſtand eine beſondere Aufmerkſamkeit **). Sie waren zwar zunächſt nur auf das Chriſtenthum gerichtet, jedoch zugleich

*) Irvings Verſuch über den Urſprung der Erkenntniß der Wahrheit und der Wiſſenſchaften Berlin 1781. Ausführung des Plans und Zwecks Jeſu. II. 355. ff.

**) Wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenſcheinlicheren Beweiſen verſehen hat Leipz. und Züllich. 1764 Beweis, daß Gott die Menſchen bereits durch ſeine Offenbarung in der Natur zur Seeligkeit führt, als der zweite Theil der wahren Gründe ꝛc. — 1766.

auch mit allgemeinen Grundſätzen über Offenbarung verbunden. Er ſucht und beſtimmt die wahren Gründe, warum Gott die übernatürliche chriſtliche Offenbarung nicht mit klareren, faßlicheren und unleugbareren Beweiſen verſehen hat. Er zeigt, daß ſolche Beweiſe möglich geweſen wären und prüft zu dieſem Zwecke die wirklich in ihr gegebene. Ueber die Gründe, warum keine augenſcheinlichere gegeben worden ſind, erklärt er ſich ſo: Der Grad der Gewißheit, mit welchem die Offenbarung Gottes in der h. Schrift verſehen iſt, beruhte auf einer freien Wahl Gottes und muß aus dem Endzwecke verſtanden werden, welchen Gott mit derſelben hatte. Dieſer Endzweck nun war nicht ſowohl dahin gerichtet, mit derſelben ein Mittel zur Seeligkeit der Menſchen an ſich und überhaupt zu ſtiften: denn zu dieſer führt Gott die Menſchen bereits durch ſeine natürliche Offenbarung, als vielmehr ſie zu einer größeren und höheren Seeligkeit zu leiten. Sollte ſie aber dieſem Zwecke gemäß wahrhaftig ſeyn, ſo mußte Alles in derſelben ſo eingerichtet werden, daß die Menſchen Gelegenheit erhielten, mehrere und größere Tugenden auszuüben und alſo größerer Gnadenbelohnungen empfänglich zu werden. Bei dieſem von Gott beliebten Grade der Beweisthümer erhalten die Menſchen dieſe Gelegenheit, indem dabei ihr Glaube ſelbſt eine Tugend werden kann; bei einem höheren Grade derſel-

ben würde nicht nur der Glaube ſelbſt, ſondern es würden auch alle damit zuſammenhängenden Tugenden geringerer Belohnungen fähig ſeyn. Folglich konnte Gott bei ſeinem Endzwecke, den er mit dieſer Offenbarung hatte, derſelben keinen höheren Grad von Gewißheit beilegen: dieß würde ſeiner höchſten Weisheit und Güte nicht anſtändig geweſen ſeyn. Man ſieht wohl, daß dieß überhaupt auf die übernatürliche Offenbarung angewandt werden kann. Daß Gott aber alle Menſchen durch die natürliche Offenbarung zur Seeligkeit leite beweiſt Töllner auf folgende Art. Es iſt empörend, anzunehmen, daß Gott zwei Drittheilen des menſchlichen Geſchlechts, welchen ſeine Vorſehung die h. Schrift nicht verlieh, gar kein Mittel zur Seeligkeit geſchenkt haben ſollte. Gottes Güte iſt allgemein. Will er die Seeligkeit der Menſchen, ſo verleiht er auch ihnen allen hinlängliche Mittel dazu. Da nun die h. Schrift nicht allen gegeben iſt, ſo muß ſie nicht das einige Mittel zur Seeligkeit ſeyn. Alle Menſchen haben wirklich eine natürliche Anweiſung zur Seeligkeit oder die Möglichkeit, ſolche zu haben, iſt doch von einer ganz anderen Art, als die Möglichkeit, die h. Schrift zu haben. Man kann zwar einwenden, daß die natürliche Offenbarung Gottes nach dem Falle der Menſchen unzulänglich ſei, ſie zur Seeligkeit zu führen, weil ſie kein Mittel enthalte, die Menſchen von der Gnade Gottes zu ver-

Digitized by Google

ſichern. Allein dieſer Einwurf beweiſt höchſtens, daß die natürliche Religion unzulänglich iſt, den Menſchen ſogleich und wirklich ſeelig zu machen, nicht aber, daß ſie ſchlechterdings keine Empfänglichkeit, ſeelig gemacht zu werden, hervorbringe. Sie kann doch den Menſchen mit Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott in einem gewiſſen Grade erfüllen. Und wenn es eine übernatürliche Genugthuung für die Menſchen giebt, ſo kann ſie auch ſolchen, welche nichts von ihr wiſſen, und mit den ihnen verliehenen natürlichen Mitteln zur Erkenntniß Gottes und zur Haltung ſeiner Gebote treu umgegangen ſind, zu gut kommen.

Leſſing betrachtete die Offenbarung überberhaupt, werde ſie nun als natürlich oder übernatürlich gedacht, als eine Veranſtaltung der göttlichen Vorſehung, deren ſie ſich zu gewiſſen Zeiten bediene, um das menſchliche Geſchlecht zu erziehen, er nahm daher Stuffen der Offenbarung an, wodurch Gott die Menſchheit nach und nach zu höherer Erkenntniß und Bildung, von der Kindheit zum Jünglings- und zum Mannesalter, emporhebe, er behauptete, daß Gott zu dieſem Zwecke ungewöhnliche Begebenheiten oder Wunder geſchehen laſſe, gewiſſe Männer mit beſonderen Gaben ausrüſte und in Umſtände veſetze, um Lehrer vieler Völker und Geſchlechter zu werden *).

*) Erziehung des Menſchengeſchlechts. Berlin 1780.

Durch die kritiſche Philoſophie haben die Unterſuchungen über Religion und Offenbarung aufs neue Leben und Schwung erhalten. Kant erklärte die Vernunft als das Vermögen der reinen Ideen und Principien. Er ſchrieb eine Kritik derſelben, worinn er alle Kräfte des menſchlichen Gemüths einer genauen und ſtrengen Prüfung unterwarf, um dadurch zu beſtimmen, was der Menſch wiſſen könne, was er zu wollen und thun, was er zu glauben und von der Zukunft zu hoffen habe. Er hatte die erklärte Abſicht, den Empirismus, Materialismus, Spinozismus, Atheismus, ſelbſt den Naturalismus, ſofern er die Theologie bloß aus der Natur ableiten und die abſolute Unmöglichkeit einer Offenbarung erweiſen will, zu widerlegen. So hoch er das Anſehen der Vernunft ſtellte, ſo ließ er ſie das Ueberſinnliche und Göttliche nicht einmal eigentlich erkennen, wie der Menſch das Sinnliche erkennt, und verwarf alle Beweiſe für das Daſein Gottes und die Unſterblichkeit der Seele aus der theoretiſchen Vernunft. Doch fand er in ihr die Idee eines vollkommenſten Weſens, wie der Unſterblichkeit und Freiheit, und legte ihr Nothwendigkeit und höchſte Wichtigkeit für die Reinheit unſerer Religionserkenntniß und für unſere Ueberzeugung vom Daſein Gottes bei. Aus der praktiſchen Vernunft aber nahm er einen überzeugenden Glaubensgrund für das wirkliche Daſein

Gottes und für die Unſterblichkeit her, beide betrachtete er als Poſtulate, als nothwendige Vorausſetzungen und Bedingungen, unter welchen der Menſch allein die ihm von der Vernunft vorgeſchriebene und verheißene Beſtimmung, durch eine ſtets fortſchreitende Tugend wahrhaft glückſeelig zu werden, erreichen könne. Ein apodiktiſcher Beweis war auch dieß nicht, aber ein vernünftiger und allein hinreichender Glaubensgrund. Dieſe praktiſche Vernunft erklärte Kant für das oberſte Princip und für die Erkenntnißquelle aller wahren Religion und Moral, für den einigen reinen Beweggrund aller ſittlichguten Handlungen, ſie ließ er den höchſten Zweck des Handelns und den abſoluten inneren Grund deſſelben, die Freiheit, beſtimmen und aufſtellen. Aus ihr leitete er die ganze Gottes- und Sittenlehre ab. So brachte er die Vernunft zum höchſten Anſehen, gab dem Rationalismus neue Kraft und Veranlaſſung, daß dieß Wort immer gewöhnlicher wurde und daß man immer mehr nur die Vernunft als Princip der Religion anerkannte und alle andere Quellen derſelben ausſchloß. Die Kantiſche Lehre ſchien ſich mit einer Offenbarung überhaupt darinn zu vertragen, daß man nach ihr annehmen konnte, Gott offenbare den Menſchen die Religion durch die Vernunft, allein er ſchrieb der menſchlichen Vernunft ein ſo hohes Anſehen, eine ſolche Freiheit und Unabhängigkeit zu, daß er ſie für allein

Digitized by Google

hinreichend zu dieſem Zwecke zu betrachten und ſelbſt jede Rükſicht auf Gott bei der Beſtimmung der Regeln des Handelns und bei ihrem Beweggrunde, neben der Vernunft, als eine Heteronomie oder fremde Geſetzgebung, als mit der Avtonomie der Vernunft ſtreitend und der reinen Sittlichkeit nachtheilig anzuſehen ſchien. Uebrigens ließ er doch die Moral ſich in der Religion vollenden und ſie dadurch in ihrer vollen Majeſtät erſcheinen, ja er nannte die Religion eine Anerkennung aller unſerer Pflichten als göttlicher Gebote.

Unter denjenigen, welche ſeine Philoſophie annahmen, vertheidigten und weiter ausführten, gab es bald auch ſolche, welche davon die Anwendung auf die Theorie der Offenbarung machten. Dieß geſchah theils vor, theils nach der Erſcheinung ſeiner eigenen beſondern Schrift über die Religion. Ich will nun zuerſt anführen, was in dieſer in Beziehung auf die Offenbarung vorkommt und bemerke nur voraus, daß dabei der Begriff einer übernatürlichen gewöhnlich von ihm vorausgeſetzt wird. Die Gnadenwirkungen, die Wunder, die Geheimniſſe, die Gnadenmittel ſind gleichſam Parerga der Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft, ſie gehören nicht innerhalb dieſelben, aber ſtoßen doch an ſie an. Die Vernunft im Bewußtſein ihres Unvermögens, ihrem moraliſchen Bedürfniß ein Genüge zu thun, dehnt ſich bis zu überſchwenglichen Ideen aus, die jenen

Mangel ergänzen könnten, ohne ſie doch als einen erweiterten Beſitz ſich zuzueignen. Sie beſtreitet nicht die Möglichkeit oder Wirklichkeit der Gegenſtände derſelben, aber kann ſie nur nicht in ihre Maximen zu denken und zu handeln aufnehmen. Sie rechnet ſogar darauf, daß wenn in dem unerforſchlichen Felde des Uebernatürlichen noch etwas mehr iſt, als ſie ſich verſtändlich machen kann, was aber doch zu Ergänzung des moraliſchen Unvermögens nothwendig wäre, dieſes ihrem guten Willen, auch unerkannt zu Statten kommen könne, mit einem Glauben, welchen man den über die Möglichkeit deſſelben reflectirenden nennen könnte, weil der dogmatiſche, der ſich als ein Wiſſen ankündigt, ihr unaufrichtig oder vermeſſen vorkommt: denn die Schwierigkeiten gegen das, was für ſich ſelbſt praktiſch feſt ſteht, wegzuräumen, iſt, wenn ſie tranſcendente Fragen betreffen, nur ein Nebengeſchäfte (Parergon). Was den Nachtheil aus dieſen, auch moraliſch tranſcendenten Ideen anlangt, wenn wir ſie in die Religion einführen wollen, ſo iſt die Wirkung davon nach der Ordnung der vier genannten Claſſen 1) der Gnadenwirkungen als vermeinter innerer Erfahrungen: Schwärmerei, 2) der Wunder, als angeblicher äußerer Erfahrungen: Aberglauben, 3) der Geheimniſſe oder der gewähnten Verſtandeserleuchtung in Anſehung des Ueber-

natürlichen: Illuminatismus, 4) der Gnadenmittel oder gewagten Verſuche aufs Uebernatürliche hinzuwirken; Thaumaturgie, lauter Verirrungen einer über ihre Schranken hinausgehenden Vernunft. Bei dem Uebernatürlichen hört aller Vernunftgebrauch auf.

Was die Gnadenwirkungen betrift, ſo iſt es unmöglich, theoretiſch zu zeigen, daß ſie keine innere Naturwirkungen ſeyen, weil unſer Gebrauch des Begriffs von Urſache und Wirkung über Gegenſtände der Erfahrung, alſo über die Natur hinaus nicht erweitert werden kann. Auch praktiſch kann dieſe Idee nicht benutzt werden. Bei dem praktiſchen Gebrauche würde eine Regel von dem vorausgeſetzt werden, was wir ſelbſt Gutes zu thun haben, um etwas zu erlangen; eine Gnadenwirkung aber zu erwarten, bedeutet gerade das Gegentheil, nämlich daß das Gute in uns nicht unſere, ſondern eines andern Weſens That ſeyn werde, wir alſo ſie durch Nichtsthun allein erwerben können. Wir können alſo die Gnadenwirkungen als unbegreiflich einräumen, aber ſie weder theoretiſch, noch praktiſch in unſere Maxime aufnehmen.

Wenn eine moraliſche Religion gegründet werden ſoll, ſo müſſen alle Wunder, welche die Geſchichte mit ihrer Einführung verknüpft, den Glauben an Wunder überhaupt endlich entbehrlich machen. Denn es verräth einen

ſträflichen moraliſchen Unglauben, wenn man den Vorſchriften der Pflicht, wie ſie urſprünglich durch die Vernunft in das Herz der Menſchen geſchrieben ſind, keine hinreichende Autorität zugeſtehen will, wo ſie nicht noch dazu durch Wunder beglaubiget werden. Nun iſt es zwar der gemeinen Denkungsart der Menſchen ganz angemeſſen, daß, wenn anſtatt einer Religion der bloßen Gebräuche eine moraliſche eingeführt werden ſoll, die Einführung der letzten, ohnerachtet ſie es an ſich nicht bedarf, in der Geſchichte noch mit Wundern begleitet werde, um die Endſchaft der erſten, die ohne Wunder keine Autorität gehabt haben würde, anzukündigen; die Bekenner der alten Religion können dadurch für die neue gewonnen werden, man kann jene ſelbſt als ein **Vorbild** deſſen, was in dieſer Endzweck der Vorſehung war, auslegen, und unter dieſen Umſtänden kann es nichts fruchten, jene Erzählungen und Auslegungen jetzt zu beſtreiten, wenn die wahre Religion einmal da iſt und ſich nun durch Vernunftgründe ſelbſt erhalten kann. Nur dann müßte dawider geſtritten werden, wenn es Leute gäbe, welche das bloße Glauben und Nachſagen unbegreiflicher Dinge, was ohne alle Beſſerung und Tugend möglich iſt, für das Mittel halten, Gott wohlgefällig zu werden. Es mag alſo ſeyn, daß die Perſon des Lehrers der wahren moraliſchen Religion ein Geheimniß, daß ſeine Erſcheinung auf Erden und ſeine

Digitized by Google

Entrückung von ihr, daß ſein thatenvolles Leben und Leiden Wunder waren, daß ſeine Geſchichte übernatürliche Offenbarung war, ſo können wir ſie insgeſamt auf ihrem Werthe beruhen laſſen und ſelbſt die Hülle noch ehren, welche gedient hat, eine Lehre, die in unſerm Herzen beurkundet iſt und keiner Wunder bedarf, öffentlich in Gang zu bringen; wenn wir es nur nicht zu einem weſentlichen Stücke der Religion machen, daß das Wiſſen, Glauben und Bekennen dieſer hiſtoriſchen Nachrichten für ſich etwas ſei, wodurch wir uns Gott wohlgefällig machen können. Wunder überhaupt ſind Begebenheiten in der Welt, von deren Urſache uns die Wirkungsgeſetze ſchlechterdings unbekannt ſind und bleiben müſſen. Da laſſen ſich nun im Allgemeinen Wunder Gottes, höherer guter oder böſer Geiſter denken. Was die göttlichen Wunder betrifft, ſo können wir uns von den Wirkungsgeſetzen ihrer Urſache allerdings einen Begriff machen, aber nur einen allgemeinen, ſofern wir Gott als Weltſchöpfer und Regenten nach der phyſiſchen und moraliſchen uns wohl bekannten Ordnung denken. Nehmen wir aber an, daß Gott die Natur auch bisweilen von dieſen Geſetzen abweichen laſſe, ſo können wir nicht den mindeſten Begriff von dem Geſetze haben, nach welchem Gott dabei verfährt, außer dem allgemeinen moraliſchen, daß dieß, wie Alles, was er

thut, **gut** ſeyn werde. Hier nun wird die Vernunft wie gelähmt, indem ſie dadurch in ihren Verrichtungen nach bekannten Geſetzen aufgehalten und durch kein **neues Geſetz** belehrt wird, auch nie in der Welt davon belehrt zu werden hoffen kann. In Geſchäften kann man nie auf Wunder rechnen oder ſie bei ſeinem Vernunftgebrauch in Anſchlag bringen. Zu Geſchäften gehört auch das des **Naturforſchers**, die Urſachen der Begebenheiten in Naturgeſetzen aufzuſuchen, die er durch Erfahrungen belegen kann. Eben ſo iſt die moraliſche **Beſſerung des Menſchen** ein ihm ſelbſt obliegendes Geſchäft; wenn auch himmliſche Einflüſſe dabei mitwirken, oder zur Erklärung derſelben für nöthig gehalten werden, ſo verſteht er ſich doch nicht darauf, ſie ſicher von den **natürlichen** Einflüſſen zu unterſcheiden und ſich jene Mitwirkungen zu verſchaffen. Da er alſo mit ihnen unmittelbar nichts anzufangen weiß, ſo **ſtatuirt** er in dieſem Falle keine Wunder, er nimmt dieſen Glauben nicht in ſeine Vernunftmaximen auf, ohnerachtet er die Möglichkeit oder Wirklichkeit dieſer Wirkungen nicht beſtreitet. Er handelt ſo, als wenn alle Beſſerung nur von ihm ſelbſt abhänge. Man ſagt freilich, daß wir Menſchen auch die **Urſache** der Kräfte und Erſcheinungen in der Natur, z. E. der Schwere, des Magnetismus nicht kennen. Allein wir kennen doch die **Geſetze derſelben** hinreichend, um von ihnen

einen ſicheren Gebrauch zu machen, wir kennen die Bedingungen, unter welchen gewiſſe Wirkungen erfolgen, wir erklären die Erſcheinungen aus den Geſetzen, wenn wir auch die Urſachen der nach dieſen Geſetzen wirkenden Kräfte nicht einſehen. Alles dieß iſt bei Wundern nicht der Fall.

In allen Glaubensarten, die ſich auf Religion beziehen, ſtößt der Menſch bei dem Nachforſchen über ihre innere Beſchaffenheit unvermeidlich auf ein Geheimniß d. i. auf etwas Heiliges, was zwar von jedem Einzelnen gekannt, aber doch nicht öffentlich bekannt d. i. allgemein mitgetheilt werden kann. Als etwas Heiliges muß es moraliſch, mithin ein Gegenſtand der Vernunft ſeyn und innerlich für den praktiſchen Gebrauch hinreichend erkannt werden können, aber als etwas Geheimes iſt es theoretiſch nicht allgemein erkennbar und mittheilbar. Der Glaube an etwas, was wir doch zugleich als heiliges Geheimniß betrachten ſollen, kann entweder für einen göttlich eingegebenen oder für einen reinen Vernunftglauben gehalten werden. Wir werden es mit dem letzten halten müſſen, wenn wir nicht durch die größte Noth zur Annahme des erſten gedrungen werden. Es iſt unmöglich, a priori und objectiv auszumachen, ob es ſolche Geheimniſſe gebe oder nicht. Wir werden alſo in unſerm Inneren, in unſerer ſubjectiven moraliſchen Anlage nachſuchen müſſen, ob ſich dergleichen in

uns finde. Weil der Menſch die mit der reinen moraliſchen Geſinnung unzertrennlich verbundene Idee des höchſten Guts und zwar als eines Geſammtguts für die Menſchheit, nicht ſelbſt realiſiren kann, gleichwohl aber die Pflicht darauf hinzuwirken in ſich fühlt, ſo findet er ſich zum Glauben an die Mitwirkung oder Veranſtaltung eines moraliſchen Weltherrſchers hingezogen, wodurch die Erreichung dieſes Zwecks allein möglich iſt und nun eröffnet ſich vor ihm ein Abgrund des Geheimniſſes, was nämlich Gott dabei thue, ja ob er überhaupt etwas dabei thue, indem der Menſch an jeder Pflicht nichts Anders erkennt, als was er ſelbſt zu thun habe, um jener ihm unbekannten, wenigſtens unbegreiflichen göttlichen Ergänzung würdig zu ſeyn. Wir müſſen aus praktiſchen Gründen Manches in der Religion glauben, wie es aber möglich ſei und zugehe, iſt ein Geheimniß für uns.

Was der Menſch Gutes durch das Freiheitsvermögen ſelbſt thun kann, kann man Natur nennen, was ihm aber nur durch übernatürliche Hülfe möglich iſt, Gnade. Dort hat die Vernunft an den moraliſchen Geſetzen einen ſichern und faßlichen Leitfaden, hier aber iſt es uns verborgen, ob, wenn, was, wieviel, nach welchen Geſetzen die Gnade in uns wirken werde. Der übernatürliche Beitritt zu unſerem moraliſchen,

obwohl mangelhaften, Vermögen und zu unſerer, gleichfalls nicht ganz reinen, guten Geſinnung iſt ein bloßer Begriff, von deſſen Realität uns keine Erfahrung verſichern kann. Es iſt auch gewagt, dieſen Begriff in praktiſcher Hinſicht anzunehmen, weil das Sittlichgute nicht durch fremden Einfluß, ſondern nur durch den Gebrauch unſerer eigenen Kräfte von uns geſchehen müßte. Doch läßt ſich auch nicht beweiſen, daß nicht beides nebeneinander beſtehen könne. Die Freiheit ſelbſt iſt uns nach ihrer Möglichkeit in uns eben ſo unbegreiflich, als das Uebernatürliche in dem Beiſtande Gottes zu unſerer Beſſerung und Tugend, nur daß wir freilich die moraliſchen Geſetze kennen, nach welchen die Freiheit ſich richten ſoll, bei dem übernatürlichen Beiſtande aber nicht wiſſen können, ob eine in uns wahrgenommene moraliſche Stärke wirklich von ihm herrühre und in welchen Fällen er zu erwarten ſei; wir werden alſo bei der allgemeinen Vorausſetzung ſtehen bleiben müſſen, daß, was die Natur in uns nicht vermag, die Gnade bewirken werde, wenn wir unſere eigenen Kräfte nur nach Möglichkeit gebraucht haben. Das Letzte iſt in dieſem Sinne das einige Gnadenmittel. Setzt man die Gnadenmittel nur in äußere ſinnliche Anſtalten und Gebräuche, ſo iſt der Begriff widerſprechend und ſittlich verderblich.

Religion iſt, ſubjectiv betrachtet, das Erkenntniß aller unſerer Pflichten als göttlicher Ge-

bote. Diejenige, in welcher man vorher wiſſen muß, daß etwas ein göttliches Gebot ſei, um es als Pflicht anzuerkennen, iſt die geoffenbarte, oder einer Offenbarung bedürfende, Religion, diejenige aber, in welcher man zuvor wiſſen muß, daß etwas Pflicht ſei, ehe man es als göttliches Gebot anerkennen kann, iſt die natürliche Religion. Der, welcher bloß dieſe für moraliſch-nothwendig erklärt, kann auch der Rationaliſt, in Glaubensſachen, genannt werden. Wenn dieſer die Wirklichkeit aller übernatürlichen Offenbarung verwirft, ſo heißt er Naturaliſt. Giebt er nun zwar eine ſolche Offenbarung zu, behauptet aber, daß es nicht nothwendig zur Religion erfordert werde, ſie zu kennen und als wirklich anzunehmen, ſo kann man ihn einen reinen Rationaliſten nennen; hält er aber den Glauben an dieſelbe zur allgemeinen Religion für nothwendig, ſo kann er reiner Supernaturaliſte heißen. Der Rationaliſt muß ſich innerhalb der Schranken der menſchlichen Einſicht halten. Er wird daher nie als Naturaliſt abſprechen, und weder die innere Möglichkeit der Offenbarung überhaupt, noch die Nothwendigkeit als eines göttlichen Mittels zur Einführung der wahren Religion beſtreiten: denn hierüber kann kein Menſch durch Vernunft etwas ausmachen. Die Streitfrage betrifft nur die wechſelſeitigen Anſprüche des reinen Rationaliſten und

des Supernaturaliſten in Glaubensſachen, oder das, was der eine oder andere, als zur wahren Religion nothwendig und hinlänglich oder nur als zufällig an ihr annimmt. Eine Religion kann in Rückſicht auf ihre Mittheilung eine natürliche ſeyn, wenn jeder durch ſeine Vernunft von ihr, wo ſie einmal da iſt, überzeugt werden kann, oder eine gelehrte, wenn man andere nur durch Gelehrſamkeit von ihr überzeugen kann. Eine Religion kann zugleich natürlich und geoffenbart ſeyn, wenn ſie ſo beſchaffen iſt, daß die Menſchen durch den bloßen Gebrauch ihrer Vernunft auf ſie von ſelbſt hätten kommen können und ſollen, ohnerachtet ſie nicht ſo früh oder in ſo weiter Ausbreitung auf dieſelbe gekommen ſeyn würden, mithin eine Offenbarung derſelben zu einer gewiſſen Zeit und an einem gewiſſen Orte, weiſe und für das menſchliche Geſchlecht ſehr wohlthätig ſeyn konnte. Wenn übrigens die auf dieſe Art eingeführte Religion einmal da und öffentlich bekannt gemacht worden iſt, ſo kann forthin jedermann ſich von ihrer Wahrheit durch ſich ſelbſt und ſeine eigene Vernunft überzeugen. In dieſem Falle iſt die Religion objectiv eine natürliche und ſubjectiv eine geoffenbarte. Es könnte in der Folge allenfalls in Vergeſſenheit kommen, daß eine ſolche übernatürliche Offenbarung je vorgegangen ſei, ohne daß dabei jene Religion

das Mindeſte an ihrer Faßlichkeit, Gewißheit und Kraft über die Gemüther verlöre. Anders iſt es aber mit der Religion, die nur wegen ihrer inneren Beſchaffenheit als geoffenbart angeſehen werden kann. Wenn ſie nicht in einer ganz ſichern Tradition oder in heiligen Büchern, als Urkunden, aufbewahrt würde, ſo würde ſie aus der Welt verſchwinden, wenn ſie nicht von Zeit zu Zeit öffentlich wiederholt würde, oder im Innern jedes Menſchen eine fortdauernde übernatürliche Offenbarung vorginge. Sie iſt zur Conſtitution einer Kirche nöthig und wird am beſten auf eine h. Schrift gegründet, deren Ausleger aber der reine moraliſche Religionsglauben ſeyn muß. Uebrigens muß jede, auch die geoffenbarte Religion, gewiſſe Prinzipien der natürlichen enthalten. Denn Offenbarung kann zum Begriffe einer Religion nur nur durch die Vernunft hinzugedacht werden, weil dieſer Begriff ſelbſt von einer Verbindlichkeit gegen den Willen eines moraliſchen Geſetzgebers abgeleitet und daher ein reiner Vernunftbegriff iſt. Man muß alſo ſelbſt eine geoffenbarte Religion einerſeits als natürliche, andererſeits als gelehrte Religion betrachten und prüfen *).

*) Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Königsb. 1793. 2te Aufl. 1794. S. 63 f. 122 — 124. 207 — 222. 233 — 236. 296 — 314.

Digitized by Google

Der Vernunft war in dieſer Philoſophie das höchſte und ausſchließende Anſehen in der Religion und in dem Urtheile über die Offenbarung und eine Freiheit und Kraft zugeſchrieben, die nichts über ſich hatte. Von der andern Seite war der Vernunft, ſofern ſie theoretiſch iſt, nicht einmal das Vermögen zuerkannt, das Göttliche zu erkennen und zu beweiſen, als practiſche Vernunft aber ſollte ſie unfehlbar zur Religion und zur Erkenntniß Gottes, ſeiner Eigenſchaften und Werke leiten, jedoch auch ſo nur zu einem vernünftigen Glauben um moraliſcher Zwecke willen, nicht zu einem ſtrengen Beweiſe. Da war nun freilich ſchwer einzuſehen, wie in einem Vermögen, deſſen Weſen in abſoluter Einheit und Harmonie beſteht, eine ſolche Getheiltheit ſeyn und wie ihm eine ſolche höchſte Autorität in der Religion zuerkannt werden könne, da es doch keinen ſtrengen Beweis darin liefern konnte, eben ſo wenig als der Supernaturalismus. Auch war nicht unterſucht, ob nicht andere Vermögen, Geiſtes- und Seelenvermögen des Menſchen auch zur Religion leiten oder beitragen. Der Supernaturalismus war nicht von allen Seiten und in allen ſeinen Geſtalten geprüft und gewürdiget. Dazu kam noch die Vieldeutigkeit des Worts: Vernunft bei alten und neuen Philoſophen und der Mangel des Beweiſes, daß nur das Vernunft ſei, was Kant ſo nannte. Die Vernunft würde zwar durch dieſen Philoſophen

zu einem hohen Anſehen in der Religion gebracht, aber ſie hat ſeitdem das nicht geleiſtet, was man von ihr hätte erwarten ſollen. Es iſt dadurch mehr Zwietracht und Verwirrung, als Eintracht, Ordnung und Klarheit, mehr Kälte und Gleichgültigkeit, als Wärme und Entſchiedenheit in Religionsſachen entſtanden.

Ich will nun zunächſt anführen, was diejenigen, welche die Kantiſche Philoſophie ganz oder zum Theil annahmen und vertheidigten, für Lehren über die Offenbarung aufſtellten, wobei jedoch nicht ſowohl auf Wiederholung, als auf das jedem Eigenthümliche geſehen werden wird.

Bei Heidenreich finden wir unter anderen folgende Lehrſätze. Ein Wunder iſt eine übernatürliche Wirkung Gottes in der Welt, wobei er ſich der Vermögen der Natur nicht als Mittel bedient hat. Daß Wunder in dieſem Sinne nicht möglich ſeien, kann keine Philoſophie beweiſen; die Vernunft muß zugeſtehen, daß ſie ſich ſehr wohl denken laſſen und in der Mitte der Naturbegebenheiten ſtatt finden können. Gott würde ſich dabei wie eine Urſache in der Erſcheinung verhalten und wenn ihre Einwirkung aufhörte, würden die Erſcheinungen nach wie vor fortwirken. Wunder vertragen ſich auch mit den Eigenſchaften und Zwecken Gottes, als Mittel zur Ausführung ſeiner Plane. Wenn er den Menſchen ein Erkennt-

nißvermögen gegeben hätte, nach welchem ihnen Wunder unmöglich und widerſprechend ſcheinen müßten, ſo würde es mit ſeiner Weisheit ſtreiten, durch Wunder auf ſie wirken zu wollen, da nun jenes nicht der Fall iſt, da den Menſchen Wunder gedenkbar, wiewohl unbegreiflich ſind, ſo kann Gott durch Wunder auf ſie wirken. Uebrigens muß der durch ſie zu erreichende Zweck vollkommen gut und durch kein Mittel der Naturordnung ſo leicht, ſicher und vollſtändig zu erreichen ſeyn. Gott offenbarte ſich natürlich, indem er in das menſchliche Erkenntnißvermögen Principien legte, durch deren geſetzmäßige Wirkſamkeit Ueberzeugung von ſeinem Daſeyn entſtehen muß. Dieſe Offenbarung wird aber nicht durch ein einzelnes Vermögen, ſondern durch alle Vermögen der menſchlichen Erkenntniß und ihre gegenſeitigen wirkſamen Verhältniſſe vermittelt. Die Bildung des Begriffs und der Drang des Bedürfniſſes, ſich zum Glauben zu beſtimmen, iſt vorzüglich in der Vernunft, ſowohl in ihrem theoretiſchen, als moraliſchen Vermögen gegründet; allein jedes der übrigen Vermögen liefert einen poſitiven oder negativen Beitrag zum vollſtändig wirkſamen religiöſen Glauben. Um ſich den Menſchen übernatürlich zu offenbaren, mußte Gott bereits in das menſchliche Erkenntnißvermögen Principien gelegt haben, die ſich zu einem Begriffe ſeines Weſens entwickeln können. Alle

Digitized by Google

übernatürliche Offenbarung ſetzt inſofern die natürliche voraus. Sie geſchieht durch Wunder und iſt eben ſo wenig unmöglich als ſie. Ob es wirklich eine ſolche Offenbarung je gegeben habe und welche von mehreren vorgeblichen die wahre ſei, gehört nicht bloß für das Forum der Philoſophie, ſondern auch der hiſtoriſchen Kritik. Eine übernatürliche Offenbarung kann nichts enthalten, was dem Menſchen bei geſetzmäßiger Wirkſamkeit ſeiner Vernunft widerſprechend ſcheinen müßte, wohl aber wird ſie Unbegreifliches in der Materie und Form in ſich faſſen. Die innere Wahrheit gewiſſer Lehren, die uns geoffenbart werden, kann uns wegen der Grenzen unſerer Einſicht unbegreiflich ſeyn, und hier kann eine abſolute Glaubenspflicht eintreten, ſie wegen der göttlichen Autorität anzunehmen, wenn nur dieſe außer Zweifel iſt und jene nicht unvernünftig und unmoraliſch ſind. Die Philoſophie kann nicht erweiſen, daß eine wirkliche Offenbarung allgemein ſeyn müſſe und auch nichts über ihre Form und Schickſale beſtimmen. Daß Gott auf übernatürliche Weiſe Vorſtellungen, Entſchlüſſe, Gefühle im Menſchen wecken könne iſt für die Philoſophie außer Zweifel, obwohl ſie die Art und Weiſe nicht begreiflich machen kann. Gott bedarf zu dieſem Behufe keiner Sprache und Zeichen, ſondern ſo wie alle unſere Ideen, Entſchlüſſe, Gefühle ihre ſelbſtſtändige We-

ſentlichkeit auch ohne Worte haben, ſo kann ſie auch Gott ohne Worte und Zeichen in den Menſchen erregen *).

Tieftrunk wollte den Ausdruck: natürliche Religion, nicht dulden, weil ſich aus der Betrachtung der ſinnlichen, für uns allein erkennbaren Natur keine Religion abnehmen laſſe und ihre Principien und Elemente nicht aus der Naturwiſſenſchaft fließen. Er will lieber: Vernunftreligion geſagt wiſſen. Den Unterſchied zwiſchen ihr und der übernatürlich geoffenbarten Religion ſucht er wiſſenſchaftlich zu beſtimmen. Vor der Hand ſetzt er die Möglichkeit einer ſolchen Offenbarung voraus und unterſucht, ob der Inhalt derſelben ſich von der Vernunftreligion unterſcheiden könne, und zwar auf folgende Art. Der Inhalt einer übernatürlich gegebenen Belehrung iſt entweder theoretiſch oder praktiſch. Jener betrifft die Erweiterung der Erkenntniß der ſinnlichen oder überſinnlichen Natur, dieſer die Erweiterung unſerer Erkenntniß durch Regeln, als Geſetze des Willens. Beide Arten der Erkenntniſſe ſind entweder ſolche, auf welche die menſchliche Vernunft ſelbſt kommen kann, oder ſolche, welche ihr Vermögen

*) Betrachtungen über die Philoſophie der natürlichen Religion. Leipz. 2 Theile 1790. 91. II. 190—193. 197—207.

gänzlich überſteigen. Die Möglichkeit, daß den Menſchen von Gott Erkenntniſſe gegeben werden, auf welche ſie zwar hätten kommen können, aber noch nicht gekommen ſind, muß von jedermann eingeräumt werden: denn in dieſem Gedanken liegt nichts Widerſprechendes. Dennoch aber kann die Möglichkeit ſelbſt von niemanden eingeſehen werden, weil wir die Geſetze der übernatürlichen Urſachen nicht kennen. Eine andere Frage iſt: ob uns auch Erkenntniſſe mitgetheilt werden können, welche alles menſchliche Erkenntnißvermögen überſteigen? Dieß geſchieht alsdann, wenn das Object der Erkenntniß weder in der Anſchauung gegeben werden kann, noch in dem Denkvermögen irgend ein Element vorhanden iſt, wodurch auch nur der Begriff von einem ſolchen Objecte geſetzlich erzeugt d. i. das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft werden könnte. Eine ſolche Erkenntniß kann dem Menſchen auch nicht durch Offenbarung mitgetheilt werden, weil ihm erſt ein dazu taugliches und zureichendes Erkenntnißvermögen gegeben, mithin ein anderes Anſchauungs- und Denkvermögen anerſchaffen werden müßte. Eine ſolche übervernünftige Erkenntniß iſt zwar deswegen nicht unvernünftig: denn was unſerer Vernunft zu hoch iſt, kann an ſich doch ſehr vernünftig für Weſen ſeyn, welche nicht an die Schranken der menſchlichen Vernunft gebunden ſind, aber es kann uns nicht

gegeben werden z. E. das Erkenntniß von der innern Natur Gottes an ſich; wenn uns jemand etwas darüber offenbaren wollte, ſo würden wir ihn gar nicht verſtehen. Da aber doch der Begriff einer ſolchen Offenbarung ein geſetzlich erzeugter Vernunftbegriff iſt, mithin der Gegenſtand deſſelben als möglich gedacht werden muß, ſo läßt ſich der Inhalt derſelben durch die Vernunft beſtimmen. Die geoffenbarte Erkenntniß muß der Vernunft nicht widerſprechen, und den Geſetzen des Erkenntnißvermögens, den Bedingungen der Anſchauung und des Denkens angemeſſen ſeyn. Iſt die geoffenbarte Erkenntniß ſinnlich, ſo muß ſie ihre Elemente in der Erfahrung vorfinden, das Object, worauf ſich die Offenbarung bezieht, kann nur dann Object für uns ſeyn, wenn es mit den Bedingungen unſerer Erfahrung zuſammenſtimmt, wenn es aus dem Inbegriffe einer möglichen Erfahrung genommen iſt, weil ſonſt der Menſch damit gar keinen Sinn verbinden kann. Auch Wunder müſſen in den Context möglicher Erfahrung paſſen, weil ſie ſonſt nicht wahrgenommen werden könnten. Die intellectuelle Erkenntniß hat ihren Urſprung und Sitz im Verſtande und iſt entweder theoretiſch oder praktiſch; von jener ſind die Objecte unabhängig, von dieſer abhängig, ſie beſtimmt, was werden ſoll. Die Offenbarung kann uns keine intellectuelle Erkenntniß

Digitized by Google

ſchenken, als wozu uns die Elemente ſelbſt in unſerm Verſtande gegeben ſind. Die Vernunft iſt noch über den Verſtand erhaben, ſofern ſie nicht Begriffe hervorbringt, die nur dazu dienen, die ſinnlichen Vorſtellungen unter Regeln zu bringen und dadurch in einem Bewußtſeyn zu vereinigen, ſondern Ideen ſchafft, welche weit über Alles, was die Erfahrung liefert, hinausgehen. Alle Erkenntniß, die uns mitgetheilt werden ſoll, muß auf irgend eine Weiſe mit unſerem Verſtande und unſerer Vernunft zuſammenhängen und ſich an die Bedingungen und Urgründe alles Verſtehens und Begreifens anſchließen. Damit wird die übernatürliche Offenbarung nicht abgeleugnet. Wer dieſe ableugnen will, muß darthun, daß in der Welt nichts geſchieht und geſchehen kann, als allein durch ſolche Urſachen, deren Geſetze und Wirkungsart uns bekannt ſind oder bekannt werden können. Das kann aber vernünftiger Weiſe kein Menſch behaupten: denn die Vernunft ſchränkt die Anmaaßungen des Verſtandes dahin ein, daß ſie den Begriff noch anderer, als bloß erkennbarer Urſachen und Beſchaffenheiten der Dinge theoretiſch für möglich und praktiſch ſogar für reell erklärt. Wenn es nun eine Offenbarung giebt, ſo kann ſie 1) ſolche Erkenntniſſe ankündigen, welche zwar durch ihre Verwandtſchaft mit der Grundlage in uns von der Vernunft im Fortgange ihrer Ausbildung gefunden ſeyn würden, aber doch noch nicht gefunden

Digitized by Google

ſind; 2) ſie kann Begebenheiten ankündigen, welche zwar in den Context möglicher Erfahrung gehören, aber für die Vernunft an ſich zufällig ſind, die alſo von ihr, da ſie die Reihe der Zwiſchenurſachen nicht ermeſſen kann, auch nicht abgeſehen werden können. — Eine rationale Erkenntniß, welche das Vermögen der Vernunft überhaupt überſteigt, kann uns durch eine Offenbarung nicht mitgetheilt werden: denn zu dieſer Erkenntniß iſt immer die Grundlage in der Vernunft ſelbſt enthalten. Da aber alle empiriſche Erkenntniß der Vernunft an ſich zufällig iſt, ſo kann ſie ohne eine ihr von außen her gegebene Anweiſung auf dieſelbe nicht kommen. Dieſe Anweiſung kann ihr aber gegeben werden entweder durch den Hergang der Begebenheiten nach allgemeinen Geſetzen der Erfahrung oder durch Offenbarung. Wenn uns alſo Erkenntniſſe mitgetheilt werden, welche das Vermögen der Vernunft überſteigen, ſo können ſie nur Begebenheiten betreffen, z. E. Weiſſagungen, göttliche Geſandte, Wunder. Das Rationale aber iſt nur in ſofern Object einer Offenbarung, als die göttliche Weisheit der natürlichen Cultur zuvorkommt. Eben ſo iſt es mit den geoffenbarten Geheimniſſen. Es giebt für den Menſchen nichts Geheimnißvolles, als wozu er die Winke in ſeiner eigenen Vernunft findet, welche auch ihre Grenzen erkennt. Es giebt reine Bedürfniſſe der Vernunft, deren Befriedigung ſie theoretiſch für möglich und praktiſch

für nothwendig erkennt, ohne jedoch einzuſehen, wie ſie möglich ſei. Daß ſolche Geheimniſſe ſind und daß ein Glaube an ſie ſtatt finde, kann geoffenbart werden, das Geheimniß ſelbſt aber kann durch Offenbarung nicht begreiflich gemacht werden, weil wir keine Fähigkeit haben es zu verſtehen *).

Dieſer Schriftſteller handelt auch noch beſonders von Wundern und dem Uebernatürlichen überhaupt. Ich will das Weſentliche ſeiner Theorie darüber gleichfalls auszeichnen. Ein Wunder iſt eine durch keine Erſcheinung oder ſinnlich natürliche Begebenheit, ſondern durch eine nichtſinnliche oder übernatürliche Urſache gewirkte Begebenheit. Wunder ſind logiſch möglich; ſie können gedacht werden und wir haben einen beſtimmten Begriff von ihnen. Es giebt nicht nur Sinnliches, ſondern auch Ueberſinnliches. Es läßt ſich gar wohl denken, daß eine überſinnliche Urſache eine Wirkung in der Sinnenwelt hervorbringt, welche durch keine ſinnliche Natururſache gewirkt iſt und ganz und gar nicht gewirkt werden kann: denn es kennt niemand die Kräfte und Geſetze überſinnlicher Urſachen ſo, daß er beweiſen könnte, was durch ſie möglich oder nicht möglich ſei. Ein innerer Widerſpruch iſt hier nicht vorhanden. Wenn wir auch das Wie nicht be-

*) Cenſur des proteſtantiſchen Lehrbegriffs 1. Th. 2. A. Berlin 1796. S. 66 — 144.

greifen, ſo iſt doch das Wunder ſelbſt denkbar. Wunder ſind auch objectiv oder real möglich. Dieſe Möglichkeit iſt entweder metaphyſiſch oder phyſiſch. Jene bezieht ſich auf das, was durch überſinnliche Kräfte möglich iſt oder nicht. Darüber können wir freilich nichts ausmachen, weil wir überſinnliche Weſen nur im Allgemeinen denken und annehmen, aber ſie, ihre Natur und Geſetze nicht kennen. Phyſiſch aber oder in Hinſicht auf die ſinnliche Natur und die Geſetze der Erſcheinungen in der Sinnenwelt ſind Wunder möglich. Sie ſtimmen mit den formalen und materialen Bedingungen der Erfahrung überein. Durch ein Wunder erkennen wir nicht die wirkende Kraft, ſondern nur die Wirkung. Das überſinnliche Weſen muß hier den Bedingungen der Erfahrung gemäß wirken, weil ſonſt die Wirkung nicht von uns würde erkannt werden können. Die Geſetze der Natur werden durch Wunder nicht aufgehoben, ſondern ſind nur im Dienſte einer höheren Kraft. Dieſe kann vielleicht auch die Naturgeſetze aufheben, aber dieß wiſſen wir nicht. Das Wunder kann gerade ſo ausſehen, wie wenn es durch eine ſinnliche Urſache hätte. Ja es muß den Character einer ſinnlichen Erſcheinung an ſich tragen, weil wir es ſonſt nicht wahrnehmen können. Das wirkende überſinnliche Weſen verhält ſich dabei wie eine ſinnliche Urſache. Es verwirrt und zerſtört

die Naturgeſtze nicht, ſondern bedient ſich derſelben, um eine Wirkung hervorzubringen. Das Wunderſame beſteht nicht in dem Widernatürlichen, ſondern in dem Außernatürlichen; das wunderthätige Weſen bringt in der Sinnenwelt nach Naturgeſetzen eine Wirkung hervor, welche durch den ordentlichen Lauf der Natur nicht zu bewirken war. Das Wunder gleicht einem Eingriffe in den Lauf der Natur, ohne ihn zu zerſtören, durch eine höhere Kraft. Es ſetzt keine Fehlerhaftigkeit der Sinnenwelt voraus. So verlieren die Wunder alles Unvernünftige. Die überſinnliche Urſache handelt dabei an ſich auch nicht geſetzlos, nur kennen wir ihre Geſetze nicht (ausgenommen das praktiſche Vernunftgeſetz) die Wunder ſtimmen mit den Bedingungen der Erfahrung überein, aber dieſe Bedingung iſt nicht die zureichende Urſache derſelben, ſondern dieſe wird in einer nichtſinnlichen Urſache gedacht, wiewohl nicht erkannt. Wunder ſind auch moraliſch möglich. Dieſe Möglichkeit überhaupt beſteht darinn, daß etwas von einem durch die Vernunft beſtimmten Willen begehrt werden kann. Das Wunder kann von einem vernünftigen Willen begehrt werden, wenn ein Zweck da iſt, der durch keinen bloß ſinnlichen Naturlauf erreicht werden kann. Wunder zerſtören die Moralität nicht, können ſie ſelbſt befördern. Es würde ſehr anmaaßend ſeyn, behaupten zu wollen, daß ſich Gott gar keiner Wunder bedienen müſſe, um ge-

gewiſſe moraliſche Zwecke in der Welt zu beför- dern. Man müßte, um dieß zu entſcheiden, die ganze Natur, alle ihre Kräfte und ihren unbeding- ten Zweck vollſtändig kennen. Wir kennen aber nur wenig von der Natur und dem, was durch ihre Kräfte möglich iſt oder nicht, können alſo nicht wiſſen, ob nicht der Zweck der Welt es er- fordere, auch durch Wunder befördert zu werden.

Um die Wirklichkeit von Wundern darzu- thun, müßte man beweiſen, daß ſie in der Erfah- rung gegeben worden, daß ſie unmittelbar wahrgenom- men ſeyen oder daß man durch ihren nothwendigen Zu- ſammenhang mit der Erfahrung auf ſie ſchließen könne. Da jetzt keine Wunder mehr geſchehen, ſo können wir durch Wahrnehmung von ihrer Realität nicht verſichert werden und eben ſo wenig durch ihren nothwendigen Zuſammenhang mit der Erfahrung. Aus demſel- ben Grunde aber, aus welchem keine Demonſtration für wirkliche Wunder gegeben werden kann, können ſie auch nicht demonſtrativ widerlegt werden. Wir beſitzen weder zu dem einen, noch zu dem andern die erforderli- chen Kenntniſſe der ſinnlichen und überſinnlichen Natur und ihrer Verhältniſſe. Sollen wir uns aber doch über Thatſachen entſcheiden, ſo muß die Reflexion eintreten, welche eine Sache der Urtheilskraft iſt und das Beſondere unter das Allgemeine, unter theoretiſche oder praktiſche Principien ſubſumirt. Können wir eine Thatſache ganz oder zum Theil nicht unter die uns bekannten Naturgeſetze bringen,

ſo iſt es möglich, daß ſie eine übernatürliche Urſache habe. Dieſe Möglichkeit wird zur Wahrſcheinlichkeit, wenn ſich durch fortgeſetzte Forſchung kein Erklärungsgrund innerhalb der Natur finden läßt. Dieſe Wahrſcheinlichkeit ſteigt aufs höchſte, wenn weder Vorwelt noch Nachwelt einen natürlichen Erklärungsgrund gefunden und kein Anſchein dazu da iſt. Da iſt es dem Verſtande, der überall Geſetzmäßigkeit fordert, gemäß, daß er ſich eher einen Grund hinzudenke, als das Gegebene ganz grundlos denkt. Dieſen Grund aber kann er ſich entweder in oder außer der Natur denken. Er muß ſich aber zur Setzung eines übernatürlichen deſto mehr neigen, je weniger die Erfahrung und Forſchung aller Zeiten auch nur eine Ahnung eines natürlichen Grundes herausgebracht hat. Reflectirt man nach praktiſchen Principien und ergiebt ſich, daß die Thatſache zur Bekanntmachung und Erreichung moraliſcher Abſichten geeignet und gerichtet iſt, ſo wird die machthabende praktiſche Vernunft über die ſpeculative entſcheiden und durch das Uebergewicht der Gründe in einem praktiſchen Glauben endigen, welcher ſo lange feſtſteht, als er nicht theoretiſch widerlegt werden kann. In Beziehung auf die Moralität ſind Wunder zuläſſig, aber nicht ſo weit, daß Gott durch ſie Moralität bei dem Menſchen hervorbringen könnte, ſondern nur in ſo fern, als er ſich der Wunder als eines Mittels bedienen kann, freie

und autonomiſche Weſen zu veranlaſſen, über ihre Beſtimmung nachzudenken und ihr nachzuſtreben, und dabei auf ſeine Hülfe zu vertrauen *).

Fichte lieferte in einer beſondern Schrift einen Verſuch einer Kritik aller Offenbarung **), noch ehe Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft erſchienen war. Er folgte den Ideen dieſes Philoſophen und wollte überhaupt den Geiſt ſeiner Lehre entwickeln und in eine ſyſtematiſche Wiſſenſchaft bringen. Die Schrift war geiſtreich, tief, ſchön und beſcheiden. Es gab wirklich vorher keine philoſophiſche Schrift über dieſen Gegenſtand, welche dieſer hätte an die Seite geſetzt werden können. Die ganze Kritik und Theorie wurde auf praktiſche Principien gegründet. Er betrachtete die Ankündigung des Moralgeſetzes durch das Selbſtbewußtſein in uns als Ankündigung

*) a. O. 245 — 289.

**) 1. A. Königsberg 1791. 2. A. 1793. Ich recenſirte dieſe Schrift, noch ehe der Verfaſſer bekannt war, in den Göttingenſchen gelehrten Anzeigen. Es mußte mich freuen, daß Fichte nachher in der Vorrede zur 2. A. ſagte: er erwähne einige Erinnerungen dieſer Recenſion mit Achtung und habe ſie nur zu ſpät zu Geſicht bekommen, um noch Rückſicht auf ſie nehmen zu können, er hoffe aber in einer künftigen Kritik der Reflexionsideen den würdigen Recenſenten völlig zu befriedigen.

Gottes als moraliſchen Geſetzgebers und in dieſem Sinne als etwas Uebernatürliches und nannte die darauf gegründete Religion, da ſie den Begriff der Religion überhaupt zu Hülfe nimmt, Naturreligion. Davon unterſchied er die zweite gedenkbare Art, wie ſich Gott uns als moraliſcher Geſetzgeber ankündigen konnte, nämlich in der Sinnenwelt. Da wir aber nach ſeinem Urtheile mittelſt der Naturbegriffe nicht auf etwas Uebernatürliches ſchließen können, dem Begriffe einer Ankündigung Gottes als moraliſchen Geſetzgebers doch etwas Uebernatürliches zum Grunde liegt, ſo müßte dieß durch ein Factum in der Sinnenwelt geſchehen, deſſen Cauſalität wir alsbald, ohne zu ſchließen, in ein übernatürliches Weſen ſetzten und deſſen Zweck, daß es nämlich eine Ankündigung Gottes als moraliſchen Geſetzgebers ſei, wir ſogleich d. i. unmittelbar durch Wahrnehmung erkenneten, wenn überhaupt dieſer Fall möglich ſeyn ſoll. Eine Religion, welcher dieß Princip zum Grunde liegt, nannte er eine geoffenbarte, da ſie durch ein geheimnißvolles, übernatürliches, zu dieſer Abſicht eigentlich beſtimmtes Mittel zu uns gelangen ſoll. Er fand, daß beide Religionen, ſubjectiv, als Religiöſität betrachtet, gar wohl ſich in einem Individuum vereinigen und eine einzige ausmachen können, da ſie zwar entgegengeſetzte, aber ſich nicht widerſprechen-

Digitized by Google

de Principien haben. Es wird nun darauf ankommen, die Offenbarnngstheorie dieſes Philoſophen mit möglichſter Kürze und Auswahl darzuſtellen; dieß wird zwar Mühe koſten und doch einen ziemlichen Raum einnehmen, aber es darf in einem Buche von dem Inhalte und Zwecke des gegenwärtigen nicht fehlen.

Offenbarung iſt der Form nach eine Bekanntmachung. Die inneren Bedingungen jeder Bekanntmachung ſind: etwas, das bekannt gemacht wird oder Stoff und dann die Art, wie es geſchieht oder Form; die äußere ſind ein Bekanntmachender und einer, dem etwas bekannt gemacht wird.

Eigentlich bekannt gemacht wird nur das, was der andere nicht ſchon vorher wußte. Dinge, die jeder nothwendig weiß, können nicht bekannt gemacht werden. Erkenntniſſe a priori oder philoſophiſche werden entwickelt, man leitet andere darauf; Erkenntniſſe a posteriori aber werden bekannt gemacht, nicht bewieſen. Sie werden auf Autorität angenommen, oder aus Zutrauen zu unſerer Beobachtungsgabe und Wahrhaftigkeit. Man kann zwar auch philoſophiſche Erkenntniſſe auf Autorität annehmen, da werden ſie aber nach ihrer Form im Subjecte hiſtoriſch. Nur hiſtoriſche Erkenntniſſe, alſo nur Wahrnehmungen können daher eigentlich bekannt gemacht werden. Werden darauf noch

Schlüſſe gebaut, ſo wird nichts weiter bekannt gemacht, ſondern nur gezeigt. Die bekannt gemachte Wahrnehmung kann nicht unmittelbar, ſondern nur durch eine Vorſtellung von ihr gegeben werden. Der Bekanntmachende muß ein intelligentes Weſen ſeyn. Der Begriff der Offenbarung, als unter dieſem Gattungsbegriffe enthalten, muß alle dieſe Merkmale haben, er kann aber auch noch andere haben, er kann gewiſſe Merkmale, die auf verſchiedene Art beſtimmbar ſind, völlig beſtimmen. Der Bekanntmachende überhaupt kann jeder freie Geiſt ſeyn, in der Offenbarung aber nur der Unendliche. Die Belehrungen und Erkenntniſſe von Gott, die wir aus der Betrachtung der Natur ſchöpfen, werden uns eigentlich nicht bekannt gemacht oder geoffenbart, ſondern wir erkennen hier ſelbſt oder meynen vielmehr nur zu erkennen, indem wir die auf einem ganz anderen Wege gegebenen und nicht aus der Sinnenwelt zu ſchöpfenden, geiſtigen Begriffe in dieſe Welt hineintragen. Die Schöpfung iſt keine Offenbarung, ſie hat dieſen Endzweck nicht. Offenbarung iſt eine Wahrnehmung, die von Gott, zum Zwecke einer uns zu gebenden Belehrung in uns bewirkt wird. Sie kann unmittelbar genannt werden, wenn man nur damit nicht ſo viel ſagen will, daß unſere Wahrnehmung in der Reihe der wirkenden Urſachen zunächſt auf die Handlung Gottes folgen müſſe, ſondern

nur ſo viel: Der Begriff Gottes von der zu gebenden Belehrung müſſe überhaupt in der Reihe der Endurſachen vorangehen und unſere Belehrung, wenn auch durch mehrere Mittelglieder, müſſe darauf folgen.

Ueber die logiſche Möglichkeit dieſes Begriffs kann kein Zweifel entſtehen: denn wenn ſeine Beſtimmungen ſich widerſprächen, ſo würde dieſer Widerſpruch ſich bald entdeckt haben. Die phyſiſche Möglichkeit deſſelben aber gründet ſich auf das Poſtulat des Sittengeſetzes, daß ein freies intelligentes Weſen, einem Begriffe vom Zwecke gemäß, in der Sinnenwelt wirken könne und das mußte für Gott, wegen der Möglichkeit eines praktiſchen Geſetzes in ſinnlichen Weſen angenommen werden.

In der Anwendung dieſes Begriffs aber auf ein Factum zeigen ſich unauflösliche Schwierigkeiten. Wie ſollen wir dann erkennen, daß Gott wirklich eine Wahrnehmung in uns bewirkt habe? Es iſt ja hier ſo leicht möglich, daß der Menſch ſich ſelbſt täuſche oder von andern Weſen getäuſcht werde. Es iſt hier von einer Cauſalverbindung, welche nicht wahrgenommen, ſondern auf welche geſchloſſen wird, die Rede. Dieſer Schluß aber kann weder a posteriori durch das Aufſteigen von der Wahrnehmung, als Wirkung, zu ihrer Urſache, noch a priori durch das Herabſteigen von der bekannten Urſache zur Wirkung ſicher gezogen

Digitized by Google

werden. Wir können nie gewiß wiſſen, daß es nur Gott ſei, der eine Wahrnehmung in uns bewirkt habe, noch auch aus dem Begriffe von Gott die Nothwendigkeit ableiten, daß er ſich durch eine Thatſache offenbaren müſſe.

Da alle religiöſe Begriffe ſich nur a priori von den Poſtulaten der praktiſchen Vernunft ableiten laſſen, da auch der Offenbarungsbegriff ein ſolcher iſt, und da er nicht von Seiten ſeiner Form deducirt werden kann, und wenn ſeine reale Möglichkeit ſich ſoll ſichern laſſen, nur von Seiten ſeines Inhalts oder material deducirt werden kann, ſo iſt ſein Urſprung in der reinen praktiſchen Vernunft aufzuſuchen. Eine Erfahrung überhaupt kann dabei vorausgeſetzt werden, nicht um etwas aus ihr zu nehmen, ſondern um ihr ſelbſt ein praktiſches Geſetz vorzuſchreiben. Es wäre möglich, daß ſich in der Erfahrung ein empiriſch gegebenes practiſches Bedürfniß zeigte, das jenen Begriff zwar nicht giebt, aber doch berechtiget und darthut, es laſſe ſich a priori nicht beweiſen, daß er ganz leer ſei. Das iſt die wahre Beſchaffenheit der Deduction des Offenbarungsbegriffs a priori. Es ſoll durch dieſelbe nicht dargethan werden, daß er wirklich a priori da ſei, ſondern nur, daß er a priori möglich ſei, und daß die Vernunft ihn haben könne.

In endlichen moraliſchen Weſen, wie wir, die außer den Moralgeſetzen auch unter Naturgeſetzen

ſtehen und bei welchen auch dieſe unter jenen ſte- hen ſollen, läßt ſich vermuthen, daß die Wirkungen beider in einen Widerſtreit gerathen werden, der, nach der beſonderen Beſchaffenheit ihrer ſinnlichen Natur der Stärke nach, ſehr verſchieden ſeyn kann und es läßt ſich ein ſolcher Grad dieſer Stärke denken, daß das Moralgeſetz ſeinen Einfluß auf ihre ſinnliche Natur entweder auf immer oder doch in gewiſſen Fällen, gänzlich verliert. Sollen nun ſolche Weſen der Moralität nicht ganz unfähig werden, ſo muß ihre ſinnliche Natur ſelbſt durch ſinnliche Antriebe beſtimmt werden, ſich durch das Moralgeſetz beſtimmen zu laſſen. Soll dieß kein Widerſpruch ſeyn, ſo kann es nur ſo viel heißen, daß rein moraliſche Antriebe auf dem Wege der Sinne an ſie gebracht werden ſollen. Der einzige rein moraliſche Antrieb iſt die innere Heiligkeit des Guten. Dieſe iſt durch ein Poſtulat der reinen praktiſchen Vernunft in Gott in concreto, folglich der Sinnlichkeit zugänglich und er ſelbſt als moraliſcher Geſetzgeber und Richter zu denken. Dieſe Idee vom Willen des Heiligſten als Sittengeſetze für alle moraliſche Weſen iſt völlig identiſch mit der inneren Heiligkeit des Guten, folglich rein moraliſcher Antrieb und zugleich des Vehiculums der Sinne fähig. Sie allein alſo entſpricht der zu löſenden Aufgabe. Nun aber iſt kein Weſen fähig, dieſe Idee auf dem Wege der Natur an

ſolche Weſen gelangen zu laſſen oder ſie in dem bereits bei ihnen vorhandenen Bewußtſein derſelben zu beſtätigen, als ein Geſetzgeber der Natur, welcher zugleich moraliſcher Geſetzgeber iſt. Gott ſelbſt alſo müßte ihnen ſich und ſeinen Willen in der Sinnenwelt ankündigen. Nun aber iſt in dieſer Welt keine Ankündigug der geſetzgebenden Heiligkeit enthalten, wir können von ihr aus auf gar nichts Uebernatürliches ſchließen. Gott müßte ſich alſo durch eine beſondere ausdrücklich dazu und für ſolche Weſen, als hier vorausgeſetzt werden, beſtimmte Erſcheinung in der Sinnenwelt ihnen als Geſetzgeber ankündigen. Da Gott die höchſtmögliche Moralität in allen vernünftigen Weſen durch alle moraliſche Mittel befördert, ſo läßt ſich erwarten, daß er ſich dieſes Mittels bedienen werde. Das iſt der Begriff einer Offenbarung. Er iſt aus lauter Begriffen a priori der reinen praktiſchen Vernunft deducirt, aus der ſchlechthin und ohne alle Bedingung geforderten Cauſalität des Moralgeſetzes, aus dem einzig reinen Motiv derſelben, der inneren Heiligkeit des Guten, aus dem für die Möglichkeit der geforderten Cauſalität als real anzunehmenden Begriffe Gottes. Aus dieſer Deduction ergiebt ſich unmittelbar die Befugniß, jede angebliche Offenbarung einer Kritik der Vernunft zu unterwerfen. Den Begriff ſelbſt kann man nicht a posteriori durch die Erſcheinung bekommen, er ſelbſt iſt als Begriff a priori und erwartet nur

Digitized by Google

eine entſprechende Erſcheinung, wo dann die Vernunft zu entſcheiden hat, ob ſie mit ihrem Begriffe übereinkomme oder nicht. Sie muß auch die Kriterien der Göttlichkeit einer Offenbarung beſtimmen. Eine objective Gültigkeit der angegebenen Idee kann und ſoll ſie nicht erweiſen, ſondern nur zeigen, daß ſie nicht ſich ſelbſt und den vorauszuſetzenden Principien widerſpreche. Sie kündigt ſich nicht als gegeben, ſondern als gemacht an. Wenn alſo auch eine Erſcheinung in der Sinnenwelt vorkäme, welche mit dieſer Idee vollkommen übereinſtimmte, ſo könnte doch keine objective und allgemeine Gültigkeit dieſer Erſcheinung behauptet werden. Es wird als Hypotheſe vorausgeſetzt, daß es moraliſche Weſen gebe, welche ohne Offenbarung der Moralität unfähig wären und es iſt genug, wenn dieſe Vorausſetzung ſich nur nicht widerſpricht. Der Begriff einer Offenbarung iſt auch nicht rein a priori, weil das Datum empiriſch iſt oder von der Erfahrung etwartet wird. Es kommt zunächſt auf die empiriſche Möglichkeit des Datums oder darauf an, ob ein empiriſches Bedürfniß einer Offenbarung angezeigt werden kann.

Es iſt wirklich möglich und wahrſcheinlich, daß das Sittengeſetz ſeine Cauſalität in gewiſſen Menſchen verliere. Der tiefſte ſittliche Verfall vernünftiger Weſen iſt es, wenn nicht einmal der Wille da iſt, ein Moralgeſetz anzuerkennen und

ihm zu gehorchen, wenn ſinnliche Triebe die einzigen Beſtimmungsgründe ihres Begehrungsvermögens ſind. Es läßt ſich wohl denken, daß die Menſchheit entweder von ihrem Urſprunge an oder durch mancherlei Schickſale in eine Lage habe kommen können, daß ſie in beſtändigem Kampfe mit der Natur um ihre Subſiſtenz genöthigt geweſen ſei, alle ihre Gedanken auf das Irdiſche und Gegenwärtige zu richten und kein ander Geſetz hören zu können, als das der Noth. In ſo einer Lage iſt es unmöglich, daß das moraliſche Gefühl erwache und ſittliche Begriffe ſich entwickeln. Die Menſchheit wird zwar nicht lange ſo bleiben, ſie wird durch die Erfahrung ſich Regeln und Maximen des Verhaltens bilden, aber dieſe werden auch bloß auf die Erfahrung angewendet ſeyn und möglichen moraliſchen Regeln oft widerſprechen. Und nun werden ſie es ſeyn, welche die Möglichkeit der Moralität vernichten. Beiſpiele von dem Erſten ſind die Sitten vieler roher und von dem Andern die vieler policirter Völker. In dieſem Zuſtande kann ein Volk zwar zum Begriffe der Pflicht gelangen, aber es iſt Gewohnheit aller, bei welchen die Sinnlichkeit herrſcht, daß ſie ſich deſſelben nur zur Beurtheilung der Handlungen anderer, nicht aber als des Beſtimmungsgrunds ihrer eigenen bedienen, und daß ſie auch wohl eine Verleugnung des Eigennutzes für die Pflicht als lächerliche Thorheit be-

trachten. Mit dieſer herrſchenden Sinnlichkeit iſt ſelbſt der Wille, gut zu ſeyn, nicht zu vereinigen. Es iſt daher nicht einzuſehen, wie der Menſch von ſelbſt in dieſem Zuſtande zur Moralität und durch ſie zur Religion gelangen könnte. Zu ſolchen Menſchen kann auch die Religion nur auf dem Wege der Sinnlichkeit, nicht der moraliſchen Begriffe und Gefühle, gelangen. Gott muß ſich ihnen unmittelbar durch die Sinne ankündigen und Gehorſam von ihnen verlangen. Er kann entweder durch eine übernatürliche Wirkung in der Sinnenwelt in dem Herzen gewiſſer Mittelsperſonen, auf dem Wege des Nachdenkens, moraliſche und religiöſe Begriffe und Gefühle entwickeln und ihnen auftragen, an den übrigen Menſchen daſſelbige zu thun, oder er kündiget es geradezu an und gründet es auf ſeine Autorität. Aber auch jene müſſen ihre Lehren unter Gottes Autorität, als ſeine Geſandten ankündigen. Dieſe Autorität überhaupt kann ſich bei ſolchen Menſchen nicht auf Gottes Heiligkeit, für welche ihnen das moraliſche Gefühl fehlt, ſondern nur auf ſeine Größe und Macht, für deren Bewunderung ſie aus Naturgründen empfänglich ſind, gründen. Das bewirkt freilich noch keine Moralität, aber dieſe Autorität ſoll auch nur Aufmerkſamkeit auf weiter vorzulegende Beweggründe des ſittlichen Gehorſams erregen.

Eine Offenbarung als übernatürliche Wirkung in der Sinnenwelt iſt phyſiſch

möglich. Gott iſt, laut der Vernunftpoſtulate, als dasjenige Weſen zu denken, welches die Natur dem Moralgeſetze gemäß beſtimmt. In ihm alſo iſt die Vereinigung beider Geſetzgebungen und ſeiner Weltanſchauung liegt jenes Princip, von welchem ſie beide gemeinſchaftlich abhängen, zum Grunde. Ihm iſt alſo nichts natürlich und nichts übernatürlich, nichts nothwendig und nichts zufällig, nichts möglich und nichts wirklich. So viel können wir nach den Geſetzen unſers Denkens negativ behaupten, poſitiv aber nicht beſtimmen, wie Gott eine übernatürliche Wirkung in der Sinnenwelt ſich denken und ſie hervorbringen könne. Es kann nur davon die Rede ſeyn, wie wir uns eine Erſcheinung als durch eine übernatürliche Cauſalität Gottes gewirkt denken können. Wir ſind durch unſere Vernunft genöthiget, die ganze Sinnenwelt zuletzt von einer Cauſalität durch Freiheit nach Vernunftgeſetzen und zwar einer göttlichen abzuleiten. Die ganze Welt iſt für uns eine übernatürliche Wirkung Gottes. Es ließe ſich alſo wohl denken, daß Gott die erſte natürliche Urſache einer Erſcheinung gleich Anfangs in den Plan des Ganzen verflochten hätte und zwar zu einem moraliſchen Zwecke. Es ließe ſich aber auch denken, daß er in die ſchon angefangene und natürliche Reihe der Urſachen und Wirkungen eingegriffen und unmittelbar

eine andere Wirkung hervorgebracht hätte, als durch Naturweſen nach Naturgeſetzen erfolgt ſeyn würde.

Was nun die Kriterien der Göttlichkeit einer Offenbarung ihrer Form nach betrifft, ſo kann eine Offenbarung, von welcher gezeigt werden kann, daß zur Zeit ihrer Entſtehung ein Bedürfniß derſelben vorhanden geweſen ſei, von Gott ſeyn, eine aber, von welcher das Gegentheil gezeigt werden kann, iſt ſicher nicht von ihm. Jede Offenbarung, die ſich durch unmoraliſche Mittel angekündiget, behauptet, fortgepflanzt hat, iſt ſicher nicht von Gott. Diejenige aber, die ſich keiner anderen, als moraliſcher Mittel zu ihrer Ankündigung und Behauptung bedient hat, kann von Gott ſeyn. Jede Offenbarung muß uns Gott als moraliſchen Geſetzgeber ankündigen; und nur von derjenigen, deren Zweck das iſt, können wir aus moraliſchen Gründen glauben, daß ſie von Gott ſei. Jede alſo, die durch andere Motive, z. E. durch angedrohete Strafen oder verſprochene Belohnungen zum Gehorſam bewegen will, kann nicht von Gott ſeyn.

Was die Kriterien einer Offenbarung in Abſicht ihres möglichen Inhalts oder ihrer Materie betrifft, ſo können wir a priori wiſſen, welches dieſer Inhalt ſeyn könne. Es bietet ſich hier ſogleich die Frage dar: Können

wir von einer Offenbarung Belehrungen und Aufklärungen erwarten, auf die unſere ſich ſelbſt überlaſſene, und durch keine übernatürliche Hülfe geleitete Vernunft ihrer Natur nach nie würde haben kommen können? Dieſe Belehrungen könnten entweder Erweiterung unſerer theoretiſchen Erkenntniß des Ueberſinnlichen oder nähere Beſtimmung unſerer Pflichten zum Gegenſtande haben. Iſt aber eine Erweiterung wie jene moraliſch möglich, ſtreitet ſie nicht gegen reine Moralität? Iſt ſie phyſiſch möglich, widerſpricht ſie nicht der Natur der Dinge und dem Begriffe einer Offenbarung?

Die Ideen vom Ueberſinnlichen, die durch die praktiſche Vernunft realiſirt werden, ſind Freiheit, Gott, Unſterblichkeit. Wir brauchen außer dieſen Ideen nichts weiter von der Religion zu wiſſen. Wollen wir das Weſen Gottes an ſich erkennen, ſo wird das die Moralität nicht befördern, ſondern hindern. Ein unendliches Weſen, das wir in ſeiner ganzen Majeſtät erkennen, wird uns mit Gewalt treiben, ſeine Befehle zu erfüllen, unſere Freiheit wird aufgehoben werden. Wollen wir alle Beſtimmungen unſerer zukünftigen Exiſtenz ſchon jetzt erkennen, ſo wird uns das der Empfindungen der Glückſeeligkeit, welche die allmählige Verbeſſerung unſers Zuſtandes uns geben kann, berauben, und wir werden auf einmal ver-

ſchwelgen, was uns für das andere Leben beſtimmt iſt, die uns vorſchwebenden Belohnungen werden uns zu kräftig beſtimmen und uns Freiheit, Verdienſt und Selbſtachtung rauben.

Was die phyſiſche Möglichkeit betrifft, ſo müſſen alle mögliche Belehrungen einer Offenbarung über das Ueberſinnliche unſerm Erkenntnißvermögen angemeſſen ſeyn und unter den Geſetzen unſers Denkens ſtehen, weil wir ſie ſonſt gar nicht würden verſtehen können. Wären ſie unſerm Erkenntnißvermögen nicht angemeſſen, ſo würden die überſinnlichen Gegenſtände in die ſinnliche Welt herabgezogen, unter die Kategorieen gebracht und zu einem Theile der Natur gemacht werden. Und da Belehrungen dieſer Art an unſere durch das Moralgeſetz beſtimmte Vernunft gar nicht gelangen könnten, um ſie an ihr zu prüfen, indem ſie ſich gar nicht auf ihre Principien gründeten, ſo könnte der Glaube an ihre Wahrheit ſich nur auf göttliche Autorität gründen. Für dieſe aber findet ſelbſt kein anderer Glaubensgrund ſtatt, als die Vernunftmäßigkeit der Lehren, die auf ſie gegründet werden, mithin kann dieſe Autorität nicht ſelbſt wieder Beglaubigungsgrund deſſen ſeyn, was erſt der ihrige werden ſoll. Wir können auch von einer Offenbarung keine moraliſche Vorſchriften erwarten, die wir von dem Princip aller Moral, aus und durch unſere Vernunft nicht auch ſelbſt ableiten konnten.

Das Moralgeſetz in uns iſt die Stimme der reinen Vernunft. Dieſe kann ſich nicht nur nicht widerſprechen, ſondern auch in verſchiedenen Subjecten nichts Verſchiedenes ausſprechen; ihr Gebot iſt die reinſte Einheit, ſie redet eben ſo zu uns, wie zu allen vernünſtigen Weſen und zu Gott. Die Offenbarung kann alſo nur das enthalten, worauf uns die praktiſche Vernunft a priori leitet: ein Moralgeſetz und die Poſtulate deſſelben. Nur diejenige Offenbarung, welche ein Princip der Moral, das mit dem Princip der praktiſchen Vernunft übereinkommt, und lauter ſolche moraliſche Maximen aufſtellt, welche ſich davon ableiten laſſen, kann von Gott ſeyn. Den Glauben an dogmatiſche Lehren, welche Poſtulate der Vernunft ſind, könnte die Offenbarung nur entweder auf das Moralgeſetz gründen und dieſes unmittelbar als Zuſicherung Gottes geben, oder dieſe Wahrheiten unmittelbar als Entſchließungen Gottes aufſtellen. Die erſte Art der Begründung unſers Glaubens iſt dem Verfahren der Vernunft- und Naturreligion ganz gemäß. Bei der zweiten thut es unſerer Freiheit und Moralität keinen Abbruch, wenn eine Offenbarung Gott als den Alleinheiligen oder als das lebendige Moralgeſetz darſtellt, wenn ſie dieſem in keinem Stücke widerſpricht und nichts enthält, was ſich nicht von demſelben ableiten ließe. Eine Offenbarung kann endlich auch gewiſſe Aufmunterungs- und Beförde-

rungsmittel zur Tugend vorſchlagen, welche die Menſchen entweder gemeinſchaftlich oder für ſich allein zu gebrauchen haben. Nur müſſen ſich dieſe Mittel nicht in die Tugend ſelbſt und in Pflichtgebote verwandeln. Jede Offenbarung, welche dieſe Mittel den Moralgeſetzen gleichſetzt, iſt nicht von Gott. Sie darf auch von dieſen Mitteln keine übernatürliche Wirkungen verſprechen, weil ſonſt eine Beſtimmung des Willens nicht durch und mit Freiheit, alſo auf eine dem Moralgeſetze zuwiderlaufende Art, geſchehen würde. Sie kann alſo nur natürliche Wirkungen von dergleichen Mitteln verſprechen.

Es giebt auch **Kriterien der Göttlichkeit einer Offenbarung in Rückſicht auf die mögliche Darſtellung ihres Inhalts.** Sie wird ſich auch in ihrer Darſtellung zur Sinnlichkeit herablaſſen. Sie kann moraliſche Beiſpiele aufſtellen und ihre Moral in Erzählungen einkleiden. Die Idee von **Gott** kann ſie auch ſinnlich darſtellen. Wir können nicht anders als ihn unter den Bedingungen der reinen Sinnlichkeit, Zeit und Raum, denken, wenn wir auch noch ſo ſehr überzeugt ſind, daß ſie auf ihn nicht paſſen. Solchen Vorſtellungen muß die Darſtellung einer Religion ſich anpaſſen, weil ſie mit Menſchen redet. Auch andere ſinnliche Vorſtellungen muß der Menſch von ſich auf Gott übertragen. Eine Offenbarung muß ſich zu dieſen Bedürfniſſen her-

ablaſſen. Der Zweck muß dabei immer Beförderung reiner Moralität ſeyn. Sofern die Verſinnlichung mit dieſem Zwecke übereinkommt, kann die Offenbarung göttlich ſeyn. Die Verſinnlichung des Begriffs von Gott kann den moraliſchen Eigenſchaften Gottes, mithin der Moralität, widerſprechen, wenn Gott mit Leidenſchaften dargeſtellt und wenn die ſinnliche Darſtellung als objectiv gültig, und nicht als bloße Herablaſſung zu unſerm ſubjectiven Bedürfniß vorgeſtellt wird. Sonſt hängt die Verſinnlichung auch von den Bedürfniſſen der Menſchen ab, für welche ſie zunächſt beſtimmt iſt. Der Begriff der Unſterblichkeit der Seele gründet ſich auf eine Abſtraction, welche die Sinnlichkeit nicht macht. Der Menſch, wie er gewöhnlich iſt, kann ſich die Fortdauer ſeines Ichs nicht anders denken, als unter der Geſtalt der Fortdauer deſſelben mit allen ſeinen gegenwärtigen Beſtimmungen. Wenn eine Offenbarung, was ſie nicht wohl vermeiden kann, ſich zu dieſer Schwachheit herabläßt, ſo wird ſie für den Menſchen jene Idee in die Geſtalt kleiden, in der er allein fähig iſt, ſie zu denken, in die der Fortdauer alles deſſen, was er gegenwärtig zu ſeinem Ich rechnet, der Wiederauferſtehung, und die Hervorbringung der Harmonie zwiſchen Tugend und Glückſeeligkeit in das Bild eines allgemeinen Verhörs und Gerichtstags, einer Austheilung von Strafen und Belohnungen. Aber ſie

darf dieſe Bilder nicht als objective Wahrheiten aufſtellen.

Wenn von der Möglichkeit, eine gegebene Erſcheinung als göttliche Offenbarung aufzunehmen die Rede iſt, ſo kommt es nicht bloß darauf an, daß die Erſcheinung Darſtellung unſers Offenbarungsbegriffs, ſondern daß ſie Darſtellung eines göttlichen Begriffs, gemäß unſerem Begriffe ſei. Um dem Offenbarungsbegriffe eine Realität außer uns zuzuſichern, müßte erwieſen werden können, daß ein Begriff von derſelben in Gott vorhanden geweſen ſei und daß eine gewiſſe Erſcheinung beabſichtigte Darſtellung deſſelben ſei. A priori oder aus dem Begriffe von Gott läßt ſich die Nothwendigkeit nicht beweiſen, daß Gott dieſen Begriff habe und darſtellen wolle. A posteriori oder ſo, daß man aus der Erſcheinung darthue, ſie könne nicht anders, als unmittelbar durch göttliche Cauſalität und nach dem Begriffe der Offenbarung gewirkt ſeyn, läßt ſich der Beweis auch nicht führen, weil dieß die Kräfte des menſchlichen Geiſts weit überſteigt. Wenn wir auch an einer angeblichen Offenbarung alle Kriterien der Wahrheit gefunden hätten, ſo würde bloß folgen, daß ſie Offenbarung ſeyn könne, noch nicht aber, daß ſie es wirklich ſei. Allein das Moralgeſetz gebietet, das Gute mit dem obern Begehrungsvermögen ſchlechthin zu wollen, und da=

durch wird das untere beſtimmt, die Mittel zu wollen, es in ſich, in ſeiner ſinnlichen Natur hervorzubringen. Nun iſt es ein Mittel für ſinnliche Menſchen, im Kampfe der Neigung gegen die Pflicht, dieſer die Oberhand über jene zu verſchaffen, wenn ſie ſich die Geſetzgebung des Heiligſten unter ſinnlichen Bedingungen vorſtellen dürfen. Dieß iſt die Vorſtellung einer Offenbarung. Das untere Begehrungsvermögen muß mithin unter obigen Bedingungen die Realität des Begriffs der Offenbarung nothwendig wollen und, da gar kein vernünftiger Grund dagegen iſt, ſo beſtimmt daſſelbe das Gemüth, ihn als wirklich realiſirt anzunehmen, d. h. als bewieſen, daß eine gewiſſe Erſcheinung wirklich eine durch göttliche Cauſalität bewirkte abſichtliche Darſtellung dieſes Begriffs ſei, und ſie dieſer Annahme gemäß zu gebrauchen. Eine Beſtimmung, durch das untere Begehrungsvermögen die Realität einer Vorſtellung zu wollen, deren Gegenſtand man nicht ſelbſt hervorbringen kann, iſt ein Wunſch; mithin liegt der Aufnahme einer gewiſſen Erſcheinung, als göttlicher Offenbarung, nichts mehr als ein Wunſch zum Grunde. Wenn ein bloßer Wunſch uns berechtigen ſoll, die Realität ſeines Objects anzunehmen, ſo muß er ſich auf die Beſtimmung des obern Begehrungsvermögens durch das Moralgeſetz gründen, und durch dieſelbe entſtanden ſeyn;

Digitized by Google

die Annahme der Wirklichkeit ſeines Objects muß uns die Ausübung unſerer Pflichten erleichtern und das Gegentheil ſie erſchweren. Dieß iſt bei dem Wunſche einer Offenbarung der Fall. Damit muß ſich aber noch die völlige Sicherheit vereinigen, daß wir nie eines Irthums bei dieſer Annahme werden überführt werden können; in dieſem Falle iſt die Sache für uns völlig wahr. Dieß findet nun bei der Annahme einer alle Kriterien der Göttlichkeit an ſich tragenden Offenbarung der höchſten Strenge nach Statt. Der Irthum dieſer Annahme kann uns, wenn wir auch noch ſo ſehr an Einſichten zunehmen nie aus Gründen einleuchten oder dargethan werden: denn alsdann müßte, da dieſe Sache nicht vor die theoretiſche Vernunft gehört, gezeigt werden können, daß dieſe Annahme der praktiſchen Vernunft, dem durch ſie gegegebenen Begriff von Gott widerſpreche, dieſer Widerſpruch aber müßte ſchon jetzt erhellen, da das Moralgeſetz für alle vernünftige Weſen und zu jeder Zeit das gleiche iſt. Dieſe Annahme iſt, da ſie ſich auf eine Beſtimmung des Begehrungsvermögens rechtmäßig gründet, ein Glaube, den man zum Unterſchiede vom reinen Vernunftglauben an Gott und Unſterblichkeit, der ſich auf etwas Materiales bezieht, den formalen, empiriſch bedingten nennen kann. Nach der Ordnung der Kathegorieen ergiebt ſich über den Unterſchied beider Folgendes.

Der Qualität nach iſt der Glaube in beiden Fällen eine freie, durch keine Gründe erzwungene Annahme der Realität eines Begriffs, im erſten Falle eines gegebenen, im zweiten eines gemachten Begriffs. Im reinen Vernunftglauben wird bloß angenommen, daß dem Begriffe von Gott ein Gegenſtand außer uns entſpreche, (der Glaube an Unſterblichkeit läßt ſich als bloß abgeleitet von der Exiſtenz Gottes betrachten) im Offenbarungsglauben aber wird nicht nur dieß angenommen, ſondern auch, daß ein gewiſſes Gegebenes dieſem Begriffe correſpondire. Der Begriff von Gott iſt ſchon a priori völlig beſtimmt gegeben, ſo weit wir ihn beſtimmen können und läßt ſich, durch keine Erfahrungen und Schlüſſe aus der angenommenen Exiſtenz, näher beſtimmen. Eine Realiſation deſſelben kann nichts weiter thun, als die Exiſtenz des demſelben correſpondirenden Gegenſtands annehmen und nichts hinzuſetzen. Im Begriffe der Offenbarung aber wird eine zu gebende Erfahrung gedacht, die als ſolche nicht a priori beſtimmt werden kann, ſondern als a poſteriori auf mannichfaltige Art beſtimmbar angenommen werden muß. Nimmt man ſie aber als realiſirt an, ſo denkt man ſie als völlig beſtimmt gegeben und dieſe Beſtimmung muß durch die Erfahrung gegeben werden. Durch die Anwendung dieſes Begriffs auf eine beſtimmte Erfahrung ge-

Digitized by Google

ſchieht nun nichts Anderes, als was im reinen Vernunftglauben geſchieht; es wird angenommen, daß einem a priori gegebenen Begriffe etwas außer ihm entſpreche.

Mit der Quantität des Glaubens kann nur eine ſubjective gemeint ſeyn, weil kein Glaube auf objective Gültigkeit Anſpruch macht. In dieſer Rückſicht iſt der reine Vernunftglaube allgemein gültig für alle endliche vernünftige Weſen, weil er ſich auf eine a priori geſchehene Beſtimmung des Begehrungsvermögens durch das Moralgeſetz gründet und auf einen durch die reine Vernunft gegebenen Begriff bezieht. Der empiriſch bedingte Glaube aber kann auf dieſe Allgemeingültigkeit nicht Anſpruch machen; er geht nicht auf einen gegebenen, ſondern gemachten Begriff, auf welchen nicht jeder kommt. Auch wird die Beſtimmung des Gemüths, eine Darſtellung dieſes Begriffs anzunehmen, nur durch einen Wunſch, der ſich auf ein Bedürfniß gründet, bewirkt. Wenn einer dieß Bedürfniß nicht in ſich fühlt, ſo kann in ihm der Wunſch einer Offenbarung und der Glaube an ſie nicht entſtehen.

In Rückſicht auf die Relation bezieht ſich der reine Vernunftglaube auf etwas Materiales, der Offenbarungsglaube aber bloß auf eine beſtimmte Form eines a priori Gegebenen und

ſchon als angenommen vorausgeſetzten Materialen. Derjenige, welcher eine ſolche beſtimmte Form der Offenbarung nicht annimmt, leugnet deswegen das Materiale Gott und Offenbarung nicht nothwendig, und thut auch ſeinem Glauben daran nicht nothwendig Abbruch, wenn er ſich dieſe Gegenſtände außer dieſer Form eben ſo gut denken und zur Beſtimmung ſeines Willens brauchen kann.

In Anſehung der Modalität drückt ſich der reine Vernunftglaube unter Vorausſetzung des moraliſchen Grunds apodiktiſch aus, der Offenbarungsglaube aber nur kategoriſch: eine gewiſſe Erſcheinung iſt Offenbarung, nicht: ſie muß es nothwendig ſeyn, weil, ohngeachtet uns kein Irthum in dieſem Urtheile gezeigt werden kann, doch das Gegentheil an ſich immer möglich bleibt.

Durch dieſe Kritik wird die Möglichkeit einer Offenbarung an ſich und eines Glaubens an eine beſtimmte gegebene insbeſondere, wenn ſie nur vorher vor dem Richterſtuhle der Kritik bewährt gefunden iſt, völlig geſichert, alle Einwendungen dagegen werden auf immer zur Ruhe verwieſen und aller Streit darüber wird auf ewige Zeiten beigelegt. So urtheilt Fichte ſelbſt am Ende über ſeinen Verſuch und ſetzt noch hinzu: der Streit ſei völlig dialektiſch; der eine Theil ſage: Anerkennung einer Offenbarung iſt nicht möglich —

Digitized by Google

der andere: ſie iſt möglich — und ſo ausgedrückt widerſprechen ſich die Sätze geradezu; wenn aber der erſte ſo beſtimmt werde: Anerkennung einer Offenbarung aus theoretiſchen Gründen iſt unmöglich — und der zweite: Anerkennung derſelben um einer Beſtimmung des Begehrungsvermögens willen d. i. ein Glaube an Offenbarung iſt möglich — ſo widerſprechen ſie ſich nicht, ſondern können beide wahr ſeyn und ſeyen es beide *).

Es wird nicht nöthig ſeyn, noch mehrere Offenbarungstheorieen, die nach gleichen oder wenig abweichenden Principien gemacht ſind, hier darzuſtellen **).

In den bisher angeführten Theorien wurde der gewöhnliche Begriff der übernatürlichen Offen-

*) Ob und wiefern Fichte nachher durch ſeine Lehre von Gott, als der moraliſchen Weltordnung, ſeinen Idealismus und ſeine ſpätere Religionslehre ſeine Offenbarungstheorie abgeändert oder aufgegeben habe, hat er nie erklärt.

**) Man ſehe C. C. E. Schmid Verſuch einer Moralphiloſophie, Jena 1790. 4. Ausg. S. 152 — 170. Ebend. Kritik der reinen Vernunft, 3. Ausg. Jena 1794. §. 430 ff. Eb. Philoſoph. Dogmatik 1796. S. 170 ff. Jakob Krit. d. Metaphyſ. §. 326. Meine Ideen zur Krit. des Syſtems der chriſtl. Religion, Gött. 1791. §. 39 — 89. Krit. Theorie der Offenbarung, Halle 1792.

rung in Ehren gehalten und mit einer gewiſſen Achtung behandelt. Bald aber betrachteten mehrere kritiſche Philoſophen dieß bloß als unzeitige Schonung, erklärten dieſen Begriff für widerſprechend und leer, eine ſolche Offenbarung für Gottes unwürdig, zwecklos, moraliſch-ſchädlich, alſo für unmöglich, und den Glauben an ſie für lauter Aberglauben und Schwärmerei *).

Von der andern Seite ſuchte man theils andere Begriffe von Offenbarung aufzuſtellen und den Glauben an ſie durch die Vernunft zu begründen, theils dem alten Begriffe wenigſtens ſeinen relativen Werth zu ſichern.

Man ſagte: Wenn ein Menſch ſich moraliſch vervollkommne und erhebe, ſo entſtehen göttliche Gedanken Geſinnungen und Kenntniſſe in ſeiner Seele und die Kraft Gottes wirke nun unmittelbar auf ſein moraliſches Ich oder offenbare ſich ihm unmittelbar, es entſtehe

*) Man ſehe vorläufig theils in Anſehung der Sache, theils des Geſchichtlichen: Ueber Religion als Wiſſenſchaft, Neuſtreliz 1795. S. 50 ff. Bergers Aphorismen zu einer Wiſſenſchaftlehre der Religion, Leipz. 1796. S. 127. ff. Jakobs Vermiſchte philoſ. Abhandlungen 132 ff. Ammons Abhandl. zur Erläut. ſeiner wiſſenſchaftl.-prakt. Theologie, I. 1. 2. Gött. 1798. 99. Henke N. Magaz. I. 453 ff. Schmidts Allgem. Bibl. der neueſten theol. Lit. I. 1, 38 ff. 2, 239 ff. In der Folge wird noch mehr Beſonderes darüber vorkommen.

Digitized by Google

alsdann in ihm das Bewußtſeyn von der Gegenwart gewiſſer göttlicher Vorſtellungen, welche er nicht durch eigenes Nachdenken gefunden habe. Man führte zur Erläuterung und Beſtätigung dieſer Lehre an: Die meiſten Kräfte und Geſetze unſers Weſens wirken innerhalb der Zeit und des Raums, nur unſer moraliſches Ich und Gewiſſen iſt über die Reihe mechaniſcher Urſachen und Wirkungen erhaben und bringt uns der Gottheit nahe. Wenn nun alle Kräfte und Geſetze durch Gott fortdauern und von ihm abhängen, ſo können auch die moraliſchen Geſetze und Kräfte unſers Weſens, unſerer Freiheit unbeſchadet, nur durch den heiligen Willen Gottes fortdauern, und unter unſerer eignen freien Mitwirkung, immer mehr Lebhaftigkeit und Lebhaftigkeit erhalten. Wenn nun ein Menſch durch unausgeſetzte Vervollkommnung ſeiner moraliſchen Natur ſich immer mehr über den phyſiſchen Naturzwang zur Freiheit erhebt, ſo kommt er nicht nur der Heiligkeit Gottes immer näher, ſondern es müſſen nun auch nothwendig göttliche Geſinnungen und Erkenntniſſe in ſeiner Seele entſtehen und der edlere Theil ſeines Weſens ſchwingt ſich durch ſeine moraliſche Ausbildung zu der Höhe empor, wo die allumfaſſende Kraft Gottes nicht mehr mittelbar, durch ſinnliche Berührung ſeiner Empfindungen und durch die ſinnliche Natur, ſondern durch geiſtige Berührung ſeines moraliſchen Ichs auf ihn wirken kann. So entſteht in ihm das

Bewußtſeyn von der Gegenwart gewiſſer göttlicher Vorſtellungen und Ideen, zu welchen er ſich den Weg nicht allein durch eigenes Nachdenken gebahnt hat, ſie drängen ſich ihm unerwartet und außerordentlich lebhaft auf, er findet ſie der Würde Gottes angemeſſen und ſeinen Zeitgenoſſen wohlthätig, er betrachtet ſie alſo als Kenntniſſe und Belehrungen von Gott und fühlt den unwiderſtehlichen moraliſchen Beruf, ſie andern mitzutheilen. So entſteht in der Seele des Vertrauten der Gottheit eine unmittelbare Offenbarung, deren ſubjectiver Character nicht Schwärmerei, ſondern das feſte und ſichere Bewußtſeyn iſt, daß ſeine religiöſen Einſichten nicht allein von ihm kommen, ſondern ein Werk Gottes ſeyen. Wir können freilich nicht beweiſen, daß irgend eine gegebene Offenbarung unmittelbar von Gott komme. Allein wenn geiſtvolle Religionslehrer, die bei dem Außerordentlichen ihrer Thaten die Möglichkeit für ſich haben, daß ſie Vertraute der Gottheit ſeyen, es wiederhohlt bezeugen, daß ihr Unterricht von Gott komme, ſo haben wir keine Urſache, eine ihnen zu Theil gewordene Offenbarung Gottes zu leugnen und den Urſprung ihrer Ideen mühſam und aus Vorliebe zum Naturalismus, aus äußeren Umſtänden und nur menſchlichen Quellen abzuleiten. Der Menſch iſt zwar ein autonomiſches, aber nicht durch ſich ſelbſt entſtandenes Weſen, er iſt frei, aber doch abhängig und muß ſein ganzes

Daſeyn und Weſen im Willen der Gottheit gegründet denken. Zur Schwärmerei führt dieſe Behauptung einer unmittelbaren Offenbarung nicht nothwendig. Dieſe muß ſich gerade nur auf ſolche Erkenntniſſe von Gott und ſeinem Willen einſchränken, welche aus dem lebhaft angeregten Sittengeſetze hervorgehen, ſie iſt eine Frucht der von Gott in ihrem Vertrauten erregten göttlichen Kraft und ſeines Gewiſſens und von Einmiſchung der Sinnlichkeit und Gefühle abgeſchnitten *). Man konnte dieß eine Art von rationalem Supernaturalismus nennen, welchen dieſer Schriftſteller auch nachher ausdrücklich bekannte **).

Man hat auch die Offenbarungstheorie ſo abgeleitet, daß man behauptete, eine Kirche ſei zur Erhaltung und Beförderung der Religion unter den Menſchen äußerſt wohlthätig, ja nothwendig und doch nur alsdann möglich, wenn die Religionslehren unter göttlicher Autorität angekündiget und als göttlich geglaubt werden.

*) Ammon von dem Urſpunge und der Beſchaffenheit einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung. Gött. 1797. Eb. Entwurf einer wiſſenſchaftl. prakt. Theologie — 1797. Eb. Abhandl. 1, 1.

**) Man ſehe das von ihm herausgegebene Magazin für Prediger, beſonders die Abhandlung: Der rechte Standpunct. Ein Abſchiedswort an die Leſer VI, 2, 1. Hannov. und Leipz. 1822. Wir werden in der Folge darauf zurückkommen.

Digitized by Google

Daraus hat man geſchloſſen, daß wir von Gott, dem Erzieher der Menſchen, eine ſolche Anſtalt erwarten dürfen. Dieſe nannte man Offenbarung und die auf dieſe Art verbreitete Religion eine geoffenbarte. Man definirte die Offenbarung als eine göttliche Veranſtaltung, gewiſſe Religionsbegriffe unter den Menſchen hervorzubringen und zu verbreiten, um eine freie Religionsgeſellſchaft der Menſchen oder eine Kirche dadurch zu befördern. Ueber die Mittel dazu glaubte man nichts ausmachen zu können, als daß ſie moraliſch und zur Ueberzeugung der Menſchen, für welche ſie beſtimmt iſt, hinreichend ſey. Alle nähere Beſtimmungen der Art ihrer Mittheilung erklärte man für unerweislich. Man rechnete dahin auch die Merkmale der Uebernatürlichkeit und Unmittelbarkeit und behauptete, daß wir uns davon nicht einmal einen Begriff, wenigſtens keinen geſunden, machen können. Außer der angegebenen Beweisart hielt man überall keine andere für möglich. Als Merkmale einer wahren geoffenbarten Religion wurden nur feſtgeſetzt, daß ſie überhaupt Religion und Vernunftreligion ihr höchſtes Ziel, daß ſie Geſellſchaftsreligion, ein Mittel der Erziehung der Menſchheit und den jedesmaligen Fähigkeiten der Menſchen angemeſſen ſeyn müſſe. Da durch eine Offenbarungsreligion eine vollkommene Religion nicht erreicht, ſondern nur befördert werden ſollte, ſo ſollte ſie nicht ſelbſt die vollkommenſte

Digitized by Google

Religion ſeyn, aber gleichwohl Gründe der Annäherung zu ihr enthalten, alſo perfektibel ſeyn *).

Die Perfektibilität der geoffenbarten Religion war ſchon früher behauptet worden. Man verſtand darunter diejenige Beſchaffenheit dieſer Religion, vermöge welcher ſie in ſich ſelbſt das Princip d. h. die beſtimmte Möglichkeit einer ſteten, dem Zwecke ihres Urhebers gemäßen Fortbildung und Entwickelung hat. Daraus wurde geſchloſſen, daß keiner Offenbarung eine abſolute, ſondern jeder nur eine relative Vollkommenheit, in Beziehung auf vorhergegangene Offenbarung und auf das Bedürfniß gewiſſer Menſchen, zukommen könne. Als Gründe dafür wurden angegeben: Alle vernünftige eingeſchränkte Weſen ſind einer unendlichen Vervollkommnung fähig und dazu beſtimmt. Gott ſelbſt kann daher dem Menſchen keine Erkenntniß von göttlichen Dingen mittheilen, die abſolute Vollkommenheit hätte, weil er einen endlichen Geiſt nicht in einen unendlichen umſchaffen oder ihn nicht mit Gewalt hindern kann, die mitgetheilte Erkenntniß zur Erlangung höherer Einſicht anzuwenden. Auch lehrt die Geſchichte der Offenbarungen, daß ſie nach und nach vollkommener wurden. Jede Offenbarung hat

*) Bergers Aphorismen zu einer Wiſſenſchaftslehre der Religion Leipz. 1796.

den Zweck, dem menſchlichen Verſtande zu Hülfe zu kommen, weil er, ſich ſelbſt überlaſſen, die zu ſeiner geiſtigen Wohlfart nöthigen Wahrheiten entweder gar nicht, oder nicht ſobald, oder nicht ſo deutlich gefunden haben würde. Nun iſt der Zweck jedes vernünftigen Unterrichts, die Fähigkeiten des Lehrlings zu üben und zu ſtärken und dadurch das allmählige Wachsthum ſeiner Erkenntniß ſo zu befördern, daß er nach und nach immer fähiger werde, durch eigene Thätigkeit ſeines Geiſtes ſeine Einſichten zu erweitern und zu erhöhen. Nur ſelbſtgedachte, nicht nachgebetete Erkenntniß, nur ſolche Wahrheiten, die in das Gedankenſyſtem eines Menſchen eingewebt, nicht angeflickt ſind, können einen wahren und dauerhaften Nutzen gewähren *).

Andere leiteten die ganze Offenbarungstheorie von dem Bedürfniſſe des Offenbarungsglaubens unter gewiſſen Umſtänden ab. Dieß Bedürfniß gründeten ſie darauf, daß ſich in dem Gange der allmähligen Ausbildung des Menſchen zur reinen Moralität Zuſtände finden, in welchen er dieſen Glauben zur Moralität und zum Fortſchrei-

*) Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion. Als Prolegomena zu einer jeden poſitiven Religionslehre, die künftig den ſichern Gang einer veſtgegründeten Wiſſenſchaft wird gehen können. Jena und Leipzig 1795. Pöliz Beitr. zur Relig. Philoſ. und Exegeſe. 212 ff. vergl. Vogel theol. Aufſätze 2 St.

ten in derſelben nicht entbehren könne. Sie unterſchieden folgende Stuffen: 1) der Menſch kann das Sittengeſetz nur inſofern für objectiv und gültig anſehen, ehren und befolgen, als es ihm von außen her und zwar von Gott ſelbſt geoffenbart wird. 2) der Menſch producirt die Idee des göttlichen Geſetzes ſelbſt und ſchreibt ihr doch noch objective Gültigkeit zu; da iſt der Religionsglaube Bedürfniß für die Moralität geworden. 3) Der Menſch leitet das moraliſche Geſetz aus ſeiner Vernunft und Freiheit ab und hält es doch zugleich für objectiv; da hat das Bedürfniß des Religionsglaubens zur Moralität aufgehört und der Menſch glaubt nur, daß Alles dem moraliſchen Geſetze unterworfen ſei. Auch auf der erſten Stuffe der Cultur wollten ſie keine eigentliche übernatürliche Offenbarung geglaubt und gelehrt wiſſen, weil dem Menſchen dadurch das Fortſchreiten zu den höheren Stuffen unmöglich gemacht werde, ſondern nur eine Offenbarung als Theil, der göttlichen Vorſehung *). War das eine Ableitung des damals von Fichte aufgeſtellten Idealismus? Auch andere ſtellten damals die Offenbarung nur als ein Werk der

*) Niethammer Verſuch einer Begründung des vernunftmäßigen Offenbarungsglaubens Leipz. und Jena 1798.

Selbſterziehung dar *). Ein Schriftſteller nennt ſeine Anſicht der Offenbarung die weltbürgerliche und idealiſtiſche. Er will nur von ſolchen Beurtheilern Notiz nehmen, welche die Fichtiſche Philoſophie zu ihrer eigenen Sache gemacht haben. Er unterſcheidet Perioden der Offenbarung. Dieſe entwickelt er nicht eigentlich aus der Geſchichte, welche darüber keinen hinreichenden Aufſchluß giebt, ſondern aus dem, was jetzt noch dem Menſchen im Einzelnen oder Ganzen eigen iſt, um ſich zu erziehen, aus den eigentlichen Modificationen des Denkens, von welchen alle Erziehung abhängt, und daraus ſchließt er auch auf die Vorzeit. Er betrachtet es als ein ewiges Geſetz der menſchlichen Denkkraft, daß alles Denken zwiſchen dem Denkenden und Gedachten ſchwebe. Er macht aber einen Unterſchied zwiſchen der Art, wie dieß Denken innerhalb dieſer Puncte und Grenzen ſchwebt, und entdeckt hier drei nothwendige Veränderungen und Weiſen:

1) Das Denkende und Gedachte fällt in Eins zuſammen, das eine wird von dem andern nicht unterſchieden. Das iſt die Periode des Ahnens und Träumens. Die Begriffe und Kenntniſſe werden dunkel gedacht. Denkendes und Gedachtes vereinigen ſich in Einem Gefühle,

*) Ueber Offenbarung und Mythologie. Ein Nachtrag zur Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft. Berlin 1799.

wie bei dem Kinde. Ein feſter und beſtimmter Begriff iſt noch nicht möglich, der Denkende denkt ſich nicht von dem Gedachten oder Objecte verſchieden, das Handeln iſt ein unbeſtimmtes, umherſchweifendes Bilden der Sinnlichkeit und Phantaſie. Dieſer erſte Act des Bewußtſeins iſt ein ſelbſtthätiger Act des Ichs, aber der unterſte Grad, wo das Ich ſich ſelbſt noch nicht als frei erkennt. So war die Menſchheit in ihrem Kindheitsalter. Da war bloß ein Streben nach Bildung von Begriffen, ohne deutliches Bewußtſeyn eines freien Strebens. Der Menſch konnte Alles, was er war, nur ſo denken, wie er ſelbſt war. Aber dieſer Zuſtand konnte nicht immer dauern.

2) Nach einer Abſonderung des Denkenden von dem Gedachten haftet das Bewußtſeyn auf dem Gedachten, als dem Objecte, ohne ſich des Denkenden bewußt zu ſeyn. Was vorher die Einbildungskraft gebrütet hatte, dachte nun der Verſtand. Dieſe zweite Epoche der Erziehung des Menſchen fing gewiß erſt ſpät, nach mehreren Menſchenaltern, an. Die Begriffe ſtellten ſich nun als Objecte hin und wurden verſtändiget. Es entſtanden Traditionen und Götterlehren. Die Ahnungen und Träume gewannen beſtimmte Umriſſe. Die erſte Welt ſchwebte mit dem Menſchen nun in dem Leeren, ohne einen Faden, an dem er die Erſcheinungen derſelben hätte anreihen und befeſti-

gen können. Nun war und wurde es Offenbarung. In dem erſten Wiegenalter der Menſchheit konnte man nichts von dieſem bedeutungsvollen Worte wiſſen, hier war noch keine Gottheit, die ſich dem Menſchen offenbarte, mittheilte und ihn belehrte; hier lebte der Menſch mit allen Göttern in Eins. Nun aber traten ſie als Objecte außer dem Menſchen auf. Jetzt wirkte der Verſtand und mit ihm die Vorſtellung von Objecten. Der Menſch lebte mit Offenbarungen, ſo wie früher mit Ahnungen. So iſt ein ganz natürlicher und wahrer Grund des Begriffs der Offenbarung gefunden. Die Begriffe überhaupt und die Denkgeſetze wurden nun feſte, außerhalb der Seele ſtehende Begriffe. Sie mußten ſich doch an Etwas heften und einen Halt haben, und ſo wurden es Offenbarungen, die von der Gottheit ausfloſſen. Der Menſch lebt nur in Offenbarungen, ſobald er die Quelle der Ideen, die in ihm ſelbſt iſt, verloren hat. Auch Unterricht und Erfahrung half dazu. Der Menſch erwarb ſich Kenntniſſe und dieſe wurden weiter überliefert. Der Menſch nahm die Traditionen an und faßte ſie mit dem Verſtande auf und da er nichts in oder außer ſich fand, was zur Erklärung derſelben diente, ſo waren es ihm Offenbarungen. Es entſtanden Prieſter und Ausleger der Sagen, die in der früheren Zeit nicht ſeyn konnten, weil da jeder ſein eigener Er-

klärer und Mahler war. Alles gewann nun feſte Form und Regel. Es entſtand eine Geſchichte in der Offenbarung, doch ohne verſtandesmäßigen Zuſammenhang und Ordnung. Doch iſt in dieſen Offenbarungen ſchon etwas von Handlung, wenn auch nur gedichtete, doch geglaubte. Die Träume der erſten Periode werden in der zweiten als Offenbarungen angenommen. Dieſe werden nun individualiſirt d. i. es wird dem Allgemeinen, Unbeſtimmten ein beſtimmter einzelner Character, eine beſtimmte einzelne Form aufgedrückt. Dieß Individualiſiren muß ſich nach den verſchiedenen Geſichtskreiſen, Handlungs- und Empfindungskreiſen der Menſchen richten. Die Viſionen der Vorwelt ſchicken ſich in die Norm der Objecte nach Zeit und Raum und nach den Denkgeſetzen, und erhalten immer das Gepräge des Nationalen, Provinciellen und Häußlichen. Die Offenbarungen werden Fabel und Geſchichte. Das erſte Alter des Menſchengeſchlechts konnte nichts vom Ueberſinnlichen wiſſen, welches vom Sinnlichen noch gar nicht getrennt war: denn dieſe Trennung ſetzt eine Kenntniß des Objectivſinnlichen in der äußeren Welt voraus, mit welcher die erſten Menſchen Eins waren. Erſt nachdem ſich die Ahnungen von dem Geiſte des Menſchen lößten, und die Objecte ſich dem Verſtande darſtellten, konnte der Menſch das Sinnliche von dem Nichtſinnlichen ſcheiden. Da wurde ihm das innere Lebendige in den Objecten das

Ueberſinnliche. Nun verband ſich auch das Ueberſinnliche und Sinnliche in der Offenbarung. Nun, da er die Geſetze der Sinnenwelt nach und nach mehr kennen lernte, betrachtete er die Offenbarung als ein Wunder. Was die Menſchen durch ſich ſelbſt und ihre Dichtung in die Offenbarung gelegt hatten, lag jetzt als Wunder vor ihnen. Sie fanden keinen Erklärungsgrund, wie ſich Sinnliches und Ueberſinnliches, Göttliches und Menſchliches gepaart hatten und wie die lebende Welt von Ahnungen, von überſinnlichen Dingen in die ſinnliche, ruhende, todte Welt gekommen war. Er konnte die Offenbarung nur unmittelbar durch das Gefühl als Wunder bezeichnen.

3) Der Menſch bildet und erzieht ſich weiter; er kehrt von der Welt der Objecte zu ſich ſelbſt, zu ſeinem denkenden Weſen zurück, er reflectirt nun auf ſich und erkennt mit Freiheit ſein eigenes, freies, urſprüngliches Handeln, ſein abſolutes Ich. Die Zeit muß nun bald anbrechen, wo die Offenbarung ſich wieder ſtuffenweiſe auflößt und als etwas objectiv Unhaltbares zur Vernunft oder zum Subjectiven übergeht. Selbſt die vielen, widerſprechenden und unhaltbaren Theorien der Offenbarung, welche jetzt aufgeſtellt werden, ſind ein Belege für die Forterziehung Menſchen zum Beſſeren und ein Beweis, daß er ſeinen ſelbſteige-

nen Werth anerkenne, um danach Alles, was da iſt, zu beſtimmen. Die Offenbarung iſt ein Werk der Selbſterziehung. In der zweiten Periode dieſer Erziehung war ſie etwas Nothwendiges, in der dritten kann ſie das nicht mehr bleiben. Sie wird Vernunftreligion und dieſe geht endlich noch mehr zum Subjectiven über, die Moral nimmt ihre Stelle ein, nach der nun der Menſch mit der gröſten Selbſtſtändigkeit handelt.

Nun ſetzt dieſer Schriftſteller die Verſchiedenheiten und Widerſprüche zwiſchen der Kantiſchen und Fichtiſchen Philoſophie ins Licht und betrachtet jene nur als den Eingang oder Vorſaal zu dieſer. Er ſetzt an jener Vieles aus und legt dieſer die entſchiedenſten Vorzüge vor ihr bei. Es gehört hieher nicht, ihm hierinn zu folgen, wohl aber anzuführen, was das Reſultat vom Ganzen iſt. „Die Fichtiſche Philoſophie lehrt: ich poſtulire nicht, daß ich unſterblich bin, ſondern ich weiß es unmittelbar und handle unmittelbar als unſterbliches Weſen, nach und um der Unſterblichkeit willen, als praktiſches abſolutes Ich, bin ich mir ſelbſt unſterblich; ich habe das ewige Leben in mir; und Gott iſt in mir und mit mir vereint, weil das Abſolute ich ſelbſt bin und Gott als ein Abſolutes ſelbſt nichts Anders ſeyn kann, als das abſolute praktiſche Ich, wenn dieſes objectiv gedacht wird. Iſt nun nach Kant die Unſterblich-

keit ein in einzelnen Puncten ſich verlängerndes Leben, das einmal kommen ſoll, das außer der praktiſchen Vernunft iſt, wohin der Menſch einmal gelangen und deſſen er ſich würdig machen ſoll, ſo iſt nach Fichte das ſogenannte andere Leben ein einziger Punct, von meinem Ich, der praktiſchen Vernunft ſelbſt, gegeben. Ich bin in jedem Augenblicke, wo ich handle, unſterblich, ich fülle hier die ganze Unendlichkeit aus. Nach Fichte werde ich in jedem Augenblicke meines praktiſchen Handelns Gottes inne: denn Gott iſt nichts Anders, als was ich ſelbſt bin. Kant hofft, unſterblich zu werden, Fichte iſt es ſchon. Kant glaubt: es iſt ein Gott, Fichte iſt deſſen durch ſein praktiſches Ich unmittelbar gewiß: denn ſein Gott iſt nichts als die Idee ſeines Ichs. Kant glaubt eine moraliſche Weltregierung, die von Gott, deſſen Daſeyn poſtulirt wird, ausfließt und auch das Ich lenkt, Fichte aber ordnet und übt nach ſeinem praktiſchen Ich, das unmittelbar die ſinnlichen Objecte bedingt und begründet, die moraliſche Weltregierung ſelbſt aus. Die Offenbarung muß endlich aus der Vernunft entſpringen d. h. der Menſch muß endlich anerkennen, daß die Offenbarung ſein Werk iſt, daß er endlich erſtlich bloß um der Vernunftreligion willen handle und zweitens nach und nach bloß um der Moral willen moraliſch zu

handeln anfange. So ſinkt und fällt dann immer mehr das äußere Object und das Handeln nach Objecten weg und die Menſchheit geht ſelbſtthätig und ſchwankt nicht mehr in ihrem Gange. Die Offenbarung iſt nach dem tranſcendentalen Standpuncte des Idealismus ein ſubjectives Werk der Selbſterziehung des Menſchen, etwas, wodurch die Erziehung des Menſchen documentirt wird, und wo jeder unmittelbar in ſich wahrnehmen kann, daß es ein Product der Selbſterziehung, des Selbſthandelns iſt, wenn er auf ſich reflectirt".

So ſieht die Offenbarungslehre nach dem Idealismus, den man von Fichte benennt, aus, wiewohl zu zweifeln iſt, ob er ſie als die ſeinige anerkannt hat oder haben würde. Andere Offenbarungstheorieen, die mit der Kantiſchen Philoſophie zuſammenhängen, werden von dem Verfaſſer beſtritten.

Man ſtellte auch die Behauptung auf, daß praktiſche Gründe zum Glauben an eine übernatürliche Offenbarung noch gar nicht hinreichen, daß dazu ſtrengere Beweiſe erfordert werden, daß, wenn man den abſolutgöttlichen Urſprung einer Religion als erwieſen vorausſetze, man alle ihre Lehren, wenn ſie auch den Geſetzen und der Religion der Vernunft noch ſo ſehr widerſprechen, zum Inhalte der Offenbarung rechnen und als wahr an-

nehmen müſſe; man erklärte es für eine unbefugte Anmaaßung der Vernunft, wenn ſie zum Voraus zu behaupten wage, daß in einer göttlichen Offenbarung, als einer unſerer Erkenntniß theoretiſch und objectiv gegebenen Religion, überall keine der Vernunft und ihren Geſetzen und Begriffen widerſprechende Belehrungen gegeben werden können *). Das ſchienen Behauptungeu eines ſtrengen Supernaturaliſten zu ſeyn, allein ſie konnten doch auch die Tendenz haben, den Beweis des übernatürlichen Urſprungs einer Offenbarung für unmöglich zu erklären, das Anſehen der Offenbarung zu ſchwächen und ſie jedem Vernünftigen verdächtig und verächtlich zu machen.

Mehrere Supernaturaliſten machten zwar von Kants und Fichte's Offenbarungstheorieen Gebrauch, aber beſchränkten und beſtritten ſie zugleich in gewiſſen Stücken. Storr nahm die Kantiſchen Grundſätze als zugeſtanden an, daß ſich von überſinnlichen Gegenſtänden nichts theoretiſch feſtſetzen, nichts auf eine objectivgültige Weiſe bejahen oder verneinen laſſe, daß nur ein nothwendiges praktiſches Intereſſe der reinen Vernunft uns berechtigen könne, weiter zu

*) Ueber die Religion als Wiſſenſchaft zur Beſtimmung des Inhalts der Religionen und der Behandlungsart ihrer Urkunden, Neuſtreliz 1795.

gehen, als die theoretiſche Vernunft führt, und eine, der Speculation nach problematiſche Frage von überſinnlichen Dingen aſſertoriſch zu glauben oder zu verneinen, wenn nämlich im erſten Falle das aſſertoriſche Glauben nothwendig iſt, um nicht in Gefahr zu kommen, das moraliſche Geſetz als bloße Täuſchung unſerer Vernunft anzuſehen, in dem andern Falle aber den reinen moraliſchen Grundſätzen widerſprochen werden müßte, wofern wir eine gewiſſe, das Ueberſinnliche betreffende, Frage bejahen oder unentſchieden laſſen wollten. Daraus aber ſchloß jener Gottesgelehrte, daß es nicht philoſophiſch gehandelt ſei, wenn man Lehren einer Offenbarung von überſinnlichen Dingen aus theoretiſchen Gründen entſcheidend leugne. Er bemerkte, daß die ächte Philoſophie die, bei dem Mangel aller Erkenntniß überſinnlicher Gegenſtände, über Möglichkeit oder Unmöglichkeit abſprechende, theoretiſche Vernunft mit ihren unbefugten und ſchwärmeriſchen Anmaaßungen, ab- und zurückweiſe, daß es ſchon überhaupt etwas ganz Anderes ſei, die Unmöglichkeit einer Sache einſehen, als ihre Möglichkeit nicht einſehen, daß beſonders in Anſehung überſinnlicher Dinge, von welchen wir gar nichts wiſſen, dasjenige nicht ſogleich unmöglich ſei, deſſen Möglichkeit und Beſchaffenheit von uns nicht eingeſehen wird. Er wollte damit zeigen, daß Kant mit ſich ſelbſt

im Widerſpruche ſtehe und Lehren aus theoretiſchen Gründen bejahe oder verneine, über welche er doch nach ſeinen eigenen Grundſätzen nichts ausmachen könne. „Es kommt, ſagte er unter Anderem, einem Philoſophen z. B. nicht zu, die Einwirkung des Schöpfers auf die ſchon geſchaffenen Dinge überhaupt zu leugnen oder entſcheidend zu behaupten, es finde überall kein unmittelbarer Einfluß Gottes Statt, weder auf die ſichtbare Natur, noch auf moraliſche Veränderungen, wie die Beſſerung des Menſchen. Eben ſo wenig darf er die Unmöglichkeit einer Offenbarung oder anderer außerordentlicher, übernatürlicher Wirkungen Gottes entſcheidend behaupten. Von größerer Bedeutung würde es ſeyn, wenn ſich ſolche Lehren durch moraliſche Gründe beſtreiten ließen, aber da muß erſt unterſucht werden, ob die moraliſchen Sätze unwiderſprechlich ſind, oder ob aus ihnen richtig geſchloſſen wird." *)

Fichtes Verſuch einer Kritik aller Offenbarung veranlaßte beſondere Prüfungen und Unterſuchungen. Einer der dahin gehörigen Schriftſtel-

*) Bemerkungen über Kants philoſophiſche Religionslehre. Aus dem Lateiniſchen. Tübingen 1794. Vergl. auch Schlegels populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Chriſtenthum, 2 Thle. Hamb. 1794. 95.

ler *) ſtimmte zwar mit Kant und Fichte in den allgemeinen Principien der Ableitung der Religion überein, tadelt es aber an dem letzten, daß er in ſeiner Offenbarungstheorie unter der Religion bloß die Lehre von Gott als moraliſchem Geſetzgeber verſtehe, auf die andern Wahrheiten, die doch nach ſeiner eigenen vorhergegangenen Lehre eben ſowohl zur Religion gehören, nachher keine Rückſicht mehr nehme und nicht nach einem Erkenntnißprincip derſelben frage, und unter Offenbarung blos die Ankündigung Gottes als moraliſchen Geſetzgebers durch eine übernatürliche Wirkung in der Sinnenwelt verſtehe. Er findet, daß Fichte die Möglichkeit einer Offenbarung nach ſeinem Begriffe befriedigend dargethan hat, aber auch, daß ſie nicht blos unter Vorausſetzung desjenigen moraliſchen Bedürfniſſes oder des tiefen moraliſchen Verfalls, welchen dieſer Philoſoph annimmt, ſondern auch eines geringeren möglich ſei, wo ſie wenigſtens das wirkſamſte Mittel zur Beförderung der Moralität, oder das einzige, um einem künftigen gänzlichen Verfalle der Moralität vorzubeugen,

*) Bemerkungen über den aus den Principien der praktiſchen Vernunft hergeleiteten Ueberzeugungsgrund von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung, bei der ſo eben angeführten Storriſchen Schrift, von Süßkind.

Digitized by Google

ſeyn könne. Er unterſucht ferner, ob auch eine Offenbarung anderer Religionswahrheiten, als der von Gott als moraliſchem Geſetzgeber möglich ſei, und zeigt, daß allerdings auch dieß zur Beförderung der Moralität unter den Menſchen erforderlich ſeyn könne. Was den möglichen Inhalt einer Offenbarung betrifft, ſo findet er vor der Hand in dem Begriffe einer Offenbarung keinen Grund, warum nicht auch andere, als ſchon durch Vernunft erkennbare praktiſche Wahrheiten übernatürlich von Gott ſollten bekannt gemacht werden können, wenn der Zweck der Moralität dadurch befördert würde. Er ſieht gar nichts Unmögliches darin, daß Gott das, was die Vernunft von ſolchen Dingen ſagt, näher beſtimme und weiter aufkläre. Er hält dafür, daß ſolche Belehrungen Gottes, welche über unſere Vernunft gehen, nicht nothwendig Gott, wie er an ſich iſt, betreffen müſſen, ja, daß ſie auch in dieſem Falle uns unſere Freiheit nicht rauben, unſere ſinnliche Neigung nicht ganz unterdrücken, uns nicht alles Verdienſt, alle Selbſtachtung rauben und uns nicht in moraliſche Maſchinen verwandeln würden. Wenn wir etwa durch eine Offenbarung über die Gewisheit und Beſchaffenheit künftiger Belohnungen und Strafen eine ganz unzweifelhafte Belehrung erhielten, ſo würde zwar allerdings die ſinnliche Neigung ein ſtärkeres Gegengewicht haben, aber

ſie könnte und würde doch in vielen Fällen das Uebergewicht behalten. Der Reiz iſt ſtark genug, wenn der Menſch ihn nicht beſiegen will. Die pflichtwidrigen Neigungen werden durch ſichtbare und nahe Gegenſtände gereizt, die eben deswegen einen ſtärkerm Eindruck auf uns machen, als unſichtbare und entfernte, wenn auch gewiſſe. Die Furcht oder Hoffnung in Beziehung auf Menſchen, mit welchen wir leben, wirkt oft ſtärker auf uns, als in Beziehung auf Gott. Immer könnte alſo noch der Kampf gegen ſolche Neigungen verdienſtlich ſeyn und der Sieg uns Selbſtachtung gewähren. Es laſſen ſich aber auch poſitive Belehrungen einer Offenbarung denken, welche nicht die Abſicht haben, uns einen ganz beſtimmten Begriff von Gott und ſeinem Weſen an ſich zu geben und uns alle Beſtimmungen unſerer künftigen Exiſtenz ſchon jetzt durchdringen zu laſſen und welche der reinen Moralität nicht ſchaden, ſondern ſie befördern. Man kann zwar ſagen, daß Belehrungen vom Ueberſinnlichen für uns Menſchen unverſtändlich und unbegreiflich ſeyn würden, wenn ſie nicht unter unſern Denkgeſetzen, den Kategorieen, ſtehen und daß, wenn ſie unter ihnen ſtehen, ſie in die ſinnliche Welt herabgezogen werden, alſo keine Erkenntniß des Ueberſinnlichen gewähren würden. Allein nach der Kantiſchen Lehre, von welcher hier ausgegangen wird, ſind die Kategorien, als Verſtandesbegriffe von reinem, nicht empiriſchem

Urſprunge, für ſich nicht auf die Phänomena beſchränkt, es iſt wenigſtens denkbar und möglich, daß ihnen auch in Anſehung der Dinge an ſich und der überſinnlichen Gegenſtände objective Realität zukomme, daß ſie z. E. in einem Cauſalnexus ſtehen; es iſt alſo nicht erweislich, daß ſie durch die Kategorieen gedacht in die Sinnenwelt herabgezogen werden; wir ſind berechtiget, die Kategorieen auf Erſcheinungen anzuwenden, weil ihnen in der Anſchauung correſpondirende Objecte gegeben werden; das Moralgeſetz berechtigt uns aber auch, ſie auf überſinnliche Gegenſtände anzuwenden. Die objective Realität der Kategorie der Cauſalität in der intelligibeln Welt iſt unmittelbar durch das Bewußtſeyn des Moralgeſetzes geſichert, der Begriff eines reinen Willens, als einer überſinnlichen Urſache iſt darin enthalten; daher ſind wir auch befugt, die überſinnlichen Objecte, Gott und Unſterblichkeit, welche das Moralgeſetz anzunehmen fordert, durch Kategorieen zu denken, weil die Annahme dieſer Dinge und die Anwendung der Kategorieen auf ſie von der praktiſchen Vernunft zum Behufe der Möglichkeit des höchſten Guts gefordert wird. Es iſt hier nur von der Möglichkeit einer eigenthümlichen Belehrung der Offenbarung die Rede, nicht aber davon, ob die praktiſche Vernunft bei den eigenthümlichen Lehren einer Offenbarung uns eben ſo, wie bei den Lehren der Vernunftreligion, berechtige und nöthige, die Kategorieen auf überſinnliche Objecte anzuwen-

den. Erkenntniß Gottes an ſich gewährt uns weder die Vernunft, noch die Offenbarung. Nach der Fichteſchen Lehre ſelbſt gründet ſich die wirkliche Anerkennung einer Ankündigung der praktiſchen Vernunftpoſtulate unter göttlicher Autorität als Offenbarung nicht bloß auf die Vernunftmäßigkeit der Lehren, welche bloß zu dem Urtheile berechtiget, daß ſie geoffenbart ſeyn können', ſondern auf ein praktiſches Bedürfniß, dieſe Lehren um der Moralität willen als geoffenbart anzunehmen. Derſelbe Fall kann aber auch bei der vernünftigen Anerkennung poſitiver Lehren, als göttlich geoffenbarter, eintreten. Es kann auch poſitive überſinnliche Wahrheiten geben, die ſo gut, wie die Poſtulate der praktiſchen Vernunft, verſtändlich gemacht werden können und deren Bekanntmachung und Annahme zugleich die Moralität befördern würde. Eine Offenbarung kann auch Pflichten vorſchreiben, die wir von dem Vernunftprincipe nicht ableiten können, ſie dürfen ihm zwar nicht widerſprechen oder ſich auf ein anderes Princip gründen. Sie können ſich auf jenes Princip gründen, aber unſere Vernunft kann nicht einſehen, wie ſie ſich darauf gründen oder ſie kann ſie unabhängig von einer höheren Belehrung nicht daraus ableiten. Es kann durch den Glauben an ſolche Lehren nicht nur Legalität, ſondern auch Moralität befördert werden, man

kann ja doch glauben, es ſeyen Vorſchriften der Vernunft, und zwar der höchſten, und ſie aus dieſem Grunde beobachten. Es laſſen ſich auch poſitive Pflichten, die unſere ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft aus dem Principe aller Moral nur ſo lange nicht ableiten kann, als ſie gewiſſe, nur durch Offenbarung mögliche, Belehrungen, auf welche das Moralprincip angewandt wird, nicht hat, die ſie aber aus dieſem nun ſelbſt ableiten kann, ſobald ihr jene Belehrungen durch die Offenbarung wirklich gegeben ſind, wie z. E. die Pflicht ſich taufen zu laſſen und das Abendmal zu feiern.

Bei der Ueberzeugung von der Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung hält dieſer Schriftſteller nicht allein praktiſche Gründe für nothwendig, ſondern auch die Verbindung theoretiſcher Gründe mit ihnen für zuläſſig und erforderlich.

Man unterſuchte auch noch in beſonderen Abhandlungen die Fragen: Wie der abſolut göttliche Inhalt einer angeblichen Offenbarung erkennbar ſei und welches Recht die Vernunft in der negativen Beſtimmung des Inhalts einer Offenbarung habe? *) Ich habe hier nach dem ſchon Vorgekommenen, meinem Zwecke gemäß, nur Einiges

*) J. F. Flatt Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral I, 2. II, 4. Tübingen 1796. 97.

Digitized by Google

auszuzeichnen. Es iſt immer möglich, daß der Stoff übernatürlicher und überſinnlicher Belehrungen dennoch mit unſeren natürlichen Erkenntnißformen aufgefaßt und durch die Kategorieen eben ſo gut gedacht werde, als die überſinnlichen Gegenſtände, die wir uns durch die Poſtulate der praktiſchen Vernunft als wirklich denken müſſen. Es iſt gar nicht erweislich, daß Gott in einer Offenbarung keine Belehrungen geben könne, auf welche die Vernunft nie hätte kommen können, welche für ſie unbegreiflich und unerweislich, obſchon ihren Principien und Begriffen nicht zuwider ſind. Es kann etwas wahr ſeyn, was für die menſchliche Vernunft unerforſchlich und unbegreiflich iſt, das Ganze der überſinnlichen Welt iſt für ſie nicht erkennbar; ſie kommt ſelbſt bei allen ihren eigenen Unterſuchungen zuletzt auf Unbegreiflichkeiten und muß mit einem praktiſchen Glauben die Realität von Gegenſtänden annehmen, deren Realgrund ſie nicht kennt, deren Begriffe ſie nicht real und beſtimmt vereinigen kann. Unſer Erkenntnißvermögen hat überall eine Empfänglichkeit für überſinnliche Wahrheiten, warum nicht auch für ſolche, die übernatürlich geoffenbart werden? Es kann uns etwas geoffenbart werden, was nicht Gott an ſich, ſondern ſeine Beziehung auf uns und was er für die Erreichung des Endzwecks der Welt thut, betrifft. Es kann doch auf eine unſerem Faſſungsvermögen angemeſſene Art vorgeſtellt wer-

Digitized by Google

den. Das bloß Denkbare kann uns durch eine Offenbarung als real verſichert werden. Nur kann durchaus nichts zum Inhalte einer wahren Offenbarung gerechnet werden, was den Geſetzen und Principien der reinen Vernunft von Gott und göttlichen Dingen gerade widerſpricht.

Ein anderer Verfaſſer hat behauptet, daß die praktiſche reflectirende Vernunft nicht nur das Daſeyn Gottes und das Kommen des höchſten Guts, ſondern auch die größere objective Zuſicherung davon oder eine Offenbarung poſtulire. Er verſichert, den ſynthetiſchen Weg zu gehen, um auf die erſte Spur und Quelle des Offenbarungsbegriffs zu kommen, weil auf dem analytiſchen Wege nur der Begriff aufgelöst, ſein Urſprung aber nicht abgeleitet werde. So will er auch finden, wie die Offenbarung beurtheilt werden müſſe und welchem Vermögen der Seele dieſe Beurtheilung zukomme. Er unterſucht dieſe einzelnen Vermögen und findet in dem Verſtande, der Sinnlichkeit, der teleologiſchen Urtheilskraft, der beſtimmenden praktiſchen Vernunft keine Spur des Offenbarungsbegriffs, entwickelt ihn aber aus der poſtulirenden Vernunft, ſofern dieſe über ihre eigene Poſtulation hinausgetrieben, größere Gewißheit zu haben wünſcht, als ſelbſt in den Poſtulaten enthalten iſt. So wird Offenbarung eine unmittelbare von Gott gegebene ſinnliche

Zuſicherung ſeines Daſeyns und des Kommens des höchſten Guts*).

Man ſieht, wie ſtark, mannichfaltig und verſchieden der Einfluß der kritiſchen Philoſophie auf die Offenbarungstheorieen war. Er dauerte auch noch ſpäter fort. Ehe wir aber inſofern in der Zeit weiter gehen, muß noch anderer Philoſophieen gedacht werden, welche gleichfalls Einfluß gewannen und ſelbſt verſchiedene Theorieen über unſern Gegenſtand aufſtellten. Es wird jedoch hier nicht möglich ſeyn, ſie in dieſer Rückſicht von Grund aus und in ihrem ganzen Zuſammenhange darzuſtellen, ſondern es wird vielmehr einige Bekanntſchaft mit ihnen vorausgeſetzt werden müſſen.

Bei Schelling finden wir folgende Lehren. Da Gott die abſolute Harmonie der Nothwendigkeit und Freiheit iſt, dieſe aber nur in der Geſchichte im Ganzen, nicht im Einzelnen ausgedrückt ſeyn kann, ſo iſt auch nur die Geſchichte im Ganzen und auch dieſe nur eine ſucceſſive ſich entwickelnde Offenbarung Gottes. Jeder beſondere Moment der Zeit iſt Offenbarung einer beſondern Seite Gottes, in deren jeder er abſolut iſt. Der Menſch, das Vernunftweſen überhaupt iſt hingeſtellt, eine Er-

*) Kritik der chriſtlichen Offenbarung oder einzig möglicher Standpunct die Offenbarung zu beurtheilen, Leipz. 1798.

gänzung der Welterſcheinung zu ſeyn; aus ihm, aus ſeiner Thätigkeit ſoll ſich entwickeln, was zur Totalität der Offenbarung fehlt, da die Natur zwar das ganze göttliche Weſen, aber nur im Realen empfängt, das Vernunftweſen ſoll das Bild derſelben göttlichen Natur, wie ſie an ſich ſelbſt iſt, demnach im Idealen ausdrücken. Jede Religion iſt auch geoffenbart, jede kommt aus Einer Quelle des göttlichen Alls, und eben ſo jede Wiſſenſchaft und Kunſt. Die Offenbarung hat aber ihre Stuffen, in der höchſten Stuffe zeigt ſie ſich in der Vernunft des Menſchen, welche das Bild der göttlichen Vernunft iſt. Es giebt keine höhere Offenbarung weder in Wiſſenſchaft, noch in Religion oder Kunſt, als die der Göttlichkeit des Alls, ja von dieſer Offenbarung fangen jene erſt an und haben Bedeutung nur durch ſie. Die durch Alles hindurchgehende Antinomie des Göttlichen und Natürlichen hebt ſich allein durch die ſubjective Beſtimmung auf, beide auf eine unbegreifliche Art als Eins zu denken. Eine ſolche ſubjective Einheit drückt der Begriff des Wunders aus. Der Urſprung jeder Idee iſt nach dieſer Vorſtellung ein Wunder, da ſie in der Zeit entſteht, ohne ein Verhältniß zu ihr zu haben. Keine derſelben kann auf eine zeitliche Art entſtehen, es iſt das Abſolute, d. h. Gott ſelbſt, der ſie offenbart *).

*) Philoſophie und Religion S. 63. Vorleſungen über das

Jacobi erklärte ſich wider alle ſyſtematiſche Philoſophie, und behauptete, daß die conſequenteſte von allen, die ſpinoziſtiſche, zum Fatalismus, Pantheismus, Atheismus leite, und die kritiſche alle Erkenntniß überſinnlicher Gegenſtände aufhebe, welche ſie durch den praktiſchen Vernunftglauben nicht wiederherſtellen kann. Er gründet daher alles philoſophiſche Wiſſen, ſo wie die Religion auf einen natürlichen, unmittelbaren Glauben, auf ein Vernehmen des Wahren und Ueberſinnlichen ohne Beweis, auf einen inneren Sinn, den man oft auch Vernunft nennt, und eine daraus hervorgehende innere Offenbarung, jede andere Offenbarung verwirft er beſtimmt. Weil er aber ſich oft unbeſtimmt und unzuſammenhängend ausdrückt und man daher in Gefahr iſt, ſeinen Sinn unrichtig wieder zu geben, ſo will ich ihn ſelbſt, ſo weit es hieher gehört, reden laſſen. „Nach Gottes Bilde geſchaffen, Gott in uns und über uns, Urbild und Abbild, getrennt und doch in unzertrennlicher Verbindung, das iſt die Kunde, die wir von ihm haben und die einzig mögliche; damit offenbart ſich Gott dem Menſchen lebendig, fortgehend, für alle Zeiten. Eine Offenbarung

akademiſche Studium 172. 181. Mediciniſche Jahrbücher I, 1. S. 3. Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Berlin 1802.

durch äußerliche Erſcheinungen, ſie mögen heißen, wie ſie wollen, kann ſich höchſtens zur inneren urſprünglichen nur verhalten, wie ſich Sprache zur Vernunft verhält. So wenig ein falſcher Gott außer der menſchlichen Seele für ſich da ſeyn kann, eben ſo wenig kann der wahre außer ihr erſcheinen. — Der wahren Religion kann ſo wenig irgend eine äußere Geſtalt, als einzige und nothwendige Geſtalt der Sache, zugeſchrieben werden, daß es im Gegentheil zu ihrem Weſen gehört, keine ſolche Geſtalt zu haben. — Von jenen, von uns nur angeſtrebten, nach Kant von der Vernunft bloß geahneten, ſehnlich gewünſchten Erkenntniſſen — die den Zweck der Natur und das letzte Ziel des Menſchen, Gottes Sinn und der Wahrheit Weſen zum Gegenſtande haben, beſitzen wir jedesmal nur ſo viel, haben wir jedesmal nur ſo viel zur wirklichen Anwendung in unſerer Gewalt, als der Geiſt eines Jeden lebendig in ihm zu erzeugen vermag. Sie können von der gegenwärtigen Geiſteskraft nicht abgeſondert, nicht äußerlich gemacht, nicht äußerlich befeſtiget werden, weder für uns ſelbſt, noch für Andere. — Lebendig müſſen ſie ergriffen, lebendig müſſen ſie fortdauernd erhalten werden. Die Kraft hiezu, die edelſte, giebt kein Talisman einer beſonderen, ſogenannten Religion — ſie muß vom Menſchen ſelbſt in und aus ihm hervorgerufen werden. — Die Zuverſicht zu dieſen

Anſichten entſteht daher, weil es urſprüngliche, einfache, unmittelbar gewiſſe, durchaus poſitive Wahrheiten giebt, die ſich, ohne aus andern Erkenntniſſen hergenommene Beweiſe, ohne Zeugniſſe irgend einer Art, im Gemüthe als die höchſten geltend machen. Auf dieſe allein gründet ſich jene Herz und Geiſt veredelnde Zuverſicht, die, was ſie iſt, nicht ſeyn könnte, wenn ihr Licht nur Wiederſchein, ihre Kraft nur geborgt wäre. — Die Natur giebt nur ſtumme Buchſtaben an, die heiligen Vocale, ohne welche ihre Schrift nicht geleſen, das Wort nicht ausgeſprochen werden kann, das aus ihrem Chaos eine Welt hervorruft, ſind im Menſchen. — Man muß den ſtummen Buchſtaben nicht über den Selbſtlauter erheben, als brächte jener dieſen erſt hervor, welches ſo ganz unmöglich iſt, daß ſelbſt ein Wunder hier umſonſt zu Hülfe käme." *)

Der Verfaſſer einer Religion der Vernunft — zur Beſchleunigung der Fortſchritte einer haltbaren Religionsphiloſophie**) erkennt zwar an, daß der Glaube, ohne welchen alles Wiſſen ſich in bloße Vorſtellung auflöſe, aus der Vernunft hervorgehe und

*) Von den göttlichen Dingen und deren Offenbarung. Leipz. 1811. S. 55. 62 ff. 81. 90. 99 ff.

**) Bouterwek, Gött. 1824.

inſofern wahr ſei, behauptet aber zugleich, daß die ſich ſelbſt erkennende und vorurtheilloſe Vernunft die Möglichkeit einer andern Ergreifung des Wahren denken könne. Nach ſeinem Urtheile iſt das, was die wahren Vorſtellungen von den irrigen unterſcheidet, doch immer ihr Verhältniß zum Wirklichen, das den wahren Vorſtellungen zum Grunde liegt. Auf dieß Wirkliche beziehen ſich alle unſere wahren Vorſtellungen unmittelbar durch innere oder äußere Anſchauung. Daraus aber folgt nicht, daß das Wirkliche ſich nicht dem menſchlichen Geiſte auf eine andere Art unmittelbar kund thun könne: denn es wird nicht zum Wirklichen durch die Art des Erkennens, es würde auch unerkannt von der menſchlichen Vernunft wirklich bleiben, wenn auch der Menſch nur durch ſeine Vernunft eine Erkenntniß von dieſem Wirklichen erhält. Denken wir uns nun das Urwirkliche als einen göttlichen Geiſt, ſo müſſen wir zugeſtehen, daß dieſer ſich auch noch auf eine andere Art, als durch unſere menſchliche Vernunft, offenbaren könne oder wir müſſen uns einer ſolchen Gottes- und Naturerkenntniß rühmen, daß daraus die abſolute Unmöglichkeit einer ſolchen Offenbarung erwieſen werden könnte. So weit aber reicht kein menſchliches Wiſſen.

Ein theologiſcher Supernaturaliſte kann übrigens gar wohl zugleich ein Rationaliſte

ſeyn, ſelbſt darin, daß er eine Lehre als unmittelbar geoffenbart anerkennt. Er kann ſeinen Glauben durch Schlüſſe zu beweiſen ſuchen. Nur würde er aufhören, Rationaliſte zu ſeyn, wenn er nicht ſeinen Glauben aufzugeben bereit wäre, ſobald ein Anderer ihm beweiſen kann, daß ſein Glauben auf Täuſchung beruhe. Immer muß er als Rationaliſte der Vernunft den letzten Ausſpruch über Wahrheit und Irthum zugeſtehen. Der Glauben an die Vernunft kann übrigens bedingt oder unbedingt ſeyn. Er kann durch die Betrachtung der Schwäche der Menſchenvernunft ſchwankend werden. Der Rationalismus im ſtrengeren Sinne ſetzt ein unbedingtes Vertrauen zur Vernunft überhaupt voraus. Der ſuperrationaliſtiſche Glaube iſt ein Act des Bewußtſeyns, wodurch das Wahre in einem myſtiſchen und höheren Sinne, als die Vernunft, unmittelbar ergriffen werden ſoll. Der Superrationaliſte kann die Gültigkeit ſeines Glaubens nicht auf Vernunftgründe zurückführen, doch iſt ſein Glaube deswegen nicht vernunftlos und blind, er kann ſich doch durch Gründe rechtfertigen, um dem Rationaliſten begreiflich zu machen, warum dem Menſchen mit aller Philoſophie ohne den ſuperrationaliſtiſchen Glauben nicht geholfen ſei. Die Wurzel des religiöſen Superrationalismus liegt tief. Die Idee von einer göttlichen über die Vernunft erhabenen Wahrheit hängt in den innerſten

Tiefen des menſchlichen Gemüths mit der Idee von einer über alle unſere Begriffe erhabenen göttlichen Vernunft zuſammen. Dieſer Glaube kann freilich auch enthuſiaſtiſch oder bloß angewohnt ſeyn, er kann aber auch bei Denkern Statt finden, die ſich durch Alles, was Philoſophie in der Religion leiſtete, nicht befriediget finden und in dem Wechſel und Widerſtreit der philoſophiſchen Meinungen darüber, die Schwäche der menſchlichen Vernunft erkennen. Der ächte Philoſoph wird dieſem Superrationalismus Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, aber darum nicht auf ſeine Seite treten. Er kann kein übervernünftiges Merkmal des Wahren im menſchlichen Bewußtſeyn nachweiſen, ſondern nur einen problematiſchen Begriff von einem Acte des Bewußtſeyns, der über die Vernunft erhaben iſt, aufſtellen. Das Abergläubiſche im Superrationalismus läßt ſich nur durch Vernunft zurückweiſen. Der ſuperrationaliſche Glauben muß in den moraliſchen Merkmalen des Göttlichen der Vernunft unbedingt huldigen, wenn er ſich ſelbſt in ſeiner Würde behaupten will, und ſich ſo weit mit der Philoſophie verſtändigen. Dieſe aber muß dem individuellen Bewußtſeyn eines Jeden überlaſſen, ob und wie weit er einen Glauben, der ſich über die Vernunft erhebt, mit ſeiner Vernunft in Uebereinſtimmung bringen kann.

Die Unmöglichkeit göttlicher Wunder iſt nicht erweislich. Kein menſchlicher Ver-

Digitized by Google

ſtand hat das unmittelbare Verhältniß der Naturgeſetze zu der göttlichen Urthätigkeit erforſcht und es iſt eine willkührliche Behauptung, daß der Zweck der Weltſchöpfung nur durch Naturgeſetze erreicht werden könne. Auch unſere moraliſche Freiheit läßt ſich nicht auf Naturgeſetze zurückführen. Die moraliſche Ordnung der Dinge liegt über der natürlichen und ſtimmt mit dieſer nicht immer überein. So muß ſie auch in dem göttlichen Urgeiſte über der natürlichen liegen, die zwar in jener gegründet, aber nicht nothwendig ſo gegründet iſt, daß durch die natürliche Ordnung allein der Zweck der Welt erreicht werden könnte. Demnach ſtreitet es auch nicht gegen die göttliche Weisheit, daß ſie, der moraliſchen Ordnung der Dinge gemäß, in die natürliche unmittelbar eingreife; ſie hat ſich durch die von ihr geſtiftete natürliche Ordnung nicht ſo gefeſſelt, daß nur nach Naturgeſetzen der Zweck der Welt erreicht werden könnte. Uebrigens können wir auch nicht erforſchen, ob die moraliſche Weltordnung ein ſolches Eingreifen der göttlichen Allmacht mit ſich bringe. Hier kommt Alles auf die Wirklichkeit der Wunder an, worüber die Philoſophie wenig beſtimmen kann. Der feſte Glaube an ſie iſt nur dem Superrationalismus eigen.

Auch die Unmöglichkeit einer beſonderen göttlichen Offenbarung iſt nicht erweislich. Wenn man ſagt, daß es Gottes würdiger

ſei, allen Menſchen durch die Vernunft die Kunde von ſich zu gewähren, als einigen Auserwählten eine unmittelbare und übernatürliche Kenntniß davon mitzutheilen, ſo kann man einwenden, daß die meiſten Menſchen durch ihre Vernunft nicht einmal auf den wahren Begriff gekommen und daß in den Schulen der Philoſophen viele widerſprechende Begriffe von Gott und der Atheismus, ausgeboren worden ſind: Wie ſtimmt es dann mit der göttlichen Allweisheit, daß ſie den Menſchen eine ſo vielen Irthümern ausgeſetzte Vernunft gab? Selbſt gewiſſe Philoſophen haben gewünſcht, daß Gott die ſchwache Menſchenvernunft wenigſtens von Zeit zu Zeit und hier und da auf einem übernatürlichen Wege zur Wahrheit leiten möchte.

Es iſt endlich auch nicht zu erweiſen, daß der Menſch nicht, wie manche Offenbarungen lehren, durch das **Gebet** in eine beſondere und übernatürliche Verbindung mit Gott treten könne. Wir können auch durch keine metaphyſiſche Betrachtung erkennen, wie Gott in den endlichen Geiſtern allgegenwärtig iſt. Wir können daher auch nicht ergründen, ob nicht durch eine an Gott gerichtete Bitte bewirkt werden könne, daß etwas, um das wir bitten, geſchehe, weil wir darum bitten. Es iſt nicht von einem Gotte die Rede, den man durch Bitten umſtimmt, ſondern davon, ob nach den Geſetzen der moraliſchen Weltordnung

ein Gebet von Gott auf eine ſolche Art erhört werden könne, daß etwas ſich ereigne, das ohne unſer Gebet ſich nicht ereignet hätte. Man pflegt zwar zu behaupten, daß der Zweck und die Wirkung des Gebets ſich nur darauf beſchränke, den Betenden zu erheben, zu beſſern, mit Vertrauen zu erfüllen. Da würde aber der Betende nur ein pſychologiſches Experiment mit ſich ſelbſt machen, der Begriff des Bittgebets aufgehoben, eine täuſchende Vorſtellung zu einem Mittel der Beſſerung gemacht. Das Gebet iſt faſt mit allen Religionen verbunden geweſen, es dringt unwiderſtehlich aus dem religiöſen Bewußtſeyn hervor, es geht aus dem Vertrauen zu Gott hervor und will es nicht erſt erzeugen, ſein Ziel iſt wirkliche Erhörung einer Bitte. Wer behauptet, daß es dieſes Ziel nicht erreichen könne, rühmt ſich einer Einſicht, die über die Grenze des menſchlichen Wiſſens hinausreicht, und denkt ſich die göttliche Weisheit als ſich ſelbſt durch die von ihr geſtiftete Ordnung der Natur feſſelnd. Die wahre Philoſophie läßt das Gebet für ein Geheimniß zwiſchen dem Ewigen und den endlichen Geiſtern, die ihm vertrauen, gelten *).

Wenn nun von den verſchiedenen Schriftſtellern die Rede iſt, welche die Lehre von der Offenbarung überhaupt philoſophiſch unterſucht und dar-

*) a. O. S. 131 — 144. 393. — 406.

über beſondere Bücher herausgegeben haben, ſo könnte man ſie entweder nach der Philoſophie abtheilen und ordnen, welcher ſie ganz oder vorzüglich folgen, oder nach den eigenthümlichen Grundſätzen, die ſie als Rationaliſten, Supernaturaliſten, Superrationaliſten, Synkretiſten dabei annehmen, oder ſich nach der Zeitfolge richten. Man kann aber auch dieſe Methoden bis zu einem gewiſſen Grade vereinigen.

Ich fange von den Rationaliſten an und nehme dabei zugleich auf den Einfluß der Philoſophieen und die Zeitfolge Rückſicht. Schon das Wort: Vernunft iſt in vielen verſchiedenen Bedeutungen genommen worden. Die verſchiedenſten Moralprincipe ſind von den Philoſophen als Vernunftprincipe aufgeſtellt worden. Die Stoiker ſprachen viel von der rechten oder richtigen Vernunft. Sie verſtanden darunter bald das Vermögen, das Wahre, Gute, Anſtändige und Schöne zu erkennen, und zu beſtimmen, bald das Geſetz, welches ſie theils als ein allgemeines Naturgeſetz, theils als ein in dem menſchlichen Gemüthe ſich bildendes und anerkanntes, in beiden Fällen aber als ein göttliches Geſetz, betrachteten. Im Grunde nahmen ſie mehrere oberſte moraliſche Principien an, nämlich der Einſtimmigkeit, Naturgemäsheit, Vernunft und des Willens

Gottes *). Die Scholaſtiker und noch die Philoſophen im 17. und 18. Jahrhundert reden oft von einer Vernunft und ihrem Gebote, aber ſie laſſen ſie bald dieſes, bald jenes Moralprincip aufſtellen **). Eine Zeitlang war es ſehr gewöhnlich, die Vernunft als die Einſicht in den Zuſammenhang der Dinge oder auch als das Vermögen zu ſchließen zu erklären ***). Einige haben ſich auch die Vernunft gar nicht als ein beſonderes Vermögen, ſondern als die höchſte Ausbildung und Einſtimmung der Geiſteskräfte gedacht. Kant hat die Vernunft von andern Geiſteskräften und namentlich vom Verſtande und die reine Vernunft von der empiriſchbedingten ſcharf unterſchieden. Jene beſchrieb er als das Vermögen des Geiſtes, bloß aus und durch ſich ſelbſt, unabhängig von aller Erfahrung, allgemeine, nothwendige Ideen und Principien zu erzeugen und aufzuſtellen. Er unterſchied die reine praktiſche Vernunft von der theoretiſchen, fand in jener allein das höchſte ſittliche Princip, ließ ſie das Da-

*) Mein Neues Lehrbuch der Moral 3. A. S. 127. f. Meine Geſchichte der Moralphiloſophie 294. ff.

**) m. Geſch. d. Mor. Philoſ. Thomas Aquinas S. 533. Cumberland 789. Genoveſi 1011.

***) ſ. unter andern Wolf von der Menſchen Thun und Laſſen §. 24.

ſein Gottes und die Unſterblichkeit poſtuliren, zum Glauben daran leiten und der theoretiſchen Vernunft die religiöſen Begriffe und Ueberzeugungen überliefern. Da es übrigens zum wenigſten ſehr zweifelhaft gemacht wurde, ob das angegebene Vernunftprincip wirklich das höchſte in der Moral ſei *), ſo mußte ſchon darum das Primat der praktiſchen Vernunft in Sachen der Religion und Offenbarung wanken. Aber auch die Trennung der Vernunft in die praktiſche und theoretiſche und die der letzten abgeſprochene Fähigkeit, in der Religion für ſich etwas auszumachen, wollte nicht einleuchten und alles dieß nicht harmoniſch erſcheinen. Man hat auch die Vernunft für eine Kraft erklärt, Göttliches zu erkennen und durch Denken zum Glauben zu führen, für ein Denkvermögen, welches bei den Schlüſſen die Nothwendigkeit der Conſequenz denkt und die Vollkommenheit als Maasſtab denkt, womit ſie alles Denkbare zuſammenhalten und meſſen kann, und zwar in geiſtigen freien Anſchauungen oder Gedanken, die nicht von der Wirklichkeit abhängen, ſondern an ſich betrachtet und verſtanden gewiß ſind und der Wirklichkeit zum Vorbilde dienen können. Zugleich wurde die Trennung der Vernunft in theoretiſche und praktiſche verworfen **). Man hat

*) Neues Lehrb. d. Mor. §. 12.

**) Der Denkglaubige herausgegeben von Paulus 1, 1. Heidelberg 1825.

auch zuweilen hier das Wort: Vernunft ſo gebraucht, daß man darunter das ganze natürliche Vermögen des Menſchen, göttliche und ſittliche Dinge, wenn auch aus mehreren verſchiedenen Quellen zu erkennen, verſtand. Demnach iſt auch das Wort: Rationalismus in verſchiedenen Bedeutungen genommen worden. Abgeſehen von der näheren Beſtimmung: was denn Vernunft ſei, kann er nur in der Behauptung beſtehen, daß die Vernunft in Religionsſachen die höchſte Erkenntnißquelle und Richterinn ſei, daß ihr darinn die oberſte Autorität zukomme, daß ſie jede angebliche Offenbarung zu prüfen und zu beurtheilen habe, daß ſie jede übernatürliche und übervernünftige Offenbarung, ihre Wunder und Geheimniſſe verwerfe, natürlich erkläre oder, wo dieß nicht möglich ſei, einen natürlichen Urſprung vorausſetze. Der Rationalismus kann auch mit andern Denkarten, mit dem Supernaturalismus und Superrationalismus verbunden und vermiſcht werden, aber an ſich und als eigenthümliche Denkart beſteht er in dem Angegebenen. Er kann auch die Vernunft in verſchiedenen Bedeutungen nehmen, ihr mehr oder weniger Kraft zuſchreiben, ihre Grenzen mehr ausdehnen oder beſchränken, immer aber iſt das Angezeigte ſein unterſcheidender Character. Da nun Kant der menſchlichen Vernunft wohl unter den Philoſophen die höchſte, gebieteriſche, entſcheidende Kraft und Stimme in Glauben-

und Lebensſachen zuſprach, ſo ſind auch aus ſeiner Schule die entſchiedenſten Rationaliſten hervorgegangen, wiewohl er ſelbſt milder, ſanfter und achtungsvoller, als ſie, von andern Denkarten urtheilte.

Schon früher hatte man ſich der Verſchreiung der Vernunft auf den Kanzeln nachdrücklich widerſetzt *). Wieland ſchrieb über den freien Gebrauch der Vernunft in Glaubensſachen **). Er ſchrieb zwar darüber nicht mit Tiefe und genauer Beſtimmung der Begriffe, aber er vertheidigte das Recht dieſes Gebrauchs, ſchilderte die erfreulichen Folgen davon, die traurigen Wirkungen der Unvernunft in der Religion für Aufklärung, Sittlichkeit und Freiheit, die Betrügereien und die Herrſchaft der Prieſter, mit Klarheit und Beredſamkeit. Er ſchlug im Grunde vor, den Naturalismus, oder Rationalismus welcher ein moraliſches Bedürfniß der Menſchheit, tief in die menſchliche Natur gewurzelt und ein vernünftiger, wohlthätiger Glaube ſei, einzuführen. Er forderte die proteſtantiſchen Regenten auf, jetzt gelehrten und denkenden Männern, beſonders Predigern, eine unbeſchränkte Freiheit zu laſſen, die Religion nach ihrer Einſicht und Ueberzeugung

*) Leſſing Beiträge zur Geſchichte und Litteratur aus den Schätzen der Bibliothek zu Wolfenbüttel IV, 1. Braunſchweig 1777.

**) Deutſch. Merkur 1788. Jan. u. März. Sammlung ſeiner Werke XXIX. S. 1 — 144. Leipz. 1797.

zu lehren, die Anwendung aller Ketzernamen bei Strafe zu verbieten, zu verordnen, daß von geheimnißvollen übernatürlichen Glaubensarten nur in Worten der h. Schrift geredet und daß ſie nur zu moraliſchen Zwecken gebraucht werden ſollten, daß ſie ſich nicht in ſpeculative Streitigkeiten einmiſchen und für Anſtand ſorgen ſollten, den öffentlichen Religionsunterricht in Schulen und Kirchen reinigen und in Allem der inneren moraliſchen Beſſerung gemäß einrichten zu laſſen. Was bei dieſen Vorſchlägen noch zu bedenken und zu bemerken ſei, darauf ließ er ſich nicht ein.

Erſt durch den Einfluß der kritiſchen Philoſophie iſt es dahin gekommen, daß der Rationalismus mehr entwickelt, begründet und ausgeführt, und zugleich dreiſter wurde. Ich will von den vornehmſten dahin gehörigen Schriften nähere Rechenſchaft geben.

Der Verfaſſer der Briefe über den Rationalismus *) wollte zunächſt die ſchwankende und zweideutige Urtheile, die in den neueſten dogmatiſchen Conſequenz = Streitigkeiten gefällt worden ſind, berichtigen. Er behauptete, daß ſich nur der ein folgerechtes Syſtem von Glaubenswahrheiten bilden könne, der ſich in Hinſicht ihrer Erkenntnißquelle entweder ganz an den Supernaturalismus oder Rationalismus halte, daß beide unverträglich und unvereinbar ſeyen; er ſelbſt ent-

*) Aachen 1813.

ſchied ſich für den letzten. Seine Unterſuchung bezog ſich zunächſt auf das Chriſtenthum, wir werden daher in der Folge auf ſie zurückkommen; hieher gehört nur das allgemeine Philoſophiſche. Aber gerade darüber findet ſich ſehr wenig. Dieß Wenige will ich auszeichnen. Das Zunehmen des Rationalismus in neueren Zeiten gründet ſich auf die Erweiterung der Kenntniß der körperlichen und geiſtigen Natur und auf die Entdeckung des Satzes, daß Gott bei ſeinem Wirken die Mittelurſachen nicht ausſchließe. Daß aber doch der Supernaturalismus daneben noch fortdauert, kommt von Unwiſſenheit, Aberglauben, Gewohnheit und unnöthigen Beſorgniſſen her. Es giebt in der ganzen Natur keinen Erfahrungsbeweis für den Begriff einer unmittelbaren Wirkſamkeit Gottes überhaupt und einer übernatürlichen Offenbarung Gottes insbeſondere. Man ſtellt auch Gott dadurch als einen unvollkommenen Weltſchöpfer und Weltregenten dar. Wenn auch ſolche Wirkungen möglich ſind, nie kann es einen Erfahrungsbeweis, der doch hier allein gilt, dafür geben.

Löffler wollte die Entbehrlichkeit des Glaubens an eine unmittelbare Offenbarung beweiſen *). Er ſuchte zu zeigen, daß man ſich nicht ſelbſt würde überzeugen können eine Offenbarung gehabt zu haben. Weder neue Offen-

*) Magaz. für Prediger VII, 1.

barungen, noch andere Menſchen können, nach ſeinem Urtheile, zu dieſer Ueberzeugung führen, ſie müßte ſich alſo entweder auf die Art, wie die Offenbarung geſchah, oder auf ihren Inhalt gründen. Was das Erſte betrift, ſo könnte nur das Gefühl entſcheiden, daß die Offenbarung göttlich ſei, das würde aber eine für den Zweck der Offenbarung unpaſſende Ueberzeugungsweiſe ſeyn, weil faſt jeder Glaubige ſelbſt inſpirirt werden müßte. Der Inhalt aber kann hier nie überzeugend werden, weil das, was als wirklich wahr eingeſehen wird, immer auf anderm Wege, als durch Offenbarung, erkennbar war, das Zweifelhafte aber nicht taugt, eine Bürgſchaft für die Wahrheit zu ſeyn. Wunder können auch nichts beweiſen; immer läßt ſich ihre Richtigkeit bezweifeln oder ihre Unrichtigkeit darthun. Man hat nicht einmal die reinen Data der Begebenheit zur Unterſuchung derſelben bei der Hand, auch falſche Wunder werden oft geglaubt. Die Wunder geſchehen nicht zur Bekräftigung einer Lehre, und, wo dieß behauptet wird, iſt man oft nicht einmal über den Sinn der Lehren, die durch Wunder beſtätigt worden ſeyn ſollen, einig. Unſere Vernunft iſt,, offenbar der Gott in uns. Warum wollen wir ihn außer uns und in fremden Stimmen ſuchen, die oft ſo täuſchend ſind?

Ich wende mich nun auf eine Weile, weil es die Zeitfolge ſo mit ſich bringt, zu einigen Schrift-

Digitized by Google

ſtellern, die ſich zwar nicht allein, aber doch vorzugsweiſe an Jacobi's Philoſophie halten.

Der erſte iſt gerade hier nicht der Meinung dieſes Philoſophen. Weiller beſchrieb die natürliche Schwäche und Geſunkenheit des menſchlichen Geiſtes und Gemüths, beſonders in Beziehung auf die Religion, mit ſehr ſtarken Farben. Er zeigte, daß nicht nur einzelne Menſchen eine Erziehung von Menſchen, ſondern daß ganze Maſſen von Menſchen eine göttliche Erziehung bedürfen, wenn ſie nicht in Thierheit und Rohheit verſinken und ganz an die Erde gefeſſelt werden ſollen, und daß übernatürliche, göttliche Kräfte, Wirkungen, Antriebe, Eingebungen und Anſtalten erfordert werden, um die Menſchheit vor dieſem Zuſtande zu bewahren *). Fries nahm ſich in dieſem Stücke Jacobi's an **). Er wollte ohne Beweiſe, auch moraliſche, die Gültigkeit der Ideen auf unmittelbare Erkenntniß der Vernunft geſtützt wiſſen. Er ließ den reinen Glauben der Vernunft an das Ewige durch die Ahnung lebendig werden, den Menſchen nur um ſinnliche Erſcheinungen wiſſen, an das wahre Weſen der

*) Ideen zur Entwicklung der Geſchichte des religiöſen Glaubens 3 Thle. München 1809. 12. 14.

**) Von deutſcher Philoſophie, Art und Kunſt, ein Votum für Jacobi gegen Schelling. Heidelberg 1812.

oder hiſtoriſcher Art, immer den Supernaturaliſten in Nachtheil bringen, weil das Weſen der Kritik auf Vergleichung und Einordnung des Verſtandes beruhe, welche nur im Natürlichen oder Sinnlichgegebenen möglich ſei, und demnach zu naturaliſtiſchen Vorſtellungen leite. Den bloßen Verſtand giebt er für einen Gottesleugner, alſo auch für einen Leugner aller poſitiven Offenbarung aus, und behauptet, daß die bloße Betriebſamkeit des Begreifens, Urtheilens und Schließens allemal nur zum Zweifel, alſo zu Nichts führe. Er kann nicht anders einſehen, als daß bloß ein Machtſpruch die Zweifel gegen die übernatürliche Offenbarung niederſchlage. Uebrigens leitet er die Religion und die Philoſophie überhaupt wie Jacobi ab und hält eine Wiſſenſchaft derſelben für unmöglich. Die ganze Geſchichte der Völker giebt er für eine Offenbarung ihres innerlichen Geiſtes, für Menſchenwerk, demnach auch die religiöſe Erkenntniß, die ſich in der Geſchichte der Völker zeigt, für ein ſolches aus. Daher leitet er die Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit ihrer Religionsüberzeugungen ab, welche doch in minderem Grade gefunden werden müßte, wenn Gott ſich ihrer annahm und Anſtalten zu ihrer Erleuchtung traf. In dieſem Sinne ſagt er, haben die Menſchen Gott immer menſchlich erkannt und verehrt. Das Charakteriſtiſche der Wunder ſetzt er nur in das Ungewönliche der Begeben-

heiten, welches ein relativer Begriff ſei und ſagt, daß, abgeſehen davon, die ganze Menſchengeſchichte, ſammt der Natur, in welcher die Begebenheiten ſich ereignen, ein Wunder ſei. Er beſchuldigt die eigentlichen Wunder und den auf ſie gegründeten Glauben, daß ſie ſich herausnehmen, Wahrheiten erſt zu ſchaffen, welche ohne ſie nicht vorhanden wären und bemerkt, daß das Ewige und eine reichhaltigere, herrlichere Erkenntniß Gottes ſich nicht in der Zeit, in einer Geſchichte und Anſtalt enthüllen, daß der Menſch es in dieſen nicht zuerſt finden, ſondern nur wiederfinden könne *). Salat gründet überhaupt die Philoſophie auf eine innere Offenbarung des Göttlichen oder Vernunftoffenbarung. Dieſe Ankündigung des Göttlichen läßt er vor jeder ſubjectiven Thätigkeit vorhergehen, und in Folge derſelben das Göttliche anerkannt und gemüthlich ergriffen werden. Nach dieſer Ergreiffung ſoll es auch noch begriffen, verſtändig aufgefaßt und erkannt werden und zwar mit Hülfe des Verſtandes durch die Philoſophie. So leitet er alle Theile der Philoſophie

*) Philoſophie des Chriſtenthums 2 Theile Leipz. 1813 — 15. Ueber Offenbarung in Beziehung auf Kantiſche und Fichtiſche Philoſophie. Hamburg 1797. Darſtellung des Weſens der Philoſophie. Nürnberg 1810. §. 19.

ab. Was nun insbeſondere die Religion betrift, ſo finden wir bei ihm unter anderen folgende Lehren und Ausſprüche. Der ſogenannte *Supernaturalismus* oder jene ſogenannte Theologie d. i. die dogmatiſirende Pfafferei, welche ein Uebernatürliches, das über das Göttliche im Menſchen der Art und dem Weſen nach erhaben ſeyn ſoll, aufſtellt und behauptet, *fällt mit dem Naturalismus ganz zuſammen.* — Der Philoſoph ehrt jede wahre, eigentliche Ueberzeugung, betreffe ſie auch *Beſonderes, Poſitives.* Aber *als Philoſoph* hat er das *Allgemeine*, Univerſelle zum Gegenſtande und darauf muß er ſich einſchränken, wo er *ſeine* Wiſſenſchaft zu bearbeiten hat. Kommt ihm auf ſeinem Gebiete eine Vorſtellung entgegen, welche die Miene eines Abſoluthöheren annimmt, ſo daß eben dadurch, nenne man es übrigens *göttlich* oder *übernatürlich*, jenes *Allgemeine als ein wahrhaft Göttliches oder Ueberſinnliches aufgehoben wird*: dann muß er um der Philoſophie und Wahrheit willen widerſprechen und mit Ernſt und Spott das hypertheologiſche Geſpenſt abweiſen. — Der Glaube geht aus der Vernunft hervor, er iſt die urſprüngliche Anerkennung des Göttlichen. Gleichwie die *Offenbarung im reinen, univerſellen Sinne* des Worts, jeder wahren poſitiven oder hiſtoriſchen zum Grunde liegt, eben ſo liegt der reine univerſelle Glaube jedem poſiti-

Digitized by Google

ven oder hiſtoriſchen in Abſicht des Höchſten zum Grunde. Das Beſondere oder Poſitive, was dieſer oder jener glaubt d. i. unter die Form des Einen Göttlichen und in ſeine Ueberzeugung aufgenommen hat, iſt als Beſonderheit **nur Folge der früheren Belehrung**, welche **von auſſen kommt**, und ſo weit des **Begriffs**, alſo der früheren **Verſtandesbildung** jedes Einzelnen zu ſeiner Zeit und in ſeinem Lande, durch Eltern, Lehrer, Freunde, Bücher. — Der ächte Glaube und die ächte Sittlichkeit fallen in Eins zuſammen; dieß Axiom, recht verſtanden, in Kirche und Staat eingeführt, entreißt dem **Poſitivismus** oder **Pfaffismus** eine Hauptſtütze. — Von einer **Glaubenslehre**, zumal im Gegenſatze mit einer **Vernunftlehre**, kann keine Rede ſeyn. Der Glaube iſt ja weder **Lehre**, noch **Object** davon, da und ſofern er zunächſt im Menſchen, als ſolchem, erſcheint. So iſt der Glaube **bloß die nächſte Bedingung**, der **ſubjective** oder **lebendige Grund** jeder **wahren Lehre vom Göttlichen**. — Spricht man von einem **ſeeligmachenden** oder **alleinſeeligmachenden Glauben** in Bezug auf etwas **Poſitives**, ſo iſt dieß ſchlechthin zu verwerfen: Denn die Seeligkeit iſt Folge der Sittlichkeit und dieſe vom Glauben nicht trennbar. Wenn die Glaubenslehre die Seeligkeit von einem Poſitiven, das Zufall, Geburt, Erziehung ꝛc. dem

einen giebt, dem andern nicht, abhängig macht, ſo verdient ſie ſcharf abgeführt zu werden, da ſie den Grund der Sittlichkeit aufhebt und an Gottes Stelle einen Götzen ſetzt, der Lieblinge und Stiefkinder hat. Wer das Licht des Glaubens dem Lichte der Vernunft entgegenſetzt, hebt gleichfalls die Vernunft oder das Göttliche in dem Menſchen auf. Der Poſitiviſt denkt ſich unter dem Lichte des Glaubens nur ein Aeußeres, wenn auch unter dem Ausdrucke des Uebernatürlichen oder Göttlichen; hier iſt weder Licht, noch Glaube, ſondern Machtſpruch, blinder Köhlerglaube *).

Ich kehre zu ſolchen Rationaliſten zurück, welche der Kantiſchen Philoſophie, wo nicht allein, doch vorzüglich huldigten. Einer von ihnen wollte eigentlich die Schrift eines Supernaturaliſten widerlegen **), und beide beſchäftigten ſich mehr mit der chriſtlichen Offenbarung als mit der Offenbarungstheorie überhaupt. Jener beſchreibt

*) Grundlinien der Religionsphiloſophie Sulzbach 1819. Sokrates oder über den neueſten Gegenſatz zwiſchen Chriſtenthum und Philoſophie — 1820. Ebend. Verſuche über Supernat. und Myſticismus. Sulzbach 1823.

**) Ueber die letzten Gründe des Rationalismus. In Widerlegung der Briefe des Sup. Zöllich über den Supernaturalismus. Von H. Gebhard Arnſtadt 1822.

und erhebt die menſchliche Vernunft ſo: "Sie iſt Anlage zur Kraft und zu einer geiſtigen Kraft. Könnte, unter der gehörigen Vorausſetzung, ſie nie Kraft werden, ſo wäre ſie nicht Naturanlage, Anlage der unfehlbaren Allmacht zur Kraft. Kann ſie Kraft werden, ſo wird ſie es zum allgemeinen Denken: denn ſonſt wäre ſie ja doch nicht Vernunft, ſo befaßt ſie alle Gegenſtände unter ſich und bemächtigt ſich aller; ſo findet ſie zu ihrer Zeit Reiz und Trieb zu ihrer Anwendung; ſie iſt ja lebendige Kraft, ſo beruhigt ſie ſich nur in ſich, ſo fühlt ſie ihre Würde, ſo ſchreibt ſie mit ihrer Hand dem Menſchen ſein Adelsdiplom, ſo blickt ſie in jede Welt, die ſich vor ihr aufthut und giebt ihr durch ihre Geſetzgebung die Verfaſſung, die ſie haben darf und ſoll, ſo befragt ſie ſelbſt die Gottheit um Grund und Fug ihres Daſeins und ihrer Geſetze, ſo prüft ſie nach ihren eigenen Begriffen von Gottheitswürde die Erſcheinungen der Gottheit, ſo muſtert ſie derſelben Offenbarungen, ſo ſtraft ſie den Lügenpropheten, wenn er etwas Ungöttliches ausſprach, ſo läßt ſie nur ihre Autorität gelten und verſchmäht jede Säcularmacht, Wahrheit, die ausſchließungsweiſe ihr Eigenthum iſt, zu ſtempeln, in Umlauf zu ſetzen, zu ſchützen. Der Menſch, der nie vernünftig wird, iſt gemißbraucht, und der, übrigens vernünftig, dennoch in irgend einer menſch-

lichen Angelegenheit blind glaubt, iſt nur halb-vernünftig und inſofern unvernünftig. Der Geiſtliche, welcher der Vernunft an einer Offenbarung eine Vormünderin ſetzen, die Wahrheit, ohne die letztere, nur zur halben, halbglaubwürdigen Wahrheit machen — warum nicht gar in der Religionslehre noch die halben Beweiſe der Juriſten? — dieſer Geiſtliche iſt ein Ungeiſtlicher, Geiſtloſer, der nicht weiß, was er will, weil er nicht einmal weiß, daß Wahrheit Wahrheit und wahre Wahrheit iſt, und daß, inſofern ſie nicht recht und durchaus wahr wäre, ſie Unwahrheit, Lug und Trug ſeyn müßte, er iſt ein Frevler, der der Vernunft, der Gottheit und Menſchheit Hohn ſpricht, ein frevelnder Verächter, Vernichter der geiſtigen Menſchheit iſt er, aus der er doch ſelbſt nicht heraus kann und die ihm doch alle Quellen des Lebens aufthut, aus denen er ſich jeden Augenblick tränkt. Der Supernaturaliſt, der eine unabhängige Vernunftreligion gelten läßt, und in der Offenbarung nur Zuſätze zu ihr ſucht, auf die ſie für ſich nicht kommen und die doch der Menſch zu ſeiner vollen Beruhigung nicht entbehren könne, der der Vernunft ihre Wahrheit unverkümmert und unverdächtig läßt, der ehrt ſie doch noch in ſeiner Art, und ſein Glaube hat vielleicht in einem ſubjectiven Gefühle, welches freilich auch genauere Prüfung verdiente, ſeinen guten, wohl gar zartedeln Grund. Aber aller

Wahrheit der Religion erſt aus der Offenbarung volle Garantie ſichern wollen, zerſtört alle, ſelbſt bloß verſtändige Begriffe. Hat die Vernunft die volle Garantie ihrer Wahrheit nicht in ſich ſelbſt, ſoll daran nur das Geringſte fehlen, ſo hat ſie bloßen Schein von Wahrheit, ſo iſt ſie ſo gut, wie blind, ſo iſt ſie vernichtet." *) Bei dieſen Lobpreiſungen der Vernunft findet man doch anderswo die Stelle: „Der Rationalismus iſt dem Namen nach kein vollendetes Syſtem und braucht es nicht zu ſeyn, die Wahrheiten ſind dem Rationaliſten nicht baar zugezählt und er zählt ſie ſich nicht ſelbſt zu; der eine theologiſche Denker kann mehr, der andere weniger Lehrſätze und Artikel in ſeine Wiſſenſchaft aufnehmen: Denn der eine kann ſie genauer und vollſtändiger, der andere weniger genau und umfaſſend überſehen. Weſſen ſubjective Vernunft richtiger urtheile, muß ein beſonnener Verkehr dieſer Vernunften, müſſen die kräftigeren, einleuchtenderen Gründe entſcheiden, oder man entwirft einen Lehrgang, der auf alle denkbaren Bedürfniſſe der Menſchen berechnet iſt und alſo dem Ideale der objectiven Vernunft ſich möglichſt nähert. Aber bei aller Verſchiedenheit dieſer Syſteme und Entwürfe gehen doch alle von einem und demſelben Principe aus: Vernunft; und,

*) a. O. 263—265.

wenn das ächtmenſchliche, moraliſche Bewußtſeyn, das Gewiſſen die Grundwahrheit giebt, ſo lehren und bekennen Alle einen reinmoraliſchen Gott und wenn in ſtrenglogiſcher Ordnung die Entwickelung dieſer Grundwahrheit fortgeführt wird, ſo giebt eine ſo beſonnen und regelrecht verfahrende ſubjective Vernunft das Lehrgebäude der objectiven. Aber wäre auch das Syſtem noch nicht ausgeboren, ſo iſt es doch vermöge des Princips und des Erkenntnißgrunds ſchon in der Idee da und alſo iſt Rationalismus eigentlich eine theologiſche Denkart.“ *) Das ſcheint doch weder in ſich ſelbſt, noch mit den vorher angeführten Eigenſchaften der Vernunft zuſammenzuſtimmen. Eine Vernunft und doch mehrere Vernunften? Bloße Annäherung zum Ideale der Vernunft und doch auch Erreichung deſſelben möglich? Worin beſteht dann der beſonnene Verkehr der Vernunften unter einander, der noch über ihnen liegt? Die Vernunft von der einen Seite ganz gewiß und entſcheidend und von der andern noch mit ſich verkehrend und tractirend, kein Syſtem liefernd und bloß eine Denkart begründend? Was nach dieſem Rationalismus von dem eigentlichen ſtrengen Supernaturalismus zu halten ſei, läßt ſich von ſelbſt abnehmen. Es iſt aber doch der Mühe werth,

*) a. O. 92 f.

die Anrede an einen ſolchen Supernaturaliſten auszuheben: „Menſch! hebe dich weg von mir! Du biſt ein elendes, jämmerliches Weſen, ein Geſchöpf bloß für dieſe Erde, deren Gewürm, um dich wieder in Erde zu verwandeln, die du bei deiner ſchönſten Blüthe ſchon in dir trägſt. Du ſcheinſt in gewiſſer Rückſicht für dieſe Welt zu gut und doch biſt du für eine höhere nicht gut genug. Du ſcheinſt Alles und biſt *nichts*, nicht *bloßes*, alſo auch nicht *ganzes Thier*, und ein unvollſtändiger Geiſt. Du haſt hohe Ahnungen, Vorempfindungen von einem beſſeren Zuſtande, und ſie zeigen ſich, wenn du dich ihrer verſichern willſt, als troſtloſe Täuſchung. Keine Stütze, die du feſthalten könnteſt, um nicht immer in einem ſchwebenden Zuſtande zu ſeyn. Sobald etwas *Leibliches* aus dir werden ſoll, bedarfſt du fremder Hülfe, ohne recht zu wiſſen, woher ſie kommt. Deine Vernunft, die Kraft, die alle deine Kräfte befehligen will, *darf ihren eigenen Befehlen nicht trauen*. Geboren, nach Wahrheit zu ſuchen, läufſt du immer dem Irthum in die Hände. Jedes Geſchöpf hat zu ſeinem Beſtehen, zur Erreichung ſeiner Beſtimmung die nöthige Mitgift von der Natur; dir muß die unentbehrliche Wahrheit von außen mitgetheilt werden und gleichwohl buchſtabirſt du ewig an der Offenbarung und gewinnſt an ihr keinen unzweideutigen Text. *Kannſt* du denn Ach-

tung vor dir ſelbſt haben, du unbehülfliche Creatur? Wollte der Schöpfer in dir ein Meiſterwerk ſchaffen und hatte die Idee deines Weſens nicht recht gefaßt? Sollſt du ein Engel in ſichtbarer Geſtalt werden und die Thierheit vertrug ſich mit der Geiſtigkeit und du wardſt ein halbes Thier und ein geiſtiges Ungeheuer? Zu ſo einem Weſen machen die Supernaturaliſten den Menſchen, ſtatt daß ſie den einfachen Gedanken feſthalten ſollten: Vernunft iſt doch Vernunft." *) Auch die abſolute Unmöglichkeit der Wunder und übernatürlichen Offenbarungen will dieſer Verfaſſer beweiſen. Er hält ſie zwar möglich in Beziehung auf Gottes Allmacht, nicht aber auf ſeine Weisheit und die Vollkommenheit der von ihm geſchaffenen Welt. Ein Wunder — das iſt ſein Beweis — iſt etwas, das die natürlichen Kräfte der Dinge überſteigt. Die natürlichen Kräfte ſind aber doch Kräfte und als ſolche ſind ſie zu ihrer Wirkung genöthiget, ſelbſt auf hemmende natürliche Kräfte wirken ſie. Soll die natürliche Wirkung derſelben nicht erfolgen, ſo müſſen die Kräfte entweder zurückgehalten werden, dießmal gar nicht zu wirken oder ſie müſſen genöthiget werden, anders zu wirken. In beiden Fällen muß ihre Natur aufgehoben, d. h. ſie müſſen vernichtet, oder in andere

*) a. O. 265 f.

Kräfte verwandelt werden. Werden ſie vernichtet, ſo wird das ganze Weſen des Dings, welches in dem Inneren, in den Kräften liegt, vernichtet. Gleichwohl ſoll bei einem Wunder das Ding in ſeiner äußeren Erſcheinung, die doch das Reſultat ſeines Innern oder Weſens iſt, noch fortdauern. Die Dinge ſollen noch fortdauern: denn das Wunder ſoll, ohne Vernichtung derſelben, eingeſchoben werden; ſie ſollen als dieſelben noch fortdauern, und gleichwohl ganz anders oder gar nicht mehr da ſeyn, und an ihrer Stelle ganz andere da ſeyn. Dieß iſt förmlicher Widerſpruch, und alſo iſt ein Wunder an irgend einem Dinge ein Widerſpruch, mithin der Gottheit unmöglich. Wunder ſollen unmittelbare Wirkungen Gottes in der Natur ſeyn, dieſe ſind aber nicht einmal denkbar.*)

Zuletzt giebt dieſer Verfaſſer als Reſultate ſeiner Unterſuchungen die Sätze: Die Welt iſt das Werk des Allmächtigen und Allweiſen. Die Allmacht, die thätigſte Kraft, hat alle mögliche Kräfte in die Welt gelegt. Was Gott bewirken kann, bewirkt er durch ſie. Gott will durch die Welt den Endzweck unſerer Beſtimmung erreichen, die Weltkräfte müſſen alſo wirken. Aber ſie müſſen, um nicht dem Endzwecke zu widerſtreiten, harmoniſch wirken, alſo zur harmoniſchen Zuſam-

*) a. O. 359 f.

menwirkung verbunden ſeyn. Der Endzweck der Welt iſt Erziehung der Menſchheit durch Begebenheiten, welche die menſchlichen Kräfte zweckmäßig reizen. Der Menſch ſoll verſtändig, alſo der Naturordnung und den ihm bekannten Kräften der Dinge gemäß handeln. Wie er handeln ſoll, ſoll er auch denken, weil er ſonſt inkonſequent und mit ſich ſelbſt im Widerſpruch iſt. Es ſoll mithin für ihn Grundſatz des Denkens, ſeines geſunden Menſchenverſtands ſeyn, daß nichts, am wenigſten Gott ſelbſt, die Naturordnung ſtöre, mithin nie etwas ſie geſtört habe, noch ſtören könne. Solche Störungen ſind die Wunder *).

Krug verſteht unter der Offenbarung eine von Gott kommende Enthüllung überſinnlicher oder religiöſer Wahrheiten, und ſchreibt dem Glauben an ſie ein hiſtoriſches Element, welches ſehr ſchwierig iſt, und ein rationales zu. Die erſte und allgemeine Offenbarung Gottes ſucht er in der Vernunft und dem Gewiſſen. Wenn behauptet wird, daß die hiſtoriſche Offenbarung mehr, als das Rationale enthalte, ſo findet er, daß, wenn das Uebervernünftige unbegreiflich iſt, die Vernunft nichts zu ihrer Erleuchtung und Veredlung damit anfangen könne und fragt: woher dann das Uebervernünftige komme? Auf die gewöhnliche Antwort, daß es auf eine übernatürliche

*) S. 385 ff.

Weiſe durch die göttliche Eingebung in das Bewußtſeyn gewiſſer Menſchen gekommen, die es dann weiter bekannt gemacht haben, erwiedert er, daß es dem Menſchen ſchon in ſeinem eigenen Gemüthe unmöglich ſei, das Uebernatürliche vom Natürlichen zu unterſcheiden und noch mehr bei andern, und widerlegt die Beweiſe, die man dafür aus Wundern, Weiſſagungen, Wirkungen und innerer Vortrefflichkeit der Lehren herzunehmen pflegt, mit den gewöhnlichen Gründen. Immer giebt er die Vernunftreligion für das höchſte Criterium der Wahrheit in Religionsſachen aus, giebt aber dem, welcher nach ihrer Leitung eine der Poſitivreligionen annimmt, darin recht, nur erklärt er die Frage über den mittelbaren oder unmittelbaren Urſprung der Religion für rein theoretiſch und an ſich unbedeutend, indem ſie bloß darauf hinauskomme, ob man mehr oder weniger Mittelurſachen zwiſchen unſerer Erkenntniß und Gott annehme, und die Hauptſache immer der praktiſche Gebrauch bleibe, der auch nicht anders, als durch das Verſtehen der die Offenbarung enthaltenden Bücher befördert werden könne. In der Vorrede verſpricht er, daß ein Einigungspunkt zwiſchen Rationalismus und Supernaturalismus gegeben werden ſoll, und möchte einen rationalen Supernaturalismus ſtatuiren *).

*) Piſteologie oder Glauben, Aberglauben und Unglau-

Nachdem Reinhold die Kantiſchen und darauf die Grundſätze anderer Philoſophen angenommen und auch eigene aufgeſtellt hatte, ſchrieb er eine Schrift über die Wahrheit, worin er beſondere Rückſicht auf die neueren Streitigkeiten über Offenbarung und menſchliche Vernunft nimmt*). Hier können nur die Grundzüge ſeiner Theorie und zwar vornehmlich in Beziehung auf Rationalismus und Supernaturalismus gegeben werden.

Wahrheit iſt nicht bloß Uebereinſtimmung des Vorſtellens mit dem Seyn, ſondern vielmehr die von allen Vorſtellungen unabhängige Uebereinſtimmung des Seyns, die Uebereinſtimmung des Seyns mit ſich ſelbſt. Das Wahrheitsgefühl iſt das von dem Sinnen- und Selbſtgefühle verſchiedene, unmittelbare Gewahrwerden der Uebereinſtimmung des Seyns an ſich. Das Seyn beſteht in drei von einander untrennbaren Charakteren: in dem veränderlichen Seyn oder den Erſcheinungen der Dinge, in dem unveränderlichen Seyn am Veränderlichen oder in dem Weſen der Dinge, und in dem

ben, ſowohl an ſich, als im Verhältniß zu Staat und Kirche betrachtet. Leipz. 1825.

*) Die alte Frage: Was iſt Wahrheit? Bei den erneuerten Streitigkeiten über die göttliche Offenbarung und die menſchliche Vernunft in nähere Erwägung gezogen. Altona 1820.

an ſich unveränderlichen Seyn oder in dem Urweſen. Unter dem Urweſen und durch daſſelbe beſteht das Weſen der Dinge und wechſeln die Erſcheinungen. Es iſt in dieſer Ordnung die wahre Form des an ſich wahren Seyns und als ſolche das dem Urweſen eigenthümliche Denken. Es iſt vorzugsweiſe das Denken. Es iſt das Denken, welchem der Menſch ſeine Wahrheit verdanken muß. Der deutliche Begriff von dieſem göttlichen Denken findet ſich mit dem Begriffe des an ſich wahren Seyns unausbleiblich ein. Es iſt Gott in der Wahrheit, der wahre Gott. Gott als das Urwahre muß denken; er iſt das Urwahre, weil ſeinem Denken aller Dinge Weſen und Werden Wahrheit verdankt. Aller Dinge Weſen und Werden nimmt an dem göttlichen Denken Antheil; dem Menſchen iſt es auf die beſondere Art zu Theil geworden, daß es in ihm, für ihn und durch ihn vorgeſtellt wird. Im Wahrheitsgefühle wird das göttliche Denken in ſeiner Anwendung dem menſchlichen Selbſt vergegenwärtiget. Das Göttliche kann in ſeiner Wahrheit nur in dieſem Gefühle offenbar werden und dadurch entſteht der wahre Glauben; der Aberglauben aber ſucht das Göttliche in übernatürlichen äußeren Erfahrungen, Wunderwerken und Eingebungen. Wenn die Wahrheit des an ſich wahren Seyns die Uebereinſtimmung iſt, in welcher unter dem

denkenden Urweſen das Weſen der Dinge beſteht, wenn das Wahrheitsgefühl die im menſchlichen Lebensgefühle hervortretende paſſive und unmittelbare Vergegenwärtigung des an ſich wahren Seyns iſt, ſo kann das Wahrheitsgefühl nur unmittelbar durch das Urweſen in unſerem Lebensgefühle hervorgebracht werden. Daher kann die wahre Religion, welche Gott in der Wahrheit und die Wahrheit in Gott glaubt und liebt, nicht durch die Selbſtthätigkeit des Menſchen, ſondern nur durch das Urweſen entſtehen und beſtehen. Dieß iſt die innere allein unmittelbare Offenbarung Gottes. Die in der Erfahrung, durch Thatſachen und heilige Schriften vermittelte kann ſich nur auf jene unvermittelte beziehen, ſich zu ihr nur als die äußerliche und mittelbare verhalten, der innern nur als Mittel ihres äußeren Hervortretens dienen, und, durch die innere gegen Mißverſtändniſſe geſichert, wahre göttliche Offenbarung ſeyn. In dem deutlichen Begriffe der Wahrheit an ſich, welchen die Philoſophie erforſcht und findet, wird die Wahrheit nur im Allgemeinen begriffen und eben ſo auch der Unterſchied und Zuſammenhang des an ſich Göttlichen von dem Natürlichen. Im Beſonderen und Einzelnen aber iſt die Wahrheit des Göttlichen und Natürlichen, ihr Unterſchied und Zuſammenhang unbegreiflich.

der Religionsglaube muß allerdings mehr von Gott glauben, als die Religionswiſſenſchaft von Gott weiß; aber dieß Mehrere darf dem Allgemeinen nicht widerſprechen. So haben die Scholaſtiker und andere katholiſche Theologen gelehrt, daß die von Gott geoffenbarte und von der Kirche feſtgeſetzten Glaubensartikel, bei aller Unerforſchlichkeit ihres Inhalts, nichts Widerſprechendes, Undenkbares und Widervernünftiges enthalten können und zu zeigen geſucht, daß dieß wirklich nicht der Fall ſei. Sie gingen nicht ſo weit, wie Tertullian, welcher ſagte: Credibile est, quia ineptum, certum, quia impossibile est.

Wird der Schein des Unbegreiflichen durch den Schein des Begreiflichen überwogen und verdrängt, ſo wird man in der Religionswiſſenſchaft, um den Glauben zu bewähren und vom Aberglauben zu unterſcheiden, einen lediglich natürlichen Urſprung und ganz begreiflichen Inhalt annehmen, das Weſen der Religion in einem bloß menſchlichen Denken und Wollen und durch daſſelbe beſtehen laſſen. Das iſt einſeitiger Naturalismus und Rationalismus.

Wird aber der Schein des Begreiflichen durch den Schein des Unbegreiflichen überwogen und verdrängt, ſo wird man, um den Glauben gewiſſer zu machen und gegen Unglauben zu ſichern; einen

durchaus übernatürlichen Urſprung und unbegreiflichen Inhalt fordern und annehmen, in äußeren Wundern und unbegreiflichen Eingebungen. Man wird das Weſen der Religion im Glauben an das durch Wunder und Geheimniſſe offenbare Göttliche ſetzen und den Glauben ſelbſt ein Wunder und Geheimniß ſeyn laſſen. Das iſt einſeitiger Supernaturalismus und Myſticismus.

Wenn der Schein des Begreiflichen und Unbegreiflichen als ſich gegenſeitig vorausſetzend hervortreten und nicht nur keines ohne das andere, ſondern auch jedes durch das andere Statt findet, beides alſo in und durch einander Grund und Weſen hat, ſo wird man das Unbegreifliche als das Unendliche, Göttliche und Allgemeine, und das Begreifliche als das Endliche, Natürliche, Beſondere und Einzelne, in dem an ſich wahren Seyn für Eins und Daſſelbe annehmen, die abſolute Identität von dieſem Allem für die Wahrheit an ſich, die Religion für das Gefühl und die Anſchauung jener Identität, für das Gefühl des Unendlichen im Endlichen und Endlichen im Unendlichen, für die Anſchauung des Univerſums erklären, die wahre Religionswiſſenſchaft in der vollkommenen Miſchung des Supernaturalismus und Naturalismus, in der Indifferenz des Rationalismus und Myſticismus ſetzen. Das

iſt rationaler Myſticismus und myſtiſcher Rationalismus.

Ich gedenke hier noch eines Schriftſtellers, deſſen Urtheil über Offenbarung von einer ganz anderen Philoſophie ausgeht. Mit dieſer muß ich hier ſchon einige Bekanntſchaft vorausſetzen und ſelbſt, wenn ich mich weit darüber verbreiten wollte, würde doch für die meiſten Leſer nicht die erwünſchte Deutlichkeit entſtehen. Dieſe kann ich auch demjenigen, was von der Offenbarung vorkommt, nicht geben. Doch kann die Lehre dieſes Denkers um ſo weniger mit Stillſchweigen übergangen werden, da ſie bei vielen Einfluß gewonnen hat *).

Von der allgemeinen Religionsphiloſophie zeichne ich Folgendes aus. Das Gemeinſame aller frommen Erregungen, alſo das Weſen der Frömmigkeit iſt dieſes, daß wir uns unſerer ſelbſt, als ſchlechthin abhängig bewußt ſind d. h. daß wir uns abhängig fühlen von Gott. Wenn in dem, die frommen Erregungen auszeichnenden, Geſetztſeyn einer vollkommenenen, ſtetigen, alſo nicht von einer Wechſelwirkung begrenzten oder durchſchnittenen Abhängigkeit, die Unendlichkeit

*) Schleiermacher: Reden über die Religion. Berlin 1799. Der chriſtliche Glauben nach den Grundſätzen der evangeliſchen Kirche im Zuſammenhange. Berlin I. 1821. II. 1822.

des Mitbeſtimmenden nothwendig mitgeſetzt iſt, ſo iſt dieß nicht die in ſich getheilte und endlich geſtaltete Unendlichkeit der Welt, ſondern die einfache und abſolute Unendlichkeit, und das iſt der Sinn des Ausdrucks: ſich ſchlechthin abhängig und ſich abhängig von Gott fühlen, iſt einerlei. Polytheiſtiſcher Pantheismus läßt ſich eben ſo gut denken, als monotheiſtiſcher. Denn das Ganze, ſofern es Gott ſeyn ſoll, kann als Vieles oder Eines angeſehen werden. Wenn man aber alsdann den Pantheismus einheitsmäßig denkt und an der Formel: Eins und Alles, feſthält, ſo muß man auch zugeben, daß die Frömmigkeit eines Pantheiſten völlig dieſelbige ſeyn kann, wie die eines Monotheiſten und daß die Verſchiedenheit des Pantheismus von der allgemein verbreiteten Vorſtellung ganz auf dem ſpekulativen Gebiete liegt. Sofern der Pantheismus nur wirklich ein Theismus iſt, ſind ihm ebenfalls, wie im Monotheismus, Gott und Welt zuſammengehörig und doch im Gedanken, wie im Gefühle, geſchieden. Der Unterſchied aber zwiſchen Außer- oder Ueberweltlichem und zwiſchen einem Innerweltlichen iſt wunderlich, weil der Gegenſatz zwiſchen innerhalb und außerhalb nicht auf Gott anwendbar iſt und immer die göttliche Allgegenwart gefährdet. Die Verſchiedenheit beider Vorſtellungsarten liegt alſo nur in dem Grade oder der Art des Ausein-

Digitized by Google

anderhaltens beider zuſammengehöriger Gedanken und nicht in dem höheren Selbſtbewußtſeyn ſelbſt, ſie iſt nur eine verſchiedene Methode der höheren Betrachtung. Indem wir im unmittelbaren Selbſtbewußtſeyn uns als ſchlechthin abhängig finden, iſt darin mit dem eigenen Seyn, als endlichen, das unendliche Seyn Gottes mitgeſetzt und jene Abhängigkeit iſt im Allgemeinen die Weiſe, wie allein Beides, in uns als Selbſtbewußtſeyn oder Gefühl Eins ſeyn kann. Dieß Gefühl ſagt nicht nur die Abhängigkeit eines einzelnen Endlichen von der Ganzheit und Geſammtheit alles Endlichen aus, es bezieht ſich nicht auf die Idee: Welt, ſondern auf die Idee: Gott. Der Fromme kennt freilich auch dieß Einsſeyn mit der Welt im Selbſtbewußtſeyn, aber als ein anderes. Will man beide Ideen auseinanderhalten, ſo iſt Gott die ungetheilte abſolute Einheit, die Welt aber die getheilte Einheit, die Geſammtheit aller Gegenſätze und Differenzen. Das Einsſeyn mit der Welt im Selbſtbewußtſeyn iſt das Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt als mitlebenden Theils im Ganzen. Die Anerkennung, daß jenes Abhängigkeitsgefühl eine weſentliche Lebensbedingung ſei, vertritt für uns die Stelle aller Beweiſe für das Daſeyn Gottes, welche es auch in der Philoſophie nicht giebt. Wenn Gott uns nicht unmittelbar gewiß iſt, ſo müßte das unmittelbar Ge-

wiſſe, woraus ſein Daſeyn bewieſen wird, uns Gott ſeyn: denn nur das unmittelbar Gewiſſe kann das ſeyn, woraus alles Andere ſeine Gewißheit ableitet. In Bezug auf die Abhängigkeit von Gott entſteht kein Unterſchied des Mehr oder Weniger daraus, ob einem endlichen Wirkenden der höchſte Grad von Lebendigkeit, nemlich die Freiheit, zukommt, oder ob es auf dem niedrigſten, dem ſogenannten Naturmechanismus, zurückgehalten iſt. Die freien Urſachen können nicht in den Mechanismus, wie er von Gott geordnet iſt, eingreifen. Allem Endlichen kommt ein Grad von Leben zu und nur inſofern iſt es ein Beſonderes. Es giebt in Beziehung auf die Abhängigkeit von Gott keinen ſpecifiſchen Unterſchied zwiſchen den Thätigkeiten, welche dem geiſtigen Leben angehören, und denen einer untergeordneten Art, ſondern beide ſind abhängig von Gott, weil ſie vom Lebendigen abhängen und ausgehen, und von Gott geordnet ſind. Es giebt nur Abſtuffungen im Gebiete des Naturzuſammenhangs, nicht Gegenſätze. Auch im ſogenannten Naturmechanismus iſt Leben. Die geiſtigen, moraliſchen endlichen Weſen ſind nicht vermöge des Willens und Sittengeſetzes unendlich und unermeßlich, ſondern von Gott geordnet. Das Bewußtſeyn des Geſetzes, worauf ſich das ſittliche Gefühl bezieht, iſt ein Durchgangspunct in der göttlichen Mittheilung,

Digitized by Google

alſo nichts anders, als die göttliche Liebe, auf einem beſtimmten Entwickelungspuncte betrachtet. Man muß die Gewalt des Geſetzes nicht als etwas Ewiges geltend machen wollen. Wie konnte denn Gott dem Menſchen ein Geſetz ins Herz ſchreiben, welches er nicht halten kann? Darauf kann nur geantwortet werden, daß auch aus dem Sittengeſetze, als ſolchem, wie aus allen poſitiven Vorſchriften, die nur Ausflüſſe deſſelben ſind, nur Erkenntniß der Sünde komme und Gott alles unter die Sünde beſchloſſen habe, bis das kraftvolle Bewußtſeyn des Geſetzes ſich in den fruchtbaren lebendigmachen Geiſt verwandeln kann. Auch die perſönliche Unſterblichkeit der Seele kann philoſophiſch nicht bewieſen werden. Es giebt ſelbſt eine Entſagung auf die Fortdauer der Perſönlichkeit nach dem Tode, welche den gemeinſamen Menſchengeiſt, die Quelle der einzelnen Seelen, als die wahre lebendige Einheit, welcher Ewigkeit und Unſterblichkeit zukommt, die einzelnen Seelen aber, als deren vorübergehende Actionen, die ſich zu jener höheren Lebenseinheit verhalten, wie ſich in unſerem geiſtigen Leben die einzelnen, auch vorübergehenden und nicht wiederkehrenden, Momente, zu der Einheit deſſelben verhalten, betrachtet. Mit einer ſolchen Entſagung kann ſich eben ſowohl das lebhafte Bewußtſeyn Gottes im Allgemeinen ver-

tragen, wie die reinſte Sittlichkeit und die höchſte Geiſtigkeit des Lebens *).

Nun ſind die beſonderen Urtheile, welche das Uebernatürliche, die Wunder und Offenbarung betreffen, anzuführen. Die Lehrſätze, welche gemeiniglich für den Inhalt der Religion ausgegeben werden, ſind entweder nur abſtracte Ausdrücke religiöſer Anſchauungen oder freie Reflexion über die urſprünglichen des religiöſen Sinns, Reſultate einer Vergleichung der religiöſen Anſicht mit der gemeinen. Der gewöhnliche Fehler, daß man den Inhalt einer Reflexion für das Weſen der Handlung nimmt, über welche reflectirt wird, iſt auch hier eingetreten. Man kann viel Religion haben, ohne Wunder, Eingebungen, Offenbarungen, übernatürliche Empfindungen zu haben, ohne auf irgend einen dieſer Begriffe gekommen zu ſein; aber wer über ſeine Religion vergleichend reflectirt, findet ſie unvermeidlich auf ſeinem Wege und kann ſie unmöglich umgehen. In dieſem Sinne gehören ſie in das Gebiet der Religion, aber ohne daß man über die Grenzen ihrer Anwendung das Geringſte beſtimmen dürfte. Es iſt eine von den kindiſchen Operationen der Metaphyſiker und Moraliſten in der Religion, darüber zu ſtreiten, welche Begebenheit eigentlich ein Wunder ſei, worinn

*) a. O. 1. S. 33. 68. 173. 179. 259. 684.

der Character deſſelben eigentlich beſtehe, wie viel oder wie wenig Offenbarung es gebe, warum man eigentlich daran glauben dürfe, und ſich zu beſtreben, ſo viel als ſich mit Anſtand thun läßt, davon abzuleugnen und wegzuſchaffen, in der thörichten Meinung, der Philoſophie und Vernunft damit einen Dienſt zu leiſten. Wunder heißt in keiner Sprache etwas Anderes, als ein Zeichen, eine Andeutung. Und ſo beſagen alle jene Ausdrücke nichts, als die unmittelbare Beziehung einer Erſcheinung auf das Unendliche, auf das Univerſum. Das ſchließt aber nicht aus, daß es nicht eine eben ſo unmittelbare Beziehung auf das Endliche und die Natur gebe. Wunder iſt nur der religiöſe Name für Begebenheit, auch die allernatürlichſte und gewöhnlichſte iſt ein Wunder, ſobald ſie ſich dazu eignet, daß die religiöſe Anſicht von ihr die herrſchende ſeyn kann. Je religiöſer man iſt, deſto mehr Wunder ſieht man überall, und jedes Streiten, ob einzelne Begebenheiten Wunder ſeyen, legt nur die Dürftigkeit des religiöſen Sinns der Streitenden an den Tag. Das beweiſen die einen dadurch, daß ſie überall gegen Wunder proteſtiren, und die andern dadurch, daß es ihnen auf dieſes und jenes beſonders ankömmt, ob eine Begebenheit ein Wunder ſein ſoll. Offenbarung iſt jede urſprüngliche und neue Anſchauung des Univerſums und jeder muß wohl am beſten wiſſen, was ihm

urſprünglich und neu iſt. Eingebung iſt nur der religiöſe Name für Freiheit. Auf Eingebung geſchieht jede freie Handlung, die eine religiöſe That wird, jedes Wiedergeben einer religiöſen Anſchauung, jeder Ausdruck eines religiöſen Gefühls, der ſich wirklich mittheilt, ſo daß auf andere die Anſchauung des Univerſums übergeht; dieß iſt ein Handeln des Univerſums durch den Einen auf die andern. Weiſſagung iſt jedes Anticipiren der andern Hälfte einer religiöſen Begebenheit, wenn die eine gegeben iſt. Alle religiöſen Gefühle ſind übernatürlich, denn ſie ſind nur inſofern religiös, als ſie durch das Univerſum unmittelbar gewirkt ſind, und ob ſie in jemand religiös ſind, muß er am beſten beurtheilen. Alle dieſe Begriffe ſind die erſten und weſentlichſten in der Religion, ſie bezeichnen auf die eigenthümlichſte Art das Bewußtſein eines jeden Menſchen von ſeiner Religion, und was allgemein in der Religion ſein muß *). Etwas Anderes iſt es mit dem ſchlechthin oder abſolut Uebernatürlichen. Dieſes anzunehmen, kann auf dem ganzen Gebiete der Frömmigkeit nie eine Nothwendigkeit entſtehen. Dieß Uebernatürliche würde als ein, aus der Abhängigkeit von dem Naturlaufe und der allgemeinen Wechſelwirkung alles Endlichen ganz Ausgeſondertes, in unſer objectives Bewußtſein aufgenommen werden

*) Reden über die Rel. 115 — 123.

und könnte daher nur eine unſichere oder unvollkommene religiöſe Erregung hervorbringen und eine ſolche wäre ſo wenig nothwendig, daß ſie nur als ein Durchgangszuſtand angeſehen werden könnte. Daher entſteht vielmehr ein Intereſſe, alles ſchlechthin Uebernatürliche in das nur beziehungsweiſe Uebernatürliche aufzulöſen. Wenn man ſagt, die abſoluten Wunder ſeyen als Darlegung der göttlichen Allmacht nothwendig, ſo iſt ſchwer zu begreifen, wie ſich die Allmacht in den Abänderungen des Weltlaufs größer, als in dem nach urſprünglicher Anordnung unabänderlichen Laufe zeigen könne; auch iſt das Aendernkönnen in dem Selbſtgeordneten nur ein Vorzug für den Ordnenden, wenn er, wegen einer Unvollkommenheit ſeiner ſelbſt oder ſeines Werks etwas ändern muß, ſonſt aber nicht. Die Annahme abſoluter Wunder wird kaum durch unſere frommen Erregungen gefordert. Durch ein Wunder erfolgt entweder dasjenige nicht, was dem natürlichen Zuſammenhange nach erfolgt ſeyn würde oder es tritt eine außerordentliche poſitive göttliche Mitwirkung ein, ſo daß etwas erfolgt, was ſonſt nicht erfolgt ſeyn würde. Im erſten Falle wird eine Wirkung verhindert, ohnerachtet alle wirkſamen Urſachen zur Hervorbringung derſelben zuſammenſtimmen; allein alsdann hören ſie auch in ihrer Geſammtheit auf, Urſachen zu ſeyn, und, ſtatt ein einzelnes Uebernatürliches zu ſetzen, wird in der

That der ganze Begriff der Natur aufgehoben, indem Thätigkeit ohne Wirkung geſetzt wird. Im zweiten Falle wird das Wunder in die endlichen Urſachen geſetzt, aber ſo, daß durch ſie etwas zu Stande kommt, was ihrer natürlichen Beſchaffenheit nach nicht durch ſie zu Stande kommen könnte; allein da die göttliche Mitwirkung, richtig gedacht, die Thätigkeit des handelnden endlichen Weſens ſelbſt iſt, ſo muß dieſes ein anderes werden, wenn es bewirken ſoll, was es ſeiner Natur nach nicht kann und dieſe außerordentliche Mitwirkung iſt alſo eine wahre Schöpfung, auf welche hernach die Wiederherſtellung in den vorigen Zuſtand als eine abermalige Schöpfung folgen muß, eine Vorſtellung, zu welcher ſich nicht leicht jemand bekennen wird. — Das Intereſſe unſerer Naturforſchung und unſerer Frömmigkeit trift in Bezug auf das Wunderbare auf Einem Puncte zuſammen, nämlich darinn, daß wir das ſchlechthin Uebernatürliche als unerkennbar und nicht nothwendig dahingeſtellt ſeyn läſſen und kein Recht haben, irgend etwas für natürlich unmöglich zu erklären, daß wir eingeſtehen, auch die Grenzen für das Wechſelverhältniß des Leiblichen und Geiſtigen nicht genau beſtimmen und nicht einmal behaupten zu können, daß ſie immer und überall dieſelbigen ſind. So bleibt Alles, was geſchieht oder geſchehen iſt, auch das Wunderbarſte, innerhalb der Grenzen der Forſchung und, wo es das fromme Gefühl durch

ſeine Zwecke aufregt, findet ſich dieß Gefühl durch die Möglichkeit einer künftigen Erkenntniß auf keine Weiſe beeinträchtiget *). Dieſer Schriftſteller kann nach dem bisher Angeführten weder zu den gewöhnlich ſogenannten Rationaliſten noch Supernaturaliſten gerechnet werden; es kommt bei ihm in der Religion auf Anſchauung und Gefühl am meiſten an. Doch kann man ihn wegen gewiſſer gemeinſchaftlicher Behauptungen zu den Rationaliſten im weiteren Sinne zählen.

Kein Supernaturalismus iſt leicht ganz irrational, die Vernunft ausſchließend und ihr abſichtlich widerſprechend. Er hat wohl der menſchlichen Vernunft mehr oder weniger Anſehen, Kraft, Freiheit, Selbſtſtändigkeit, Fruchtbarkeit, Empfänglichkeit und Faſſungskraft für anderswoher bekannt gemachte Lehren zugeſchrieben, aber ganz un- über- und widervernünftig wollte er nicht leicht ſeyn. Dieſe Denkart kommt zwar auch vor und dann pflegt geradezu angenommen zu werden, daß auch der Glauben an die geoffenbarten Lehren übernatürlich eingegeben werde. Aber herrſchend wurde ſie namentlich unter den Chriſten, niemals und wurde auch nicht leicht dogmatiſch aufgeſtellt und vertheidiget. Es war alſo gewöhnlich ein in irgend einem Sinne rationaler Supernaturalismus, welchen

*) Der chriſtl. Glaub. 1. 246 — 255.

Digitized by Google

man behauptete und inſofern wird auch hier in der Geſchichte meiſt nur von einem ſolchen die Rede ſeyn können. Es ſind auch viele Schriften über dieſen Gegenſtand in beſonderer Beziehung auf das Chriſtenthum geſchrieben worden, dieſe kommen hier nur noch inſofern in Betracht, als ſie allgemeine philoſophiſche Theorie enthalten. Auch in Syſtemen und Lehrbüchern iſt häufig von dieſer Materie gehandelt worden, hier aber müſſen wir bei beſonderen Schriften darüber ſtehen bleiben.

Ich mache den Anfang mit einer Schrift von J. A. H. Tittmann *). Die vornehmſte Eigenthümlichkeit derſelben beſtand in der Behauptung, daß der Rationalismus zum Atheismus führe. Es wird alſo vornehmlich darauf ankommen, zu zeigen, wie dieß ausgeführt wird, das Uebrige Bemerkungswürdige wird ſich nachher von ſelbſt ergeben. Der Rationalismus, ſofern er dem Supernaturalismus entgegengeſetzt iſt, behauptet, daß es der Vernunft zuwider ſei, eine göttliche Offenbarung anzunehmen, eine unmittelbare Wirkung Gottes in der Natur zu glauben, etwas Unbegreifliches für wahr zu halten, eine andere Quelle der religiöſen Erkenntniß und ein anderes Princip ihres Handelns anzunehmen, als ſich ſelbſt und ihr Geſetz. Vom Naturalis-

*) Ueber Supernaturalismus, Rationalismus und Atheismus. Leipzig 1816.

mus iſt hier nicht die Rede, es mag nun derſelbe darinn beſtehen, daß man das Daſein einer Offenbarung nicht weiß oder daß man nicht daran glaubt. Der Naturalismus führt nicht conſequent zum Atheismus. Der Rationaliſt aber, welcher eine Offenbarung aus den ſo eben angeführten Gründen leugnet, muß, wenn er conſequent ſeyn will, allen religiöſen Glauben für etwas der Vernunft Widerſprechendes erklären. Atheiſt iſt derjenige, welcher das Daſeyn eines Weſens leugnet, welches die abſolute, für ſich beſtehende Urſache der Natur iſt, in ſie einwirkt, mit ihren Erſcheinungen und Veränderungen zuſammenhängt und durch ſie Zwekke befördert und erreicht. Wer dieß leugnet, iſt Atheiſt, mag er auch ſonſt von Gott ſprechen, ſo viel er will. Wenn es nun der Vernunft nicht gemäß iſt, an eine Offenbarung Gottes zu glauben, weil ſie nichts Unbegreifliches für wahr halten darf, ſo iſt es ihr eben ſo wenig gemäß, an Gottes Seyn, Weſen und Wirken zu glauben, welches ſchlechterdings unbegreiflich iſt. Wenn die Vernunft einer Offenbarung nicht glauben kann, weil dieſe eine völlig unbegreifliche übernatürliche Wirkung Gottes vorausſetzt, ſo kann und darf ſie eben ſo wenig glauben, daß Gott die Urſache der Welt ſei: denn dieſe kann ebenfalls nur durch eine übernatürliche und unbegreifliche Wirkung gedacht werden. Wenn es die Vernunft nicht für wahr halten kann, daß Gott ſich geoffenbart habe, weil

ſie keine unmittelbare Wirkung Gottes in der Natur annehmen kann, ſo kann ſie auch nicht für wahr halten, daß Gott überhaupt auf die Natur wirke: denn überall muß hier ein unmittelbares Wirken vorausgeſetzt werden, folglich iſt der Glauben an eine wirkliche Vorſehung nichtig. Wenn es den Rechten und der Autonomie der Vernunft widerſpricht, eine Quelle religiöſer Erkenntniß außer ſich anzunehmen, mithin auch an eine Offenbarung zu glauben, ſo widerſpricht es derſelben auch, den Willen Gottes überhaupt in irgend einem Verhältniſſe zu dem ihrigen zu betrachten, wobei etwas Anderes, als bloße Uebereinſtimmung, gedacht wird; jede Vorſtellung der Abhängigkeit von Gott widerſpricht daher der Vernunft. Wenn alſo der Offenbarungsglaube nach den Grundſätzen des Rationalismus der Vernunft zuwider iſt, ſo wird auch jeder religiöſe Glaube ihr zuwider ſeyn und ſo führt der wahre Rationalismus zum wahren Atheismus.

Die Offenbarung denkt ſich dieſer Verfaſſer als eine übernatürliche, aber nicht als eine unnatürliche, den Naturgeſetzen widerſprechende Wirkung Gottes. Da er annimmt, daß Gott die Urſache der Welt ſei, ſo ſetzt er dieſe Urſache außer und über die Natur und ſieht keinen Grund, ſie als der Natur widerſprechend zu denken, eben ſo wenig aber kann er ſich bei einer unmittelbaren Wirkung Gottes in der Natur etwas Unnatürliches oder Widernatürliches vorſtellen. Er erkennt

Digitized by Google

zwar allerdings den Unterſchied an, daß wir bei der Vorſtellung Gottes als Urſache der Natur eine unmittelbare Wirkung der noch nicht vorhandenen Natur denken, bei der Offenbarung aber eine übernatürliche göttliche Wirkung in der bereits vorhandenen Natur. Allein er findet, daß, wenn der Supernaturaliſt auch annimmt, eine Erſcheinung ſei nicht von der Natur gewirkt, er darum nicht genöthiget ſei, zuzugeben, daß die Erſcheinung widernatürlich gewirkt worden ſei. Er bemerkt, daß hier die Erſcheinung nicht von der Natur, ſondern von Gott, dem Grunde ihrer Geſetze, ausgehe, daß eine Wirkung ihren Grund außer ihrem Gegenſtande haben könne, ohne der Natur deſſelben zu widerſprechen, daß hier von Naturgeſetzen gar nicht die Rede ſeyn könne, da die Urſache der Wirkung nicht in der Natur, ſondern in ihrer Urſache geſetzt werde, daß Gott die Macht habe, auf die Naturgeſetze zu wirken, und *alſo durch* ſie in der Natur Erſcheinungen hervorzubringen, welche ihre Urſache nicht in der Natur haben, daß die Geſetze der Natur nicht *von ihr*, ſondern *ihr* gegeben ſind, ſo daß ſie nach ihnen wirken *muß*, daß dieſe Geſetze nur *Bedingungen* der Wirkungen der Natur ſind, wodurch dieſe von uns wahrgenommen werden, daß bei einer Offenbarung nicht ſeine Wirkung der Natur, ſondern in ihr durch ihre Urſache gedacht werde. Er geſteht, daß der Supernaturaliſt nichts der Vernunft Wider=

ſprechendes in der geoffenbarten Lehre annehme, aber er hält die Anwendung dieſes Grundſatzes für eben ſo zweideutig, als das Wort: Vernunft. Er nimmt daher jenen Grundſatz in dem Sinne, in welchem er von jeder Parthei angenommen wird, daß nämlich eine Offenbarung nichts enthalten könne, was den allgemeinen, auf nothwendigen Geſetzen beruhenden, Erkenntniſſen der Vernunft widerſpreche. Doch erklärt er dieſen Grundſatz bloß für negativ d. h. er läßt durch ihn bloß beſtimmen, was in der geoffenbarten Lehre nicht für wahr oder geoffenbart gehalten werden könne, nicht aber, was wirklich geoffenbart ſei oder als ſolches Glauben verdiene. Er behauptet, daß eine ſolche Lehre mehr enthalten könne, als in den Vernunfterkenntniſſen liegt. Er hält es für möglich, daß die Offenbarung Thatſachen enthält, wodurch Gegenſtände des religiöſen Glaubens als wirklich dargeſtellt werden, nicht als wenn das Unendliche im Endlichen erſcheinen könnte; ſondern ſofern es eine Erſcheinung geben kann, wodurch jenes den Menſchen offenbar wird, welche in dem Unendlichen ihren Grund hat, woraus wir auf die Urſache zurückſchließen oder vielmehr das an ſich Unſichtbare in der That ergreifen. Er nimmt auch an, daß eine Offenbarung Lehren enthalten könne, welche die menſchliche Vernunft ohne ſie nie erkannt haben würde. Er erklärt es für falſch, daß der Vernunft alles fremd und unnütz ſei, was

nicht durch ſie und aus ihr hervorgehe. Er kann, was die höchſte Vernunft lehrt, nicht als etwas der menſchlichen Natur Fremdes, er kann jene nicht als eine heterogene, der menſchlichen Vernunft entgegengeſetzte Kraft betrachten. Er kann auch nicht finden, daß eine ſolche Offenbarung mit der Selbſtſtändigkeit unſerer Vernunft ſtreite. Er erinnert daran, daß ſie überhaupt an Erkenntniß zunehmen und zu Einſichten gelangen könne, deren ſie jetzt nicht fähig iſt. Er ſieht keinen Widerſpruch darinn, daß ſolche geoffenbarte Lehren nicht völlig begreiflich, ſondern zum Theil begreiflich, zum Theil unbegreiflich ſind. Das wahre innere Weſen an ſich kann nach ſeiner Meinung unbegreiflich und für die Vernunft unerkennbar, das Verhältniß aber, in welchem es mit dem religiöſen Glauben und den Zwecken der Vernunft ſteht, begreiflich ſeyn. Den Rationalismus und Naturalismus erklärt er nicht für gleichbedeutend, aber für übereinſtimmend in Hinſicht auf den religiöſen Glauben, er findet in beiden dieſelbe Meinung, nur zeigt ihm der Naturalismus die Sache ſelbſt, der Rationalismus aber die Gründe an, auf welchen ſie beruht. Beide verwerfen die übernatürliche Quelle des religiöſen Glaubens, der letzte aber darum, weil ſie ihm mit der Vernunft zu ſtreiten ſcheint, ohnerachtet er ſich darinn irrt, und wirklich im wahren Supernaturalismus das Princip des wahren Rationalis-

mus liegt. Damit werden die Grundſätze dieſes Verfaſſers für unſern Zweck hinreichend dargeſtellt ſeyn.

Ein anderer hat zwar vornehmlich in Beziehung auf die chriſtliche Offenbarung geſchrieben, es kommt aber doch auch allgemeines Philoſophiſches in ſeiner Schrift vor *). Dahin gehört vorzüglich das, was er über die ſchon angeführte Behauptung von Jacobi, Fries und Köppen über die Undenkbarkeit einer weiteren, namentlich geſchichtlichen, Offenbarung, neben der inneren Offenbarung Gottes, urtheilt. Ich will die Hauptſache in der Kürze zuſammenfaſſen. Die Naturkenntniß als Wiſſenſchaft, und Erkenntniß Gottes als Glaube ſtehen zwar allerdings einander gegenüber. Durch Anſchauung und Erforſchung der Geſetze der Erſcheinungen kann unſer Wiſſen ſeinen Gang fortgehen, ohne daß die Idee von Gottheit dabei zu Hülfe gerufen wird. Allein die Entgegenſetzung von Wiſſen und Glauben iſt doch keine ſolche, daß das Intereſſe für das eine oder andere ſich gar nicht berühren könnte. Wenn wir auch nie ſicher beſtimmen könnten, wie weit das Weſen der Dinge durch unſere ſubjective Anſicht

*) Ueber die Haltbarkeit des Glaubens an geſchichtliche höhere Offenbarung Gottes in Bezug auf neuere Angriffe dieſes Glaubens, zur Beleuchtung der Conſequenz des Sinns, der Möglichkeit und des Bedürfniſſes deſſelben. Von Fr. Steudel. Stuttgart 1814.

modificirt iſt, ſo ſind wir doch nicht berechtiget, die Erſcheinungen gerade ſo zu behandeln, als wären ſie bloßer S ch e i n und bedeutungslos für unſern Glauben. Vielmehr iſt es Eigenthümlichkeit des Glaubens, alles, was iſt und geſchieht, abhängig von Gott zu ſehen. Auch die Beſchränkungen unſerer Kraft, das wahre Seyn der Dinge zu faſſen, müſſen wir im Glauben, von Gott ableiten. Unſere Anſicht der Dinge ſoll uns auch zu G o t t führen; wenn ſie auch beſchränkt iſt, ſo iſt ſie deswegen nicht irrig. Es liegt ihr W a h r h e i t zum Grunde, welche wir nur nicht tiefer verfolgen und in ihrem Zuſammenhange überſchauen können. Eben darum hat Gott die Anlage zum Glauben an ihn in unſere Natur gelegt. Der Gott, den wir in uns finden, iſt freilich erhabener, als der, welchen uns die ſichtbaren Werke verkünden, allein dieſe innere Offenbarung ſchließt gar nicht aus, daß wir auch von auſſen eine Beſtätigung und Rechtfertigung unſers Glaubens ſuchen dürfen und finden können. Nach den Zeugniſſen der Erfahrung und Geſchichte kommt die Anregung des Glaubens an Gott von außen und bieten ſich dem Menſchen Quellen und Stützen deſſelben auch im Aeußeren dar. Das Vermögen, Gott zu erkennen, kommt freilich nicht von den Gegenſtänden her, die wir als ſeine Wirkung anſehen, es kann nur i n u n s ſeyn, es kann aber doch außer uns Nahrung finden. Auch fremder

Digitized by Google

Unterricht und äußere Offenbarung kann die innere anregen, verdeutlichen und auf das Ergreifen der Idee Gottes führen. Ohne den Anblick einer Welt würde die Vorſtellung eines Welt-Schöpfers und-Erhalters und ohne geſchichtliche Thatſachen die einer göttlichen Vorſehung, ſich nicht haben aus dem Innern des Menſchen enwickeln können. Nicht viele Menſchen können bloß durch innere Kraft zur Religion gelangen. Gott iſt zwar in uns, aber iſt auch unabhängig von unſerm Denken, und wird auch dafür geſorgt haben, daß durch ſein beſonderes Wirken auf uns unſer Glaube feſter und heller werde. Es iſt des Glaubigen würdig, das von außen Gegebene mit dem von Innen Gegebenen zu vergleichen und als Gewinn zu betrachten, was der innern Ahnung Nahrung und Stütze giebt. Die Annahme von Wundern und einer poſitiven Offenbarung ſtreitet auch nicht mit der menſchlichen Erkenntnißweiſe. Was von Wahrheit uns durch Sinn und Erzählung gegeben wird, kann dennoch ſo gegeben werden, daß die Wahrheit Eigenthum unſers Geiſtes wird. Die Wunder können eine Belehrung Gottes an die Menſchen ſeyn, wodurch die Erkenntniß Gottes in ihnen veranlaßt wird. Es ſind Aeußerungen der göttlichen Kraft, welche Vorſtellungen von Gott in dem Geiſte des Menſchen erregen. Das Wort des Menſchen zum Menſchen und das Geſchriebene iſt nicht der einige Weg, auf welchem Belehrung zu dem Menſchen

gelangen kann. Gott kann uns durch die zahlreichſten und mannichfaltigſten Wirkungen belehren, ſo daß uns Wahrheit dadurch kund wird. Mit unſerem Geiſte können wir das, was die Sinne geben, auffaſſen und das Erſcheinende auf ſeinen Urheber zurückführen. Daß ein Gott ſei, kann uns freilich nicht ſo erzählt werden, wie eine Begebenheit, aber der Glaube, daß Gott in einem gewiſſen Verhältniſſe zu dem Menſchen ſtehe, kann uns durch eine glaubwürdige Erzählung einer Thatſache geſichert werden. Die Erzählung kann uns ſagen, daß der Gott, welchen zu erkennen wir die Fähigkeit in uns haben, ſeine Zwecke durch eine gewiſſe Thatſache erkennbar gemacht habe. Dieſer durch die Thatſache angekündigte Zweck Gottes kann allerdings auch die Offenbarung einer ewigen Wahrheit ſeyn, welche auch durch Erſcheinungen in der Zeit zur Erkenntniß gefördert wird. Es iſt falſch, daß der menſchliche Geiſt nur durch ſich ſelbſt belehrt werden könne. Mit der ſubjectiven menſchlichen Erkenntnißweiſe ſtreitet es nicht, durch Wunder zu religiöſen Ueberzeugungen gebracht zu werden. Die Erfahrung ſagt, daß von jeher dieſe Ueberzeugung gewirkt und viel Großes gewirkt habe, was ohne die Wunder und ohne die Empfänglichkeit des menſchlichen Geiſtes für ſie nie gewirkt worden wäre. In dem Begriffe eines Wunders liegt kein Widerſpruch. Stehen Wunder im Widerſpru-

che mit den Naturgeſetzen und ſind ſie doch wirklich geſchehen, ſo beurkunden ſie eben dadurch, daß ſie der Natur widerſprechen, daß ſie aus ihren Geſetzen nicht abgeleitet ſeyn wollen und werden können, einen über der Natur liegenden Urſprung. Mögen ſie für das Wiſſen nichts beweiſen, ſie ſind in das Gebiet des Glaubens getreten und dieſer wird in ihnen ein Walten der Gottheit ahnen. Wenn auch durch Wunder das innere Weſen der Dinge abgeändert würde, welches wir in keiner Erſcheinung wahrnehmen können, ſo würden ſie deshalb noch nicht außerhalb des Kreiſes unſerer Beobachtung fallen, ſondern dieſer Einfluß Gottes könnte in der Erſcheinung der Dinge eine, freilich durch unſere Anſicht modificirte, Veränderung hervorbringen, die aber uns auch auffallen könnte, und die wir nicht auf die Geſetze der Natur zurückführen könnten. Wir können auch Erfahrungen gegen die Naturgeſetze machen. Die Menſchen beobachten oft Erſcheinungen in der Natur, ohne die Geſetze zu kennen, nach welchen ſie erfolgen. Der Religiöſe wird die uns erkennbare Natur der Dinge nicht als ein bloß für ſich ſelbſt beſtehendes Ganzes betrachten, ſondern als im Zuſammenhange mit einer höheren Ordnung der Dinge, als in Abhängigkeit von ihr denken. Er wird in der Natur nicht bloß eine todte Nothwendigkeit, ſondern ein höheren Zwecken dienendes Ganzes erblicken. Eben darum aber wird es ihm nicht

unerwartet ſeyn, wenn Thatſachen eintreten, welche dieſe Abhängigkeit des Natur-Ganzen von etwas Höherem beurkunden. Die Wunder ſtehen alsdann nicht im Widerſpruche mit den Naturgeſetzen, ſondern ſie ſind Erfolge einer höheren Ordnung, welche die Thätigkeit der Naturkräfte nicht hemmen oder aufheben, deren Eingreifen aber auch nicht durch die Macht der Naturkräfte gehemmt oder aufgehoben wird. Durch das Eingreifen würde nur durch das eine Geſetz die Wirkung eines andern Geſetzes, nicht das Geſetz ſelbſt aufgehoben, und mit dem Aufhören der Einwirkung und ſelbſt neben ihr ginge die Natur ihren Gang ungehindert fort. Eben ſo kann Gott auch, die Abhängigkeit aller Dinge von Gott vorausgeſetzt, die Idee von ſich in uns mehr aufhellen, ihre Beſchränktheit vermindern und das Feld des Glaubens erweitern, oder wenigſtens die Hinderniſſe der Erkenntniß Gottes in uns wegräumen. Dieß kann ſelbſt Bedürfniß werden. Die Wunder ſchaffen nicht erſt Wahrheiten, ſondern ſind nur Mittel, uns das bekannt zu machen und von dem zu überzeugen, was auch ohne unſere Kenntniß wahr iſt.

Ich gehe jetzt zum Chriſtenthum über und ziehe die rationaliſtiſchen, ſupernaturaliſtiſchen und vermiſchten Anſichten deſſelben, in dem Zeitraume, worin wir begriffen ſind, in Betracht. Ich ſetze zwar die philoſophi-

ſchen Offenbarungstheorieen, die ich ſchon vorher angeführt habe, hier voraus, doch wird auch hier noch manches dahin gehörige Philoſophiſche vorkommen.

Der Rationalismus, in ſeiner Anwendung auf das Chriſtenthum, hat in dieſer Periode größere Fortſchritte gemacht, als jemals, beſonders in Deutſchland und in der proteſtantiſchen Kirche. Er zeigte ſich aber, wie ſich erwarten läßt, in verſchiedener Geſtalt und Ausdehnung und man kann inſofern mehrere Gattungen und Arten deſſelben, in Bezug auf das Chriſtenthum, unterſcheiden, beſonders wenn man das Wort in dem weiteren Sinne nimmt und den Naturalismus mit darunter begreift.

Die Rationaliſten behaupteten bald, daß das Chriſtenthum nichts als reiner Rationalismus, bald, daß es doch etwas mehr, namentlich Hiſtoriſches enthalte, bald daß es keine reine und vollſtändige Vernunftreligion enthalte, nunmehr zu einer ſolchen vervollkommnet und als ſolche vorgetragen werden müſſe, bald rechneten ſie mehr, bald weniger zu ſeiner Vernunftmäßigkeit in ſeiner urſprünglichen Beſchaffenheit.

Es iſt allerdings etwas ungemein Merkwürdiges, Außerordentliches und ſchwer zu Erklärendes, daß jetzt der Rationalismus unter Chriſten ein ſo großes Uebergewicht und eine ſo weite Ausbreitung gewann. Seit vielen Jahrhunderten hatte der chriſtliche Supernaturalismus, jedoch faſt im-

mer und überall in Verbindung mit etwas Rationalem geherrſcht, jetzt wurde ein lebhaftes und fortdaurendes Beſtreben rege, das Uebernatürliche zu beſtreiten und aus dem Chriſtenthum wegzuſchaffen. Manche griffen die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten aufs tiefſte verehrt worden war, und unermeßliche Wirkungen hervorgebracht hatte, überhaupt an und veranlaßten dadurch andere, wo nicht immer ihren Supernaturalismus, doch ihren Rationalismus zu vertheidigen und zu retten.

Solche wichtige, in ihren Folgen noch unüberſehbare Begebenheiten, wie dieſe, aus ihren Urſachen vollſtändig, befriedigend und ſicher zu erklären, iſt nicht leicht möglich. Leicht geſchieht es, daß man hier Wirkung für Urſache, und dieſe für jene nimmt, und daß man etwas aus Urſachen ableiten will, die doch zu andern Zeiten auch, auch wohl noch in höherem Grade da waren, ohne dieſelben Wirkungen hervorzubringen, die jetzt eintraten. So glaubt man es oft vorzüglich aus den Fortſchritten der Kritik und Exegeſe der Bibel erklären zu können, daß die rationaliſtiſche Anſicht des Chriſtenthums eine ſolche Oberhand gewann, ohne zu bedenken, daß vielleicht dieſe Anſicht vorherging und erſt auf eine ſolche Beurtheilung und Erklärung der bibliſchen Bücher leitete. So glaubt man oft genug geſagt zu haben, wenn man ſich auf die Fortſchritte der Auf-

klärung und Kenntniſſe überhaupt, beſonders der Naturwiſſenſchaften und Philoſophie beruft, um dieß Phänomen zu erklären, und doch iſt oft eben ſo viel ja oft mehr Licht und Einſicht, tiefe Naturkenntniß und ein reges philoſophiſches Leben, neben einer warmen Liebe zum Supernaturalismus, namentlich zu dem chriſtlichen, in andern Zeiten und Gegenden da geweſen. Ich werde nur beſcheiden etwas zur Erklärung dieſer Begebenheit beizutragen ſuchen, ohne mir anzumaaßen, Alles erſchöpft zu haben.

Unſtreitig wirkten die Bemühungen der Engliſchen Naturaliſten, von deren Urſprung ich ſchon anderswo in dieſer Geſchichte geredet habe, fort und zwar in und außer ihrem Vaterlande. Shaftesbury fand an manchen Erzählungen des N. T. namentlich von Wundern Jeſu, an den Apoſteln und ihren Schriften lächerliche Seiten und damit Unwahrheit. Er griff ſelbſt die chriſtliche Moral an und warf ihr vor, daß ſie nur eine eigennützige, ſelbſtſüchtige und auf dem Glauben an die Religion beruhende, keine reine und ſelbſtſtändige Tugend lehre und von manchen Pflichten und Tugenden gar nichts enthalte. Collins beſtritt die Beweiſe für die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums aus den Wundern, weil dieſe eine Sache nicht erſt wahr machen können, und aus Meſſianiſchen Weiſſagungen, weil die von Jeſus und den Apoſteln angeführten meiſt

falſch von ihnen verſtanden werden und viele an Jeſu nicht erfüllt worden ſeyen. Tindal und Morgan waren eigentlich ſchon chriſtliche Rationaliſten. Jener ſuchte in einer beſonderen Schrift zu beweiſen, daß das Chriſtenthum ſo alt, als die Welt und eine neue Bekanntmachung der natürlichen Religion ſei. Dieſer legte er die höchſten Lobſprüche bei, erklärte ſie für vollkommen zureichend und die Vernunft für die Richterin über jede Offenbarung. Zwiſchen der wahren natürlichen und der wahren geoffenbarten Religion erkannte er keinen Unterſchied des Inhalts, ſondern nur der Art der Bekanntmachung an. Von dem Chriſtenthum, als Vernunftreligion ſprach er mit Ehrerbietung, griff es aber an, ſofern es mehr ſeyn wolle, oder für mehr ausgegeben werde. Die Bibel hielt er für äußerſt dunkel und für ein unzweckmäßiges Mittel, die wahre Religion unter den Menſchen auszubreiten und zu erhalten. Morgan ſchrieb dem Evangelium ſelbſt das Verdienſt zu, die reinſte Naturreligion zuerſt an das Licht gebracht zu haben. Er nennt es Offenbarung, ſofern es damals neue, vorher unbekannte Lehren bekannt gemacht habe. Alle ſeine Lehren aber leitete er nur aus der entwickelten und ausgebildeten Vernunft und Natur ab. Er nahm daher nur innere, keine äußere Beweiſe für ſeine Wahrheit an. An Chriſtus tadelte er doch Einiges,

Digitized by Google

namentlich daß er ſich für den Jüdiſchen Meſſias ausgegeben habe, welcher er, wie er wohl gewußt, nicht geweſen ſei. Die Apoſtel ſind nach ſeiner Meinung in den wichtigſten Lehren von einander abgewichen. Chubb fand in der Bibel viel Unſittliches und Gottloſes, und machte ihr zum Vorwurfe, daß ſie viel Böſes, Streitigkeiten ohne Zahl, Trennungen, Verfolgungen, Kriege, Irthümer hervorgebracht habe. Die Aechtheit und Glaubwürdigkeit unſerer Evangelien erſchüttert er auf alle Weiſe und behauptet, daß keine wahre, unverfälſchte Geſchichte Jeſu aufbewahrt worden ſei. Er kann keine Regel entdecken, nach welcher die Göttlichkeit der ſogenannten Offenbarungen geprüft und ausgemacht werden ſoll. Der Hauptinhalt der Lehre Jeſu ſcheint ihm darin beſtanden zu haben, daß der Menſch nur durch Befolgung des Naturgeſetzes Gott wohlgefällig werden könne, daß er, wenn er nach Uebertretung deſſelben ſich beſſere, auf Gottes Gnade vertrauen könne und daß es einen künftigen Stand der Vergeltung gebe. An ſeiner Moral findet er jedoch Manches zu tadeln. Das Gebot der Feindesliebe und der geduldigen Ertragung des Unrechts hält er über die Kräfte der menſchlichen Natur erhaben, das Verbot des Eids für ſittlich-ſchädlich, weil er doch mehr Vertrauen unter die Menſchen bringe ꝛc. Den Apoſteln ſchrieb er viele aus dem Judenthum herſtammende Irthümer zu. Hume hielt zwar Wunder

nicht für unmöglich, weil er es bloß für Sache der Gewohnheit erklärte, daß wir etwas für die Urſache einer Wirkung annehmen, aber den Beweis, daß in irgend einem Falle ein Wunder geſchehen ſei, erklärte er für abſolut unmöglich. Er bemerkte, daß Wunder mit den faſt einſtimmigen Erfahrungen und Zeugniſſen aller Menſchen, Zeiten und Gegenden von dem gleichförmigen Gange der Natur und ihren Geſetzen ſtreiten und daher immer ohne Vergleichung mehr wider als für ſich haben, alſo immer höchſt unwahrſcheinlich ſeyen. Er ſtellte den Wundern Jeſu andere, namentlich die des heiligen Pariſius entgegen, welche noch mehr für ſich hätten, als ſie, und die man dennoch zu verwerfen pflege. Er tadelte es an der chriſtlichen Moral, daß ſie Demuth und Selbſtverleugnung, die doch nicht einmal Tugenden ſeyen, ſo ſehr einſchärfe. Ich habe hier eine Auswahl unter den hierher gehörigen Engliſchen Schriftſtellern und unter ihren Einwürfen wider das Chriſtenthum, in Bezug auf meinen gegenwärtigen Zweck, getroffen. Eben ſo werde ich mit den Franzöſichen und Deutſchen Schriftſtellern, von welchen hier die Rede ſeyn kann, verfahren.

Maria Huber, eine geborene Genferin, gab Briefe über die Religion, ſofern ſie dem Menſchen weſentlich und von dem Unweſentlichen verſchieden iſt,

Digitized by Google

heraus. Sie zeigte ſich darin als Rationaliſtin und wollte zugleich ihre Verehrung gegen das Chriſtenthum ausdrücken. Sie ſetzte das Weſen der Religion, auch der chriſtlichen, darin, nicht Gott eine Ehre anzuthun, ſondern tugendhaft zu leben, Tugend und Glückſeeligkeit bei andern Menſchen zu befördern, und an Gott, Vorſehung und Unſterblichkeit zu glauben. Die Quelle der wahren Religion ſuchte ſie in der Vernunft und dem Gewiſſen des Menſchen, nicht in äußeren Erfahrungen, Zeugniſſen und Offenbarungen. In der Bibel fand ſie zwar Manches Widerſprechende und Ungereimte, aber auch ſehr viel Ehrwürdiges und hielt dafür, daß ſie mit Nutzen zur Erziehung des großen Haufens gebraucht werden könne. Voltaire war mit Haß gegen Bibel und Chriſtenthum erfüllt und machte keinen Unterſchied zwiſchen dieſem und dem Katholicismus. Die Juden waren ihm das verächtlichſte und abſcheulichſte Volk auf der Erde; von Chriſtus ſagte er daher: er könne an einen Juden nicht glauben, noch ihm gehorchen. Er fand in dem Chriſtenthum ſelbſt viel Böſes und die Quelle vieler Uebel, und was er noch Gutes an ſeiner Moral entdeckte, traf er zum wenigſten eben ſo wohl bei den Stoikern und Epikuräern, bei Cicero, bei den Indiern und Sineſen an. Die in den Evangelien enthaltene Geſchichte Jeſu macht er zweifelhaft und verdächtig. Da er übrigens doch einſieht, daß

das Chriſtenthum nicht ganz abgeſchafft werden kann, ſo macht er in ſeiner Schrift: Evangelium des Tags den Vorſchlag, aus der Moral Jeſu Alles beizubehalten und öffentlich zu lehren, was der allgemeinen Vernunft aller großen Philoſophen des Alterthums, aller Zeiten und Gegenden, welche das ewige Band aller Geſellſchaften ſeyn muß, gemäß iſt. Mitten in einem Zeitalter des Unglaubens nicht nur an das Chriſtenthum, ſondern an die Religion überhaupt trat Rouſſeau als Vertheidiger beider auf. Nichts ſchien ihm größer, heiliger und göttlicher, als der Beruf eines Jeſus. Dieſem Berufe wollte er ſich nähern und fand dazu einen Wink in der ihn umgebenden ungläubigen und unſittlichen Welt. Er geſteht, daß die Majeſtät der h. Schrift ihn in Erſtaunen ſetze, daß die Heiligkeit und Einfalt des Evangeliums zu ſeinem Herzen rede, daß man ſo nicht erdichte, wie die Geſchichte Jeſu daſelbſt dargeſtellt ſei, daß die Bücher des N. T. in Beziehung auf Religion und Moral weit über die der Philoſophen erhaben, und eben ſo wenig bloße Werke von Menſchen ſeyn können, als Jeſus ein bloßer Menſch, daß er weit über einen Sokrates ſtehe. Dabei aber läßt er den unmittelbaren göttlichen Urſprung des Evangeliums dahingeſtellt ſeyn, beſtreitet eigentliche Wunder deſſelben und findet doch auch manches

Unglaubliche und Vernunftwidrige darin. Uebrigens will er das Chriſtenthum, als öffentliche religiöſe und ſittliche Anſtalt erhalten wiſſen und kennt nichts, was an ſeine Stelle treten und ſie ausfüllen könnte.

Der große Einfluß der Engliſchen und beſonders der Franzöſiſchen Literatur in Deutſchland zeigte ſich auch in dieſem Stücke. Die letzte gewann ihn in dieſer Beziehung vornehmlich durch Friedrich II. von Preußen. Er las die Schriften der neuen Franzöſiſchen Philoſophen mit großem Eifer und Wohlgefallen, zog einige an ſeinen Hof, oder ließ ſich in Correſpondenz mit ihnen ein. Von der Moral des Chriſtenthums ſprach er in ſeinen Schriften mit Achtung und fand, daß ſie im Weſentlichen die ſtoiſche ſei, ſonſt aber vom Inhalte deſſelben, von allen eingeführten Kirchen, ihren Lehren und Gebräuchen mit Verachtung und Spott. Die Größe und der Ruhm dieſes Königs gab ſeiner Behandlung des Chriſtenthums viel Gewicht und Einfluß, um ſo mehr, da er zugleich eine uneingeſchränkte Freiheit, über Religion und Theologie zu ſchreiben und drucken zu laſſen, zugeſtand. Die eingeführten Lehrbegriffe wurden häufig in Schriften beſtritten und viele theologiſche Schriftſteller waren froh, nur noch den chriſtlichen Rationalismus retten zu können. Die Einwirkung auf andere deutſche Staaten blieb nicht aus. Den anderswo verfolgten

Digitized by Google

Edelmann nahm Friedrich in ſeinem Reiche auf. Dieſer bekannte ſich zum Pantheismus, erklärte alle Wunder für unmöglich, weil ſie wider die Natur ſtreiten, welche die überall gegenwärtige und unveränderlich handelnde Kraft Gottes ſei, der niemand widerſtreben könne. Er beſtritt die Aechtheit und Integrität der bibliſchen Bücher und behauptete, daß ſie gar nicht in der Abſicht geſchrieben worden ſeyen, beſtändige Regel des Glaubens und Lebens zu ſeyn. Jeſum gab er für einen bloßen Menſchen aus, der mit Tugenden geſchmückt und mit außerordentlichen Kenntniſſen, beſonders geheimer Naturkräfte, ausgerüſtet geweſen ſei. Reimarus, der Verfaſſer der ſogenannten Wolfenbüttler Fragmente, griff ſogar den Character Jeſu an, und beſchuldigte ihn rebelliſcher, herrſchſüchtiger, politiſcher Abſichten. Er wollte beweiſen, daß Jeſus nicht von den Todten auferſtanden ſei. Uebrigens geſtand er zu, daß Jeſus eine vortreffliche, vernünftige Moral und Religion gelehrt habe, behauptete aber zugleich, daß er ſie ſelbſt nicht ſtrenge gehalten habe, daß ſein Hauptzweck nicht dahin gegangen ſei, ſie einzuführen, ſondern daß ſie ihm nur zum Mittel und Deckmantel politiſcher Abſichten dienen ſollte. Nachher kamen in Deutſchland noch Schriften genug heraus, worin man Jeſum ſeine Wunder durch geheime Künſte und Täuſchungen bewirken ließ, alle

Beweiſe für die Wahrheit und Göttlichkeit ſeiner Religion entkräftete, ihn entweder als einen Betrüger oder einen ſich ſelbſt täuſchenden Schwärmer darſtellte, alles Mögliche wider die chriſtliche Moral zuſammentrug, ſogar auf die Abſchaffung des chriſtlichen Gottesdienſts antrug. Unter dieſen Schriftſtellern waren ſelbſt Theologen und Prediger. Was konnte die Folge ſeyn, als daß die, welche noch etwas auf das Chriſtenthum hielten, es als reinen Rationalismus darſtellten, andere aber es zu verdrängen und eine reine Vernunftreligion, ganz unabhängig und abgeſondert vom Chriſtenthum einzuführen ſtrebten?

Die ſich immer mehr erweiternde und vervollkommnende Kenntniß der Geſchichte der Religionen war hier gleichfalls von großem Einfluſſe. Sie führte auf die Vergleichung derſelben mit der chriſtlichen, und dieß gab oft Reſultate, die dem Rationalismus günſtig waren. Schon früher beſaßen manche Gelehrte keine geringe Kenntniß derſelben, wandten ſie aber in Beziehung auf das Chriſtenthum zu andern Zwecken an. So verglichen Steuchus von Eugubio in ſeiner Perpetuität des Glaubens, und Huet in ſeiner Schrift: Von der Eintracht der Vernunft und des Glaubens, das Chriſtenthum mit den heidniſchen Religionen, Philoſophieen und Theologieen, und fanden, daß dieſe, wiewohl oft in andern Geſtalten, Graden und Verbindungen,

das Meiſte enthalten, was auch in jenem vorkomme. Sie wollten damit dem Chriſtenthum nicht zu nahe treten, ſondern nur zeigen, daß chriſtliche Vorſtellungen, Lehren, Erzählungen, die man als ſtreitend mit der menſchlichen Natur und Vernunft darſtelle, es nicht ſeyn können, weil ſie in ſo vielen andern Religionen und Lehrbegriffen gleichfalls vorkommen, und daß dieſe zum Theil aus der Bibel hergenommen worden und ſo viel Glauben gefunden haben. Später aber wurde dieſer Umſtand gerade zum Nachtheil des Chriſtenthums gebraucht. Man ſchloß daraus, daß das Chriſtenthum eben ſo, wie andere Religionen, voll von Irthum und Aberglauben ſey, und daß man keinen Grund habe, das in ihm für wahr zu halten, was man in andern Religionen für falſch erkläre. Wenn man aber auch, was in unſeren Zeiten von Manchen geſchieht, in dieſen gemeinſchaftlichen Vorſtellungen wahre religiöſe Ideen und Lehren findet, ſo wird dadurch das Chriſtenthum andern Religionen nur gleichgeſtellt und ſinkt von der Höhe herunter, auf welche es ſich ſelbſt ſetzt. In Frankreich fingen die neueren Angriffe auf die chriſtliche Religion mit Vergleichungen zwiſchen Jeſus und ſeiner Lehre und zwiſchen andern Religionsſtiftern und ihren Lehrern, z. E. zwiſchen Confucius und ſeiner Religion und zwiſchen der chriſtlichen und ihrem Stifter, zum Nachtheile der letzten, an. Später erforſchte man

in dieſem und andern Ländern die Beſchaffenheit der Religionen, Mythologieen und Gottesdienſte mit immer mehr Kritik, Gelehrſamkeit und Geiſt. Reiſen und ihre Beſchreibungen, Miſſionen, Schiff- fahrt, Kriege machten mit den Religionen, auch mit neuen, immer bekannter. Da man in ihnen ſo viel Aehnliches oder Gleiches mit dem Chri- ſtenthum fand, ſo ſchloß man, daß es auch in dieſem keinen unmittelbaren göttlichen Urſprung haben könne. Es gehörten dahin ſelbſt gewiſſe Lehren, die man bisher zu den eigenthümlichſten Myſterien des Chriſtenthums gerechnet hatte. Deſto geneigter wurde man, dieſem keinen übernatürli- chen Urſprung zuzuſchreiben und nur noch das All- gemeine und Gemeinſchaftliche mit andern Religio- nen und theologiſchen Lehrbegriffen aus demſelben beizubehalten.

Die Fortſchritte in den Naturwiſſen- ſchaften, die neuen Entdeckungen in denſelben, die weitere Verbreitung der Naturkenntniſſe un- ter Leuten von allen Ständen, haben allerdings auch den Rationalismus in Beziehung auf das Chriſtenthum gefördert. Auch die bibliſchen Wun- der wurden immer mehr auf Kräfte und Geſetze der Natur zurückgeführt und wo dieß nicht möglich war, wurde angenommen, daß doch ſolche wirk- ſam dabei geweſen ſeyn müßten oder die Erzäh- lung nicht oder nicht ganz wahr ſei.

Digitized by Google

Durch dieſe Anſichten und Grundſätze änderte ſich auch die Erklärung und Kritik der h. Schrift. Man kam von der Meinung zurück, daß ſie nach andern Regeln ausgelegt werden müſſe, als andere alte Bücher, daß ſie nur lauter Wahrheiten enthalte, in ſich harmoniſch ſei, einen tieferen und mehrfachen Sinn habe. Man wurde mit den Sprachen, Verfaſſungen, Geſetzen, Sitten, Denkarten, der Geſchichte, der natürlichen Beſchaffenheit des Orients bekannter und wandte dieſe Kenntniſſe zur Erklärung der Bibel an, wo dann manches in einem ganz andern Lichte erſchien, als vorher. Man ſchritt auch in der Kritik, Erklärung und Anwendung der Schriften der griechiſchen und römiſchen Claſſiker weiter fort. Man gebrauchte ſie nicht mehr bloß zur Erlernung der griechiſchen und römiſchen Sprache, man ſtellte Forſchungen über den Urſprung, die Veranlaſſung, den Zweck, Geiſt, Werth und Inhalt dieſer Bücher an und verfuhr eben ſo mit den heiligen Schriften. Man drang nicht nur auf die ſtrenge grammatiſche, ſondern auch auf die hiſtoriſche Auslegung der Bibel. Es ſollte alſo dabei auf alle geſchichtliche Umſtände, welche die Verfaſſer und erſten Leſer derſelben betreffen, auf die Geſchichte und Beſchaffenheit der Zeiten und Gegenden, wo ſie geſchrieben worden, Rückſicht genommen werden, man ſollte ſich in die Lagen und Verhältniſſe dieſer Schriftſteller verſetzen und be-

ſtimmen, was ihre Schriften für ihre erſten Leſer für einen Sinn haben mußten, alſo ſie nicht als ſolche behandeln, die an die Menſchheit gerichtet und auch für uns beſtimmt geweſen ſeyen, man ſollte bei der Erklärung die damaligen Denkarten, Vorſtellungen, Bedürfniſſe, Sitten in Betracht ziehen. Man kam auch darauf, daß Jeſus und die Apoſtel ſich in ihren Vorträgen und Schriften nach Jüdiſchen Meinungen und Vorurtheilen accommodirt, alſo Manches nicht im Ernſte, nicht als Theil ihrer Lehre, ſondern nur, um ſich nach den Juden zu richten und bei ihnen Eingang zu finden, vorgetragen hätten. So konnte man viele Lehren aus dem Chriſtenthum wegſchaffen, die bisher für weſentlich in demſelben gehalten worden waren und es dem Rationalismus näher bringen. Dazu kamen die Bemühungen, den Urſprung, das Alter, die Aechtheit, die Integrität, das Verhältniß dieſer Bücher zu einander, den Gehalt und Werth derſelben durch die höhere Kritik zu unterſuchen. Da fanden dann viele, daß ein großer Theil dieſer Bücher unächt, unterſchoben, verfälſcht, voll von Mythen und falſchen Sagen ſei, daß die Evangelien nicht von den Männern herrühren, deren Namen ſie tragen oder daß dieſe nur wenig Antheil an ihrem Inhalte hätten, daß auch mehrere Epiſteln unächt ſeyen, daß ſich kein übereinſtimmender chriſtlicher Lehrbegriff im N. T. finde, daß Jeſus ſelbſt in den verſchiedenen Evangelien, in Anſehung ſeiner Perſon und

Lehre, verſchieden dargeſtellt werde, daß auch die Apoſtel abweichende und ſich widerſprechende Anſichten und Begriffe vom Chriſtenthum gehabt und es nie in ſeiner ganzen Reinheit gefaßt hätten. So ſchien ſelbſt die Bibel aufzuhören, eine ſichere Erkenntnißquelle deſſelben zu ſeyn. So gewann der Rationalismus immer mehr Raum.

Nun wurde auch die Kirchengeſchichte freier, unabhängiger von den eingeführten Lehrbegriffen, nach andern Zwecken und Geſichtspuncten behandelt. Man forſchte beſonders dem Urſprunge der ſupernaturaliſtiſchen Dogmen nach und fand ihn oft nicht in der h. Schrift, nicht in der Wahrheit, ſondern in Streitigkeiten, Rechthaberei, Leidenſchaften, Irthümern und beſchränkten Kenntniſſen. Man nahm ſich der Ketzer an und ließ ihnen oft mehr als Gerechtigkeit wiederfahren.

Welchen Einfluß die verſchiedenen philoſophiſchen Syſteme in dieſem Zeitraume auf die Beförderung des Rationalismus überhaupt und ſeine verſchiedenen Gattungen gehabt haben, habe ich bereits in dieſer Geſchichte gezeigt. Man kann von ſelbſt vermuthen, wie dieſer Einfluß insbeſondere in Beziehung auf das Chriſtenthum beſchaffen war. Es wird aber auch jetzt an Beiſpielen nachgewieſen werden.

In England näherten ſich die ſogenannten Latitudinarier wenigſtens dem Rationalismus. Sie legten den ſchärferen, engeren, genaueren Be-

ſtimmungen der chriſtlichen Dogmen mehr Schaden als Nutzen bei; ſie wollten, daß man mehr bei dem Allgemeinen ſtehen bleibe. Sie ſuchten den alten Lehrbegriff auf eine ſanfte und beſcheidene Art zu reinigen und zu vereinfachen, das Weſentliche und Urſprüngliche des Chriſtenthums vom Unweſentlichen und ſpäteren Zuſätzen zu reinigen, Vernunft und Offenbarung in Harmonie zu bringen. Sie wurden dazu vornehmlich durch die Angriffe der Deiſten veranlaßt. Burnet in ſeiner Schrift von dem Glauben und den Pflichten der Chriſten, ſagt, daß die Philoſophen unter den Heiden eben das geweſen ſeyen, was die Propheten unter den Juden und erkennt auch im roheſten Heidenthum noch Spuren der reinen Naturreligion. Für chriſtliche Fundamentallehren erklärte er nur diejenigen, die in den alten Symbolis enthalten ſeyen, womit er ſich übrigens doch zum Supernaturalismus bekannte. Von der andern Seite ſprach er den Sacramenten alle übernatürliche Kraft und geheimnißvolle Bedeutung ab und ließ ſie nur als kirchliche Vereinigungsmittel und Sinnbilder gelten. Die Lehren von der Erbſünde, Genugthuung, Gnadenwahl ꝛc. hält er nur für Nebenlehren. Die von der Rechtfertigung durch den Glauben allein nennt er ein gottloſes Dogma. Es iſt der Mühe werth, das Urtheil eines proteſtantiſchen deutſchen Theologen über ihn anzuführen.

Digitized by Google

Man wird nicht irren — ſo urtheilt Buddeus *) — wenn man von Burnet ſagt, daß er vom Naturalismus nicht entfernt geweſen ſei. Ohnerachtet er die göttliche Autorität der h. Schrift anerkennt und die Wahrheit der chriſtlichen Religion darthut, ſo zeigt er doch nur, daß dieſe mit der Vernunft übereinſtimme und ſchreibt der natürlichen Religion mehr, der geoffenbarten aber weniger zu, als ſich gebührt. Er läßt einen Abel, Enoch, Noa, Abraham, Hiob ſchon durch die Beobachtung des Naturgeſetzes Gott wohlgefällig und ſeelig werden, alſo auch ohne Glauben an den Meſſias. Er unterſcheidet die natürliche Religion von der ſtatutariſchen, rechnet zu dieſer die jüdiſche und chriſtliche, findet Gemeinſchaftliches zwiſchen der natürlichen und ſtatutariſchen, in der letzten aber auch Eigenthümliches, nennt dieſe den Körper, jene aber die Seele. Er ſagt, daß in der ſtatutariſchen der natürliche Theil immer der höhere und gebietende ſei, wenn ſie in Streit kommen. Er nennt das Moſaiſche Geſetz den erſten Grad, um das menſchliche Geſchlecht zu reformiren, und die erſte Maſchine, um die Abgötterei wegzuräumen, und darunter ſcheint zu liegen, daß das Chriſtenthum der zweite Grad zu dieſem Zwecke

*) Isag. hist. theol. Addend. et supplend. p. 172 — 180.

ſei. Er ſagt von dem Chriſtenthum, daß es den Zweck gehabt habe, die Menſchen vom Heidenthum und der Laſt der Jüdiſchen Cärimonieen zu befreien und zu einer höheren Vollkommenheit emporzuheben, und zwar durch hellere Begriffe von göttlichen Dingen und dem künftigen Leben, durch eine geiſtigere Gottesverehrung und durch edlere Anſtalten zur Tugend, durch Forderung der Reinheit des Herzens, der Aehnlichkeit mit Gott und der Theilnehmung an ſeiner Natur ꝛc. Der Erlöſung durch den Tod Jeſu wird gar nicht gedacht. Jeſus wird nur als Lehrer und Geſetzgeber beſchrieben. Der Gottheit Jeſu wird kaum gedacht, ja ſie wird nicht undeutlich beſtritten." Whitby beſtritt die Lehren von der Erbſünde und der Zurechnung des Sündenfalls, Taylor die von einer durch den Tod Jeſu geleiſteten ſtellvertretenden Genugthuung. Clarke wollte durch den Arianismus die Dreieinigkeitslehre von den Einwürfen der Deiſten befreien. Farmer ſuchte zu zeigen, daß die Dämoniſchen des N. T. kranke Leute und nicht von Dämonen beſeſſen geweſen ſeyen.

Am meiſten Fortſchritte aber machte der Rationalismus in Rückſicht auf das Chriſtenthum in Deutſchland. Hier wurzelte er ſich am tiefſten ein und durchdrang alle theologiſche Wiſſenſchaften. Hier wirkten die vorher im Allgemeinen angeführten Urſachen am ſtärkſten, hier traten die auch

ſchon gedachten Erfolge am meiſten ein. Es würde für dieſe Geſchichte zu weitläuftig ſeyn, dieß durch alle theologiſche Wiſſenſchaften und die einzelnen dahin gehörigen Schriften zu verfolgen, dieß würde ſelbſt wieder eine ausführliche Geſchichte erfordern. Ich beſchränke mich alſo auf die Hauptſache und einige beſondere Schriften, die ausdrücklich über das Chriſtenthum in ſeiner Beziehung auf den Rationalismus geſchrieben ſind.

Wilh. Abr. Teller lieferte ein Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens, worin er die alte Dogmatik einer Kritik unterwarf und zu zeigen ſuchte, daß manche weſentliche Grundlehren derſelben der h. Schrift und Vernunft widerſprechen. Später ſtellte er in einer Schrift etwas als Religion der Vollkommenen dar, was vollkommener als das urſprüngliche, im N. T. enthaltene Chriſtenthum ſei. Eckermann behauptete in ſeiner Dogmatik, daß die ganze Lehre Jeſu nichts anders ſei, als eine populäre Anweiſung zur ächten moraliſchen und vernünftigen Gottesverehrung und ſuchte zu erweiſen, daß alles Uebrige, was ſonſt noch im N. T. vorkomme und zum Chriſtenthum gerechnet zu werden ſcheine, nur zur Accomodation oder Geſchichte gehöre oder ſchon ſpäterer Zuſatz zu dieſer Religion ſei, daß die reine Lehre Jeſu bloß aus ſeinen Reden in den Evangelien geſchöpft werden müſſe, daß in den Briefen der Apoſtel ſich ſchon manche fremde Zuſätze zu

derſelben und deutliche Spuren von Mißverſtändniſſen und Irthümern finden, daß ſelbſt bei unſern kanoniſchen Evangelien zwar Nachrichten von ihren angeblichen Verfaſſern zum Grunde liegen, die aber mit vielen fremdartigen Zuſätzen vermiſcht ſeyen, daß die Zuſammenſtellung und Einkleidung dieſer Nachrichten nicht von Mathäus, Marcus, Lucas und Johannes, ſondern von unbekannten Männern am Ende des erſten oder Anfange des zweiten Jahrhunderts herrühre. Ohngefähr nach denſelbigen Grundſätzen ſchrieb Henke Grundlinien des chriſtlichen Glaubens, er klagte über Chriſtolatrie, Bibliolatrie und Onomatolatrie als die immer noch vornehmſten Hinderniſſe der großen wohlthätigen Revolution in der Religion. In der Kirchengeſchichte fand er, daß Chriſtenthum und Kirche in der Geſchichte aller Jahrhunderte beinahe am wenigſten als das erſcheinen, was ſie nach ihrer urſprünglichen Anlage und nach richtigeren Vorſtellungen von ihrem Werthe und Zwecke ſeyn ſollten und daß dieſe erſt im 18. Jahrhundert von Einzelnen rein erkannt worden ſeyen. Nach Wegſcheider iſt zwar der Begriff einer übernatürlichen Offenbarung für unzählige Menſchen unvermeidlich und der Glauben an dieſelbe für ſie nützlich, keineswegs aber iſt eine ſolche Offenbarung nothwendig, und der Supernaturalismus kann mit dem Fortſchritte der hiſtoriſchen, phyſiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften

Digitized by Google

nicht beſtehen, die Erkenntniß der übernatürlichen Offenbarung überſteigt die menſchlichen Erkenntnißkräfte, eine ſolche Offenbarung ſtreitet mit Gottes Allmacht, Weisheit und Güte und ihre Wahrheit müßte doch wiederum nur durch Vernunft erkannt werden. Der Rationalismus, welcher der Vernunft das höchſte Anſehen in der Religion zuſchreibt, ſteht höher. Nur die natürliche Offenbarung kann vertheidiget werden, welche theils eine allgemeine und ordentliche, theils eine beſondere und außerordentliche iſt. Derjenige, welcher eine von der letzten Art verkündiget, voll heiligen Eifers iſt und von der göttlichen Vorſehung ungewöhnlich unterſtützt wird, kann ſich der eigenen Thätigkeit ſeines Geiſtes nicht bewußt ſeyn und daher ſich überreden, daß er göttlich inſpirirt ſei, und ſich durch dieſe Ueberzeugung zu gewiſſen außerordentlichen Thaten fähig fühlen. Alle eigentliche Wunder und Myſterien aber und die Erzählungen von ihnen müſſen auf natürliche Gründe und die wahre Beſchaffenheit der menſchlichen Erkenntniß zurückgeführt werden. Supernaturalismus und Rationalismus ſind ſich entgegengeſetzt und können, wenn ſie conſequent bleiben, nicht vereiniget werden. Die chriſtliche Religion iſt durch eine beſondere göttliche Vorſehung den Menſchen bekannt gemacht worden und verdient göttlich zu heißen, ſie kommt der Idee der wahren Religion am nächſten, übrigens wurde ſie nach dem beſonderen Ge-

Digitized by Google

nius der Zeit, dem ſie zuerſt mitgetheilt wurde und nach Jüdiſchen Meinungen eingerichtet, mit Mythen und Traditionen vermiſcht. Jeſus und die Apoſtel haben ſich in ihrem Unterrichte, in der Materie und Form, und negativ gewiß accommodirt. Daß Jeſus ſich auch poſitiv, nach Irthümern, accomodirt habe, davon finden ſich im N. T. keine ſichere Spuren. Sollte er es doch gethan haben, ſo müßte man annehmen, daß er nicht in allen Stücken über die Einſicht ſeiner Zeitgenoſſen erhaben geweſen ſei und daß dieſe Dinge zu dem, was er nicht wußte, gehörten (wie er denn ſelbſt geſteht, daß er Einiges nicht wiſſe) und daß Gott die richtigere Erkenntniß der Nachwelt überlaſſen wollte. Das Chriſtenthum iſt nicht nur ſubjectiv, ſondern auch objectiv perfektibel, es wurde zuerſt für rohe Menſchen vorgetragen, es iſt nicht abſolut vollkommen ꝛc. Wunder im bibliſchen Sinne ſind nur außerordentliche Begebenheiten, welche bei den Zuſchauern Verwunderung erregen und ſie zum Glauben an den Lehrer einer neuen Religion einladen. Im ſtrengeren Sinne aber ſtreiten ſie mit Gottes Vollkommenheit und mit der Einrichtung des menſchlichen Geiſts, der an gewiſſe Geſetze der Erfahrung nothwendig gebunden iſt und keine ſichere Merkmale einer übernatürlichen Wirkung erkennen kann. Je ungebildeter und abergläubiſcher ein Volk iſt, deſto mehr glaubt es an Wunder. Die Zeugen ſind nie ganz

Digitized by Google

glaubwürdig, ſie miſchen ihr eigenes Urtheil oft in die Erzählung ein, führen Traditionen und Mythen an und ſtellen oft natürliche Begebenheiten als Wunder dar. Der Glauben an eigentliche Wunder iſt der Tugend ſchädlich und verletzt ſelbſt die Heiligkeit des Moralgeſetzes. Jeſus ſelbſt tadelt die Wunderſucht der Juden. Auch den Dämonen werden im N. T. Wunder zugeſchrieben. Die Verfaſſer der bibliſchen Büche ſelbſt behaupten oft, daß Wunder nichts für die Wahrheit einer Lehre beweiſen ꝛc. Eben ſo wenig beweiſen Weiſſagungen. Eine Vorherſagung, welche das unvermeidliche Schickſal eines Menſchen oder Volks ankündiget, nährt den Fatalismus, hebt die menſchliche Freiheit auf und ſtreitet mit Gottes Vollkommenheit. Eigentliche unzweifelhafte und klare Weiſſagungen findet man in der ganzen Bibel nicht; viele ſind unerfüllt geblieben, einige ſind erſt nach den Begebenheiten ausgeſprochen oder aufgezeichnet und ihnen gemäß eingerichtet worden. Jeſus hat aus Accommodation gewiſſe Weiſſagungen auf ſich angewandt. Schon die Jünger Jeſu haben ſeine Perſon zu hoch erhoben, ſo daß ſeine Lehre, wider ſeinen Willen, größentheils in eine Lehre von ihm verwandelt wurde. Jeſus erſcheint als bloßer Menſch, wenn man ſeine Geſchichte von aller mythiſchen Hülle und poetiſcher Ausſchmückung entkleidet. Dahin gehört die Erzählung von ſeiner übernatürlichen Empfängniß und Geburt. Die Lehre

von ihm als Gottmenſchen hat nicht nur keinen moraliſchen Nutzen, ſondern ſchadet auch der Kraft ſeines uns zur Nachahmung vorgeſtellten Beiſpiels und widerſpricht der Vernunft. Die Keime der Lehre von dem Verſöhnungstode Jeſu liegen zwar in gewiſſen Stellen des N. T. man findet aber daſelbſt auch andere Formeln, welche davon ſehr verſchieden ſind und mit ihr ſtreiten, namentlich, daß die Gnade Gottes und Sündenvergebung durch Verſöhnlichkeit, Gebet und Glauben an Jeſum erlangt werde, daß Chriſtus ſelbſt Sünden vergebe und auch ſeinen Apoſteln die Macht dazu ertheilt habe, daß die Sündenvergebung von der Auferſtehung Jeſu abhänge ꝛc. Man findet auch hier mehrere verſchiedene Lehrtypen, unter welchen derjenige den Vorzug verdient, daß Gott den Menſchen wegen ihrer Beſſerung Sünden vergebe. Von den Todten iſt Jeſus nicht auferſtanden, man muß auch dieſe Begebenheit natürlich erklären, er war nicht todt; man muß auch hier das Urtheil und die Erzählung der Zeugen von der Sache ſelbſt unterſcheiden. Er verheißt zwar den Menſchen eine Auferweckung von den Todten, aber da hat er ſich entweder nach Jüdiſchen Meinungen gerichtet oder ſeine Jünger haben ihm ihre eigene Meinung vom Meßias beigelegt.

Der Verfaſſer der Briefe über den Rationalismus betrachtet Jeſum als eine reinmenſchliche Erſcheinung, bei deren Erklärung man

keine übernatürliche Cauſalität bedarf, als ein Product ſeines Volks und Zeitalters, aber von keinem Sterblichen an Weisheit, Tugend und Religioſität übertroffen. Er findet zwar ſeinen Urſprung, ſeine Bildung und Schickſale in ein ihm jetzt noch unerklärliches Dunkel gehüllt, aber auch die alten Schriften darüber, ſo ſehr im Geiſte der damaligen Welt, ſo unbeſtimmt und rhapſodiſch abgefaßt, daß er ſie nicht für eigentliche hiſtoriſche Wahrheit halten könnte. Er iſt feſt überzeugt, daß der Urſprung Jeſu eben ſo natürlich war, wie anderer Menſchen und verweißt die davon abweichenden Nachrichten jener Schriften in das Gebiet der Sagen und Mythen, wie ſie auch von andern Heroen aufkamen, er kann ſich von einem übernatürlichen Urſprunge eines Menſchen gar keinen Begriff machen. Er leugnet nicht, daß den im N. T. von ihm erzählten Begebenheiten Wahrheit zum Grunde liege, kann ſich aber nicht auf den Standpunct der Erzähler ſtellen, welche ſie als eigentliche Wunder darſtellen. Er kann wohl einige derſelben natürlich erklären, legt aber ſolchen Erklärungen keinen weitern Werth bei, und läßt lieber ſolche Thatſachen auf ſich beruhen. Seine Auferſtehung hält er für wahr und kann ſich nur daraus das Daſeyn und die Fortdauer der chriſtlichen Kirche erklären. Aber wie ſeine Wiederbelebung vor ſich gieng, weiß er nicht. Trug von Seiten ſeiner Freunde nimmt er dabei nicht an, weil ſie ſonſt die wohlthätige Wirkung,

die ſie auf ſeine Freunde hatte, nicht hätte hervorbringen können. Das Wahrſcheinlichſte iſt ihm, daß Gott dieſe Belebung mittelbar veranſtaltete. Was an der Himmelfart Jeſu, die nur von entfernteren Freunden, nicht aber von ſeinen Vertrauten erzählt wird, hiſtoriſch oder mythiſch ſeyn möge, kann er nicht angeben. Es wundert ihn nicht, wenn ſeine Freunde mit der tiefſten Ehrerbietung von ihm ſprechen, ſein Daſeyn, Lehren und Wirken unmittelbar auf Gott zurückführen, ihn ſelbſt einen Sohn Gottes nennen, ihm die höchſte Würde nach Gott beilegen, ihm als dem Könige der ganzen ſittlichen Welt huldigen und den weiteſten, über Zeit und Ewigkeit ausgedehnten, Einfluß über die Schickſale ſeiner Anhänger zuſchreiben. Er aber glaubt, daß es ihm erlaubt ſei, den Gehalt dieſer Ausdrücke nach der individuellen Anſicht jener Männer zu prüfen und auszumitteln, in wie weit er ſelbſt, nach Maaßgabe ſeiner vernünftigen Einſicht, ihrem Urtheile beitreten könne. Er hält es für zweifelhaft, was dieſe Männer, wenn ſie Jeſum ſelbſt in ſolchen Ausdrücken von ſich ſprechen laſſen, ihm von ihrer eigenen Anſicht unterlegen. Er ſelbſt hält ſich aber lieber an die Aeußerungen, wo ſich Jeſus einen Menſchenſohn nennt, weil dieſe Bezeichnung in ſeine Begriffsweiſe am beſten paßt, und nimmt jede andere, auf ein unerklärliches Verhältniß ſeines Weſens zu Gott hindeutende, für ein Product dama-

liger Sprache und Denkart. Von dem Zwecke Jeſu leuchtet ihm ſo viel ein, daß er die religiöſe Einſicht und die bloß auf Beförderung reiner Sittlichkeit abzweckende Weisheit, die er in der Tiefe ſeines Geiſtes und durch das Studium der Schriften des A. T. gefunden hatte, zu einem Gemeingute der Menſchheit zu machen wünſchte und dazu auch durch Ausbildung ſeiner Apoſtel den Grund legte. — In ſeinen Lehren unterſcheidet er aber Hauptlehren und Hülfslehren, Materielles und Formelles, Allgemeingültiges und Zeit- und Ortgemäſſes und rechnet zu denen der erſten Art nur ſolche, welche ſeine eigene Vernunft zur Gründung eines zu ächter Sittlichkeit führenden Lehrbegriffs der Religion nöthig hat. Er findet zwar nicht, daß beiderlei Lehren im N. T. geſchieden ſind, erkennt aber doch in der Erhaltung dieſer Urkunden bis auf unſere Zeit eine Veranſtaltung der Vorſehung, weil in denſelben die Grundlehren der Vernunftreligion liegen und ſie den menſchlichen Geiſt darinn ſicher geleitet haben und immer leiten können. Die chriſtliche Kirche betrachtet er als einen der deutlichſten Beweiſe der göttlichen Vorſehung. In der Geſchichte Jeſu und ſeinem Beiſpiele ſieht er ein unerſetzliches Mittel, ſeine Lehren auch noch jetzt für den gemeinſten Verſtand anſchaulich, faßlich und intereſſant zu machen. Er verehrt die Bibel überhaupt als den köſtlichſten Schatz religiöſer Wahrheiten, aus welchen man ein wiſſen-

ſchaftliches Ganzes der Vernunftreligion bilden kann. Wie nun alles dieß weiter ausgeführt und vertheidiget wird, dieß zu zeigen, iſt hier kein Raum, noch auch nöthig, da man es theils von ſelbſt, theils aus dem vielfältig in dieſer Geſchichte Vorgekommenen abnehmen kann. Eine beſondere Anführung aber verdient es, wie dieſer Rationalismus hier wider die mit ihm verbundenen Schwierigkeiten vertheidiget wird. Die Schwierigkeiten ſelbſt und ihre Löſung ſollen jetzt einander gegenüber geſtellt werden.

1) „Dieß Syſtem ſteht mit der Anſicht, welche das N. T. vom Chriſtenthum überhaupt aufſtellt im Widerſpruche: Denn dieſe Schriften führen Alles, was die Entſtehung, Gründung und Verbreitung deſſelben betrifft, unmittelbar auf Gott zurück.“

Wenn aber auch das Letzte zugegeben wird, ſo folgt doch nicht, daß ſie es im neuen ſupernaturaliſtiſchen Sinne thun. Bekanntlich verbinden dieſe Schriftſteller dieſen philoſophiſchen Schulbegriff nicht mit dem, was ſie für göttlich ausgeben. Sie laſſen ſich über die Art und Weiſe, wie Gott wirke, ob unmittelbar oder mittelbar nie in Erörterungen ein, ſie drücken ſich darüber unbeſtimmt und zweideutig aus, ihre Ausdrücke ſind hier oft nur Bilder. Der Rationaliſt tritt alſo nicht mit ihnen in Widerſpruch, wenn er behauptet, daß

bei den göttlichen Veranſtaltungen, von welchen ſie reden, Gott ſich natürlicher Kräfte und Hülfsmittel bediente, ſondern er weist nur die eigentliche Bedeutung jener Ausdrücke nach. Er kann ſich auch darauf berufen, daß im N. T. ſelbſt Winke genug vorkommen, wie Jeſus durch natürliche Mittel das ward und that, was er wirklich wurde und that.

2) „Der Rationaliſt muß entweder den Aeuſſerungen Jeſu und ſeiner Apoſtel, nach welchen ſie als Geſandte Gottes im höheren Sinne erſcheinen wollen, Gewalt anthun, oder, wenn er dieſe Aeußerungen aus damaliger religiöſer Weltanſicht und ſubjectiver Denkweiſe ableiten will, macht er dieſe Männer zu Betrogenen oder Betrügern.“

Im ſtrengen ſupernaturaliſtiſchen Sinne wird in der Bibel keines einigen göttlichen Geſandten gedacht. Jeſus und die Apoſtel glaubten allerdings in einer engeren Verbindung mit Gott zu ſtehen, hielten ihren Beruf für ſeinen beſonderen Auftrag, meynten unter ſeiner ſpeciellen Aufſicht zu wirken, führten Alles, was ſie thaten, zunächſt auf ihn zurück, aber ſie erklärten ſich nie ausdrücklich über die Art und Weiſe dieſes Verhältniſſes, und wenn ſie dabei nach ihrer Weltanſicht und ſubjectiven Ueberzeugung verfuhren, ſo ſind ſie deswegen noch keine Betrogene oder Betrüger. Jeſus mußte ſich und ſein Werk in innigſter Beziehung auf Gott

denken. Dieß brachte die religiöſe Denkart ſeines Zeitalters und ſeine eigene geiſtige Individualität mit ſich. Täuſchung, Aberglauben, Selbſtbetrug fand hier nicht Statt. Jeder edle Menſch erkennt den Ruf Gottes an ſich immer noch an der Stimme in ſeinem Innerſten, er wird nur dadurch inne, daß ſeine Gedanken, Ueberzeugungen und Worte mit dem heiligen Willen Gottes übereinſtimmen, daß ſie Reſultat einer allen vernünftigen Geſchöpfen eigenthümlichen Denk- und Schlußweiſe ſind. Anſtatt dieß Selbſtbetrug und Schwärmerei zu nennen, wenn Jeſus ſo von ſich ſpricht, ſollte man es lieber Enthuſiasmus nennen. Eben ſo wenig war er ein Betrüger. Er ſpricht mit innigſter Ueberzeugung von ſeiner himmliſchen Sendung und der Göttlichkeit ſeiner Lehre. Er will das Mittelbare, worauf es hier bei genauerer Unterſcheidung ankam, nicht aus Ehrgeiz in etwas Unmittelbares verwandeln. Seine Zuhörer und Zeitgenoſſen würden für ſolche Diſtinktionen keinen Sinn gehabt haben, wenn er ſie auch gemacht hätte, auch ſie urtheilten nach derſelbigen Weltanſicht. Was das Urtheil der Apoſtel über die göttliche Würde ihres Meiſters betrifft, ſo findet ſich in ihren Aeußerungen darüber einige Verſchiedenheit. Anders erklärt ſich darüber Matthäus, anders Paulus und Johannes. Bei dem erſten erſcheint Jeſus als Jüdiſcher Meſſias. Paulus ſpricht weit erhabener von ſeiner Würde. Jo-

hannes entnationaliſirt ihn gleichſam, erhebt ihn über Alles, was ſonſt Menſch heißt, verſetzt ihn in die innigſte Gemeinſchaft mit Gott, macht ihn des göttlichen Weſens völlig theilhaftig, ſchreibt ihm eine vorweltliche Exiſtenz zu, läßt ihn vom Himmel herabkommen und zu dem Vater zurückkehren, bei welchem er ewig war und erhebt ihn faſt oder völlig zu gleicher Würde mit Gott. Er legt dieß Jeſu ſelbſt in den Mund. Der Rationaliſt nimmt unbedenklich an, daß dieſe verſchiedenen Aeußerungen der Apoſtel nur in ihrer ſubjectiven Anſicht von ihm ihren Grund hatten, daß ſie den Meſſiasbegriff nach und nach idealiſirten, daß Johannes Jeſum ſprechen läßt, wie wenn er Johannes ſelbſt geweſen wäre. Die Apoſtel waren deswegen keine Betrogene: ſie glaubten nicht mehr und nicht minder, als was ihre Augen geſehen hatten, was Jeſus ſelbſt von ſeiner Sendung verſicherte, was ihr ganzes Volk von ihm glaubte und was ſie von einem Individuum zu glauben berechtiget waren, das die Meſſiashoffnungen im erhabenſten Sinne erfüllte. Betrachteten ſie ſeine Wunder als etwas eigentlich Uebernatürliches und überſahen dabei alle natürliche Bedingungen, weil ſie von der Wunderſucht ihrer Zeit angeſteckt waren, ſo täuſchten ſie ſich ſelbſt, aber dieß kann kein nachtheiliges Licht auf ſie werfen, weil ſie über die Thaten und Schickſale ihres Meiſters ganz im Geiſte der damaligen Zeit urtheilten und

weil ſie als gemeine und ungelehrte Männer nicht klüger ſeyn wollten und konnten, als alle ihre Zeit- und Volksgenoſſen. Steigerten ſie nach der Entfernung Jeſu von der Erde ihre Vorſtellungen von ihm höher, ſo waren ſie auch keine Betrogene, oder wenn doch von einer Selbſttäuſchung die Rede ſeyn ſoll, ſo machte ſie ihrem Herzen Ehre. Sie waren aber auch keine Betrüger, wenn ſie nach ihren jedesmaligen Ueberzeugungen und Vorſtellungen von der Würde und Erhabenheit ihres Meiſters ſprechen. Was die Aeußerungen der Apoſtel **über ſich ſelbſt** betrifft, ſo legen ſie ſich im Ganzen den Namen **göttlicher Geſandten** durchaus nicht bei. Sie wollen nur Boten Jeſu ſeyn und die dazu nöthigen Kräfte von Gott empfangen haben, und waren ſeines Beiſtands gewiß; davon mußten ſie um ſo feſter überzeugt ſeyn, da ſie in ihrem Herzen die tiefſte Gottſeeligkeit trugen und die Stellvertreter eines Mannes waren, den ſie als Geſandten Gottes verehrten. Mit dieſer Ueberzeugung täuſchten ſie weder ſich, noch andere, wenn auch bei der Erfüllung ihres Berufs alles natürlich zuging. Glaubten ſie auch, daß dieſe göttliche Unterſtützung zuweilen einen unmittelbaren Character annehme, ſo theilten ſie dieſe Ueberzeugung mit allen für das Gute enthuſiasmirten Menſchen.

3) „Der Rationalismus ſetzt eine Anſicht von den hiſtoriſchen Urkunden des Chriſtenthums voraus,

bei welcher ſie alle Glaubwürdigkeit verlieren und zu menſchlichen Schriften von der zweideutigſten Art herunterſinken.“

Der Rationaliſt muß freilich Vieles im N. T. verwerfen, anders anſehen, als die Verfaſſer, aber er hat gute Gründe dazu. Keines von den vier Evangelien iſt zu der Zeit geſchrieben, wo ſich die erzählten Begebenheiten zutrugen. Keines iſt wohl ſo aus den Händen des Mannes gekommen, wie wir es beſitzen. Kein Evangeliſt war Zeuge von allen Begebenheiten, die er erzählt. Auch giebt es viele Widerſprüche unter den Evangelien. Der Rationaliſt unterſcheidet die Thatſachen ſelbſt von der Anſicht des Erzählers. Alle diejenigen, welche nicht ihre Glaubwürdigkeit in ſich ſelbſt tragen, von den Geſetzen des Naturlaufs abweichen, den Prinzipien des geſunden Urtheils und andern unleugbaren Datis widerſprechen, ſind ihm verdächtig und er ſucht ſie auf ihren wahren Gehalt zurückzuführen. Die Urkunden des Chriſtenthums behandelt er eben ſo. Er ſchreibt ihnen allen Glauben zu, wenn ſie von Krafthaten Jeſu erzählen, die ihn vor allen ſeinen Zeitgenoſſen auszeichneten, wenn ſie Ereigniſſe aus ſeinem Leben berichten, die etwas Außerordentliches hatten, aber er bemerkt, daß dieſe Schriftſteller nach damaliger Anſicht, nach vorgefaßten Meinungen, nach damaliger Zeichen- und Wunderſucht und erſt lange nach den Begebenheiten erzählen. Unter-

wirft man nun mit dieſen Rückſichten ihre Erzählungen einer Kritik, ſo macht man nur die Glaubwürdigkeit ihrer Anſicht, nicht aber ihre Glaubwürdigkeit an ſich verdächtig. Der Rationaliſt läßt alſo die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte überhaupt und an ſich ſtehen. Er nimmt auch an, daß wir in den Evangelien einen großen Theil von Reden Jeſu beſitzen, die in der Hauptſache authentiſch ſind, verbürgt aber doch nicht die Authentie aller Wörter und Ausdrücke. Das ſchließt er auch aus den Abweichungen derſelbigen Lehrvorträge bei verſchiedenen Evangeliſten. Er behauptet, daß die Evangelien Vieles enthalten, was Jeſus nicht ſo vorgetragen und ausgedrückt hat, wie ſie es darſtellen. Unterdeſſen findet er doch in dieſen Schriften einen Maaßſtab, nach welchem Aechtes und Unächtes in dieſen Reden unterſchieden werden kann. Wenn man nemlich die evangeliſchen Urkunden im Ganzen ſtudirt, in den Geiſt der Vorträge Jeſu eindringt, die ihm in den älteſten Evangelien beigelegt werden, ſie mit ſteter Rückſicht auf die Zeitumſtände und Umgebungen betrachtet, ſo gewinnt das, was man für authentiſche Ausſprüche Jeſu halten muß, eine Individualität, nach welcher mit ziemlicher Sicherheit aufgefunden werden kann, was verdächtig, Zuſatz, hineingetragen, unterſchoben ſei. Alle hiſtoriſche Compoſitionen des Alterthums haben eine ähnliche Beſchaffenheit, ohne daß man ihnen des-

wegen alle Glaubwürdigkeit abſpricht. Die Schriften des N. T. nöthigen von der andern Seite dem Rationaliſten die höchſte Achtung ab. Kein Volk, kein Zeitalter, keine Religionsanſtalt hat Schriften aufzuweiſen, welche in Bezug auf religiöſen Geiſt, einfache Darſtellung, kunſtloſen Ausdruck der erhabenſten Gedanken und der reinſten moraliſchen Anſichten mit dieſen zu vergleichen wären.

4) „Die rationaliſtiſche Anſicht würdigt Chriſtum und die Apoſtel zu ganz gewöhnlichen Menſchen und die durch ſie geſtiftete Religionsanſtalt zu einer gemeinen menſchlichen Angelegenheit herab.“

Der Rationaliſte ſtellt Jeſum in einem Lichte dar, das eine beſondere Theilnahme der Gottheit an ſeinem Daſeyn und Wirken nicht ausſchließt, und hegt Begriffe von ihm, durch die er weit ehrwürdiger wird, als er in dem Syſteme des Supernaturaliſten je erſcheinen kann. Er erkennt ihn ohne Wunder als den ausgezeichnetſten Menſchen an, den je die Erde trug, als einen Heros, in deſſen Schickſalen ſich die Vorſehung vorzüglich verherrlichte, deſſen Daſeyn allein hinreichen würde, den Glauben an eine höhere Macht und Weisheit zu rechtfertigen und deſſen Geſchichte alle Zweifel über ihre Theilnahme an den Angelegenheiten des menſchlichen Geſchlechts niederſchlagen kann. Er kann ſich keine vernünftige Vorſtellung von einem

übernatürlichen göttlichen Geſandten machen. Er ſtellt Jeſum in einem würdigeren Lichte dar, er legt ihm mehr Verdienſt und Werth bei, als der Supernaturaliſte, der ihn wie eine von Gott zugerichtete, heilige Maſchine beſchreibt und ſeine Freiheit und Selbſtthätigkeit, wo nicht aufhebt, doch ſehr beſchränkt. Die Apoſtel läßt er von intellektueller Seite gerade für das gelten, was ſie nach den Datis ihrer Schriften ſelbſt gelten wollen, als ungelehrte und ungebildete Männer, die Jeſus belehrte und bildete, die ſich aber dennoch von Jüdiſchen Irthümern nicht ganz losreißen konnten und ſich deshalb oft Vorwürfe von ihm zuzogen, die lange nach ſeinem Abſchiede den Sinn und Geiſt ſeines Werks noch nicht gefaßt hatten, deren Einſicht ſich nur allmählig erweiterte, die keine untrügliche, übernatürlich erleuchtete Verkündiger des Evangeliums ſeyn wollen und keinen unbedingten Glauben an jedes ihrer Worte forderten. Er läßt ihnen aber in moraliſcher Hinſicht alle Gerechtigkeit wiederfahren, erkennt ihre unſterblichen Verdienſte um die Menſchheit und hohen, göttlichen Geiſt, in welchem ſie ihren großen Beruf verfolgen, ihren himmliſchen Sinn, ihren erhabenen Enthuſiasmus, ihre Seelenſtärke, Aufopferung, Thätigkeit, Geduld und Standhaftigkeit in der Erfüllung deſſelben an. Er ſchließt auch bei der chriſtlichen Religionsanſtalt die beſondere Mitwirkung Gottes nicht aus, indem er die natürlichen Mittel nach-

Digitized by Google

weiſt, deren ſich Gott dabei bediente. Er ſchreibt ihr den Charakter der Göttlichkeit zu und zwar in einem begreiflicheren Sinne, als der Supernaturaliſte.

5) „Der Rationalismus geht auf die Antiquirung der chriſtlichen Religion aus und will die reine Vernunftreligion an ihre Stelle ſetzen.“

Hier kommt alles darauf an, was man unter der chriſtlichen Religion verſteht. Sie iſt nicht irgend ein dogmatiſches Syſtem. Sie iſt in ihrem Weſen und Urſprunge ſelbſt reine Vernunftreligion. Jeſus wollte eine Univerſalreligion ſtiften; darin ſind alle Partheien einig. Hatte er aber dieſen Zweck, ſo wollte er eine Religion lehren und einführen, die, unabhängig von allen beſonderen Zeit- und Volksbegriffen, ihren letzten Grund in den religiöſen Bedürfniſſen der ganzen vernünftigen Menſchheit hätte, für jeden Menſchen von geſunder Vernunft einleuchtend und verbindend wäre und die Sittlichkeit unmittelbar beförderte. Demnach gehört auch die Lehre von der Perſon Jeſu nicht zu ſeiner Religion. Eine poſitive Religion kann nie univerſal werden. Der Stifter und die erſten Verkündiger des Chriſtenthums haben die Wahrheit ihrer Lehren nie einzig und allein auf ihre eigene oder einer heiligen Urkunde Autorität gründen wollen. Sie verlangen oft und beſtimmt eigenes Nachdenken und Prüfung in Re-

Digitized by Google

ligionsſachen. Sie wollten auch keine beſondere Religionsverfaſſung mit gewiſſen äußeren Gebräuchen einführen. Selbſt Taufe und Abendmal ſollten keine immerwährende Gebräuche in einer ſolchen Geſellſchaft werden. Die innere Vernunftmäßigkeit der chriſtlichen Lehren iſt der einige Beweisgrund ihrer Wahrheit. Uebrigens zeigt der Umſtand, daß aus der Univerſalreligion Jeſu doch eine poſitive Religion geworden iſt, wie geneigt die Menſchen ſind, Beſtätigungsgründe für eine an ſich vernünftige Religion von einer äußeren Autorität abzuleiten und ſich auch bei einer ganz geiſtigen Religion durch äußere Gebräuche zu einer förmlichen Religionsgeſellſchaft zu conſtituiren. Der Rationaliſt wird daher, aus weiſer Rückſicht auf die Bedürfniſſe der Menſchheit die Autorität als eine von außen hinzukommende Beſtätigung der chriſtlichen Religionswahrheiten gelten laſſen, wiewohl er ſie als etwas Außerweſentliches betrachtet. Er wird ſelbſt bei dem Vortrage religiöſer Vernunftwahrheiten nicht von aller Autorität der erſten Verkündiger und der heiligen Schriften abſtrahiren. Die wahre Religion mag und ſoll fernerhin die chriſtliche heißen, Jeſus immerhin geehrt und die eingeführten Gebräuche beibehalten werden. Der Rationaliſt wird alles dieß nicht antiquiren und eine reine Vernunftreligion an ihre Stelle ſetzen wollen. Er betrachtet die heilige Geſchichte

Digitized by Google

als ein unentbehrliches Hülfsmitttel der Erhaltung und Verbreitung der Religion.

6) „Die rationaliſtiſche Anſicht des Chriſtenthums iſt für den chriſtlichen Volkslehrer nicht zuläſſig, mit dem Zwecke des chriſtlichen Lehramts nicht vereinbar, verengert den Kreis und die Wirkſamkeit deſſelben, iſt der Verpflichtung des Predigers auf die Bekenntnißſchriften ſeiner Kirche zuwider und macht ihn zum Heuchler und Zweizüngler.“

Der Zweck des chriſtlichen Lehramts beſteht in nichts Anderem als in Bewirkung religiöſer Sittlichkeit. Dieſen Zweck kann auch der rationaliſtiſche Prediger erreichen. Er kann auch die Uebereinſtimmung der h. Schriften mit den Vernunftwahrheiten ins Licht ſetzen. Er kann die heilige Geſchichte als Erläuterung und Verſinnlichung dieſer Wahrheiten gebrauchen. Er wird keine natürliche Erklärungen der bibliſchen Wunder in Predigten und im Volksunterrichte vortragen, weil dieß Geſchäft mit dem Zwecke ſeines Amts nicht unmittelbar zuſammenhängt, er wird dieſe Wunder auf ſich beruhen laſſen. Er kann ohne Bedenken eingeſtehen, daß er die Religionslehren auf eine kleinere Zahl, als die gewöhnliche, beſchränke, ohne den religiöſen Bedürfniſſen des Volks Eintrag zu thun. Er kann jene Lehren fruchtbar, in ihren vielſeitigen und unendlichen Beziehungen vortragen.

Digitized by Google

Es iſt dem Prediger erlaubt, daß er, wenn er von dem kirchlichen Lehrbegriffe nicht in allen Stücken überzeugt iſt, in öffentlichen Vorträgen am längſten bei ſolchen Lehren, die er in demſelben noch annimmt und mit den Orthodoxen gemein hat, verweile, ſie am öfterſten wiederhole und am ausführlichſten entwickle: es werden Lehren ſeyn, in welchen alle Partheien übereinkommen und welche die Sittlichkeit am meiſten befördern. Er kann auch die Ausdrücke und Formeln des kirchlichen Lehrbegriffs, wo ſie einen wahren und reinen Sinn zulaſſen, gebrauchen und darin der Verehrung, welche die Chriſten dafür haben, Schonung und Achtung beweiſen. Bei dem Unterrichte der Jugend aber darf und ſoll er nichts verſchweigen, das alte Syſtem mit ſeinen Beweiſen aufs treueſte und deutlichſte darſtellen und ſie ſo ſehr als möglich ſchärfen, dann aber auch die Einwürfe dawider nicht verſchweigen und endlich der Jugend die höhere Wichtigkeit derjenigen Lehren, die unmittelbar auf das Leben Einfluß haben und in welchen beide Partheien übereinkommen, begreiflich machen, wobei er es ſeinen Lehrlingen zugleich zur Pflicht machen kann, die Prüfung beider Syſteme bei reiferen Jahren von neuem anzuſtellen und dann ſich für diejenige Seite zu entſcheiden, wo ſie die meiſte Ueberzeugung und Beruhigung finden. Bei Kindern der gemeinen Volksklaſſe hingegen muß man dem Prediger mehr Nachſicht zugeſtehen, entwe-

der den tief eingewurzelten Vorurtheilen und Meinungen mehr nachzugeben oder freier bloß ſeiner eigenen Ueberzeugung zu folgen. Der rationaliſtiſche Prediger würde aber den Geiſt der Vernunft verleugnen, wenn er von der Kanzel ſeine individuelle Anſicht des Chriſtenthums mit rückſichtsloſem Reformationseifer verbreiten und einem vermiſchten Haufen die ſupernaturaliſtiſche Begriffsweiſe mit falſch verſtandener Freimüthigkeit entreißen wollte. Er weiß, daß auch Irthümer und Vorurtheile, die nicht unmittelbar zur Immoralität führen oder die man nicht ausrotten kann, ohne beſſere Ueberzeugung und Grundſätze, in die ſie verwachſen ſind, wankend zu machen, geſchont werden müſſen. Wenn er nun mit ſeinen individuellen Ueberzeugungen vorſichtig an ſich hält, um nicht den Schwachen Aergerniß zu geben, ſo wird er kein Heuchler und Zweizüngler. Die rationaliſtiſchen und ſupernaturaliſtiſchen Anſichten fallen doch in gewiſſen Puncten zuſammen. Lehrweisheit und Bequemung iſt nicht Betrug, man hat dabei keine böſe Abſicht, auch Jeſus und Paulus bedienten ſich derſelben.

Dieſer Schriftſteller hat zuerſt die Frage vielſeitiger unterſucht und ſchreibt mit Anſtand, Würde, Ruhe, Beſonnenheit, Sanftheit und Achtung gegen Andersdenkende und läßt auch dieſen Gerechtigkeit widerfahren. Manche andere Rationaliſten unſerer Zeit hingegen ſchreiben mit Ungezogenheit,

Grobheit, Rohigkeit, Heftigkeit, Hochmuth, Intoleranz, werfen mit Schimpfwörtern um ſich, behandeln alle Andersdenkende mit Hohn und Verachtung, wie vernunftloſe und unwiſſende Weſen, indem ſie ſelbſt nur einen ſehr beſchränkten Grad von philoſophiſcher und gelehrter Einſicht verrathen. Man müßte ſich ſchämen, ſich in einen Streit mit ihnen einzulaſſen.

Der Verfaſſer der Schrift: Die letzten Gründe des Rationalismus, die ſchon früher in dieſer Geſchichte angeführt und von ihrer allgemeinen philoſophiſchen Seite betrachtet worden iſt, geht bei der Beurtheilung der chriſtlichen Offenbarung von Grundſätzen der kritiſchen Philoſophie aus *). Ich werde ihn ſo reden laſſen, daß ich mehr das ihm Eigenthümliche, als das, was er mit andern, ſchon vorher vorgekommenen Rationaliſten gemein hat, auszeichne.

Geiſt des Chriſtenthums, als Glaubenslehre iſt die Wahrheit, auf die alle ſeine übrigen Wahrheiten zurückführen: Gott iſt die heilige, allmächtige und allweiſe, ewige Liebe, und, als Sittenlehre, der herrſchende, lebendige Sinn und Trieb

*) Er iſt auch Verfaſſer der Schrift: Bibliſche Religions- und Sittenlehre für Geiſtliche, Schullehrer und nachdenkende Laien — nach der bloßen Auslegung des geſunden Menſchenverſtands Gött. 1823. welche gleichfalls hieher gehört.

Digitized by Google

oder vielmehr die entſchiedene und entſcheidende Geſinnung, welche das Chriſtenthum durch ſeine Wahrheit einflößt: Liebe gegen Gott und die Nebenmenſchen. Lehre und Leben Jeſu können weder in Anſehung des Endzwecks, noch des Sinns und der Bedeutung, noch der Wirkung und des Erfolgs ein zuſammenhängendes Ganzes ſeyn. Seine Lehre iſt ohne ſein Leben und ſeine Schickſale vollſtändig, wahr und gültig. Aus Thatſachen können nie allgemeine Religionslehren hervorgehen. Das Chriſtenthum iſt übrigens die früheſte Darſtellung der reinen Gottesverehrung und Jeſus der erſte preiswürdige Lehrer und Stifter derſelben, es iſt die glücklichſte Darſtellung derſelben für den gemeinſten, geſunden Verſtand, es iſt eine thatſächliche Darſtellung der Vernunftreligion und die beiden chriſtlichen Ritus ſind äußerſt fruchtbare Denkbilder der Lehre. Seine Moral konnte und wollte Jeſus nicht als geoffenbart geltend machen. Er war kein eigentlicher Lehrer der Moral, man darf alſo auch nicht von ihm verlangen, was einem ſolchen zugemuthet wird, er war Volkslehrer. In manchen Stellen des N. T. wird eine eigennüzige Tugend von dem Menſchen gefordert, andere halten ihm ſinnliche Belohnungen vor. Entweder iſt der Ausdruck nicht im Sinne Jeſu gefaßt oder dieſer richtete ſich nach ſchwachen Schülern. Solche Betrachtungen über

die Moral, wie **Kant**, hat Jeſus nicht gepflogen, das ſind Früchte der Tugendkenntniß unſerer Zeit, daß er aber doch mit dieſer reifen Vernunft zuſammentrifft, iſt doch wunderbar. Er konnte und wollte ſeine Moral nicht als geoffenbarte geltend machen. An das ewige Leben **glaubt** Jeſus nur, aus denſelbigen Gründen, wie andere edle Menſchen, er offenbart es nicht, er bringt es nicht an das Licht. Seine Sittenlehre gewinnt durch die Apoſtel an Gründlichkeit wenig oder nichts: denn ſie empfehlen nur gelegentlich einzelne und beſondere Tugenden und erklären ſich nicht über allgemeine moraliſche Grundſätze. Ganz ächte Ausleger der Sittenlehre Jeſu konnten ſie nicht ſeyn, weil ſie zu ſehr an **Jüdiſchen** Begriffen und Gebräuchen hingen, welche die reine und lautere vernünftige Sittenlehre auf die eine oder andere Art verfälſchen mußten. So begünſtigten ſie das Faſten und faſteten ſelbſt. So ſetzten ſie etwas Willkührliches unter die nothwendigen Geſetze der Vernunft und machten Gott, zu deſſen Dienſte ſolche Willkührlichkeiten gehören ſollten, zum Despoten und raubten ſeinem Willen die ſittliche Würde, welche er nur von der Vernunft erhalten kann. Sie hatten **Jüdiſche** und andere Zeitbegriffe vom Urſprunge des Böſen und der Einwirkung Satans auf den Willen des Menſchen. Mit ihrer Lehre von der Erbſünde ſprachen ſie eine

deſto ſchwerere Läſterung gegen Gottes gerechte und allweiſe Güte aus, weil ſie den Tod als Vernichtung oder für etwas nicht viel Beſſeres anſahen. Sie lernten nie die rein Uneigennützigkeit der Tugend kennen. Moraliſche Begriffe und Beweiſe ſind nicht gut aus dem Judenthum und Chriſtenthum zu nehmen; die Bibel ſpricht nur beiläufig davon. Es giebt Erſcheinungen, die eben ſo viel, ja noch mehr welthiſtoriſche Größe haben als das Chriſtenthum. Man wird zuweilen zweifelhaft, ob Jeſus nicht ſelbſt ganz frei von Vorurtheilen und Fehlern war oder ob ihm nur die Referenten ſolche beilegen. Die Berichte der Evangeliſten ſind ſehr unzuverläſſig. Die Apoſtel laſſen Jeſum nach ihrem Sinne reden und mißverſtehen ihn oft. Er iſt im Evangelium Johannis ein anderer, als in den übrigen Evangelien. Die Ausſprüche Jeſu über ſeine Perſon ſind nicht ſicher. Die Apoſtel ſind nicht bei der eigenen beſcheidenen Meinung Jeſu von ſich geblieben. Sie haben ihn weit über dieſelbe erhoben und ihm Gottheit, nur nicht im kirchlichen Sinne, zugeſchrieben. Von ſeinem Tode und ſeiner Auferſtehung waren ſie feſt überzeugt, aber ſie waren weder Philoſophen, noch Aerzte genug, um darüber zu urtheilen. Eigentlich iſt Jeſus nicht von den Todten auferſtanden. Paulus meynt gar, er ſei durch den Geiſt Gottes ſeit ſeiner Auferſtehung als Sohn Gottes erwieſen, wie wenn man ihn nicht

vorher für den größten Geſandten Gottes hätte halten können und es früher verzeihlich geweſen wäre, ihm als ſolchem Glauben und Gehorſam zu verſagen. Hier vermißt man an dem Apoſtel in einem der wichtigſten Puncte die aufgeklärte Denkungsart, er ſuchte die Gültigkeit der chriſtlichen Wahrheit in äußeren Gründen, wußte alſo nicht das Weſentliche des Chriſtenthums vom Außerweſentlichen zu trennen und kannte den inneren Gehalt deſſelben nicht. Er kannte nicht den Zuſammenhang der Religion, auch der chriſtlichen, mit der menſchlichen Natur, ſonſt hätte er den Glauben nicht auf Geſchichte und Thatſachen gegründet. In der Bibel hat keine einige vernünftige Glaubenslehre mehr Gehalt und Kraft, einen erhabenern, wohlthätigeren Sinn empfangen. Auch das daſelbſt aufgeſtellte Beiſpiel Jeſu darf in der Hauptſache nur in demſelben Maaße wirken, wie andere Beiſpiele. Unſere gemeinen Chriſten können zum Behufe der Religion der bibliſchen Geſchichten entbehren, mancher gemeine gute Kopf verwirrt und verdreht ſich durch die Bibel, ſelbſt das Herz kommt dabei in große Gefahr. Die Misbräuche der Bibel ſind kaum zu verhüten. Ein Auszug iſt beſſer. Die verſtändlichen bibliſchen Geſchichten nähren oft nur die Neugierde und die bibliſchen Beiſpiele wirken nicht mehr, als andere. Es iſt zweifelhaft, ob die Bibel mehr nütze oder ſchade.

Digitized by Google

Auch Joh. Schultheß bekannte ſich zum Rationalismus. Er hat dieß in einer beſonderen Schrift, doch nur aus gelegenheitlicher Veranlaſſung, in einzelnen Bemerkungen, nicht ſyſtematiſch und ausführlich, gethan. Er leugnet es, daß das Chriſtenthum bloß etwas hiſtoriſch Gegebenes ſei und daß nur ein formaler, nicht aber ein materialer Gebrauch der Vernunft in demſelben Statt finde. Er erklärt daſſelbe für einen vernünftigen theoretiſchen und praktiſchen Glauben. Er beruft ſich darauf, daß Jeſus von ſeinen Jüngern keinen Glauben auf bloße Autorität forderte, ſondern ſie ſo zu bilden wußte, daß ihnen nach und nach die Augen für die Wahrheit aufgiengen, daß er den urſprünglichen Logos, die angeborene Vernunft gegen alles Poſitive geltend machte, daß er alle die Wahrheiten, auf welche die Vernunft vor ſeinen Zeiten bereits gekommen, von Wahn, Irthum, Vorurtheil ausſchied und mit einander zur ſchönſten Harmonie brachte, ſo daß ſie in jeder Menſchenvernunft deſto ſchöner wiederglänzen, je reiner ihr Spiegel iſt. Die Eigenthümlichkeit des Chriſtenthums, von welcher nach ſeinem Ausdrucke ſo viele heutzutage klappern, ohne einen Begriff davon zu haben, läßt er 1) in der Aletheia oder der Lehre vom wahren Gotte 2) in der Charis, in der Grazie der Wahrheit, mit welcher dieſelbe in Jeſu ſich darſtellte und überſchwängliche Liebe zu ſich erregte, beſtehen. Unter

Digitized by Google

dem Hiſtoriſchen des Chriſtenthums verſteht er nichts anders, als die in Jeſus zur lieblichſten und hehrſten Anſchauung gegebene Wirklichkeit und Lebhaftigkeit jenes Glaubens und des Ziels, das von ihm erreicht wird und den Menſchen zur Beſiegelung deſſen dient, was ſie nach ihm glauben, und zur Erfahrung an Einem ihres Geſchlechts, zum Muſter und Vorbild eines dieſem Glauben entſprechenden Lebens. Aber auch dieſe Anſchauung erklärt er für Sache der Vernunft. Poſitiv und hiſtoriſch hält er nicht für gleichbedeutende Wörter. Nach ſeiner Meinung kann die Vernunft nichts aus der Bibel herausheben, als was entweder ihrem Ideale gleicht oder auch daſſelbe übertrift; indem ſie Größeres und Höheres in ihr findet, als ihr Ideal, muß ſie ſich in Betrachtung deſſelben erweitern und emporſchwingen, alsdann faßt ſie aber auch dieſe Wahrheit, welche nun nicht mehr über ſie iſt. So verhält ſich Chriſtus zu ſeinen Jüngern, zu der Mitwelt und Nachwelt, wie die vollkommenſte Vernunft und Humanität, wie die Fülle der Wahrheit und Huld, die im Fleiſche wirklich werden konnte, wie die gröſte Gottähnlichkeit, ja Göttlichkeit in der Menſchennatur, zu jeder unvollkommenen, ſchwachen, fehlbaren, der Hülfe bedürftigen; und ſo wird das Chriſtenthum nur deſto mehr Rationalismus. Freilich findet ſich aber auch in der Bibel Vieles, was der Idee unſerer Vernunft nicht gemäß iſt,

welche Alles nach den oberſten Principien der reinen evangeliſchen Lehre ermißt und prüft. Nur das iſt für uns Wort Gottes in der Bibel, was der Vernunft im Lichte unſerer Zeiten und bei der heutigen Cultur als wahrhaft einleuchtet. Das Chriſtenthum iſt reiner, voller Rationalismus und eben darum vom Supernaturalismus unzertrennlich. Unter der Natur aber iſt hier alles Irdiſche und Pſychiſche, was der Menſch mit den Pflanzen und Thieren gemeint hat, nicht das Pneumatiſche, nicht der Geiſt aus Gott, nicht die Vernunft zu verſtehen, dieß iſt übernatürlich. Folglich ſind Rationalismus und Supernaturalismus einerlei. Nichts iſt im Grunde rationaliſtiſcher, als die Lehre von der Gottheit Chriſti in ihrem Urſprunge. Sie beruht darauf, daß man Chriſtum nicht nach dem Fleiſche berückſichtigt, daß man nur das in ihm lebende Wort, den Logos, der von Ewigkeit, wie Gott und ſeine weſentlichſte Eigenſchaft war, betrachtet. Auch das Hiſtoriſche des Chriſtenthums iſt im Grunde Rationalismus, zur Exiſtenz gekommener, geſchichtlich gewordener Rationalismus, thatſächliche Gewährung der Poſtulate der Vernunft *).

Wie die Jakobiſchen Philoſophen von dem Chriſtenthum urtheilen müſſen, läßt ſich aus dem,

*) Rationalismus und Supernaturalismus. Kanon, Tradition und Scription. Von Joh. Schultheß und Joh. Caſp. von Orelli. Zürich 1822.

was ſchon von ihrer Offenbarungstheorie angeführt worden iſt, abnehmen. Ich will jedoch einige Ausſprüche von Salat, in ſeiner ſchon gedachten Schrift, auszeichnen. Wahres Chriſtenthum und wahre Philoſophie, rein aufgefaßt, begegnen ſich im Mittelpuncte des Göttlichen, Ueberſinnlichen, des Einen, was der Materialiſt verwirft. Im Chriſtus zeigt ſich die Salbung mit dem Einen göttlichen Geiſte, welcher in der Sprache des Lebens auch Geiſt der Wahrheit oder Tugend genannt wird, und der auch in der Philoſophie lebt, nämlich in ihrem Geiſte. Die Philoſophie iſt auch Offenbarung, kein bloß menſchliches Product. Der ſogenannte Supernaturalismus oder die ſogenannte Theologie iſt dogmatiſirende Pfafferei, welche ein Uebernatürliches (= dem Göttlichen) das über das Göttliche der Art und dem Weſen nach erhaben ſeyn ſoll, aufſtellt und behauptet. Sage jemand: hier waltet Gottes Geiſt, oder ein Anderer: der Geiſt Chriſti, oder ein Dritter: der Menſchheit Geiſt — es iſt immer daſſelbe rationale Princip, der philoſophiſche Geiſt im trennenden Gegenſatze mit dem ſophiſtiſchen. Derſelbe Geiſt lebte auch in jedem Offenbarer Gottes, Religionsſtifter, Geſandten, Sohn Gottes. Nur eine beſondere Richtung und größere Fülle des Einen ächten Geiſtes darf ihm beigelegt werden. Die Menſchheit iſt durch ein reales Band, durch das ihr inwohnende Göttliche mit der

Gottheit verbunden. Der hiſtoriſche Chriſtus ſchließt ſich an den rationalen oder Logos recht wohl unter dem Geſichtspuncte des Poſitiven an und zwar 1) als Offenbarer Gottes des Vaters, ſo wie ohne die äußere Offenbarung die ächte höhere Bildung überall gar nicht anfangen kann. Sie iſt aber, wenigſtens dem Weſen nach als eigentliche Offenbarung zu jeder Zeit und an jedem Orte, wo auch nur ein Funke von Religion und Sittlichkeit iſt, anzunehmen. So geht, indem man doch alle Offenbarung von Gott ableitet, der hiſtoriſche Chriſtus auf den rationalen zurück; alle Offenbarung geht von der Vernunft aus, wie ſolche auch Gott zukommt; unbeſchadet dem hohen Werthe der Urkunden des Chriſtenthums, wie darin der hiſtoriſche Chriſtus in dem ſchönſten, freundlichſten Verhältniſſe zur Menſchheit erſcheint. 2) als der göttliche, metaphyſiſch objective Grund, welcher urſprünglich und fortwährend alle ſubjective oder menſchliche Thätigkeit in der Richtung auf das Göttliche trägt, als die Gnade des Vaters durch den Sohn, wodurch das kindliche Gefühl der Abhängigkeit unterhalten und belebt wird. Hier iſt aber allen, welche dieſe Kunde oder Anſicht von Chriſtus nicht erhalten konnten, die aber wahrhaft religiös waren, dieſes ſchöne Gefühl nicht abzuſprechen, ſo daß hier wiederum der rationale und univerſale Chriſtus hervorgehen muß. 3) als Ideal, in Verbindung mit

der Gottheit und Menſchheit, als Muſterbild durch die Phantaſie, aber auf dem Grunde der Vernunft. Da tritt in dem Sohne Gottes und des Menſchen das Band zwiſchen der Gottheit und Menſchheit lebendig hervor. Der Blick auf Chriſtus unterhält das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, verſtärkt die ſittliche Triebfeder und erhöht die Achtung und Liebe gegen das Heilige.

C. F. Böhme behauptete, daß nur die drei erſten Evangelien die Religion Jeſu liefern, daß aber die Apoſtel bloß eine Glaubenslehre von Jeſus daraus gemacht haben. Er ſprach der Lehre Jeſu den Character der Poſitivität ab, weil er zum Selbſtdenken auffordere, Prüfung ſeines Religionsvortrags geſtatte und fordere, Wachsthum in der Religionserkenntniß verheiße und religiöſe Grundkenntniße bei dem Menſchen vorausſetze. Er will übrigens zwar, daß in der Kirche Jeſu moraliſchreligiöſe Wahrheit herrſche, aber nicht nackt, nicht, wie bloße Vernunftreligion, ſondern dargeſtellt in der idealiſchen Perſon Jeſu und dadurch belebt, mit gottmenſchlicher Kraft die Herzen ergreifend *).

Männer, wie Daub, Schleiermacher, Marheinecke haben von ihrer Philoſophie gleich-

*) Die Religion Jeſu Chriſti, aus den Urkunden dargeſtellt. Halle 1825.

falls die Anwendung auf die chriſtliche Offenbarung gemacht. Sie haben manche Lehren, die in den erſten chriſtlichen Urkunden vorkommen und welche die gewöhnlichen Rationaliſten als unvernünftig und nicht zum Chriſtenthum gehörig verwerfen, philoſophiſch als Wahrheiten gerettet und dadurch die Wahrheit dieſer Religion, wie ſie einmal in den Urkunden daliegt, gleichſam erweitert und das Chriſtenthum in hoher Dignität dargeſtellt, ausgenommen, daß durch ihre Weiſe Freiheit und Sittlichkeit in Gefahr zu gerathen ſchien. Sie gründeten die Religion nicht bloß auf die Vernunft, ſondern auch auf Gefühl und Anſchauung. Es würde aber ohne eine Weitläuftigkeit, die hier nicht an ihrer Stelle wäre, unmöglich ſeyn, dieß durch ihre Schriften durchzuführen.

Die eigentlichen chriſtlichen Supernaturaliſten griffen die Anſichten der Rationaliſten vom Chriſtenthum an, und vertheidigten die ihrigen wider ſie. Dieß gieng durch eine Menge von Syſtemen und Lehrbüchern der theologiſchen Dogmatik, Moral und Apologetik hindurch. Man müßte einen großen Theil der Geſchichte dieſer Wiſſenſchaften durchgehen, um dieß auszuführen. Ich muß mich hier theils auf einige allgemeine Bemerkungen, theils auf einige beſondere Schriften beſchränken, welche dieſem Gegenſtande gewidmet ſind.

Die Supernaturaliſten drangen darauf, daß

nach allen Geſetzen der hiſtoriſchen Auslegung und nach der Art, wie man ſonſt die Religionen und ihre Geſchichte behandelt und behandeln muß, das urſprüngliche Chriſtenthum nicht bloße Vernunftreligion, ſondern zugleich poſitive, hiſtoriſche, eigentlich geoffenbarte Religion war und ſeyn wollte, daß eben hierin ſeine Eigenthümlichkeit liege, daß Uebernatürliches, Wunder und Geheimnißvolles von demſelben unzertrennlich ſeyen. Sie ſchärften und häuften die Beweiſe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der Schriften des N. T. Sie ſuchten zu zeigen, daß die Apoſtel die Lehre Jeſu, wie ſie ſelbſt zu erkennen geben, zwar eine Zeitlang misverſtanden, ſie nur allmählig gefaßt und Anfangs ſelbſt uneinig über ihren wahren Sinn geweſen ſeyen, daß ſie aber in der Folge ſie richtig aufgefaßt haben und einig geworden ſeyen, daß ſich aus ihren Schriften ein harmoniſcher Lehrbegriff derſelben bilden laſſe, daß ſie die Religion Chriſti nicht entſtellt und in eine Lehre von ſeiner Perſon verwandelt haben, daß wirklich Jeſus ſelbſt zu ſeiner Religion gehöre. Sie ſuchten darzuthun, daß chriſtlicher Rationalismus und Supernaturalismus ſich verbinden und in Zuſammenhang bringen laſſen. Sie rügten es, daß die Rationaliſten der menſchlichen Vernunft eine faſt unbeſchränkte Kraft und Freiheit zuſchrieben. Sie wieſen ihre Schwächen, ihre Schranken, ihre Verirrungen, ihre Widerſprüche ſelbſt in ihren vornehmſten Repräſentan-

ten nach. Sie tadelten es, daß man der Vernunftreligion alle Univerſalität oder eine Fähigkeit, univerſell zu werden, zuſchreibe, da ſich dieß doch nirgends in der Geſchichte und Erfahrung zeige und die poſitive Religion immer allgemeiner verbreitet geweſen ſei. Sie ſetzten es in das Licht, daß nicht die Vernunft allein, ſondern auch andere Kräfte des Geiſtes und der Seele, auch äußere Umgebungen und Eindrücke, Quellen der religiöſen Erkenntniß und Empfindung ſeyen, daß auch übernatürliche Offenbarungen mit der Natur des menſchlichen Geiſts vereinbar ſeyen, daß der Menſch ſie frei annehmen, etwas Neues durch ſie erkennen und ſie aus vernünftigen Gründen glauben könne. Sie hielten es für nothwendig, um die Religion unter den Menſchen feſt zu gründen und zu erhalten, daß Gott durch unmittelbare Wirkungen und Geſandte ſich offenbare, der Vernunft und dem Gefühle der Menſchen entgegen komme, die Religion in öffentliches Anſehen ſetze und fixire, ſie zum Gegenſtande des Glaubens und Vertrauens unter Menſchen von allen Gattungen mache, und auch wohl dem Menſchen mehr offenbare, als ihm ſeine Vernunft ſagt, wiewohl ſeine Vernunft dafür Empfänglichkeit haben, es ſelbſt ahnen, wünſchen, hoffen kann, und ihm durch die Offenbarung Gewißheit davon gebe. Das Chriſtenthum namentlich erſcheint nur ſo in ſeiner ganzen Herrlichkeit, Ungetheiltheit, Kraft, Eigenthümlichkeit, ſo er-

ſcheint es in ſeinen erſten Urkunden, ſo iſt es in allen Jahrhunderten mit wenigen Ausnahmen genommen worden, nur ſo kann es Fundament einer Kirche ſeyn und bleiben, nur ſo kann die h. Schrift als Princip deſſelben gelten. Doch es wird nachher noch Mehreres und Beſonderes über den chriſtlichen Supernaturalismus bei einzelnen Schriften vorkommen.

Nicht nur Theologen und Prediger, ſondern auch andere, und zwar dieſe zuweilen mehr, als jene, haben ſich des chriſtlichen Supernaturalismus angenommen. Ich will zuerſt Friedrich Schlegel reden laſſen, um ſo mehr, da er auch Anderer, in dieſe Claſſe gehörigen Schriftſteller gedenkt *).

Die chriſtliche Philoſophie ruht auf einem hiſtoriſchen und poſitiven Grunde. Der menſchliche Verſtand iſt nicht mehr in ſeinem natürlichen Zuſtande. Das menſchliche Denkvermögen iſt an ſeiner Würzel erkrankt und vergiſtet worden, es iſt eben ſo entartet und verderbt, als das menſchliche

*) ſ. ſeine Beurtheilung von Jacobi's Schrift von den göttlichen Dingen. Seine Schrift über die chriſtliche Philoſophie. — Die Abhandlung in ſeinem Neuen deutſchen Muſeum 1812 H. 12. von einem Ungenannten. Der Werth der poſitiven Offenbarung aus der Unhaltbarkeit der bisherigen philoſophiſchen Bemühungen. Vergl. Schlegels Geſchichte der alten und neuen Literatur. Th. 2. Wien 1815.

Digitized by Google

Herz. Mit der Anerkennung des ſittlichen Verderbens beginnt die chriſtliche Moral, mit der Erkenntniß und Erklärung des Irthums die chriſtliche Philoſophie, die den menſchlichen Verſtand vom angeerbten Verderben heilen und zu ſeiner Reinheit zurückführen ſoll. Wer ſorgfältig redet, wird ſich von Gott nicht des Ausdrucks: Vernunft bedienen, alle aber, die Gott als einen Geiſt erkennen, reden von dem göttlichen Verſtande (intellectus). Der Verſtand iſt der Ort der Erleuchtung von oben. So wie der Irthum nur dadurch in die Welt gekommen iſt, daß Neigung und Wille von ihrem urſprünglichen Gegenſtande ſich ablenkten und in eine niedere Religion herunterſanken, ſo beginnt auch alle Wiederherſtellung und Auferſtehung der Wahrheit damit, daß der Menſch die verirrten Neigungen wieder zurücklenkt zu dem urſprünglichen Gegenſtande ſeiner Liebe, daß er aus allen Kräften nach der Wahrheit ſtrebt und von ganzem Herzen Gott und deſſen Erkenntniß ſucht. Dieſes tiefe Streben nach Wahrheit, dieß innere Suchen Gottes und ſeiner Erkenntniß iſt das eigene Weſen der Philoſophie, welche ja eine freie Liebe der Weisheit, nicht aber ein Lehrgebäude der Wiſſenſchaft bedeutet. Mitten unter einer zweiten Sündfluth von Irthümern und einem Labyrinthe von hochmüthigen Vorurtheilen hat das 18te Jahrhundert doch mehrere Suchende dieſer Art, beſonders

Digitized by Google

in Deutſchland, hervorgebracht, wie einzelne weg⸗weiſende Sterne in der Nacht: Lavater, Hamann *) ꝛc. Lavater war ein chriſtlicher Denker und Seher. — Kant ſuchte freilich auch die Wahrheit redlich. — Aber ehe er zur Auflöſung und Befriedigung gelangt, ehe er den Quellen der Wahrheit auch nur nahe kommt, wollte er ſchon meiſtern was er noch kaum verſtanden hatte und ein alles beherrſchendes Lehrgebäude anmaaßend aufſtellen. Schon in dieſem widerſtreitenden Verfahren liegt ein zureichender Grund, warum ſein übriges gutgemeintes Unternehmen ſo ganz misrathen iſt, indem er, ſtatt uns von der Alles ergreifenden und zerſtörenden Sophiſterei auf immer zu befreien, ſeine Anhänger noch tiefer hineingeſtürzt hat. Hamanns Gedanken über Vernunft und Offenbarung kontraſtiren mit der neuerdings üblichen Vernunftvergötterung ſeltſam. Er iſt kein Vernunftphiloſoph, ſondern ent⸗

*) Dieſer originelle, geiſt⸗ und kenntnißreiche und witzige Schriftſteller war ein überzeugter und gefühlvoller chriſtl. Supernaturaliſte und ein Gegner der Bemühungen ſeiner Zeitgenoſſen, das Chriſtenthum durch den Rationalismus zu verbeſſern oder zu verdrängen. Man ſieht dieß aus mehreren ſeiner von Fr. Roth geſammelten Schriften. Dieſer ſagt in der Vorrede zum 1. Th. Berl. 1821. S. XV. ſelbſt von ihm: „Die Vereinigung des antiken Sinns mit dem chriſtlichen war in ihm vielleicht vollendeter, als bei irgend einem Neueren und das Innerſte ſeiner Eigenthümlichkeit.“

Digitized by Google

ſchiedener Supernaturaliſt. Er ſagt: sensus iſt das principium alles intellectus. Richtiger, als Kant, tiefer und wahrhaft metaphiſcher erfaßt Hamann den Anfangspunct aller Philoſophie; der Sinn iſt die Grundlage und Quelle aller Erkenntniß. — Das Größte, was Kant geleiſtet hat, bleibt immer, wie er gezeigt, daß die Vernunft in ſich ſelbſt ſtreitend und für ſich leer und ohne Inhalt ſei, mithin nur in ihrer Anwendung auf die Erfahrung und im Gebiete derſelben gültig, eine Erkenntniß von Gott oder göttlichen Dingen durch ſie zu erreichen nicht möglich ſei. Statt aber nun anzuerkennen, daß dieſe nur durch innere Wahrnehmung erreicht werde, daß die höhere Philoſophie eine Erfahrungswiſſenſchaft ſei, ſtatt der Vernunft auch hier im Gebiete der überſinnlichen Erfahrung dieſe zweite, dienende und ordnende Stelle anzuweiſen, ſtellte er dennoch die Vernunft unter der ihr gar nicht anſtehenden Maske des Glaubens wieder auf den Thron. Hätte er ſich jener alten einfachen Annahme gefügt, hätte er den Weg der innern Wahrnehmung durch den Geiſt der Kritik, mittelſt einer, wie im Gebiete der Erfahrung, dienenden Vernunft, zur wiſſenſchaftlichen Bahn geebnet, ſo hätte er dadurch, wie er es wollte, was Baco für die Phyſik, für die Philoſophie werden können, um ſie, ſtatt der eitlen Wortſtreitigkeiten, zu einer ſicheren, lebendigen Erfahrungswiſſen-

ſchaft zu erheben oder vielmehr wiederherzuſtellen. Wir lernen ſogar das Daſeyn Gottes zunächſt durch die innere Wahrnehmung kennen. Auch hat es nie gelingen wollen und wird nie gelingen, da, wo jene innere Wahrnehmung fehlt oder das Gewiſſen und andere Organe derſelben erloſchen ſind, das Daſeyn Gottes denen, die es nicht fühlen und glauben, anzudemonſtriren. — Für Kant gab es keine innere Wahrnehmung, überhaupt nichts Ueberſinnliches, als den leeren Raum der von allem Stoffe entkleideten Vernunftbegriffe. In dieſem war er ganz befangen und verwickelt und ſo blieb ihm nichts, als jener gezwungene Ausweg eines erkünſtelten Glaubens, weil er zwiſchen ſeinem eigenen Ich und der Sinnenwelt ewig ſchwankend, zu keiner Wahl und Entſcheidung zwiſchen beiden kommen konnte. Seine Nachfolger waren kühner, entweder Alles aus dem eigenen Ich herleitend oder eben ſo entſchieden die äußere Welt ergreifend. Die angebliche reine Vernunfterkenntniß, welche Kant hatte zerſtören wollen, erſtand alſo unter einer doppelten Geſtalt wieder auf als Kunſtwerk der Ichheit und unbedingte Weltwiſſenſchaft. Ganz natürlich erfolgte dieß, da Kant nicht nur die Quelle aller höheren Wahrheit unberührt gelaſſen, ſondern auch in der Aufdeckung des inneren Widerſtreits, der inneren Leerheit der von ihm in ihrer anmaaßlichen Alleinherr-

ſchaft bekämpften Vernunft, nicht auf den letzten Grund des Uebels gekommen war. — Die **Altäre**, auf welchen die angebetete **Göttin** des Zeitalters, die **Vernunft**, unter der Perſon einer **Schauſpielerin**, oder ſonſt auf ähnliche Weiſe, treffender, als man vielleicht dachte, dargeſtellt und gefeiert worden, ſind wieder gereiniget und der Religion zurückgegeben. Die Antwort auf die Fragen: was der Menſch eigentlich ſei, wie er urſprünglich beſchaffen war und lebte, wie er in den zum Theil beklagenswerthen Zuſtand gerathen, Fragen welche geſchichtlich ſind, — dieſe Antwort enthält **nur die Religion und Philoſophie**, nämlich diejenige Philoſophie, welche kein anderes Streben und keinen andern Zweck hat, als die **Religion zu verſtehen**, oder das **Chriſtenthum**. Das Chriſtenthum kann freilich weder Philoſophie, noch Poeſie ſeyn, es iſt vielmehr das, was aller Philoſophie zum Grunde liegt, ohne welche Vorausſetzung ſich dieſe ſelbſt nie verſteht, ſich in leere Zweifelſucht, oder einen nichtigen Unglauben und in endloſe Streitigkeiten verwickelt.

Die Vernunft hat auch durch die vielen neueren philoſophiſchen Verſuche nicht zur Wahrheit gelangen können, ſie iſt nichts, als der in der Ichheit befangene, in den leeren Ungrund verſunkene **Verſtand**. Sie muß erſt im **Glauben völlig untergehen** und ſich **ſelbſt abſterben**, ehe

ſie aus dem Geiſte der Liebe, als Erkenntniß der Offenbarung und göttlichen Wahrheit wieder hervorgehen und von Neuem aufleben kann. Der Verſtand iſt das Höhere, Frühere und Urſprüngliche, er iſt der Ort in dem menſchlichen Erkenntnißvermögen, in welchem eine höhere Erleuchtung Statt findet. Das Ueberſinnliche iſt über dem Menſchen. — Die poſitive Offenbarung iſt die erſte, ja einzige Quelle, aus welcher uns der Erkenntnißſtoff des Ueberſinnlichen zufloß. Die ſchwache und begrenzte Menſchenvernunft kennt ſich ſelbſt nicht, wie wird ſie uns das Ueberſinnliche, das Göttliche aufweiſen können? Sie müßte zuvor, wenn ſie kann, das unendliche Weſen der Gottheit beſtimmen, und dann erſt lehren, ob und wie eine endliche Intelligenz ſich ſelbes vorſtellen könne. In dieſem Unternehmen ſelbſt liegt ſchon ein Widerſpruch, eine Unmöglichkeit. Die Vernunft müßte nach ſo langwierigen unnützen Bemühungen von dem Wahne zurückkehren, daß ſie das, was über ihr iſt, in ſich finden könne. Sie müßte einmal erkennen, daß ihr hierzu ein höheres Licht leuchten muß. Das Weſen der Gottheit kann nur in Offenbarungen ſich mittheilen, nur im Glauben erfaßt, nur im Geiſte der Liebe erkannt werden, ſo weit es erkennbar iſt. Ohne das Weſen aber iſt auch in dieſem Falle, wie in jeden andern, die Erkenntniß der Form nur eine todte

und nichtige Erkenntniß, eine leere Beſchäftigung und bloßes Spiel mit Formeln, wie deren jetzt jeder Tag andere hervorbringt, andere hinwegnimmt. Ohne höhere Anregung und Veranlaſſung waren die Menſchen eben ſo wenig zu überſinnlichen Kenntniſſen je gelangt, als wenig ſie ohne Einwirkung der ſichtbaren Natur zu phyſiſchen, und ohne innere Erfahrung der Thätigkeiten ihres Geiſts zu pſychologiſchen hätten gelangen können. Selbſt jene Heiden, die wenigſtens einige Funken vom Göttlichen hatten, konnten dieſe nicht von ſich ſelbſt, ſondern nur theils durch Umgang mit Juden, theils durch uralte, wenigſtens mündliche Ueberlieferungen von einer Offenbarung in der Urzeit erhalten haben. Zwar erſcheint das Göttliche dem Menſchen nicht äußerlich, dem phyſiſchen Auge, ſonderlich innerlich d. i. dem Verſtande. Aber die innere Erſcheinung, worauf der Menſch merken ſoll, iſt doch ſchlechthin ein von außen Gekommenes. Weil die offenbarende Intelligenz von jener, an welche die Offenbarung geſchieht, verſchieden, mithin außer ihr iſt und ſeyn muß, ſo muß die Offenbarung auf eine von außen herkommende verſtändliche Weiſe, durch Worte, durch Unterricht geſchehen. Durch die Gnade zieht Gott den wirklich glaubenden Menſchen an und räumt die Hinderniſſe des Glaubens, Stolz, Eigendünkel und Selbſtſucht weg.

Digitized by Google

Eben ſo urtheilt H. Steffens, daß es keine Vernunftreligion gebe, die ſich abgeſondert von der Offenbarung geſtalten will, daß eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menſchen entſpringt, ein Widerſpruch ſei, eben ſo, wie ein Naturrecht, das abgeſondert von der geſchichtlichen Entwickelung des menſchlichen Geſchlechts, bloß durch Reflexion begründet wird. Er findet, daß alle Religion als Offenbarung betrachtet und nur dadurch Religion war. Die chriſtliche iſt ihm die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, die Enthüllung eines höheren ſeeligen Lebens. Er verwirft durchaus die Anſicht, nach welcher man die geſchichtlich angegebenen Umſtände, unter welchen das Chriſtenthum erſchien, die äußere Form der Ueberlieferung von ſeinem Weſen trennt und erklärt dieß für durchaus unerlaubt und frevelhaft. Er ſucht zu zeigen, daß dieſe Anſicht das wahre Chriſtenthum in ſeinem eigentlichen Weſen vernichte. Er verfährt ſehr billig in der Darſtellung derſelben und beſchreibt ſelbſt einen beſſeren Rationalismus, als den gewöhnlichen. Aber er hält dafür, daß die Wunder im Leben des Heilands nicht von ſeiner Lehre zu trennen ſind. Bei der Geburt Jeſu ſagt er: wie die Offenbarung der Liebe Gottes durch ſeinen Sohn nicht aus der Reihefolge irdiſcher Gedanken, nicht als vollendete Entwickelung einer vorhergehenden Lehre, vielmehr von oben in die Welt geleuchtet habe, ſo ſei auch die Geburt des

Heilands nicht durch die Reihefolge irdiſcher Schöpfungen bedingt geweſen, ſondern er ſei durch den h. Geiſt erzeugt und von einer Jungfrau empfangen worden. Aus demſelbigen Geſichtspuncte betrachtet er die Erzählungen von ſeiner Taufe und Verſuchung, von ſeinen Wundern, von ſeiner Verklärung, ſeinem Tode, ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt. Er fragt: warum man denn der h. Schrift nicht entſage, wenn man die Verbindung des Wundervollen mit dem Leben Jeſu leugne, da ja der Heiland ſo in einer Umgebung von Wahn und grobem Trug und Lug erſcheine und die h. Schrift als unheilig und höchſt ſchädlich. Er erklärt alle Verſuche, dieſen Widerſpruch zu löſen, für mislungen. Dahin rechnet er es, wenn man Jeſum für einen göttlichen Geſandten und die h. Schrift für ein Buch des Heils und der beſeligenden Wahrheit ausgiebt und doch jenem Betrug und dieſer Wahn zuſchreibt, wenn man einige Wunder wegerklärt und andere ſtehen läßt, wenn man die Wunder nicht für nothwendig zur Begründung des Glaubens und nicht für einen weſentlichen Theil deſſelben und die Wunder Jeſu ſelbſt nur für ſcheinbar hält, wodurch das Anſehn der h. Schrift und Jeſu ſelbſt, der ſeinen Wundern Beweiskraft beilegt, erſchüttert werde. Eine natürliche Erklärung dünkt ihn bei vielen gar nie möglich. Durch das Vorgeben von Mythen wird nach ſeinem Urtheile die ganze Autorität der h. Schrift untergraben und

der feſte Glaube in ſeinen Wurzeln getödtet; wir können den Heiland als mythiſche Perſon nicht mehr von ihm als geſchichtlicher Perſon unterſcheiden, wir haben nur ſolche Nachrichten, welche auch die ſogenannten mythiſchen Elemente enthalten und da iſt das Wundervolle mit ſeiner Lehre innig verbunden; die Grenze zwiſchen Mythe und Wahrheit läßt ſich nicht ziehen; alles wird ungewiß, der Glaube an ſeine Lehre kann ſich nicht mehr auf ſeine Perſönlichkeit gründen; die chriſtlichen Mythen wirken nur alsdann dauerhaft auf Gefühl und Phantaſie, wenn ſie als Wirklichkeit und Wahrheit angenommen werden, ſonſt haben alle Legenden gleichen Werth; ein Glaube an das Chriſtenthum in ſeiner völligen Conſequenz iſt nur dadurch möglich, daß das, was für eine überſinnliche Welt gilt, mit aller Realität der Wirklichkeit in dieſer erſcheint *).

Große Aehnlichkeit mit dieſer Schrift hat eine andere, worin die jetzigen Rationaliſten Akephaler heißen, weil ihr Unternehmen kopflos, durchaus incoſequent und unausführbar ſei, und weil ſie nur zum Scheine Jeſum noch als ihr Haupt nennen, indem ſie ihn doch verleugnen und gar nicht mehr nöthig haben **).

*) Von der falſchen Theologie und dem wahren Glauben. Breslau 1823.

**) Die Akephaler unſerer Zeit. Eine Stimme von den Bergen. Leipzig 1825.

Sartorius betrachtete die Religion, namentlich die chriſtliche, als etwas außerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft Liegendes und trat insbeſondere Kanten entgegen *). Er ſuchte zu beweiſen, daß durch den Rationalismus kein wiſſenſchaftlicher Lehrbegriff der Religion gebildet werden könne. Er verſtand überhaupt unter dem Rationalismus diejenige Anſicht von der Religion und ihren Erkenntnißprincipien, wonach die menſchliche Vernunft nicht bloß Religionslehren erkennen und annehmen ſoll, welches ſie auch nach dem rechtglaubigen Syſteme muß, ſondern ſolche auch ſelbſt in ſich enthalten, aus ſich erzeugen und bilden ſoll. Er nennt dieß auch Naturalismus, ſofern es immer weſentliche Beſtandtheile der menſchlichen Natur, Vernunft, moraliſches Bewußtſeyn, Gefühl, ſind, woraus die Religion nach Materie und Form abgeleitet iſt. Er rechnet ſelbſt die Schwärmer unter die Naturaliſten, ſofern ſie innere Erregungen des religiöſen Gefühls, die ſie unmittelbaren Einwirkungen Gottes zuſchreiben, zur Quelle des religiöſen Glaubens und Erkennens machen. Sogar den Papſt zählt er dahin, ſofern er behauptet, daß der Geiſt ſeines Innern oder ſeine Vernunft aus unmittelbarer Eingebung in Glaubensſachen normativ und regulativ entſcheiden könne, auch ohne h. Schrift. Er geſteht, daß aus dem Rationalismus eine wahre Religionswiſſenſchaft würde hervorgehen können,

*) Marburg 1822.

wenn die menſchliche Natur noch ſo wäre, wie ſie ſeyn ſollte, rein und unverdorben, wie ſie Gott erſchuf. Er findet ſie aber nirgends rein, vollkommen, untadelhaft, ſondern voll von Schwächen, Fehlern und Sünden und beruft ſich deshalb auch auf Erfahrung, Geſchichte und h. Schrift. Daraus erklärt er es, daß alle Syſteme der Religionswiſſenſchaft trüb, trüglich, unſicher und zweifelhaft ſind. Die Vernunftreligion hält er bloß für etwas Subjectives, was keinen wiſſenſchaftlichen Werth hat und gar nichts für die Moralität wirkt. Er behauptet, daß der Menſch ſchon vorher gut ſeyn müſſe, ehe ſeine Religion gut ſeyn könne. Da die wahre Religion eine unmittelbare Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens ſeyn ſoll, ſo erklärt er es für nothwendig, daß ſie unabhängig von unſerer Veränderlichkeit ſei. Da die Vernunftreligion aus unſerer Moralität entſpringt, ſtatt daß dieſe auf jener ruhen ſollte, ſo hält er ſie für einen Abdruck unſers wandelbaren Inneren und ſchließt, daß, wenn dieſes ſchlecht ſei, es auch unſere Religion ſey. Von den Verſuchen, die Religion aus dem Herzen und Gefühle abzuleiten, urtheilt er, daß die Religion allerdings auf das Gefühl wirken, aber nicht aus demſelben hervorgehen ſoll und daß das fromme Gefühl doch immer durch den mehr oder minder unlautern Zuſtand unſers Innern bedingt ſei. Aus Allem zieht er den Schluß, daß das Princip der Religion **außer unſerer Natur** liegen müſſe in einer

übermenſchlichen Natur, welche unbedingt und unabhängig von menſchlicher Veränderlichkeit und Unreinigkeit iſt, in dem unwandelbar, allein guten Gotte, der uns nicht durch das unreine Organ unſers Inneren, ſondern durch ein von ihm ſelbſt geheiligtes und beglaubigtes Organ die Kenntniß des Göttlichen mittheilen muß, die zu unſerer Heiligung und Beſeeligung nothwendig iſt. Nur auf dieſem Wege kann er die Möglichkeit einer objectiven Religion einſehen, welche unſere Subjectivität beſtimmt und uns nach dem Bilde Gottes ſchafft, ſtatt daß die ſubjectiven Religionen Gott nach unſerem Bilde ſchaffen. Aus dieſen Gründen folgert er das Bedürfniß einer äußeren poſitiven Offenbarung. Unter mehreren Religionen dieſer Art giebt er derjenigen den Vorzug, an welcher wir äußere geſchichtliche Merkmale und Gründe dazu finden. Da die Offenbarung ſelbſt eine geſchichtliche Thatſache iſt, ſo läßt er bei ihr auch nur geſchichtliche Beweiſe zu. Er giebt zwar zu, daß der innere Werth des Chriſtenthums und ſeine göttliche Wirkſamkeit auf unſer Herz als Beweis ſeiner Göttlichkeit in Anſchlag komme, aber nicht als der erſte, weil wir vorher erſt durch äußere objective Gründe zum Glauben an Chriſtum bewogen worden ſeyn müſſen, ehe wir in Folge deſſelben ſubjectiv ſeinen inneren göttlichen Werth empfinden. Es muß auch erſt geſchicht-

lich bewieſen ſeyn, was Lehre Chriſti ſei, ehe wir ihrer innern Wirkſamkeit theilhaftig werden können. Verdient nun das Chriſtenthum ſchon durch äußere geſchichtliche Zeugniſſe den Vorzug vor allen andern Religionen, ſo können wir uns deſto ſicherer des innern göttlichen Werths ſeiner Glaubenslehren erfreuen. Für die Göttlichkeit des Chriſtenthums läßt ſich aber ein geſchichtlicher Beweis führen, wie für keine andere Religion. Chriſtus ſteht mitten in der geſchichtlich genau bekannten Zeit, was bei mythiſchen Religionen nicht iſt. Seine Geſchichte und Lehre ſind unabhängig von der Unſicherheit mündlicher Ueberlieferung durch wahre übereinſtimmende Schriften unmittelbarer Zeugen beglaubiget. Dieſe Schriften ſind unpartheiiſch, ohne Einmiſchung ſubjectiven Urtheils und Gefühls, vollkommen glaubwürdig. Chriſtus erſcheint darin als Mann von großem Character, wie ihn damalige Juden nicht erdichten konnten, höchſt weiſe, verſtändig und gut, alſo ohne Betrug und Selbſttäuſchung. Wenn er nun, der überall demüthig iſt und nicht ſeine eigene Ehre ſucht, ſich für den Sohn Gottes ausgiebt und dieſe Ausſagen von ſeinen Jüngern beſtätiget werden, ſo muß man ihn für eine göttliche Perſon halten. Außerdem beruft er ſich auf die meſſianiſchen Weiſſagungen und ſeine Wunder. Dazu kommen die großen weltgeſchichtlichen Wirkungen des Chriſtenthums und ſeine göttlichen Einwirkungen auf das

Digitized by Google

menſchliche Herz; das Letzte bedarf man nicht einmal, man muß das, was er lehrte, ſchon darum für wahr halten, weil er es lehrte und es von der göttlichen Vernunft ausfloß. Das iſt wahrer Rationalismus. Der jetzt herrſchende Rationalismus aber iſt falſch, verkehrt, unvernünftig, verwirft die Beweiſe, die Chriſtus ſelbſt gebraucht, will aus ſubjectiven wandelbaren Principien die höchſte objective gewiſſe Wiſſenſchaft ableiten, ſetzt den Menſchen zum Maaßſtabe der Religion, ſtatt die Religion ihm zum Maaßſtabe zu ſetzen. Eben dieſer Schriftſteller ſucht auch zu zeigen, daß eine große Verwandtſchaft zwiſchen dem neuen Rationalismus und dem Katholicismus ſei *).

Man kann faſt nicht von der Geſchichte des Supernaturalismus in Beziehung auf das Chriſtenthum reden, ohne zugleich des Rationalismus zu gedenken, zu welchem ſich jener faſt immer in ein gewiſſes Verhältniß zu ſetzen ſuchte. Daher iſt auch früher hier ſchon Vieles darüber vorgekommen. Hier aber muß noch von einer Reihe von Schriften aus dem gegenwärtigen Jahrhundert die Rede werden, in welchen man über dieß Verhältniß beſondere Forſchungen angeſtellt und Streitigkeiten geführt hat.

*) Die Unwiſſenſchaftlichkeit und innere Verwandtſchaft des Rationalismus und Romanismus in den Erkenntnißprincipien und Heilslehren des Chriſtenthums, Heidelberg 1825.

Bald ſetzte man den Rationalismus und Supernaturalismus ſich ſo ſtrenge entgegen, daß man behauptete, ſie ſchließen ſich einander aus und man könne ſich nur entweder zu dem einen oder andern bekennen, bald erklärte man ſie im Weſentlichen für einerlei, bald verwarf man ſie beide und wollte etwas Beſſeres an ihre Stelle ſetzen, bald ſuchte man ſie, jedoch wiederum auf verſchiedene Art, mit einander zu vereinigen.

Reinhard behauptete, daß der conſequente Rationaliſt das Evangelium und alle höhere, übernatürliche Offenbarung verwerfen müſſe, daß beide von ganz verſchiedenen Principien ausgehen und zu entgegengeſetzten Reſultaten leiten *). Dieß war um deſto auffallender, da er vorher in ſeinem Syſteme der chriſtlichen Moral ſo viel Gebrauch von der Philoſophie gemacht und ſich ſo große Mühe gegeben hatte, ſie mit der chriſtlichen Offenbarung in Harmonie zu bringen. In den ſpäteren Ausgaben dieſes Werks bekannte er ſich zwar in einer Vorrede zum philoſophiſchen Skepticismus und baute darauf den Offenbarungsglauben, allein in dem Syſteme ſelbſt fanden ſich noch viele dogmatiſchphiloſophiſche Behauptungen und wurde der Vernunft immer noch ein hohes Anſehen in der chriſtlichen Moral zugeſchrieben.

*) Geſtändniſſe, ſeine Predigten und ſeine Bildung zum Prediger betreffend in Briefen Sulzbach. 1810.

Jene Aeußerung in den Geſtändniſſen veranlaßte bald mehrere öffentliche Urtheile und weitere Unterſuchungen. Tzſchirner *) ſtimmte in Reinhards Meinung vom abſoluten Widerſpruche zwiſchen Rationalismus und Supernaturalismus nicht ein. Er iſt überzeugt, daß man auch dann noch an den göttlichen Urſprung des Chriſtenthums glauben kann, wenn man den Inhalt der h. Schrift nicht in ſeinem ganzen Umfange als göttliche Belehrung annimmt. Er findet es freilich ſehr gegründet, daß wer ein Syſtem der chriſtlichen Glaubenslehre erbaut, nur Einer Regel folgen kann, entweder dem Principe des bibliſchen Syſtems, nach welchem man ſich dem Anſehen der Schrift unterwerfen und Alles als göttliche Belehrung annehmen muß, was hermeneutiſch erweisliche Lehre Jeſu und der Apoſtel war, oder der Norm des rationaliſtiſchen Syſtems, nach welchem man die Schrift der Autorität der Vernunft unterwerfen und nur als allgemeingültige Lehre aufnehmen muß, was in einem nothwendigen Zuſammenhange mit den Bedürfniſſen der Vernunft ſteht. Als Folge des Beſtrebens, dieſe beiden Principien zu vereinigen und bald von dem einen bald von dem andern auszugehen, betrachtet er es, daß man unausbleiblich in einen unhaltbaren, unſichern, mit ſich ſelbſt ſtrei-

*) Briefe veranlaßt durch Reinhard's Geſtändniſſe. Leipzig 1811.

tenden Synkretismus verfällt *). Allein auch das Syſtem, welches eine Vernunftidee als die oberſte Glaubensregel aufſtellt und nach ihr den gegebenen Inhalt der Schrift beurtheilt, dünkt ihm kann das Chriſtenthum als eine höhere Offenbarung und die Bibel als eine Sammlung von Schriften gottgeſandter Männer betrachten, dafern man nur den Zweck der Offenbarung nicht in die Bekanntmachung des der ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft Unerkennbaren, ſondern vielmehr in die Gründung der Kirche und die Beſtätigung der Vernunftreligion durch das Anſehen eines göttlichen Geſandten ſetzt. Nimmt man, ſagt er, die Bekanntmachung des der Vernunft Unerreichbaren als den Zweck der Offenbarung an, ſo kann der Vernunft das Befugniß nicht zukommen, den Inhalt der Offenbarung nach ihrer Regel zu beurtheilen: denn ſie würde ſich zur Richterinn über das, was höher iſt, als ſie, zu der Richterinn über Gegenſtände aufwerfen, für deren Beurtheilung keine Regel in ihr ſelbſt vorhanden iſt, und allerdings bleibt dem, dem die Offenbarung eine ſolche Bekanntmachung iſt, nur die Wahl, entweder ſich ganz und unbedingt dem Anſehen der Schrift zu unterwerfen oder

*) Dieß hat er in einer Abhandlung de formis doctrinae theologorum evangelicorum dogmaticae distinguendis rite aestimandis Lips. 1809 gezeigt.

den Glauben an den göttlichen Urſprung des Chriſtenthums aufzugeben. Allein es kann auch ein anderer Zweck der Offenbarung gedacht, es kann auch angenommen werden, Gott habe bei der Sendung Chriſti die Abſicht gehabt, ein ſittlichreligiöſes Inſtitut zu gründen, und die Wahrheiten der Vernunftreligion zu beſtätigen und den Gemüthern der Menſchen näher zu bringen und ſetzt man dieſen Begriff der Offenbarung voraus, ſo kann man nicht bezweifeln, daß der Vernunft das Recht zukomme, nicht bloß die Gründe für die Realität der Offenbarung, worauf das bibliſche Syſtem das Befugniß der Vernunft beſchränkt, ſondern auch den Inhalt derſelben zu prüfen, das, was mit ihren Bedürfniſſen übereinſtimmt, als allgemein gültige Lehren aufzunehmen, was aber damit in keinem nothwendigen Zuſammenhange ſteht als Zeitbegriffe aufzugeben, welche von den Verkündigern der Offenbarung, aus deren Gemüthern Gott nicht durch ein fortwährendes Wunder alle durch Erziehung und Umgang empfangene Meinungen ausgetilgt habe, den allgemeingültigen Lehren beigemiſcht worden ſeyen. Der Rationalismus läßt ſich alſo mit dem Glauben an den höhern Urſprung des Chriſtenthums vereinigen, und der Rationalismus, welcher zwar der Vernunft den Primat zueignet, aber die Idee einer übernatürlichen Offenbarung feſthält, die Wahrheit der heiligen Geſchichte

anerkennt, die Bibel als Offenbarungsurkunden und die Kirche als ein von der Vorſehung veranſtaltetes, auf die Beförderung der Sittlichkeit abzweckendes Inſtitut betrachtet, iſt ſorgfältig von dem Naturalismus zu unterſcheiden, welcher die Idee der Offenbarung als Wahn und Trug verwirft, die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte läugnet, die Bibel für ein bloß menſchliches Buch erklärt und die Kirche als eine durch Zufall entſtandene Verbindung betrachtet *).

Uebrigens erkennt dieſer Schriftſteller ſowohl das conſequent durchgeführte bibliſche Syſtem, als auch den conſequent durchgeführten Rationalismus, welcher die Idee der Sittlichkeit als das oberſte Princip der Glaubenslehre aufſtellt, als haltbare Syſteme an und iſt überzeugt, daß die Gründe, von denen die endliche Entſcheidung des Gemüths für eines dieſer beiden Syſteme abhängt, in ſubjectiven Anſichten und Bedürfniſſen liegen und daß, weil dieſe verſchieden ſind und bleiben werden, an der Möglichkeit einer

*) Schon vorher hatte Nitzſch de revelatione religionis externa eademque publica Lips. 1808 behauptet, daß das Chriſtenthum inſofern Offenbarung ſei, als in demſelben die Vernunftreligion öffentlich und feierlich und durch ſymboliſche Thatſachen bekannt gemacht worden ſei.

Digitized by Google

durchgängigen Uebereinſtimmung der Meinungen zu verzweifeln ſei. Er findet, daß bei jedem dieſer Syſteme, ohnerachtet ihrer Verſchiedenheit, der Zweck der Kirche erreicht werden könne, indem beide in den weſentlichſten Lehren, in den Lehren, welche als die Grundpfeiler der Tugend und Seelenruhe zu betrachten ſind, daß nämlich der Menſch zur Tugend beſtimmt ſei, daß ein heiliger Gott über der Welt walte, daß der Menſch nach dem Tode fortlebe, daß die Sünde vergeben werde und daß Chriſtus die Kirche nach dem Willen und Plane der Vorſehung gegründet habe, mit einander übereinſtimmen. Er hält freilich den Prediger für glücklicher, welcher das bibliſche Syſtem annehmen kann, weil der öffentliche Cultus darauf gegründet iſt und er ſich tauſend Verlegenheiten erſpart, in welche der rationaliſtiſche Theolog unvermeidlich geräth, wenn er genöthiget iſt, ſich über Dinge, die er nach ſeinem Syſteme verwerfen muß, zu erklären. Aber er iſt der Meinung, daß eine Kirche, wie die proteſtantiſche, welche freie Prüfung geſtattet, auch ſolche Lehrer dulden müſſe, die ſich von dem Syſteme, das ſie zur Zeit ihrer Gründung mit allgemeiner Uebereinſtimmung annahm, entfernen *).

*) S. noch deſſen beurtheilende Darſtellung der dogmatiſchen Syſteme, welche in der proteſtantiſchen Kirche gefunden werden in den Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers 1. u. 2. St.

Reinhards ſowohl als Tzſchirners Anſicht fand ihre Gegner, aber auch ihre Vertheidiger. Ein Prediger bekannte öffentlich, daß nicht etwa die Achtung gegen zwei Stimmen, Schrift und Vernunft, die ſich in ihm erheben, ſondern die Rückſicht auf die Bedürfniſſe und Anſicht anderer, ihn zur Inconſequenz in der heiligſten Angelegenheit, in ſeinem religiöſen Syſteme auffordere, und daß er, da kein Heil bei einem conſequenten Supernaturalismus, eben ſo wenig bei einem conſequenten Rationalismus zu finden ſei, mit tauſend andern Theologen einen inconſequenten Syncretismus für ſeinen Theil erwähle *). Ein anderer Schriftſteller vertheidigte die Conſequenz des Reinhardiſchen und beſtritt die des Tzſchirneriſchen Syſtems. Wider das letzte wandte er ein, daß es ſich nicht zuſammen paſſe, Jeſum und die Apoſtel für göttliche, durch Wunder beſtätigte Geſandte zu erklären und ihnen doch nichts zu glauben, was nicht durch die Vernunft erkennbar und erweislich iſt, ſie inſofern wie andere gewöhnliche Menſchen zu behandeln und doch über ſie zu erheben, die Bibel für ein

*) Wer iſt conſequent? Reinhard oder Tzſchirner? oder keiner von beiden? Beantwortet in Briefen an einen Freund vom Pred. Sachſe 1811. Vergl. Ehrenrettung des Supernaturalismus gegen alle, welche ihm Conſequenz abſprechen, mit ſteter Rückſicht auf die Brochüre des Pred. Sachſe Lpz. 1812.

Digitized by Google

göttliches Buch anzuerkennen und ſie doch jedem menſchlichen Buche gleichzuſetzen, in welchem man nichts billiget, was nicht die Vernunft einſieht, und eine Menge von Irthümern in ihr nachzuweiſen, eine Offenbarung anzunehmen, welche gar nichts offenbart, was nicht ſchon die Vernunft offenbart, die Gründung einer Kirche für die reine Vernunftreligion durch das Chriſtenthum und doch zugleich für poſitive Lehren anzunehmen *).

Kähler wollte den Supernaturalismus und Rationalismus in ihrem gemeinſchaftlichen Urſprunge, ihrer Zwietracht und höheren Einheit **) darſtellen. Seine Schrift wurde vornehmlich durch die ſchon angeführte von Tittmann veranlaßt. Er ſagt hier in Beziehung auf ſie: „Müſſen ſich denn Supernaturalismus und Rationalismus entgegenſtehen? Iſt es durchaus wahr, daß nur einer von beiden das Rechte ſeyn könne? Können ſie nicht beide falſch ſeyn, weil beide einſeitig ſind und doch beide wahr, weil ſie

*) Ueber die Inconſequenz des dogmatiſchen Syſtems, zu welchem ſich Reinhard bekennt und über die Conſequenz des offenbarungsglaubigen Rationalismus 1811.

**) Dieß der Titel ſeiner Schrift, mit dem Zuſatze: Ein Wort zur Beruhigung für alle, welche nicht wiſſen, ob ſie glaubend erkennen oder erkennend glauben ſollen, Leipz. 1818.

Digitized by Google

auf einer Seite wenigſtens ſich auf etwas Reales gründen? Scheint nicht aus ihrer partiellen Uebereinſtimmung mit dem menſchlichen Geiſte zu folgen, daß beide in der Natur deſſelben auf verſchiedene Art gewurzelt ſind, daß die Wahrheit alſo auch in ihnen nur auf verſchiedene Weiſe ſich ausſpricht und daß der, welcher ſie deutlicher und vollſtändiger, als irgend eines dieſer *beiden* Syſteme ſie ausſpricht, erkennen will, auch tiefer in ihre gemeinſchaftliche, in die ganze, nicht bloß in die anſchauende und ſchließende Natur des menſchlichen Geiſtes hinabſteigen müſſe?“ Dieß iſt es, was der Verfaſſer verſuchen und darauf die Grundlinien einer Verſöhnung beider Syſteme, und zwar nur zum friedlichen und freundlichen neben einander Beſtehen für das Reich Gottes bauen will. Dieſer Schriftſteller folgt keiner Schule, aber er achtet in allen die nach Wahrheit ringende Geiſteskraft und verfolgt ſie in ihrer Richtung. Das Buch iſt mit freier Begeiſterung für Wahrheit und Chriſtenthum, mit Eindringung und Vielſeitigkeit, ohne Schwärmerei, aber mit Unruhe und Unzufriedenheit über die beſtehende Theologie und Kirche geſchrieben. Man findet in dem Buche nicht die erwünſchte Deutlichkeit und Ordnung und auch kein Zurückgehen auf die allgemeinen Principien der Religion. Es iſt daher ſchwer, einen klaren und kurzen Begriff von ſeinem Hauptinhalt zu ge-

Digitized by Google

ben. Ich will zu dieſem Zwecke das Meinige thun.

Es kommt hier zunächſt auf das Urtheil über den gewöhnlichen Supernaturalismus und Rationalismus, theils auf den Verſuch, ſie zu einigen, theils auf die Anſicht des Chriſtenthums an. Was dahin gehört, will ich in möglichſter Kürze auszeichnen.

Der Supernaturalismus ſucht den unmittelbaren, unbegreiflichen und übernatürlichen Grund aller Dinge in der äußeren Natur und begründet dann eine äußere Abhängigkeit und Verpflichtung zum Glauben. Damit fängt die Religion der Menſchen an. Paſſiv, von außen empfangen, fühlend, wie ihr urſprünglicher Seelenzuſtand überhaupt, iſt auch ihre Religion. Der Urſprung derſelben liegt übrigens doch in dem dunkeln Bewußtſeyn einer im Innern des Menſchen ruhenden geiſtigen und freien Kraft, die nach dem, was ſie ſelbſt vermag, das Wirken ähnlicher Kräfte in der äußeren Natur annimmt und beurtheilt. Unmittelbar, übernatürlich, unbegreiflich, wie die Kraft in dem Menſchen, muß das ſeyn, worinn er Gottes Daſeyn und Wirken erkennt, aber ſein Wahn hält das ſinnlich Erſcheinende für das Unmittelbare, das ihm nicht möglich Scheinende für das Uebernatürliche und das ihm in der Natur nicht Verſtändli-

Digitized by Google

che für das Unbegreifliche. Der Supernaturalismus iſt dem Aeußeren dienſtbar und, wie Dienende pflegen, unduldſam und herrſchſüchtig gegen Schwächere. Er will dem Einzelnen, Individuellen, Zufälligen, die Kraft, Bedeutung und Gültigkeit des Allgemeinen und Nothwendigen geben. In ſeiner ganzen Strenge, Unvermiſchtheit und Conſequenz führt er zum geiſtlichen Deſpotismus. Es giebt übrigens auch einen höchſt ehrwürdigen Supernaturalismus, welcher, der eigenen aufwachenden Vernunft zum Troz, die individuelle Form, worin ihm das Göttliche zugekommen, wodurch Gottes Kraft in ihm entwickelt worden und ihm ſein Inneres aufgegangen iſt, als göttlich liebt und feſthält, und wenn ſie ihm auf irgend eine Weiſe entriſſen iſt, ſo ſchmerzlich beklagt, als hätte er in ihr die leibliche Gotteskraft verloren.

Der Rationalismus oder die philoſophirende Religion ſucht alles Unmittelbare in der mittelbaren Erkenntniß, alles Unbegreifliche im Begriff, alles Uebernatürliche in der Natur, nicht bloß zu erklären, ſondern auch zu begründen. Er iſt in ſich ſelbſt ſchwankend und uneinig, bald bis zur Gleichgültigkeit duldſam, bald bis zur Feindſeeligkeit zänkiſch. Er entſteht ſpäter, als der Supernaturalismus, aber indem dieſer den Character des Paſſiven hat, hat jener den des Activen. Und wenn der Supernaturalismus die Erkenntniß Gottes an eine äußerliche Erſcheinung

heftet, ſo prüft der Rationalismus das äußerlich Wahrgenommene nach allgemein nothwendigen Regeln, läßt das Individuelle und Zufällige und hält ſich an das, was die Vernunft als nothwendig erkennt, ſucht die Wahrheit nicht in der Anſchauung, ſondern in der Reflexion, in der Sphäre der Begriffe; er ſucht entweder durch die Analyſe den Inhalt der Begriffe und die Art ihrer Bildung auf, oder er dehnt durch die Syntheſe den in den Begriffen gegebenen Kreis immer weiter aus und zieht aus den unmittelbaren Folgerungen das Recht, immer neue abzuleiten. Die Zergliederung der Begriffe kann ohnehin nimmermehr zum religiöſen Glauben leiten, aber auch die vollkommenſte Syntheſis nicht. Da dieſe durch Demonſtrationen oder Gedankenketten ſich fortbewegt, ſo ſetzt ſie ſtets voraus, was ſie ſucht, nämlich eine ganz unzweifelhafte Thatſache des inneren göttlichen Lebens. Hätte ſie dieſe, ſo bedürfte ſie jener Gedankenkette nicht als Demonſtration von etwas, das ſie finden will, ſondern nur als einer Erläuterung, hat ſie ſie nicht, ſo kann ſie in immer engeren Kreiſen ſie umziehen, ohne ſie je zu erjagen, weil Gedachtes immer nur Gedachtes bleibt und bei der höchſten ſcheinbaren Evidenz doch nur Wahrſcheinlichkeit, nicht die von innen lebendig quellende Wahrheit erzeugen kann. Der Rationalismus iſt daher nur ein kaltes, langſames, nie zum Ende und zur That

kommendes Abwägen, die Religion betreffend. Dabei verwechſelt er doch unaufhörlich die allgemeine Vernunft, welche als göttliche Idee wirkend die Menſchheit durchdringt und bildet, mit der concreten perſönlichen, deren Antheil an jener ſo vielfach und unwiderſprechlich begrenzt wird. Die ſich jetzt ſo nennenden Rationaliſten haben ſich vielfach durch Verwegenheit, Hochmuth, Grobheit, durch ein wüſtes und zerſtörendes Weſen ausgezeichnet, und dieſelbige über Alles geprieſene Vernunft hat die widerſprechendſten Lehren zum Vorſchein gebracht, mit ſich geſtritten und ſich ſebſt verächtlich und lächerlich gemacht. Uebrigens iſt der Rationalismus höchſt ehrwürdig, wenn er aus dem redlichen Streben nach Wahrheit hervorgeht, und ſofern er überhaupt annimmt, daß der Menſch die Erkenntniß Gottes nur aus ſich ſelbſt ſchöpfen könne. Er leugnet nicht, daß es etwas Unmittelbares, Uebernatürliches, Unbegreifliches gebe, ſofern dabei auf die Sinnenwelt allein und die von ihr abhängigen geiſtigen Erſcheinungen Rückſicht genommen wird. In Beziehung auf die Welt der Freiheit aber iſt das wahrhaft Unmittelbare, Unbegreifliche und Uebernatürliche ſtets das innere Selbſt in jedem Menſchen, durch ſeinen Geiſt allein gehört er der Geiſterwelt an, durch ihn wird dieſe Welt ihm, gleich der Sinnenwelt, eine zweite höhere Natur, ei-

Digitized by Google

ne begreifliche, und, da ihre Erkenntniß ſtets von ſeinem Selbſt, formal, nicht material, ausgeht, eine **mittelbare Welt**. Die Erkenntniß kann **nie unmittelbar** genannt werden, weil ſie ihrer Natur nach eine Vermittlung der äußeren und inneren Welt iſt, und geiſtig, als Idee, nur erſcheinen kann, inſofern ſich die Seele mehr oder minder deutlich **ihres inneren Wirkens** dabei bewußt wird. Wer an ſeine Seele nicht glaubt, glaubt auch nicht an Gott. Wenn ſie auch den Umfang des göttlichen Wirkens nicht ermeſſen kann, ſo iſt ihr doch dieß Seyn nicht unbegreiflich, ihr eigenes freies Wirken giebt ihr die Form, worin ſie, in ſich ſelbſt wachſend, ſtets deutlicher das freie Wirken anderer Naturen, auch der göttlichen, zu begreifen vermag. Eben ſo iſt die Vorſehung in Hinſicht der darin liegenden waltenden göttlichen Energie, zwar unbegreiflich, aber in Hinſicht ihres Weſens jedem Menſchen in dem Grade ſeiner eigenen Weisheit, Gerechtigkeit und Güte begreiflich. Die Lehre kann ſtets nur das Mittelbare, Begreifliche und Natürliche darſtellen, ja ihr ganzer Zweck iſt nur, das Unmittelbare mittelbar, das Unbegreifliche begreiflich, das Uebernatürliche natürlich zu machen.

Beide, der **Supernaturalismus** und **Rationalismus**, ſofern ſie ſich gegenſeitig **ausſchließen** wollen, ſind nur **Schaumblaſen philoſophiſcher Eitelkeit**. Jeder iſt

an ſeinem Orte recht und nothwendig, aber es liegt etwas über ihnen, wodurch ſie beide erſt Werth und wahre Anwendung empfangen. Es wohnt in dem Menſchen eine Kraft, die ſich zur Freiheit entwickelt und unendlich iſt. Sie hat unendliche Empfänglichkeit und kann doch nur Endliches empfangen, unendliche Verknüpfungsfähigkeit und kann doch nur Endliches faſſen, unendliche Thatfähigkeit und doch nur endlichen Thatraum. Dieſer Wiederſpruch bildet die Religion, die Verſöhnung des Unendlichen mit dem Endlichen. Sie iſt entweder Religion des Bedürfniſſes, zu welcher der Menſch durch ſeine Abhängigkeit als endliches Weſen angetrieben wird, oder der Ueberlegung, wozu er durch den Wechſel der Erfahrungen, oder der Geſinnung, wozu er durch den Trieb aller Triebe, den Urquell ſeines Daſeyns, ſein eigenes unendliches Seyn angetrieben wird. In jedem Menſchen wird die Religion ſich in dieſer Reihe folgen, wenn ſie auch nicht in jedem ſich bis zur dritten höchſten Potenz ausbildet. Doch nie wird ihr einer dieſer Charactere gänzlich fehlen und nur darin werden ſich die religiöſen Stimmungen unterſcheiden, daß eine der geiſtigen Operationen darin die andern beherrſcht. Die vollendete Religion aber wird die ſeyn, wo das eigentliche Leben, die wahre Seele, die innere Freiheit über Bedürfniß und Begriff ſiegend hervortritt. Da

Digitized by Google

tritt die Verſöhnung ein, welche immer mangelt, wo nicht Gott im Menſchen und ſeine unendliche Macht im unendlichen Vertrauen, ſeine unendliche Weisheit im unendlichen Glauben, ſeine unendliche Gerechtigkeit, Heiligkeit und Güte in unendlicher Liebe iſt, wo die Seele nicht alſo ſich ihres himmliſchen Vaters und dadurch ihrer eigenen Gottheit bewußt wird und in dieſem Bewußtſeyn handelt. Dieſe Kraft iſt mehr als Confeſſion und Symbol, mehr als Gelehrſamkeit und Philoſophie, mehr als Supernaturalismus und Rationalismus: denn ſie iſt es, welche ihnen allen ihre Richtung und ihre Grenzen anweiſet und ihre Wahrheit ſchafft. Dieß iſt jene Weisheit, jenes unmittelbare Wiſſen, ohne welche Confeſſionen und Symbole nur leere Vorrathshäuſer, Gelehrſamkeit und Philoſophie nur todte oder doch willenloſe Vorräthe ſind, ſie iſt die Kraft, welche nicht bloß Vorräthe ſammelt, ſondern auch ordnet, bewahrt und damit die Elenden erquickt und die Tapfern ſtärkt. Dieß iſt der Geiſt Gottes, die göttliche Natur im Menſchen, der Geiſt der Wahrheit. Wen die Wahrheit nicht heiliget, der hat ſie nicht: denn ſie iſt in der Heiligung. Die Seele muß den Muth faſſen, zu wollen, was ſie denkt, ſie muß göttlich handeln, um zu ſich ſelbſt, der Natur und der Tiefe, aus welcher

beide hervorgegangen ſind, den Schlüſſel plötzlich zu finden.

Dieſen höchſten Grad der Religion hat Chriſtus unter den Menſchen geſtiftet, weil er ihn ſelbſt hatte. Er vernichtete den jüdiſchen Supernaturalismus und den griechiſchen Rationalismus, der in der That in der Religion ſchwach war und nichts Gutes für die Nationen, um beide zu höherem Dienſte und Weſen zu vereinigen, ſtiften konnte. Er vereinte den Glauben Moſis und der Propheten, mit der Weisheit eines Pythagoras, Socrates, Plato, und ſtellte beide in einer höheren Stuffe dar. Er ließ beide als Leiter zum Höheren gelten und brachte beide zum Gefühle ihrer Ungenügſamkeit und Unvollſtändigkeit. Er ſtellte das, was Glauben und Denkkunſt bisher vergeblich von auſſen und im Mittel des Aeußeren und Inneren erſtrebt hatten, in ſeiner Urkraft und im höchſten Umfange, in ſich ſelbſt dar. Sein Leben war eine unmittelbare, übernatürliche, unbegreifliche Offenbarung, aber doch von dem, was ſich in jedes Menſchen Leben gleich unmittelbar, übernatürlich und unbegreiflich offenbart, nicht dem Weſen, ſondern nur dem Grade nach verſchieden. Seine Lehre war eine Weisheit, alſo ein Wiſſen, das in Begriffen aufgefaßt und geprüft werden konnte, aber doch von dem, was bisher Weis-

heit genannt wurde, nicht dem Grade, ſondern dem Weſen nach verſchieden, inſofern es nicht, wie das gewöhnliche Wiſſen, ein analytiſch abgeleitetes, oder ſynthetiſch gebildetes, ſondern ein unmittelbares war. In ihm, in ſeiner Perſon offenbarte ſich die Gottheit, aus ihm, aus ſeiner Perſon gieng die Weisheit hervor. Nicht alſo zufällig, willkührlich, trennbar war beides in ihm, ſondern perſönlich, lebendig und eben darum nicht bloß in die Oberfläche des menſchlichen Geiſtes, als Geiſterglaube und getrenntes Wiſſen, ſondern in das innerſte, bisher der Ahnung kaum merkliche, dem Forſcher unentdeckte Heiligthum der menſchlichen Natur mit gleichem Leben dringend und gleiches Leben erweckend. Seinem Leben und Lehren lag etwas Unmittelbares, Uebernatürliches und Unbegreifliches zum Grunde, allein eben dieß iſt in jedem Menſchen, nur in geringerem Grade anzutreffen, und auch bei Jeſu iſt es in ſeinem Weſen, ſeiner Entwickelung und Wirkung natürlich und begreiflich. Die Wunder, die in ſeinem Leben vorkommen oder die er gethan hat, kann man nicht leugnen, noch nach unſerer gewöhnlichen Erfahrung und Thatkraft natürlich erklären, aber nicht ſie haben die Gottheit Jeſu, ſondern dieſe hat ſie beglaubiget. Es wäre Unbeſonnenheit, ſie bloß um des Wunderbaren willen, abzuleugnen, aber es ſcheint denn doch natürlich, und alſo in ge-

wiſſem Sinne begreiflich, daß eine in ſolchem Uebermaaße kraftvolle Seele auch ein ungewöhnliches Maaß von Kraft, in leibliche Verhältniſſe zu wirken und zu ſchauen, beſitze und wir ſind über das Band, welches die materiellen Naturkräfte an das phyſiſche Daſeyn des Menſchen, und dieſes an die beſeelende göttliche Kraft in ihm, die eigentliche Energie knüpft, noch viel zu wenig aufgeklärt, um zu wiſſen, wie weit ſich unſere eigene, wenigſtens die menſchliche Macht erſtrecke. — Die Ideen der Wahrheit, Standhaftigkeit, Heiligkeit, Liebe und Seeligkeit oder die Idee eines unendlichen Urſeyns und eines aus ihm hervorgegangenen, von ihm geordneten, ihm gehorchenden, in ihm verbundenen und aus jedem Puncte zu ihm führenden Univerſums — dieß ſind die weitumfaſſenden Ideen, welche im Chriſtenthum, eine die andere ſtützend, erläuternd, belebend, als ein dem altteſtamentlichen Uranfange des religiöſen Glaubens durch Chriſtum entquellendes, organiſches Ganzes hervortreten. Chriſtus hatte dieſe univerſalen Ideen lebendig in ſich, ſie giengen bei ihm aus Gott ſelbſt, als eine natürliche Entwickelung, hervor und darum wirkte er mehr, als jeder andere. Er ſtellte unmittelbar heilige Wahrheit und Liebe, heiligen Muth und Sinn, heilige Hoffnung in ſeinem Glauben, Muth, Thun und

Frieden, ohne viele Worte und Schlüſſe, hin. Sein Tod war ein freiwilliger, um der Wahrheit willen, die Probe und der wahre Glanz ſeines Lebens, wodurch ſein Denken, Handeln, Sprechen, Wirken erſt in ſeiner höchſten Vollkommenheit und Wahrheit erſchien. Und ſo wurde er lebend und ſterbend Erlöſer der Menſchen, Verſöhner mit Gott, zeigte die Feſtigkeit einer Seele, die, über alle zufällige Bedürfniſſe erhaben, nur von Frömmigkeit, Tugend und Liebe regiert wird. Alle Zweifel waren gehoben in ſeiner Perſon, alle Wahrheit, Tugend, Liebe und Seeligkeit, wonach die Menſchen ſich ſehnen und vergebens ringen, war menſchlich wahr an ihm erſchienen. Die Schwachen, welche Beſſeres erkannten und ſuchten, hofften nun, ehrerbietig aufſchauend zu ihm, es ſelbſt einſt zu erreichen. In ihm war erſchienen, wie Gott ſeine Kinder liebt und wie und wozu er ſie erheben will, wer alſo Erlöſung ſuchte, durfte nur auf ihn ſehen.

Der Supernaturalismus und Rationalismus wurden eigentlich in dieſem Buche beſtritten und verworfen, ſofern ſie nicht in Einem Puncte übereinkommen, welcher aber deutlicher hätte beſtimmt werden müſſen. Die beiden Wörter werden nicht nach den verſchiedenen Bedeutungen, welche ſie haben können und in welchen ſie gebraucht werden, erklärt und geprüft. Was der Verfaſſer an die

Stelle ſetzt, iſt eigentlich Myſticismus, aber ein reinerer und edlerer.

Auch andere haben in unſern Zeiten ſowohl den Rationalismus als Supernaturalismus für einſeitig ausgegeben und verworfen. Sie fanden zwar an beiden etwas Wahres, wollten aber beide aufgegeben und etwas Beſſeres an ihre Stelle geſetzt wiſſen. Einer von ihnen erhob einen ſogenannten Religioſismus zu dieſem Range. Dem Supernaturalismus, namentlich dem chriſtlichen, warf er vor, daß er keine ſtrenge Beweiſe für ſeine Behauptung führen könne, daß er auf Reflexion beruhe, aber die Unterſuchung bloß hiſtoriſch mache und daß es dabei an gehörigen Beweisgründen fehle, daß Jeſus ſich nie beſtimmt eine übernatürliche Offenbarung beigelegt, nie das Wie erklärt, wie er ſeine Lehre von Gott habe, daß ſeiner Inſpiration nicht habe gewiß ſeyn können, und daß wir nicht wiſſen können, ob er nicht das Subjective zum Objectiven machte, daß er auch darüber ſchweige, daß Wunder und Weiſſagungen nicht ſtrenge bewieſen werden können, daß, wenn die übernatürliche Offenbarung zweifelhaft ſei, man ſie gewiſſenshalber auch dem Volke nicht als gewiß ankündigen dürfe, daß der Supernaturalismus inconſequent ſei, indem er ſich allein den Ausſprüchen der Bibel unterwerfen wolle, und doch die Offenbarung durch Vernunft prüfe, das Weſentliche von dem Localen und Temporären unterſcheide, aus

Vernunftgründen die Schwäche der Vernunft in der Religion beweiſen wolle, daß er die Vernunft und dadurch Gott läſtere, daß er die Ausbildung und das Fortſchreiten der Menſchheit hindere, Selbſtvertrauen, Selbſtachtung und Nachdenken hindere, den Wiſſenſchaften ſchädlich ſei, auf die Verdienſtlichkeit des bloßen Glaubens führe und dadurch für die Tugend gefährlich werde. Den chriſtlichen Rationalismus beſchuldigt dieſer Schriftſteller, daß er gleichfalls inconſequent ſei, daß er durch die Wundererzählungen des N. T. in Verlegenheit geſetzt werde, wenn er ſie nicht geradezu für Fabeln ausgeben wolle, daß er gezwungene Verſuche mache, das poſitive Chriſtenthum mit der freien Vernunftforſchung zu vereinigen, daß er Jeſum oft ſeiner ganzen Göttlichkeit beraube, das Chriſtenthum zu einer gemeinen menſchlichen, durch Zeitumſtände ſo weit verbreiteten, Anſtalt herunterſetze, Jeſum zu einem bloßen Weiſen mache, ſich auf ſeine und der Bibel Autorität gar nicht berufen könne, da ihm Vernunft alles ſei und er ſich ſelbſt über Chriſtum ſtelle, daß er nicht überlege, auf wie viele Abwege die Vernunft gerathen ſei, wie ſie ſich ſelbſt in verſchiedenen Menſchen widerſpreche und kein Menſch die reine Vernunft allein habe. Den Rationalismus und Supernaturalismus hält er, wegen ihrer ſcharfen Gegenſätze, wenn der eine und andere conſequent iſt, für durchaus unvereinbar.

Digitized by Google

Er ſelbſt ſieht keinen Ausweg als den, daß man das, worin beide Partheien übereinſtimmen, feſthalte. Das Gemeinſchaftliche aber findet er in den Lehren: Es giebt Einen Gott, Vater, Schöpfer, Erhalter, Regenten der Welt, der als die einige Urſache aller menſchlichen Schickſale, als Grund alles deſſen, was in der inneren und äußeren Natur iſt, betrachtet werden muß. Dies nennt er den Religioſismus. Man könnte verſucht werden, eben dies für Rationalismus zu halten, um ſo mehr wird jetzt angegeben werden müſſen, wie es genauer beſtimmt wird.

Der Religioſismus findet Gott nicht bloß hier oder dort, ſondern überall. Er unterſcheidet nicht zwiſchen mittelbarer und unmittelbarer Offenbarung, beſtimmt nicht, wie Gott in dieſem oder jenem Falle wirke, wie auch Jeſus lehrt. Er urtheilt über die Wunder des N. T., der Supernaturaliſt maaße ſich zu viel an, wenn er eine Aufhebung der Naturgeſetze bei dieſen Wundern annehme, auch der Rationaliſt maaße ſich zu viel an, wenn er das Gegentheil behaupte und jenes für unmöglich erkläre. Der Religioſismus giebt zu, daß es unbekannte Naturgeſetze geben könne, nach welchen etwas geſchieht; er läßt Gott Alles in allen wirken, er nennt alles für den Menſchen in irgend einer Hinſicht Unbegreifliche, Wunder, er beurtheilt Wunder nur nach ihrem Zwecke, er läßt Gott auch in den evangeliſchen Wundern, wegen ihrer

Zwecke ſeyn; er geſteht, daß es ihm unbekannt ſei, wie es dabei zugegangen, er läßt aber ihre wichtigen Folgen für Jeſum und ſeine Lehre als göttliche Veranſtaltungen gelten. Nach den Grundſätzen des Religioſismus erzieht Gott das menſchliche Geſchlecht, kommt ihm durch außerordentliche Offenbarungen zu Hülfe, erweckt Männer, auf die er vielfältig und vorzüglich einwirkt. Der größte Prophet war Jeſus, ein Herold des göttlichen Worts, in innigſter Verbindung mit Gott. Die Offenbarung Gottes durch Jeſum aber iſt nicht geſchloſſen, ſondern geht fort. Gott offenbart ſich allen guten Menſchen, es traten gottbegeiſterte Männer in jedem Jahrhundert auf und legten das Chriſtenthum nach den Bedürfniſſen der Zeitgenoſſen aus. Gott offenbart ſich in der Geſchichte, in der Natur, in uns ſelbſt, der Vernunft, dem Gewiſſen und dem Gefühle; in der Uebereinſtimmung aller dieſer Offenbarungen findet ſich die Wahrheit. Jeſu ward eine außerordentliche Offenbarung zu Theil. Außerordentlich war ſie in ihrem Inhalt, in ihren Folgen und Wirkungen, nicht aber der Art, ſondern nur dem Grade nach. Durch ſie ſind der Menſchheit Lehren mitgetheilt, auf welche ſie ſonſt nur ſpät mit Gewißheit gekommen ſeyn würde. Die Form dieſer Offenbarung war jüdiſch, meſſianiſch, darauf apoſtoliſch und accommodirend. Die Wunder ſind nicht phy-

ſiſch, nicht als Symbole, nicht als Mythen zu deuten, ſondern als außerordentliche, Bewunderung erregende Thatſachen, welche Gott veranſtaltet, wodurch er Jeſum beglaubigt und ſeine Religion verbreitet. Jeſus irrte in ſeinen Grundlehren nie, gab aber ſeiner Lehre überhaupt die für jene Zeiten einzig paſſende und wahre Form. Alle Dogmen, welche bald angenommen, bald verworfen wurden, alle Formeln, die im ſteten Wechſel durch alle Zeiten begriffen waren, können nicht zum Weſentlichen der chriſtlichen Offenbarung gehören. Nur die durch alle Zeiten ſich beſtätigenden Grundlehren machen die Religion aus, die Jeſu in den Evangelien zugeſchrieben wird, und die wir auch in der Geſchichte, der Natur und in uns ſelbſt finden. Das Allgemeine muß aber in verſchiedenen Zeiten individuell werden und eine verſchiedene Form annehmen und dieſe iſt alsdann für den Menſchen Wahrheit, beſſernd, beglückend. — Die objective Wahrheit findet ſich nur in der Uebereinſtimmung aller Offenbarungen. Jeſus hat es im rechten Gebrauche und in der Erkenntniß der Vernunft am weiteſten gebracht. Man kann aber aus den chriſtlichen Grundlehren noch manche Folgeſätze entwickeln. Jeſus war wirklich der größte göttliche Geſandte. Seine Religion ſtimmt mit der Offenbarung in uns, mit der Vernunft, mit

dem Gewiſſen ꝛc. überein und klärt dieſe Offenbarung erſt zu einem ganz deutlichen Bewußtſeyn auf. Haben wir im Geräuſche der Welt das Bewußtſeyn unſerer inneren Offenbarung verloren, ſo bedürfen wir einer höheren göttlichen Autorität, wie die des Chriſtus und ſollen uns an ſie halten. Nur dieſer Religioſismus kann die Syſteme der Rationaliſten und Supernaturaliſten zu befriedigender Einheit verbinden, dem Chriſtenthum wieder aufhelfen und den ächt religiöſen Sinn erregen *)

Im Grunde war dieß freilich nur wieder ein Rationalismus, aber allerdings minder übermüthig und einſeitig, als der gewöhnliche.

Wir gehen zu den fortgeſetzten Verſuchen fort, den Rationalismus und Supernaturalismus auszuſöhnen oder einen Mittelweg zwiſchen ihnen zu treffen.

C. G. Kelle **) nimmt an, daß der Menſch nicht einmal einen ſinnlichen Gedanken in ſeiner

*) Grundlinien des Religioſismus. Verſuch eines neuen Syſtems zur Auflöſung des gewöhnlichen Rationalism. und Supernat. von F. A. Klein, Leipz. 1819.

**) Vorurtheilsfreie Würdigung der Moſaiſchen Schriften, als Prüfung der mythiſchen und offenbarungsgläubigen Bibelerklärung. 2 H. Freiberg, 1812. S. 99 ff.

Digitized by Google

Seele zu erzeugen vermocht habe und daher durch Worte, welche der Schöpfer ihn hören ließ, urſprünglich überhaupt erſt habe denken lernen müſſen, da das Denken ohne Worte nicht möglich ſei und auf der andern Seite auch die Entſtehung der Sprache, welche Gedanken, nicht bloß Empfindungen ausdrückte, bei dem Menſchen erſt durch die bis auf einen gewiſſen Grad erworbene Kunſt des Denkens hätte veranlaßt werden können. Er meint, jeder Erklärungsverſuch, wie der Menſch ohne hörbare, äußere Belehrung Gottes urſprünglich hätte denken und reden lernen, führe auf Abſurditäten. Er behauptet, die erſten Menſchen haben die Wahrheit, daß Ein Gott und Schöpfer ſei, nur durch Worte, welche Gott ſie hören ließ, erfahren, Gott habe dieſe Offenbarung nicht untergehen laſſen, ſondern ſie anſchaulicher, eindringender und allgemeiner gemacht, ſie mehrmals durch außerordentliche, unerklärliche Mittel vermehrt und erweitert, ſie beſonders durch außerordentliche Männer, welche mit einem religiöſen Sinne geboren und in Umſtände, ihn ausbilden und anwenden zu können, verſetzt wurden, fortpflanzen laſſen. Für dieſe Behauptungen führt er die Gründe an, daß die Wahrheit älter ſei, als der Irthum, daß die Entſtehung der Abgötterei gar wohl aus der Verehrung des Einigen Gottes, keineswegs aber die Entſtehung der letzten aus der erſten zu erklären ſei, daß ſonſt die Er-

Digitized by Google

haltung und Fortpflanzung des Glaubens am Einen Gott, mitten unter der überhandnehmenden Abgötterei, unerklärlich ſeyn würde. Von der andern Seite behauptet er aber auch, daß die wörtlichen Offenbarungen Gottes in der Bibel nicht anders erzählt werden, als ſie theils von denen, welche ſie unmittelbar empfingen, theils von denen, welche ſie nacherzählten, verſtanden wurden; daß wohl manche, jetzt unerklärliche Begebenheit, welche der wahren Religion günſtig war, bloß deßhalb als Wunder erzählt wird, weil man ſie dafür hielt, daß die von Gott erkohrenen und ausgerüſteten Beförderer der wahren Religion die natürliche Einrichtung des menſchlichen Geiſts beibehielten und aus ihrem Ideenkreiſe nicht herausgeriſſen wurden, daß alſo ihr Character und ſelbſt der Geiſt ihrer Zeit in ihren Thaten und Reden ſichtbar werde, daß ſie Gottes Offenbarungen durch außerordentliche Mittel von außen empfingen, aber nicht durch unmittelbare Einwirkungen auf den Gang der Ideen, daß alſo die Wunder, die von jenen Männern verrichtet wurden, keineswegs alle ihre Worte und Thaten, ſondern bloß die göttliche Sendung derſelben im Allgemeinen verbürgen ſollten, und daß eben deßwegen Alles, was in der Bibel ſteht, wohl geprüft werden müſſe, ob und wiefern es göttliche Wahrheit oder bloß menſchliche Anſicht ſei.

Der Schrift von C. F. Zöllich zur Vertheidigung des Supernaturalismus wider den Ra-

tionalismus und zur Vereinigung beider *) hätte ich ſchon früher bei den philoſophiſchen Offenbarungstheorieen gedenken können, da ſie viel dahin Gehöriges enthält. Ich habe es jedoch bis hieher verſpart, weil ſie vornehmlich dem Chriſtenthum gilt, und hier beſonders das Philoſophiſche und Chriſtliche einander Licht geben. Die Schrift iſt mit viel Gründlichkeit, Würde, Ruhe und mit wahrem Intereſſe an Religion, Chriſtenthum und Kirche geſchrieben. Ihr Hauptinhalt darf in dieſer Geſchichte nicht fehlen. Ich will ihn in möglicher Kürze, mit Uebergehung des Unweſentlichen und des auch ſonſt ſchon genug Bekannten wiederzugeben ſuchen.

Der religiöſe Glaube aller Völker der Erde gründete ſich, nach dem Zeugniſſe der Geſchichte, überall auf Thatſachen; auf eine faktiſche Verbindung, auf einen thatſächlichen Verkehr, in welchem die Gottheit oder die Götter mit den Menſchen ſtanden. Der Deismus erſcheint in der Erfahrung nur als Religion einzelner Individuen, nirgends als Volksreligion. Der Rationalismus ſtrebt doch dahin, ihn einzuführen, ſchmückt jedoch ihn und

*) Briefe über den Supernaturalismus, ein Gegenſtück zu den Briefen über den Rationalismus. Geſchrieben an einen jungen Theologen. Sondershauſen und Nordhauſen 1821. Es ſind 16 Briefe. Die ſchon angeführte Schrift von Gebhard beſtreitet nur die drei erſten.

Digitized by Google

ſich ſelbſt mit dem Namen des Chriſtenthums. Aber auch dieß taugt nach der rationaliſtiſchen Anſicht nicht zur Volksreligion und die ältere ſupernaturaliſtiſche Anſicht bot dem Religionslehrer einen größeren und erhebenderen Stoff für Geiſt und Herz ſeiner Zuhörer, mehr Reichthum und Mannichfaltigkeit religiöſer Ideen dar, ſie machte es ihm möglich, ſeinen Beweisführungen, Ermahnungen und Warnungen mehr Nachdruck, Kraft und Gewicht zu geben, und ſetzte ihn in den Stand, die Religion mehr in den gewohnten Geſichts- oder Gedankenkreis der größeren Volksmenge herabzuziehen und durch Hindeutungen auf unzweifelhafte Thatſachen, auf hiſtoriſche und perſönliche Umſtände anſchaulicher, faßlicher und eindrücklicher zu machen. Der chriſtliche Rationaliſte aber löst den Offenbarungsglauben und alle hiſtoriſche Lehren des Chriſtenthums in Volkswahn, Volksbetrug oder fromme Selbſttäuſchung des Alterthums auf, als Prediger beengt er ſich ſeinen Stoff und Wirkungskreis, lähmt ſeine Kraft, benimmt ſich Wärme und Muth, darf nicht einmal Alles ſagen, was er denkt ꝛc.

Der Rationaliſt kann die abſolute Unmöglichkeit übernatürlicher Wirkungen und Offenbarungen Gottes nicht beweiſen und doch baut er darauf ſein Syſtem, welches eben darum grundlos iſt.

Der Supernaturaliſt weiß ſeinen Glauben an die Realität einer unmittelbaren Offenbarung vor

ſeiner und vor jeder anderen unpartheiiſchen Vernunft zu rechtfertigen. Nicht bloß die Beförderung einer richtigen religiöſen Erkenntniß, ſondern eines mit ihr verknüpften lebendigen Glaubens oder der ächten Gottſeeligkeit war der Endzweck der Offenbarung. Die intellectuellen und moraliſchen Anlagen der menſchlichen Natur ſind Principe oder ſubjective Bedingungen des religiöſen Glaubens. Die Vernunft, der ſittliche Wille und das Gewiſſen des Menſchen wirken vereinigt, um das Bedürfniß des Glaubens in ihm zu erzeugen. Dieſe Grundkräfte der menſchlichen Natur können ſich nicht äußern, und in ihrer Wirkſamkeit ſich ſelbſt nicht begreifen, ohne die Realität der Idee eines höchſten Urhebers, Geſetzgebers und Richters der Menſchen vorauszuſetzen. Urſprünglich aber iſt es nur das Element der Erfahrung oder die Sinnenwelt, welche zunächſt die ſenſitive Natur des Menſchen und ſein niederes Erkenntnißvermögen, die ſinnliche Wahrnehmung, das Gedächtniß und die Einbildungskraft in Anſpruch nimmt, wobei zwar allerdings auch Verſtand, Urtheilskraft, Vernunft mehr oder minder dunkel und gleichſam im Hintergrunde mitwirken. Indeſſen iſt auch die ſenſitive Natur des Menſchen, oder ſein Gefühlsvermögen ſo beſchaffen, daß die Aeußerungen deſſelben unvermeidlich zum religiöſen Glauben hinleiten. Der Menſch erkennt nicht

Digitized by Google

nur das Gute und Böſe durch Vernunft, ſondern er findet ſich auch von dem Einen und dem Anderen durch ſein Gefühl ergriffen; er nimmt daran von Natur ein Intereſſe, das iſt das ſittliche Gefühl. Daher erhebt er ſich ſchon in der Periode der kaum begonnenen Geiſtescultur, wo er im conſequenten Denken und Handeln noch nicht geübt iſt, über das Gebiet der Erfahrung in die überſinnliche Welt. Dieß Gefühl iſt die erſte Quelle des religiöſen Glaubens bei ihm. Die Religion iſt bei ihm urſprünglich Sache der Empfindung, nicht des Verſtands und der Vernunft. Die urſprünglichen und allgemeinen Grundanlagen des menſchlichen Empfindungsvermögens ſind Moralität und Sinnlichkeit; beide ſtehen in enger Verbindung und wechſelſeitigem Einfluſſe. Es giebt einen angeborenen moraliſchen Sinn oder ein natürliches moraliſches Gefühl. Die Sinnlichkeit oder der Trieb nach Wohlſeyn wirkt in der menſchlichen Natur nicht bloß als thieriſcher Inſtinct, ſondern es iſt ihm ein Gefühl von Rechtsanſprüchen beigemiſcht, welches nicht als eine geheime Wirkung ſeiner Vernunftthätigkeit angeſehen werden kann, ſondern Wirkung des ſittlichen Gefühls ſelbſt, das zugleich das Gefühl unſerer Rechte und Pflichten umfaßt, iſt. Durch dieſen moraliſchen Sinn fühlt ſich der Menſch als Bürger und Mitglied einer Weltordnung, deren Grundgeſetz Gerechtigkeit iſt

und deren Verwaltung die vollendete Harmonie zwiſchen Tugend und Glückſeeligkeit zum Ziele hat. So wird er zum religiöſen Empfinden und Glauben geleitet. Die Idee eines Gottes ſtellt ſich jedoch dem menſchlichen Geiſte nicht ſogleich in ihrem ganzen Umfange und Lichte dar, aber ſeine Gefühle erhalten einen religiöſen Anſtrich. Die niederen Erkenntnißkräfte ſind durchaus von der Erfahrung abhängig, die höheren aber gehen über die Erfahrung hinaus und unterwerfen jeden aus ihr hergenommenen Stoff ihren Geſetzen. Die Wirkſamkeit der ſenſitiven Kräfte hängt von der Thätigkeit ſeiner niederen Erkenntnißkräfte ab. Eine zu ſehr überwiegende Thätigkeit der höheren Erkenntnißkräfte beſchränkt die niederen und thut dem Intereſſe der Empfindungen Eintrag. Der ganze Gang der religiöſen Cultur und der Offenbarung war auf die Wirkungsgeſetze der ſenſitiven Kräfte der menſchlichen Natur berechnet. Die religiöſen Ideen der alten Welt mußten ſich nach der Thätigkeit der niederen Erkenntnißkräfte richten und dem jedesmaligen Character der Empfindungen entſprechen. Die Offenbarung mußte ſich, um religiöſe Cultur zu befördern, zu allen Zeiten in den beſchränkten Kreis der Erfahrung herablaſſen, der durch die Wirkungsgeſetze menſchlicher Empfindungen beſtimmt wird. Im ganzen Alterthume war es nicht die Vernunft, ſondern die Einbildungskraft, welche die erſten

Schritte der Menſchen auf der Bahn ihrer religiöſen Bildung leitete. Das wahre Princip der Religion iſt ja nicht einzig in der Vernunft zu ſuchen, ſondern unmittelbar ſchon in den weſentlichen Grundtrieben des Empfindungsvermögens, im ſittlichen Gefühle und Gewiſſen. Die Offenbarung brachte frühe das Intereſſe der Vernunft mit dem der Empfindungen, die Sache der Wahrheit mit dem Glauben in Harmonie und zwar dadurch, daß ſie eine reine Vernunftidee, den Monotheismus, in einer ſinnlichen Geſtalt für die fruchtbare Wirkſamkeit der Phantaſie darſtellte; wodurch es ihr gelang, die Theilnahme des menſchlichen Herzens für dieſe Idee frühe zu gewinnen und dieſem Glauben unter einem ganzen Volke Feſtigkeit zu geben. Indem nun die Offenbarung auf das Verhältniß zwiſchen den natürlichen Empfindungs- und Erkenntnißkräften Rückſicht nahm, ſo verbreitete ſie den praktiſchen Einfluß der Religion, ohne erſt die vollendete Wirkſamkeit der menſchlichen Vernunft abzuwarten und ſich derſelben ausſchließend zur Stütze des Glaubens zu bedienen. Man beurtheilt die Zweckmäßigkeit, den Nutzen und die Nothwendigkeit der Offenbarungen nach Geſetzen, unter welchen ſie gar nicht ſtehen, wenn man vorausſetzt, die Offenbarung habe ausſchließlich und unmittelbar für die höhere Cultur der Vernunft arbeiten wollen oder wenn man die Ideen des reinen Deismus zum ent-

ſcheidenden Probierſteine ihrer Göttlichkeit und Wahrheit macht. Wahrheit ſollte freilich am Ende das große Reſultat dieſer Veranſtaltungen werden, aber dieſe Frucht konnte erſt nach Jahrtauſenden zur Reife gebracht werden. Die Offenbarung wollte zunächſt nicht für die Theorie der Religion arbeiten, ſondern dem praktiſchen Einfluſſe derſelben, dem religiöſen Glauben zu Hülfe kommen, ſo weit es die Umſtände möglich machten. Die univerſelle Idee der Offenbarung iſt die des Inbegriffs aller Veranſtaltungen, welche Gott unmittelbar getroffen hat, um unter dem menſchlichen Geſchlechte auf allen Abſtuffungen ſeiner Geiſtescultur den praktiſchen Einfluß der Religion, den Glauben zu begründen, erhalten und verbreiten, die Empfindungen von Furcht, Liebe und Vertrauen zu einer über den Weltlauf erhabenen Macht in eine, der jedesmaligen Empfänglichkeit der Menſchen angemeſſene Wirkſamkeit zu ſetzen. Dieſe Idee ſchließt nicht nothwendig den beſonderen Begriff einer Inſpiration in ſich, welche die göttlichen Geſandten der Freiheit und Selbſtthätigkeit des Geiſts beraubt. Der ächte Supernaturaliſt nimmt den Canon an: Wenn das allgemeine Ergebniß, welches durch die Offenbarung für die religiöſe Cultur der Menſchheit gewonnen worden iſt, ſo beſchaffen war, daß es ſich aus einer natürlichen oder menſchlichen Quelle nicht ableiten läßt, ſo iſt Grund vorhanden,

an einen unmittelbaren Einfluß der Gottheit zu glauben. Man muß die Offenbarung mit univerſellen Blicke ins Auge faſſen d. i. lediglich Gehalt und Gewicht der Vernunftideen und moraliſchen Grundſätze und Geſinnungen würdigen, die ſie unter den Menſchen den Zeitbedürfniſſen gemäß in Umlauf brachte und beförderte, und nicht über die Form necken, in welcher dieſe Ideen gegeben wurden; man muß nicht am Einzelnen hängen, nicht über Buchſtaben und Formeln grübeln, ſondern auf den Geiſt des Ganzen ſehen, ſonſt wird der gröſte Aufwand von kritiſcher, exegetiſcher und hiſtoriſcher Gelehrſamkeit am Ende nur verwirren.

Ich muß es hier übergehen, wie dieſe Grundſätze auf die Moſaiſche Geſetzgebung und die Offenbarungen unter den Iſraeliten angewandt werden, um nicht für meinen Zweck zu weitläuftig zu werden, und um zu der Hauptſache, zu der Anſicht des Chriſtenthums als Offenbarung, zu kommen.

Die gröſte Erſcheinung, die uns die Offenbarung und die ganze Geſchichte unſers Geſchlechts darbietet, iſt Chriſtus. Sie hat ſchon eine hiſtoriſche Gröſe, der ſonſt nichts an die Seite geſtellt werden kann. Jeſus ſteht in der Geſchichte als das erſte und erhabenſte Individuum der Menſchheit da, er hat einen Einfluß gehabt und eine Veränderung in der ſittlichen Welt hervorgebracht, welcher keine andere gleichkommt. Er hat bis in

unſere Zeit eine Geltung erworben, auf welcher der ganze Seegen des Chriſtenthums beruht, und die man nicht ohne die höchſte Noth erſchüttern darf. Er wird in der h. Schrift als eine Offenbarung Gottes im Fleiſche beſchrieben, als der, welcher durch Thaten überirdiſcher Geiſteskraft gerechtfertiget und als ſolcher den Völkern verkündiget und in ein höheres Reich aufgenommen wurde, um mit erhöhter Kraft in der Weltordnung göttliche Zwecke zu realiſiren; ſo iſt er ſeit vielen Jahrhunderten in der Welt geglaubt worden. Schon wie er das, was er als Lehrer war, geworden, läßt ſich aus äußeren Zeitumſtänden, Umgebungen und Begebenheiten durchaus nicht befriedigend erklären. Außerdem aber bemerkt man an ihm eine Selbſtſtändigkeit des Willens, eine Würde und Größe des Characters, die man in dieſer Verbindung ſonſt an keinem Sterblichen wahrnimmt. Man kann aus der durchgängig großen und ſich immer gleichen Haltung ſeines Characters in allen einzelnen Situationen einen Beweis für die hiſtoriſche Wahrheit aller Thatſachen, welche die Evangeliſten von ſeinem Leben erzählen, führen. Die Sicherheit, mit welcher er überall handelt, iſt etwas pſychologiſch unerklärbares, wenn man ihn nur als einen gewöhnlichen Menſchen anſieht. Es iſt nicht die leidenſchaftliche, heftige, ſtürmiſche, unruhige Sicherheit des Schwärmers, ſie iſt vielmehr durchaus beſonnen und ru-

Digitized by Google

hig. Betrachtet man ihn als einen gewöhnlichen Menſchen, ſo läßt ſich nicht begreifen, wie in ſeine Seele die Idee ſeines großen, die Menſchheit umfaſſenden Plans kam, wie er ihn mit Zuverſicht ausſprach, mit Ruhe und Faſſung ausführte, und dabei mit Sicherheit ſeine und ſeiner Anſtalt Zukunft vorausſieht. Die Ausführung ſeines Plans, wie er ihn angelegt hat, gelingt wirklich, ſein Leiden und Tod erfolgt, wie er es vorausgeſehen hat. Man ſtößt überall in ſeiner Geſchichte auf Erſcheinungen, die ſeine perſönliche Individualität, ſein ganzes Leben und Wirken zum unbegreiflichen pſychologiſchen Räthſel machen. Dadurch erhalten alle die Zeugniſſe, die er von ſich ſelbſt, von der höheren Würde ſeiner Natur, von ſeiner Präexiſtenz, von dem beſonderen Endzwecke ſeiner Sendung in die Welt ablegte, ein ſchwereres Gewicht. Nach dieſen Zeugniſſen wollte Jeſus ſeinen Zeitgenoſſen im Lichte eines höheren Weſens erſcheinen, erklärte beſtimmt, daß er mit Gott in einer engen unmittelbaren Verbindung ſtehe und behauptete von ſich, was kein anderer Menſch je von ſich behauptet hat oder behaupten kann. Man kann dieß gar nicht leugnen, ohne die Ausſprüche aufs gezwungenſte zu erklären, oder die Glaubwürdigkeit der Evangeliſten aufzuheben oder dem Geiſte oder Character Jeſu zu nahe zu treten. Seine Wunder giebt er für unwiderſprechliche Beglaubigungen ſeiner Ausſagen aus. Es iſt gar nicht unmöglich,

Digitized by Google

ein geſchehenes Wunder wirklich als ſolches zu erkennen. Eine abſichtvolle Erſcheinung in der äuſſeren Erfahrung, welche den uns bekannten Geſetzen der Natur (nicht Kräften: denn dieſe kennen wir nicht) nicht gemäß iſt, nennen wir ein Wunder. Bringt ein Menſch eine ſolche Erſcheinung hervor, ſo ſchließen wir, daß er mit einer Kraft wirke, die den Geſetzen der Natur nicht unterworfen iſt. Eine Kraft muß da ſeyn, wo eine Wirkung erfolgen ſoll; wirkt ſie den Naturgeſetzen nicht gemäß, ſo ſteht ſie nicht unter ihnen, ſondern iſt über ſie erhaben. Dieſe Kraft kann nur von dem Herrn der Natur kommen. Dieſe Schlußart liegt dem Wunderglauben des großen Hauſens zum Grunde, iſt aber logiſch ganz richtig und conſequent. Um eine Erſcheinung für ein Wunder zu erklären, fragen wir nicht zuerſt nach einer überſinnlichen Cauſalität derſelben, ſondern zunächſt nur, ob ſie den Geſetzen der Natur, der übereinſtimmenden Reihe aller uns bekannten Erfahrungen gemäß ſei. Iſt ſie dieß nicht, ſo müſſen wir nach dem Geſetze der Cauſalität, das wir in uns tragen, eine Kraft vorausſetzen, welche die Urſache iſt. Die Beſchaffenheit dieſer Kraft erkennen wir nicht, aber daß ſie da ſei, müſſen wir nothwendig denken. Daß den Wundern Jeſu eine überſinnliche Cauſalität zum Grunde lag, glaubt der Supernaturaliſt auf das Zeugniß Jeſu. Behauptet man, wie ſonſt, daß Wunder die Wahrheit

und Göttlichkeit der Lehre Jeſu beweiſen, ſo liegt darinn nichts Widerſinniges. Wunder ſind nicht das logiſche Criterium der objectiven Wahrheit deſſen, was ein Wunderthäter ſagt, ſondern das Criterium der perſönlichen Glaubwürdigkeit dieſes Menſchen. Es kommt hier nicht auf die Wahrheit der Lehre, ſondern der Sendung an, welche eine Thatſache iſt, mit welcher das Wunder, als Thatſache in einem homogenen Verhältniſſe ſteht. Auch die Glaubwürdigkeit der Wunder an Jeſu läßt ſich nicht widerlegen und es laſſen ſich die gotteswürdigſten Zwecke dabei denken. Von ſeiner Auferſtehung legt Jeſus ſelbſt ein Zeugniß durch wiederholte Vorausverkündigung derſelben ab. Die Apoſtel wollen ſie Anfangs im Zuſtande der Muthloſigkeit und des Schmerzens nicht glauben, es folgt daraus gar nicht, daß er ſie ihnen nicht vorausgeſagt habe. Der unerſchütterliche Muth und die Standhaftigkeit, womit ſie dieſelbe nachher umfaſſen und vertheidigen, iſt nur ein deſto ſtärkerer Beweis für ihre Wahrheit. Jeſus verkündigte ſeinen Tod, wie ſeine Auferſtehung und handelte von Anfang im Bewußtſeyn derſelben, traf in dieſer Ueberzeugung alle ſeine Maaßregeln und Veranſtaltungen. Das Leben Jeſu ſelbſt, wie es die Evangelien beſchreiben, ſein ganzes Verhalten vor ſeinem Tode iſt der unumſtößlichſte Thatbeweis ſeiner Auferſtehung.

Digitized by Google

Unter den Glaubenslehren, über welche Supernaturaliſten und Rationaliſten ſtreiten, iſt vorzüglich die von der Verſöhnung, die durch Jeſum geſchehen iſt, oder ſeinem Erlöſungswerke auszuzeichnen. Dieß iſt eine Hauptlehre des Chriſtenthums, mit welcher alle andere eigenthümliche, poſitive Lehren deſſelben weſentlich zuſammenhängen. Ebendeshalb muß der Supernaturaliſt dieſe Lehre gegen den Rationaliſten zu rechtfertigen oder darzuthun wiſſen, daß ſie nicht gegen die Vernunft ſei.

Jeſus wird im N. T. nicht bloß als Religions- und Sittenlehrer dargeſtellt, ſondern auch als der, deſſen eigenthümliche Geſchichte, deſſen Leiden und Tod insbeſondere zur Beglückung des menſchlichen Geſchlechts nothwendig geweſen ſeyen, durch welchen und um deſſen willen allein Gott die Menſchen begnadigen wolle. Das N. T. redet von ſeinem Tode als einer Thatſache, durch welche die Welt mit Gott verſöhnt werde, von einer Genugthuung, die der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Welt geſchehen ſei, es macht den Glauben an dieſen Tod zur Bedingung der Seeligkeit. Dadurch wird der chriſtliche Glaube weit über die Grenzen des bloßen Vernunftglaubens hinausgerückt, und poſitiv. Die Rationaliſten wollen dieſe Lehre dadurch mit der Vernunft in Uebereinſtimmung bringen, daß ſie behaupten, Jeſus habe alles zum Heile der Menſchen bloß

durch ſeine Lehre gethan, ſeine und der Apoſtel Ausſprüche über die Nothwendigkeit ſeines Todes zum Heile der Welt laſſen ſich aus damaligen religiöſen Vorſtellungs- und Redensarten erklären, dieß Volk ſei ſchon lange an Opfer gewöhnt geweſen und habe einen Verſöhner in ſeinem Meſſias erwartet, Jeſus habe, um bei dem Volke Eingang zu finden, auch dieſes Merkmal des Meſſias angenommen, um dadurch ſeiner Lehre Gehör zu verſchaffen und inſofern ſei ſein Tod zum Heile der Menſchen nothwendig geweſen. Dieſe Anſicht aber kann hiſtoriſch gar nicht beſtätiget werden. Die Zeitgenoſſen Jeſu erwarteten keinen durch Leiden und Tod ſie verſöhnenden, ſondern einen irdiſchen, mächtigen und glücklichen Meſſias. Die Apoſtel laſſen das Heil der Menſchen nicht bloß von der Lehre Jeſu, ſondern von ſeiner Perſon, von Allem, was er gethan und gelitten, abhängen, und nirgends findet ſich bei ihnen Grund und Spur, dieß für Accomodation zu halten. Es giebt auch Ausſprüche Jeſu ſelbſt, in welchen er ſich einen Einfluß auf das Heil der Menſchen zuſchreibt, der die Folge ſeines perſönlichen Verhältniſſes zur Menſchheit und Gottheit war. Er betrachtete ſeinen Tod nicht bloß als Mittel zur Ausbreitung ſeiner Lehre, ſondern als Hauptſache in ſeinem Werke, als eine weſentliche Pflicht ſeines Berufs, als eine Thatſache, ohne welche er für die Menſchheit nicht werden

könne, was er werden ſollte. Er redet oft von der Nothwendigkeit ſeines Todes, ohne zu erwähnen, daß er als Märtyrer zum Fortgange ſeiner Lehre ſterben müſſe. Er ſagt, daß er ſein Blut zur Vergebung der Sünden vergießen werde und nennt es das Blut des neuen Bundes, die Grundlage eines neuen Verhältniſſes zwiſchen Gott und den Menſchen. Dieſe Ausſprüche Jeſu ſtehen ganz im Einklange mit den apoſtoliſchen. Alles läßt auf etwas Geheimnißvolles, auf eine urſachliche Verbindung in dem Verhältniſſe zwiſchen Jeſus und der Menſchheit ſchließen. Wenn der Tod Jeſu bloß für die Juden die Stelle ihrer Verſöhnopfer vertreten ſollte, ſo ſtarb er eigentlich nur für die Juden, die ihn gleichwohl verwarfen und von welchen er ſagte, das Reich Gottes werde ihnen genommen und den Heiden gegeben werden. Es wird auch den Heiden der Tod Jeſu, wie den Juden, verkündiget; jene hatten eine ganz andere Verſöhnungs- und Opfertheorie, als dieſe. Die Betrachtung der ganzen Individualität Jeſu, vermöge deren er nach ſeiner geiſtigen und moraliſchen Größe weit über alle Sterbliche erhaben war, ſeine Thaten, ſeine und der Apoſtel Ausſprüche von ſeiner überirdiſchen Natur und Abkunft, führen zu dem Glauben, daß in ſeiner Erſcheinung im Fleiſche ein höheres Weſen in die Sphäre der Menſchheit eingetreten ſei, daß ſein Daſeyn eine außerordentliche Bedeutung und einen

ſeiner Größe angemeſſenen Endzweck hatte, daß er nicht bloß ein Lehrer ſeyn ſollte und wollte. Man begreift ſonſt nicht, warum dieſer Aufwand von Kraft, dieſe große, alle Erwartungen der Menſchen überſteigende Veranſtaltung von Gott gemacht wurde, da er doch den Menſchen auch auf andere Art einen Lehrer hätte ſchenken können. Man kann aber auch die alte ſupernaturaliſtiſche Anſicht vom Tode Jeſu nicht annehmen. Es iſt nicht einzuſehen, warum Gott den Menſchen die Seeligkeit nicht auch ohne dieſen Tod ſchenken wollte und konnte. Kein Menſch wird ja darum, weil Jeſus ſtarb, gerechter und beſſer. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes kann ſich nicht ſelbſt täuſchen. Gott kann nicht ungerechter Weiſe Leiden und Tod über einen Unſchuldigen verhängen, um Unwürdige begnadigen zu können. Nimmt er bei Ertheilung der Seeligkeit auf die Würdigkeit keine Rückſicht, ſo ſcheint er aus bloßer Willkühr den Tod Jeſu als Bedingung derſelben feſtgeſetzt zu haben. Es kann aber Hinderniſſe geben, welche der dem menſchlichen Geſchlechte von Gott zugedachten Glückſeeligkeit im Wege ſtehen, vielleicht außer den Grenzen unſers irdiſchen Geſichts- und Erfahrungskreiſes liegen, die aber durch den Misbrauch der menſchlichen Freiheit oder durch die Sünde verſchuldet worden ſind und die nun, nach der von Gott gemachten ewigen Einrichtung der Dinge und Weltordnung, nicht anders gehoben und beſeitiget

werden konnten, als dadurch, daß der Erſtgebohrne aller Creaturen ſelbſt Menſch werden, als Menſch leben, leiden und ſterben mußte, um durch ſeine vollendete Tugend d. h. durch den vollkommenſten Gebrauch, den er von ſeiner ſittlichen Menſchenkraft machte, die menſchliche Natur in ſeiner Perſon in den Zuſtand zu erheben, aus welchem die ewige Seeligkeit entſpringt, für die ſie urſprünglich beſtimmt war, zu welcher ſie aber vermöge einer allgemeinen ſittlichen Verderbniß kein anderer Menſch aus eigener Verderbniß erheben konnte. Dieſe Theorie läßt ſich aus der Einrichtung der menſchlichen Natur, aus der Vernunft, aus der göttlichen Weltregierung und aus der h. Schrift rechtfertigen.

Wie dieß hier ausgeführt wird, könnte ohne große Weitläuftigkeit nicht gezeigt werden. Ich will alſo lieber in der Kürze noch anführen, in welchem Lichte dieſer Schrift zufolge das Beſtreben der Rationaliſten unſerer Zeit erſcheine.

Die Rationaliſten, welche allen Glauben an einen unmittelbaren Einfluß der Gottheit zerſtören wollen, haben nicht ernſtlich bedacht, was und wie viel mit dem Verſchwinden dieſes Glaubens für die Menſchheit verloren gehen würde. Wenn ſich die Unmöglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung nicht erweiſen läßt, wenn man, um die factiſche Gewißheit derſelben zu erſchüttern, keine hiſtoriſch evidente Data anführen kann, ſondern zu willkühr-

lichen, weit hergehohlten Hypotheſen ſeine Zuflucht nehmen muß, wenn der dogmatiſche Inhalt dieſer Offenbarung auf ein Reſultat führt, deſſen objective Wahrheit den Geſetzen des vernünftigen Denkens nicht widerſpricht, ſondern durch ſie gerechtfertiget werden kann und wenn dieß Reſultat als die gröſte und außerordentlichſte Veranſtaltung betrachtet werden muß, durch welche Gott ſeine Fürſorge für das Wohl der Menſchheit thatſächlich beurkunden konnte, ſo iſt es höchſt auffallend, daß Männer, welche den Beruf übernommen haben, für die Aufrechthaltung des göttlichen Anſehens der Offenbarung zu ſorgen und den Glauben an dieſelbe als das heiligſte Eigenthum der Menſchheit zu erhalten, gerade diejenigen ſind, von welchen das Beſtreben, dieſen Glauben zu bekämpfen und zu vernichten, ausgeht, und daß ſie die chriſtlichen Supernaturaliſten mit Verachtung, Hohn, Grobheit und Schimpfwörtern behandeln. Für die Erhaltung des alten Offenbarungsglaubens ſpricht das Bedürfniß, eine höhere Gewährleiſtung, als die der menſchlichen Vernunft, für die Gewißheit ſeiner religiöſen Ueberzeugungen zu ſuchen, der wohlthätige Einfluß dieſes Glaubens auf die religiöſe Bildung der niedern Volksclaſſen und die weſentliche Abhängigkeit jeder kirchlichen Gemeinſchaft von einem öffentlichen autoriſirten poſitiven Lehrbegriffe. Man giebt ſich jetzt ſo viel Mühe, alles Uebernatürliche und Geheimnißvolle aus dem Ge-

Digitized by Google

biete der Religion zu verbannen. Vertreibt man aber die Geheimniſſe eines vernünftigen Glaubens von ihrer Stelle, ſo räumt man ſie den Geheimniſſen des Aberglaubens ein. Die Neigung zum Geheimnißvollen iſt unvertilgbar in der menſchlichen Seele und unzertrennlich vom religiöſen Glauben. In jeder Menſchenſeele wirkt, wenn auch nur dunkel das Gefühl, daß der Menſch nur mit dem vergänglichen Theile ſeiner Natur der ſichtbaren Welt angehöre, mit dem unvergänglichen aber den Verhältniſſen und Geſetzen einer überſinnlichen Ordnung der Dinge unterworfen ſei, die ihm nur ſeine Ahnung nennt. Daher ruht in ihm nie der Trieb, in die Geheimniſſe der unſichtbaren Welt einzudringen, und, wenn die Religion demſelben alle Befriedigung verſagt, wenn man ihn ganz unterdrücken will, ſtatt ihm eine vernünftige Richtung zu geben, ſo bricht er ſich weit gefährlichere Bahnen. Gerade das Beſtreben, alles Geheimnißvolle in der Religion in den Kreis des Gemeinen und Alltäglichen herabzuziehen, veranlaßt einen rohen Myſticismus. Viel zu eng ſind für die Anſprüche, für die ſehnlichſten Wünſche und Hoffnungen des menſchlichen Herzens die Grenzen ſeines irdiſchen Geſichtskreiſes, viel zu lebhaft empfindet der Menſch das Bedürfniß, mit der unſichtbaren Welt ſich näher zu befreunden, als daß eine Religion ihm Genüge leiſten könnte, die ihm nichts ſagt, was ihn nicht ſchon ſein eigener Ver-

Digitized by Google

ſtand lehrt. Die Theorie der chriſtlichen Glaubens=lehre, ſo lange ſie noch nicht rationaliſtiſch verſtanden und vorgetragen wurde, öffnete dem menſchlichen Geiſte den Vorhang, der das Unſichtbare verdeckt, ſo weit, als es ihm nützlich und nöthig war, ertheilte jenem Hange zum Unſichtbaren eine vernünftige Richtung, ohne Schwärmerei und blinden Glauben zu nähren. Der Rationalismus will alle Religion auf die wenigen Ideen des reinen Deismus zurückgebracht und ſie ſo dem Volke vorgetragen und aus Vernunftgründen entwickelt wiſſen. Der religiöſe Glauben ſoll lediglich Sache des reinen vernünftigen Denkens ſeyn, allein er entwickelt ſich weit weniger aus dem abſtracten Denken, als aus der freien Thätigkeit der mit dem Empfindungsvermögen in näherer Verbindung und Verwandtſchaft ſtehenden niederen Erkenntnißkräfte. Auf dieſen Umſtand hat Gott mit weiſer Herablaſſung bei allen ſeinen Veranſtaltungen zur Beförderung der religiöſen Cultur Rückſicht genommen. Die Offenbarung begründete ſeit den früheſten Zeiten ein Verhältniß zwiſchen Gott und Menſchen, welches durchaus in Handlung geſetzt, dadurch anſchaulich gemacht, durch lebendige Darſtellung verſinnlicht werden konnte. Die Thatſachen und perſönlichen Nachrichten, die abwechslend den objectiven Inhalt der geoffenbarten Religion ausmachten, waren ganz dazu geeignet, die niedern Erkenntnißkräfte, das Gedächtniß, die Phantaſie zu beſchäfti=

gen, und dabei fanden ſich die religiöſen Empfindungen in ihrem Gebiete, in einer Welt voll lebendiger Eindrücke. Das Alles wollte der Rationalismus wegräumen. Aber alle faktiſche Momente der geoffenbarten Religion wirken auf Geiſt und Herz des großen Haufens weit ergreifender, als Lehren, die abſtract und Früchte der bloßen Reflexion ſind. Die chriſtliche Glaubenslehre hat einen rationalen und zugleich einen dem menſchlichen Empfindungsvermögen angemeſſenen Character und iſt eben deswegen für Menſchen von allen Claſſen geeignet. Der überhandnehmende Rationalismus ſchwächt die Religion und Sittlichkeit, den Einfluß und die Wirkſamkeit der Kirchendiener. Es liegt in ihm, wenn er ſich als conſequentes Syſtem geltend machen will, das Princip der Auflöſung aller kirchlichen Gemeinſchaft. Jeder geſellſchaftliche Verein wird durch die Idee eines gemeinſamen Endzwecks, zu deſſen Realiſirung ſich die Mitglieder verpflichten und durch gewiſſe Einrichtungen und Mittel zur Erreichung deſſelben gebunden. Der Endzweck der kirchlichen Vereinigung iſt der, daß ein Inbegriff religiöſer Lehren und Grundſätze von allen, die dem Vereine beitreten, für immer als wahr und gültig annerkannt, geglaubt und befolgt werden ſollen. Der Rationaliſt hält nur Religionslehren der Vernunft für gültig. Wer ſoll aber entſcheiden, welches dieſe Lehren ſeyen. Soll es der eigenen Einſicht aller Indivi-

duen überlaſſen bleiben, ſo iſt nie Harmonie zu erwarten. Soll jeder Lehrer lehren oder nicht lehren dürfen, was ihm wahr oder falſch dünkt, ſo wird gleichfalls keine Uebereinſtimmung eintreten, und eigentlich keine Kirche ſeyn. Die menſchliche Vernunft leitet auf die verſchiedenſten und widerſprechenſten Lehren und unterwirft ſich keiner Autorität, ſie kann eben darum keine Kirche gründen. Eine rationaliſtiſche Kirche iſt ein Unding. Der Lehrbegriff der ſupernaturaliſtiſchen Kirche erhielt ſeine Sanction durch den Glauben Aller oder der Mehrzahl an die Realität einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung, die chriſtliche Kirche konnte nur dadurch gegründet und erhalten werden. Der Lehrſtand wurde als eine göttliche Stiftung verehrt und erlangte dadurch eine große Wirkſamkeit. Die Kirche trug in ſich die Bürgſchaft ihrer Feſtigkeit, Unauflöslichkeit, Unvergänglichkeit und Unverletzlichkeit. Sie flößte durch die göttliche Autorität, auf welcher ſie ruhte, dem Volke und den Regenten Ehrerbietung ein. Alles dieß kann ſich bei einer rationaliſtiſchen Kirche nicht finden.

Nachdem Ammon ſchon früher zu wiederholtenmalen ſeine Offenbarungstheorie bekannt gemacht und vertheidiget hatte, erklärte er ſich, als er die Herausgabe des Magazins für chriſtliche Prediger an einen andern abtrat, in einer Abhandlung: „Der rechte Standpunkt. Ein Ab-

ſchiedswort an die Leſer.“*) Unter dem Rationalismus, welchen er beſtritt, verſtand er dasjenige Syſtem, nach welchem alle Religionslehren nach Materie und Form, einzig aus der menſchlichen Vernunft, ſowohl aus der reinen, als empiriſchen, geſchöpft werden ſollen. Denjenigen Rationalismus aber, welcher verlangt, daß wir unſere Vernunft an die göttliche auf der uns vorgezeichneten Bahn der Natur und Geſchichte heranbilden ſollen, welcher die menſchliche Vernunft als ein Vermögen unſers Geiſts betrachtet, das von Gott, der ſich uns überall als ein übernatürliches Weſen offenbart, gepflegt, erzogen und zur Aehnlichkeit mit ihm gebildet wird, billigt er und ſagt, daß der Rationaliſt inſofern Supernaturaliſt und der Supernaturaliſt Rationaliſt ſeyn müſſe. Unter dem Supernaturalismus verſteht er im Allgemeinen das Syſtem, nach welchem alle Religionslehren auf Gott, als eine übernatürliche Cauſalität, zurückgeführt werden. Irrationalen Supernaturalismus nennt er es, wenn man annimmt, daß durch dieſe Einwirkung Gottes die Ordnung der Natur, welche zugleich Ordnung unſerer Vernunft iſt, unterbrochen und aufgehoben werde, ſo daß die Wahrheiten der Offenbarung mit der Wahrheit unſerer übrigen Erkenntniß gar nichts gemein haben. Rationalen Su=

*) Mag. Hannover und Leipzig 1822. VI, 2.

Digitized by Google

pernaturalismus aber nennt er es, wenn man annimmt, daß eine Religionslehre zwar göttlichen Urſprungs und theilweiſe, auch dem Inhalte nach, der menſchlichen Vernunft unerreichbar, aber doch ihren Geſetzen und Bedürfniſſen angemeſſen ſei, und ſich an ihre natürliche Erkenntniß als ein zuſammenhängendes Ganzes anſchließe. Zu dieſem Syſteme bekennt er ſich ſelbſt und hält es außer allem Zweifel, daß auch das Chriſtenthum in der h. Schrift als eine übernatürlich von Gott ausfließende Ordnung des Glaubens, der Pflicht und des Heils beſchrieben werde. Er ſetzt die Syſteme des ächten Rationalismus und Supernaturalismus einander nicht entgegen, wie Licht und Finſterniß, ſondern nur logiſch, wie Materie und Form, wie Sache und Begriff, wie eine Ordnung der göttlichen und menſchlichen Vernunft einander gegenüber. Jene iſt ihm ſchöpferiſch und der Schöpfung Urbild, dieſe geſchaffen und ihr Nachbild, jene ſetzend und lehrend, weil ſie in ihrem eigenen Lichte ſtrahlt, dieſe vernehmend und lernend, weil ſie jeden Schimmer von Gott borgen muß, jene unbedingt und in ewiger Machtvollkommenheit aus ſich ſelbſt geboren, dieſe bedingt durch den Horizont des Bewußtſeyns, den ſie auf das Unendliche zu erweitern ſtrebt. Er nimmt keine weſentliche Verſchiedenheit der Wahrheiten des Glaubens und Wiſſens an, weil wir bei der Prüfung beider von dem Schöpfer an die-

ſelben Principien unſerer denkenden Natur gewieſen ſind. Er unterſcheidet aber den Rationalismus und chriſtlichen Supernaturalismus in Rückſicht auf die Quelle und den Gegenſtand der Erkenntniß, ſo daß dieſer vor jenem, ſeiner Natur und Wirkung nach einen Vorzug behauptet, der nur aus ſeiner inneren Vollkommenheit zu erklären iſt. Dem Rationalismus ſpricht er dieſe Vollkommenheit ab 1) weil ihm die Allgemeinheit fehlt. Es findet ſich an den Menſchen nur die Anlage zur Vernunft, nirgends die wahre und vollendete Vernunft ſelbſt, weil ſie von jedem Einzelnen auf eine ſubjective Weiſe ausgebildet, durch den Einfluß der Phantaſie, Erziehung und Nationalität verdunkelt und verbildet wird. Die concrete, wirkliche Vernunft iſt bei den Völkern, Schulen und Individuen ins Unendliche verſchieden und widerſprechend. Darum hat auch nie eine rationaliſtiſche Kirche entſtehen können.

2) Der Rationalismus iſt nicht poſitiv und kann uns daher nicht durch die Erkenntniß der Wahrheit zum höheren Seyn und Leben führen. Er iſt negativ und abzehrend, er zerſtört die poſitive Glaubenslehre, ſtreift an den Materialismus und Atheismus oder geht in ihn über.

3) Er iſt nicht vollſtändig und befriedigend für die Bedürfniſſe unſers Geiſts nnd Herzens. Es kann hier natürlich nur von einer relati-

ven **Vollſtändigkeit** die Rede ſeyn, aber auch ſie gewährt der Rationalismus nicht. Er weiß nichts von der Perſönlichkeit Gottes, vom Anfange der Welt, dem Urſprunge der Seele, den höchſten Endzwecken unſers Daſeyns, der Erhörung des Gebets, der Sträflichkeit des Selbſtmords, der ſittlichen Unauflöslichkeit der Ehen, der Fortdauer unſers Bewußtſeyns über dem Grabe, der Vergebung der Sünden, der Gemeinſchaft des inneren Menſchen mit Gott, dem Beiſtande ſeiner Gnade ꝛc.

4) Er iſt auf dem Gebiete des Glaubens und der Sittenlehre nicht **kategoriſch**, nicht eigentlich wiſſenſchaftlich. Er zerfällt in der Begründung derſelben mit ſich ſelbſt und weiß ſich nicht zu helfen. Er kann hier nicht beweiſen und nimmt zum Glauben oder Poſtuliren oder Ahnen oder Fühlen ſeine Zuflucht.

5) Es fehlt ihm auch an der gehörigen **Kraft** und **Wirkſamkeit**. Er hat kein geſelliges religiöſes Intereſſe. Er iſolirt mehr, als er in eine Geſellſchaft vereint. Dem rationaliſtiſchen Prediger fehlt das Gewicht der Autorität, mit welchem der ſupernaturaliſtiſche ſeine Zuhörer ergreifen und erſchüttern kann. Selbſt in materieller Rückſicht geht dem Rationalismus das beſondere Lehrintereſſe ab, welches den Geheimniſſen des Glaubens, der Perſon und Würde Jeſu und einzelnen Vorſchriften der chriſtlichen Sittenlehre eigen iſt. Dem ratio-

Digitized by Google

naliſtiſchen Lehrbegriffe fehlt es zwar nicht ganz an dem rhetoriſchen Intereſſe, aber doch an den concreten Anſichten und Characteren, an welchen die h. Schrift, als Geſchichte einer göttlichen Offenbarung, ſo reich iſt, an den Geheimniſſen, die, wie die Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu, die erhabenſte Beredſamkeit geweckt und Meiſterſtücke der Kunſt erzeugt haben, an der Herzlichkeit und Salbung, die unwiderſtehlich in die Gemüther eindringt. Das moraliſche Intereſſe des rationaliſtiſchen Religionsſyſtems iſt auch nicht weit her. Aus wahrhaft chriſtlichen Vorträgen ſpricht ein Geiſt, den die tiefſte Metaphyſik nicht beſitzt; die Religionsphiloſophie kennt die Kraft der Erbauung, welche chriſtliche Predigten bewirken, nicht einmal dem Namen nach. Die Sacramente als Gnadenmittel werden ihm gemeine Zeichen.

Man kann denken, daß Ammon alle dieſe Vorzüge, welche er dem Rationalismus abſpricht, dem Supernaturalismus zueignen wird. Die chriſtliche, übernatürliche Offenbarung iſt ihrer Natur und ihrem Weſen nach unverkennbar auf eine um ſich greifende Allgemeinheit für das ganze menſchliche Geſchlecht berechnet. Jeſus will Juden und Heiden zu einer Heerde vereinigen und das Evangelium der ganzen Menſchheit verkündigen laſſen. Mitten unter den heftigſten politiſchen Stürmen unſerer Zeit hat ſich das Chriſtenthum nicht nur erhalten, ſondern auch über ferne Welt-

gegenden verbreitet und läßt hoffen, daß es ſich immer weiter verbreiten werde. Der chriſtliche Supernaturalismus iſt auch durchaus bejahend und poſitiv; er ſpricht die Lehren von Gott und ſeiner geiſtigen Natur, von der Sendung ſeines Sohns zum Heile der Welt, von der bis ins Kleinſte gehenden Vorſehung, von dem künftigen Leben und Gericht, von den Pflichten, die aus dieſen Wahrheiten fließen, mit einer unzweifelhaften Beſtimmtheit und Feſtigkeit aus, die auch den Einfältigſten auf den richtigen Standpunct des Glaubens und Handelns verſetzt. Dieſer Supernaturalismus beſitzt auch die nöthige Vollſtändigkeit und Tiefe. Er weiſt uns auf das weſentliche Wort in Gott zurück, das in menſchlicher Geſtalt erſchienen, uns nicht etwa nur Wahrheit lehrt, ſondern Wahrheit, Licht und Leben ſelbſt iſt und folglich auch durch den Glauben in uns ein geiſterweckendes und belebendes Princip wird. Ohne Chriſtus, den Heiland und Verſöhner der Welt, würde es uns an einem organiſchen Grunde der Religion und Religioſität fehlen, die nur, nach erfolgter Läuterung und ſittlicher Erneuerung unſerer ſinnlichen Natur, ſich zur bleibenden Gemeinſchaft mit Gott erheben kann. — Der chriſtliche Supernaturalismus hat auch den Vorzug der Gewißheit und moraliſchen Nothwendigkeit: denn er iſt göttlichen Urſprungs und in dem ewigen Walten der himmliſchen Weis-

heit und Liebe gegründet, er ſteht mächtig und ſiegreich über der Natur, die in allen ihren Abzweckungen nur relativ und bedingt iſt; er verkündigt uns eine heilſame Ordnung der Liebe und Gnade Gottes, deren ſeeligmachende Kraft jeder Gläubige und Fromme an ſeinem eigenen Herzen erfahren kann, er ſtellt in Chriſto Alles unter Ein Haupt und ſchließt uns durch ihn die Pforten der Ewigkeit auf, in welcher das Gottesideal für Menſchen mit dem höchſten Ideale der Geiſterwelt in Eins zuſammenfließen wird, auf daß der Vater dann Alles in Allem ſei. Der wahre Chriſtenglaube kennt keine Unbeſtändigkeit und keinen Zweifel, keinen ſchwärmeriſchen Wahn und keine wechſelnde Meinung der Schulen und Lehrer; er faßt das Ewige und überwindet die Welt, er vollendet unſer kleines Wiſſen, belebt die Erkenntniß, gebietet ſtark und mächtig, als Pflicht, labt, tröſtet, erquickt als Hoffnung und Zuverſicht, läßt dem Gerechten überall das Licht aufgehen und die Freude dem frommen Herzen. Die chriſtliche Offenbarung hat auch die Vorzüge der Wirkſamkeit in kirchlicher und perſönlicher Hinſicht. Sie hat ſich von jeher durch das mächtigſte geſellige Intereſſe ausgezeichnet und eben ſo durch ein didaktiſches; die Bibel iſt ſo reich an religiöſen Wahrheiten, daß ſie noch immer neuen Stoff zum Unterrichte darbietet und unerſchöpflich iſt. Das redneriſche Intereſſe der Offenbarung

hat ſich durch Meiſterſtücke der Beredſamkeit in allen Confeſſionen erwieſen. Ihr moraliſches Intereſſe iſt weit ſtärker, als das einer kalten und abſtracten Vernunftmoral. Nur das Wort des Herrn iſt kräftig genug, unſer thieriſches Weſen, unſern Eigendünkel, unſere Selbſtſucht, unſere Begierden und Leidenſchaften niederzuſchlagen. Das Wort der göttlichen Wahrheit und Liebe rührt die Herzen, tröſtet, erweicht und lenkt ſie.

Dieſe Grundſätze prüfte der ſchon gedachte C. F. Böhme und erklärte ſich zugleich über den nach ſeiner Einſicht wahren Sinn des rationalen Supernaturalismus *).

Ich will zuerſt mit Vorübergehung des Außerweſentlichen und der Kritik einzelner Stellen, ſo wie beſonderer nicht zur Sache gehöriger Ausſtellungen, in der Kürze zuſammenſtellen, was wider Ammons Offenbarungstheorie eingewandt wird.

In dieſer Theorie finden ſich innere Widerſprüche. Es wird mit großer Achtung von der Vernunft geſprochen, zugleich aber von ihr ge-

*) Die Sache des rationalen Supernaturalismus nach — Ammons „Abſchiedsworte" — geprüft und erklärt, Neuſtadt a. d. O. 1823. Vergl. Ebendeſſ. über die Behauptung eines ration. Supernaturaliſten, daß für die chriſtl. Relig. Wiſſ. zwar der formale aber kein materialer Vernunftgebrauch gelte. Altenb. 1820.

ſagt, daß ſie nach jeder Anſtrengung, ſich aus-
zubilden und ihr Gebiet zu erweitern, immer wie-
der in die Tiefen des Irthums zurückfalle. Der
Supernaturalismus ſoll rational ſeyn, dieß kann
ihm aber bei der Schwäche der menſchlichen Ver-
nunft nichts helfen. Gerade der Rationalismus,
welcher für falſch ausgegeben wird, iſt der
wahre. Soll überhaupt natürliche Religionser-
kenntniß für den Menſchen möglich ſeyn, ſo muß
die Vernunft dieſe Erkenntniß nach Form und Ma-
terie aus ſich ſelbſt ſchöpfen können; immer aber
wird es eine menſchliche beſchränkte Erkenntniß
bleiben. Auch der Rationaliſt räumt eine überna-
türliche Cauſalität Gottes in der Natur ein; denn
er macht Gott nicht zu einem bloßen Naturweſen.
Eine Religionserkenntniß, die nicht Materie und
Form zugleich hat, wäre ſo viel, wie gar keine.
Form iſt nur logiſche Geſetzmäßigkeit, die Erkennt-
niß muß auch einen eigenen, beſtimmten, realen
Gegenſtand oder ihre Materie haben. Der Aus-
druck: übernatürliche Cauſalität wird von
Gott gebraucht, ohne den Zuſatz: durch Wun-
der. In jenem Sinne kann ihn auch der Ratio-
naliſt gebrauchen. Der eigentliche ſtrenge und con-
ſequente Supernaturalismus beruht auf einer wun-
derhaften Erkenntniß. Dem Supernaturaliſten,
welcher hier irrational genannt wird, kommt
es eher zu, etwas der menſchlichen Vernunft Un-
erreichbares und Unerkennbares anzunehmen, als

dem, welcher hier rational heißt. Eine Erkenntniß kann den Geſetzen und Bedürfniſſen der menſchlichen Vernunft nicht angemeſſen ſeyn und ſich nicht als ein zuſammenhängendes Ganzes an die natürliche Religionserkenntniß anſchließen, wenn ſie für die Vernunft ſchlechterdings unerreichbar iſt. Es kommt hier nicht bloß auf den äußeren, hiſtoriſchen Urſprung der Lehren, ſondern auf ihre innere Wahrheit an. Hat unſere Vernunft ein Bedürfniß gewiſſer Religionslehren, ſo hat ſie auch eben darin einen Grund dafür, ſie als Vernunft, als Wahrheit anzunehmen, ſie ſind daher ihrem Inhalte nach erreichbar für ſie. Eine Lehre kann ſich auch an Vernunftwahrheiten nicht anſchließen und mit ihnen nicht ein Ganzes bilden, wenn die Vernunft über ſie gar nicht urtheilen kann; der Zuſammenhang muß ein innerer, in den Lehren und ihrem Inhalte ſelbſt liegender ſeyn. Ein irrationaler Supernaturalismus mag ſolche Lehren ohne Widerſpruch annehmen, der rationale aber muß ſie verwerfen. Jener iſt als Begriff in ſich wahr und richtig, dieſer aber als ſolcher falſch und widerſprechend. Eine Ordnung der menſchlichen Vernunft kann ohne Sache und Materie, ohne ein Geordnetes und eine Ordnung der göttlichen ohne Form und Begriff, ohne eine gewiſſe Art des Ordnens, nicht gedacht werden. Was die Vorzüge betrifft, die in dieſer Theorie dem chriſtlichen Supernaturalismus vor dem

Rationaliſmus geſchenkt werden, ſo iſt es freilich richtig, daß dieſer ſchwerlich je eine Kirche oder Glaubensparthei ſtiften wird, Anderes aber z. E. daß er nichts Poſitives oder Bejahendes von der Religion enthalte, ſich nicht überzeugend lehren laſſe, keine Moralität befördere, iſt falſch. Außerdem wird hier der religiöſe Rationaliſmus überall nach der empiriſchen Schwäche und Unvollkommenheit, der chriſtliche Supernaturaliſmus dagegen nach der idealiſchen Kraft und Vollkommenheit genommen; ſo werden beide in einem ungleichen Sinne und Verhältniſſe verglichen und da fallen natürlich alle Vorzüge dem Supernaturaliſmus zu. Chriſtlicher Supernaturaliſmus heißt nicht irgend eine kirchliche oder gelehrte und wiſſenſchaftliche Darſtellung des Chriſtenthums oder gar der Inbegriff aller dieſer Darſtellungen, wie die Dogmengeſchichte ſie uns, zum Theil mit den gröbſten und verderblichſten Irthümern vermiſcht, kennen lehrt, ſondern das Muſterbild der vollkommenſten und für ein ächt kirchliches Leben geſtalteten Religion, welches man Chriſtenthum genannt hat und welches noch nicht vollkommen ausgeprägt und ausgeführt worden iſt. Rationaliſmus aber heißt hier das Gemiſch von Lehrgebäuden und Lehrmeinungen, welches eine Geſchichte der natürlichen Theologie aufweiſt und gar viel Verwerfliches und Widriges enthält. Wollte

man eben ſo eine Geſchichte des chriſtlichen Super- naturalismus aufſtellen, ſo würde man ganz an- dere Reſultate als die angegebenen gewinnen. Beide Syſteme mußten entweder in ihrer idealiſchen Beſchaffenheit oder in der beſten bisherigen Ausfüh- rung einander entgegengeſtellt werden. Da dieß nicht geſchieht, ſo kann man ſich hier einer ins Einzelne gehenden Prüfung überheben.

Nun iſt noch Böhme's eigene Theorie über Rationalismus, Supernaturalismus und ihre Ver- einigung darzuſtellen.

Das Wort: Rationalismus weist an ſich ſchon auf etwas zur Gelehrſamkeit Gehöriges hin. Es kann alſo wohl nichts Anderes heißen, als ein wiſſenſchaftliches Verfahren nach dem Princip, daß nichts für Wahrheit gelte, was nicht vor der Vernunft ſich recht- fertigen läßt. Man wendet zwar ein, die menſchliche Vernunft ſei nur ein Abſtractum, das nirgends in der Wirklichkeit exiſtire, jeder könne nur von einer Rechtfertigung vor ſeiner Ver- nunft reden, niemand aber vor der Einen Ver- nunft für alle, jenes Princip ſei alſo gar nicht anwendbar. Allein die Vernunft iſt kein bloßes Abſtractum, wie ein Menſch, ein Baum 2c. Sie iſt das Vermögen zu denken, deſſen Regeln die Logik aufſtellt. Es giebt einen beſtimmten klaren, unveränderlichen Begriff von einem Gegenſtande

der Logik, welche eine allgemein gültige Wiſſenſchaft iſt. Was nach der Logik wahr heißen ſolle, oder nicht, darüber haben die Menſchen von jeher mit Sicherheit entſchieden. Abſtracte Begriffe hängen von der Erfahrung ab, die immer noch etwas Neues zeigen kann und nie völlig abgeſchloſſen iſt. Der Logik liegt die Idee von der Vernunft, als dem Vermögen der formalen Wahrheit, zum Grunde. Es giebt aber auch für das materiale Denken d. h. beſtimmter Gegenſtände, eine ähnliche Geſetzgebung, wie die Logik für alles Denken ohne Unterſchied der Gegenſtände enthält. Man kann die Gegenſtände der Vernunft idealiſche nennen. Die ganze Moral iſt davon voll. Ohne das Ideenvermögen iſt keine Wiſſenſchaft möglich. Allen Wiſſenſchaften liegt die große Idee der Wahrheit zum Grunde, welche höher als alle Abſtraction, aber nicht als alle Vernunft iſt. Die Vernunft iſt ſelbſt Idee d. h. ein in ſeiner Art reines, unabhängig von der Außenwelt in uns gebietendes, ſich ſtets gleiches, idealiſches Weſen.

Der Rationalismus iſt kein Syſtem, ſofern man darunter ein beſtimmtes wiſſenſchaftliches Lehrgebäude verſteht. Er iſt an ſich und überhaupt eine Art, über Gegenſtände zu denken und zu urtheilen, und insbeſondere auf Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft bezogen, ein gewiſſes ſubjectives, wiewohl allen ſeiner fähigen Subjecten

angeſonnenes und gebotenes, principmäßiges Verfahren, eine Methode, eine ganz allgemeine wiſſenſchaftliche Maxime. Er geht auf alle Wiſſenſchaften und Erkenntniſſe, um ſie der menſchlichen Vernunft in ihrer Idealität angemeſſen zu behandeln, eben darum aber kann er kein beſtimmtes, nur einer gewiſſen Gattung von Gegenſtänden gewidmetes Syſtem ſeyn. Was ihm aber in der Objectivität der Lehren allerdings entſprechen würde, das würde Philoſophie ſeyn, wenn von ihr das Eine wahre Syſtem bereits aufgeführt wäre: denn ſie bezieht ſich auf alle übrige Wiſſenſchaften und beruht nur auf ſich ſelbſt. Dennoch würde der allgemeine Rationalismus, ſofern ſich in ihm die Vernunft objectivirte, nicht ſowohl durch ihren formalen Theil, die Logik, als vielmehr durch ihren materialen, die Metaphyſik, ſyſtematiſch dargeſtellt erſcheinen. Der wahre Gegenſatz des Rationalismus iſt die Unvernünftigkeit im Urtheilen. Im Beſitze übervernünftiger Wahrheit kann der Menſch nicht ſeyn. Was über die menſchliche Vernunft hinausliegt, liegt nicht inner- ſondern außerhalb derſelben, hat alſo in ihr keinen Grund, eben ſo wie das Nicht- oder Unvernünftige. Es iſt nicht vernünftig geurtheilt, ſo etwas für wahr zu halten.

Im Beſonderen iſt der Rationalismus nach ſeinen Gegenſtänden eben ſo mannichfaltig, als

dieſe ſelbſt. Ohnerachtet er in ſeinem Weſen nur Einer iſt, ſo giebt es doch eben ſo viele Arten deſſelben, als Fächer der Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit. So giebt es auch einen theologiſchen. Die Theologie beſteht aus theologiſcher Dogmatik und Moral. Man denkt gewöhnlich weit mehr an jene, als an dieſe, wenn man von rationaler Theologie ſpricht, weil es ſich faſt von ſelbſt verſteht, daß in der Moral Rationalismus herrſchen müſſe, und ihr unter allen Wiſſenſchaften die entſchiedenſte, reinſte und mächtigſte Rationalität zukommt. Der theologiſche Rationalismus iſt das wiſſenſchaftliche Verfahren nach dem Principe, vermöge deſſen nichts für religiöſe Wahrheit gilt, was nicht vor der Vernunft ſich rechtfertigen läßt. Dieſe Rechtfertigung geht ſowohl auf den Inhalt, als die Form der Religionswiſſenſchaft. Was religiöſe Wahrheit ſei — kann nur aus der Vernunft beantwortet werden. Sie iſt die Wahrheit eines Glaubens, welcher objectiv Dinge betrifft, die über alle mögliche Erfahrrng erhaben ſind, und ſubjectiv durch die Forderungen des Gewiſſens, in welchen ſich die Vernunft ſelbſt das Urtheil ſpricht, bedingt iſt. Auch wenn es eine religiöſe Moral giebt, muß ſie Gegenſtand des Glaubens ſeyn. Religion und Moral ſind übrigens durch die in ihnen herrſchende Art der Wahrheit und der Ueberzeugung verſchieden.

Beide ſtellen Ueberſinnliches auf, die Moral die Pflichtidee im Allgemeinen und nach ihren Zweigen; die Religion, die Idee einer göttlichen Vollkommenheit der Welt überhaupt und der menſchlichen Beſtimmung inſonderheit; aber das Ueberſinnliche der Moral iſt zugleich Gegenſtand eines klaren und ſicheren Wiſſens. Unter allen menſchlichen Wiſſenſchaften ſteht jedoch keine in einer ſo engen Verbindung mit der Moral, als die Religion. Sie ſind die beiden einzigen durchaus heiligen Wiſſenſchaften. Göttliche Vollkommenheit einer Welt, in deren Idee die von Gott ſelbſt eingeſchloſſen iſt, kann nur als eine ſolche gedacht werden, nach welcher das Pflichtgeſetz mit göttlicher Kraft über Alles, was iſt und geſchieht, herrſcht. Das Geſetz lehrt uns die Moral kennen, an die Herrſchaft deſſelben mit Gotteskraft glauben die Religion.

Die Rationalität der Religion giebt ſich kund 1) dadurch, daß der Inhalt der Religionswiſſenſchaft für die Menſchheit, für alle der religiöſen Wahrheit fähige Menſchen aller Zeitalter gilt. So wie Menſchenvernunft von jeher und überall Eine war und iſt, ſo auch die vernunftmäßige Wahrheit, welche nichts Geſchichtliches und Empiriſches, ſondern etwas Ewiges iſt. Was nur erſt unter poſitiven und hiſtoriſchen Bedingungen in der Religion wahr ſeyn ſoll und kann, das iſt vor der Vernunft grundlos und falſch. 2) Die Religionswiſſenſchaft iſt rational, wenn innerhalb

derſelben durchgängig dasjenige, was man nach dem Glauben zu hoffen und zu fürchten hat, unter der Regel des Wiſſens von dem ſteht, was man zu thun und zu laſſen hat. Die in dem Gemüthe des Glaubigen vorwaltenden Affecte einer gewiſſen Furcht und Hoffnung müſſen durch die Moral geregelt werden. 3) Die Religionswiſſenſchaft wird rational, wenn in ihr in Abſicht auf die Wahrheit die Materie durch die Form, nicht dieſe durch jene beſtimmt iſt. Unter der Form einer Wiſſenſchaft, wie die Theologie, iſt nicht ihre logiſche Geſtalt und Beſchaffenheit zu verſtehen, weil ſie dieſe mit allen übrigen gemein hat. Es iſt hier von dem die Rede, was ſie zur Religionswiſſenſchaft macht. Das iſt ihr Inhalt ſelbſt und es iſt möglich, daß dieſer zugleich ihre Form ſei. Die Vorſtellungen: Form und Materie ſind in dieſer Entgegenſetzung bloße Reflexionsbegriffe, welche nach ihrer Anwendung auf dieß oder jenes ihre relative nähere Bedeutung erhalten. Für Wiſſenſchaft überhaupt iſt die Form ihre logiſche Vollkommenheit, die Materie aber der Inhalt. Allein dieſer kann und muß ſogar bei einzelnen und beſonderen Wiſſenſchaften wieder theils als Form, theils als Materie betrachtet werden, ſofern die doppelte Frage entſteht: Worin beſteht der Inhalt? und:

Digitized by Google

Was hat er für eine Beſchaffenheit? Jenes wird durch ſeine Materie d. h. ſeinen Gegenſtand, dieſes durch ſeine Form d. h. durch die ihm zukommende Erkenntnißart beſtimmt. Bei der Religionswiſſenſchaft hat man nicht nur darnach zu fragen, was in ihr gelehrt werde, ſondern auch, wie, aus welchen Quellen und nach welcher Methode, daſſelbe, der Religion gemäß, gelehrt werden müſſe. Die Materie dieſer Wiſſenſchaft ſind die Wahrheiten der Religion, und in der Feſtſetzung deſſen, welche Wahrheit die der Religion ſei, liegt ihre Form. Vermöge des religiöſen Rationalismus nun beſtimmt die Form die Materie, die Wahrheitsart, die gehörigen Wahrheiten. In keiner Wiſſenſchaft kann etwas wahr heißen, was nicht das Weſen und den Character d. i. die Form eben dieſer Wiſſenſchaft an ſich trägt. Jede Religionswahrheit nun muß eine Glaubenswahrheit ſeyn. Glaube aber, welcher vom Wiſſen und Meynen weſentlich verſchieden iſt, hat eine ſolche Eigenthümlichkeit oder vielmehr Einzigkeit, daß niemand das Rechte als das Materiale und Objective der Religion glaubt, wer nicht auf rechte Weiſe in Bezug auf das Formale und Subjective glaubt; welches dann auch umgekehrt gilt: Wer durchaus recht glaubt, der wird auch durchgängig das Rechte glauben. Der ganze ächte Religionsglaube beruht nämlich auf einem

allgemein menſchlichen Intereſſe; wo rein aus dieſem Intereſſe geglaubt wird, da iſt durch eben daſſelbe auch der richtige Gegenſtand des Glaubens gegeben. Das religiöſe Intereſſe hat zu ſeinem Ziele die wahre Seeligkeit, welche durch Heiligkeit bedingt iſt, beide Namen ſo verſtanden, wie ſie der menſchlichen Natur ſich eignen. Aller Glaubensinhalt nun, welcher das Wahre in der Religion unter den Ideen: Gott und ewiges Leben ausmacht, die durch die Lehre von der Beſtimmung des Menſchen mit einander verknüpft ſind, wird von jenem Intereſſe nicht bloß gebilliget und ergriffen, ſondern auch gefordert und beſtimmt. Aus dem Herzen mit Hülfe des Verſtands, geleitet durch die Vernunft geht aller Religionsglaube hervor. Wo das reine Herz zu dieſem Glauben ſich erhoben und ausgebildet hat, da wird es, wenn es ſich ausſpricht, ein Lehrer und Führer allen denen, in welchen aus Mangel an Bildung das religiöſe Bewußtſeyn bisher noch unentwickelt lag oder durch Verbildung zum Aberglauben oder Unglauben ausgeartet war. So kommt des Glaubens Gegenſtand urſprünglich (abgeſehen von der Belehrung durch andere) nicht von außen in den Menſchen, ſondern aus ihm ſelbſt von innen, ſo gründet ſich die religiöſe Wahrheit zuletzt nicht auf eine Art von gegebener Kunde und Nachricht; ſo beſteht ihr Weſen und Endzweck nicht darin, daß

durch ſie, als wäre ihr Inhalt eine Theorie des Wirklichen, das Räthſel der Welt gelöſt und alle Geheimniſſe des Alls enthüllt worden; ſo iſt die ganze wahre Religion nicht Erkenntniß im genaueren Sinne des Worts, ſondern nur Glaube, aber ein feſter, edler, ſeegensreicher, heiliger Glaube.

Der wahre Supernaturalismus nun kann mit dieſem Rationalismus nicht im Widerſpruche ſtehen. Derjenige Supernaturalismus aber, welcher die Gültigkeit des Wunderglaubens behauptet, widerſpricht ihm. Wenn auch der Rationaliſt ſich beſcheidet, daß man nicht mit völliger Sicherheit ſagen könne, es ſei in der Welt nie ein Wunder geſchehen, wenn er ſogar die hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit gewiſſer angeblicher Wunder einräumt, wenn er nur daran feſthält, man dürfe dem Glauben an Wunder nicht den mindeſten Einfluß auf das Fürwahrhalten in der Religion geſtatten, ſo bleibt er doch ausgemachter und beſtändiger Gegner des Supernaturaliſten, welcher um dieſes Einfluſſes willen ſeinen ganzen Wunderglauben unterhält und vertheidiget. Für dieſen Streit giebt es keine wiſſenſchaftliche Vereinigung und rationaler Supernaturalismus in dieſem Sinne iſt ein förmlicher Widerſpruch in ſich ſelbſt.

Der Endzweck der Supernaturaliſten geht gewöhnlich dahin, der Religion eine göttliche

Autorität in der bibliſchen Lehre zu ſchaffen. Sie verbinden damit den Begriff des Uebernatürlichen, der aber bei ihnen nur lauter negative Merkmale hat. Sie denken dabei etwas, was nicht zur Natur der Dinge gehört, was nicht durch die ordentliche Thätigkeit Gottes gewirkt und was nicht begreiflich für uns iſt, weil es nicht unter Naturgeſetzen ſteht. Ein bloß negativer Begriff aber hat keinen Werth, als daß er keinen Widerſpruch in ſich hat; es läßt ſich nichts damit anfangen, weil nichts damit geſetzt iſt. Das iſt die von Manchen ſo ſehr gerühmte Nichtunmöglichkeit oder Nichtundenkbarkeit eines Wunders. Die wahre Uebernatürlichkeit der Religion, auch der chriſtlichen, kann nur eine Göttlichkeit derſelben bezeichnen, welche vermöge ihrer durchgängigen, reinen, ewig unveränderlichen Wahrheit in ihr ſelbſt liegt. Die chriſtliche Religion, wie ſie in Chriſti Geiſte lag, wird jeder unpartheiiſche Beurtheiler der allgemeinſten Geltung und einer ewigen Dauer würdig erklären. Jeſus behauptet ſelbſt, daß es die religiöſe Wahrheit ſei, welche für alle Zeiten und Völker nur Eine ſei und nur in einem religiöſen Herzen und durch daſſelbe zum Bewußtſeyn komme. Er ſteht als Lehrer der Religion in einer Geſchichte da, welche das Siegel ihrer Wahrheit ſchon dadurch an ſich trägt, daß dieſes Ideal eines Religionslehrers nur der, welcher er ſelbſt

war, hätte ſchaffen können, was von den Evangeliſten gewiß nicht gilt. Bei ihm findet man nie etwas von Retractation und von Widerſpruch, keine Verbeſſerung von etwas zuvor Geſagtem, kein Wachsthum in der religiöſen Erkenntniß, er iſt, wie im Character, ſo in der Lehre, von Anfang bis zu Ende, immer derſelbe, ſich ſelbſt treu und gleich. Alles ſpricht er mit voller, feſter Entſchiedenheit als Gotteswort. Er mußte der Würde ſeines Berufs gemäß ſo ſprechen, niemand aber kann ihm im mindeſten ſtreitig machen, daß er dieſen Beruf wirklich hatte. Man begreift nicht, wie er ward, was er iſt. Er iſt durchgängig die Wahrheit ſelbſt, die er lehrt, und wie ein Wunder ſteht er ſeiner Perſon nach in der Geſchichte der Menſchheit da. Auch das Schickſal ſeiner Lehre hat ſeine Wunder. Sein Tod iſt für ſein Evangelium das Leben. Er iſt der Schöpfer einer neuen Menſchenwelt, indem er und mit ihm ſein Werk unterzugehen ſcheint. Chriſtus und das Chriſtenthum, am Ende nur Eines, ſind durchaus einzig in ihrer Art, man mag ſie auch vergleichen, mit wem und was man wolle. Dieſe Einzigkeit iſt würdig genug, ihre Göttlichkeit genannt zu werden, und reicht vollkommen dazu hin, den ganzen Gegenſtand auszumachen, auf welchen ſich der chriſtliche Supernaturalismus bezieht. Weder bei Jeſus noch bei den Apoſteln wird der beſtimmte nnd entwickelte Begriff eines

factiſchen Wunderurſprungs der chriſtlichen Religionslehre angetroffen. Die Apoſtel hegten wohl über Jeſum gewiſſe höhere Vorſtellungen, aber ſie haben ſich nie ausdrücklich Irthumsloſigkeit in der Religion beigelegt, ſondern nur dem Herrn. Unſere Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Chriſtenthums wegen ſeiner inneren Wahrheit kann doch eine chriſtliche heißen, wenn ſie auch nicht von allen Seiten eine apoſtoliſch-chriſtliche iſt. Man kann auch den hergebrachten Namen: Supernaturalismus und dem Chriſtenthum göttliche Autorität beilegen, wegen ſeiner auf völliger, reiner, unveränderlicher Wahrheit gegründeten Göttlichkeit, ohne Wunder hinzuzunehmen.

Der ächte chriſtliche Supernaturalismus kann mit dem religiöſen Rationalismus zu einem Begriffe, der ſich durch den Ausdruck: rationaler Supernaturalismus, richtig bezeichnen läßt, vereinigt werden. Zuerſt iſt hier die Frage zu beantworten: Wie kann man ſich eine mit göttlicher Autorität begabte Religionslehre ſo denken, daß ihre Vorſtellung mit dem Principe, nach welchem in der Religion nichts für Wahrheit gelten ſoll, was ſich nicht vor der Vernunft rechtfertigen läßt, zuſammenſtimme? Die negative Antwort iſt die: Wenn der Begriff von göttlicher Autorität nicht die Annahme eines factiſchen Wunders in

ſich ſchließt, die bejahende aber die: Jene Begriffe ſind allerdings vereinbar, ſobald man unter einer Religion von göttlicher Autorität eine durchgängig objectiv und in ſich ſelbſt wahre verſteht, dergleichen für alle Zeiten nur Eine ſeyn kann. Durch den in ihm herrſchenden heiligen Geiſt iſt das Chriſtenthum ſupernatural und rational zugleich. Es war für das Chriſtenthum aber auch durchaus nothwendig, mit göttlicher Autorität oder in der Geſtalt des Supernaturalismus, bei aller ſeiner unverkennbaren Rationalität in der Menſchenwelt aufzutreten, damit es in derſelben feſten Sitz faſſen, ſich immerfort erhalten, ſeegensreich wirken und ſich immer weiter ausbreiten könnte. Das Chriſtenthum iſt nicht bloße Religion, es iſt die vollkommenſte kirchliche Religion und darum iſt Supernaturalismus und göttliche Autorität für daſſelbe unentbehrlich und weſentlich. Jeſus mußte, wenn er mit der von ihm verkündigten religiöſen Wahrheit nur den mindeſten Eindruck machen wollte, dieſe als ausdrückliches Gotteswort verkündigen, da er überall zu Menſchen redete, für die es ein feſtgeglaubtes eigentliches Wort Gottes bereits gab, welches ſie ſchlechterdings ſich von ihm nicht entreißen ließen, wenn er ihnen nicht ein neues gab, das in ihren eigenen Augen theils vollkommener, als das alte war, theils in dieſem ſelbſt ſchon verheißen und vorgebildet war. Jeſus gebrauchte

die vorhandene Meſſiasidee, die er erſt durch Vergeiſtigung zur vollen Würde einer Idee erhob, und mußte ſich inſofern als heiligen Geſetzgeber und Regenten in einem Reiche Gottes darſtellen. Das Weſen einer Kirche fordert überhaupt göttliche Autorität. Die Kirche iſt nicht bloß eine Geſellſchaft von religiöſen Menſchen, die ſich auch durch Zufall ſo zuſammengefunden haben könnten, ſondern eine abſichtlich und ausdrücklich geſtiftete Geſellſchaft, um die Gottſeeligkeit herſchend zu machen. Sie muß eine Art von Gottesſtaat ſeyn, in welchem die ſchon an ſich heilige Wahrheit der Religion, mit göttlicher Autorität und Kraft begabt, gelte und von Allen mit der tiefſten Ehrfurcht und unbedingtem Gehorſam beachtet und befolgt werde. Der Supernaturalismus iſt ein Symbol der göttlichen Autorität, in Vereinigung mit dem Rationalismus verſinnlicht, unterſtützt und kräftiget er die Heiligkeit der religiöſen Wahrheit. Die Kirche ſoll und muß, um ihren Zweck zu erreichen, als eine geſchloſſene, von jeder andern geſonderte, ihre Mitglieder feſt verbindende Geſellſchaft beſtehen, wobei es an Verſinnlichung des Geiſtigen nicht fehlen kann; ſie ſoll und muß für Menſchen von allen Gattungen 'nnd Claſſen beſtehen. Sie bedarf daher des Supernaturalismus für ihre Wahrheiten.

L. J. Rückert wurde aus einem ſtrengen entſchiedenen Rationaliſten ein chriſtlicher Superna-

turaliſte. Er hat ſelbſt von dem Gange ſeiner Forſchungen und von ſeinen jetzigen Ueberzeugungen öffentliche Rechenſchaft abgelegt *). Es iſt der Mühe werth, wenigſtens die Hauptideen, ſo weit ſie hiehergehören, auszuzeichnen. Der Menſch iſt das nicht mehr, was er urſprünglich war, er hat nur noch die Idee von ſeinem früheren unſchuldigen Zuſtande, er iſt durch die Sünde tief geſunken, bedarf der Verſöhnung und Erlöſung, und kann ſich ſelbſt nicht helfen. Jeſus iſt wirklicher, wahrer Menſch, wie wir, als ſolcher beſchränckt, auch bedingt durch den empfangenen Unterricht, durch die Culturſtuffe ſeines Volks, ſeiner näheren Umgebungen, was er weiß und lehrt, weiß er von außen her oder erwirbt es durch eigene Forſchung, unterworfen der ſichtbaren Natur und auch, wo er ſie zu unterwerfen ſcheint, dieſen Erfolg nur durch Mittel und Kräfte der ſichtbaren Natur bewirkend, nie unmittelbar wirkend. Neben dieſen Erſcheinungen aber ſtehen andere, die ſich nicht nur aus der Annahme, daß Jeſus ein Erdenmenſch war, nicht erklären laſſen, ſondern auch ihr zu widerſprechen ſcheinen, und welche Urſache ſind, daß er dem Verſtande der Menſchen von jeher ein Räthſel geweſen iſt. Seine Weisheit iſt weder Erlerntes, noch ein Re-

*) Chriſtliche Philoſophie oder Philoſophie, Geſchichte und Bibel nach ihren wahren Beziehungen zu einander dargeſtellt. Nicht für Glaubende, ſondern für wiſſenſchaftliche Zweifler zur Belehrung. Leipz. 1825 2 Bde.

ſultat der Forſchung. Seine Lehre erſcheint in ſeinen Vorträgen als Ausdruck des unmittelbaren Bewußtſeyns; es iſt ſo und er weiß, daß es ſo iſt. Er wirkt unerhörte Thaten, er, der in allen Stücken des gewöhnlichen Lebens der Natur unterworfene Menſch, beherrſcht die nämliche Natur, gebietet über das Element und macht alle ihre Kräfte zu Dienern ſeines Willens. Dieß Räthſel kann weder Erfahrung, noch Speculation, weder Verſtand noch Phantaſie löſen. Aber es bleibt noch ein Weg: ſittliche Betrachtung des Erſcheinenenden, Erforſchung des Verhältniſſes, in welchem Chriſtus zur ſittlichen Weltordnung ſteht, alſo der Beſchaffenheit ſeines Willens. Er ſelbſt wollte von dieſem Standpuncte aus betrachtet werden. Der Zweck ſeines Lebens iſt die ſittliche Wiederherſtellung aller Menſchen, die Wiederbringung des einzig richtigen Verhältniſſes zu Gott und der daraus herfließenden Seeligkeit. Er iſt es, der dieß Werk in der Welt ausführen will. Die Geſinnung oder der innere Grund ſeines Handelns war: Dieſe Idee (der Erlöſung) faſſen und zur Idee ſeines Lebens machen, ſeine ganze Thätigkeit derſelben widmen, allem zeitlichen Vortheile dabei entſagen und endlich auch das Leben, unter Beſchimpfung und Schmerz hingeben, in dem Bewußtſeyn, dieß Werk dadurch zu fördern. Das aber iſt nur einer abſolut heiligen Geſinnung möglich. Er konnte ſich den Verfolgungen entziehen,

Digitized by Google

aber, weil er überzeugt war, die Herſtellung der Menſchheit könne ohne ſeine Aufopferung nicht erfolgen, gab er ſich dem Tode hin und ſtarb mit dem Bewußtſeyn, durch dieß Sterben werde die Welt erlöſt. Dieſe einzige Thatſache und wenn wir auch ſonſt nichts von ſeinem Leben wüßten, müſte ihn von jedem Verdachte einer ſelbſtſüchtigen Geſinnung losſprechen und muß ihn als die höchſte ſittliche Vollkommenheit, als die realiſirte Idee der Menſchheit darſtellen. Der Mann, welcher ſo in der Idee gelebt und für die Idee ſich aufgeopfert, muß ſie in reinem Herzen aufgefaßt haben, muß mit ſeinem ganzen Willen Eins mit dem ewigen und heiligen Gedanken Gottes, ſein einziger Gedanke die Idee des Guten, um ihrer ſelbſt willen aufgefaßt und befördert, geweſen ſeyn. Und ſo zeigt ihn auch ſein ganzes Leben, es ſtellt ihn dar, als mit Liebe und Freiheit ſich dem göttlichen Willen anfügend, und zwar in einem verderbten Zeitalter und Volke, durch die Umſtände aufgefordert, nach weltlicher Größe zu ſtreben, umringt von Feinden und die Undankbarkeit der Welt kennend; als göttlichen Auftrag ſah er es an, die Menſchen zu erlöſen; Gottes Willen ausführen, war ſein Wille, er hat keinen Willen für ſich allein, ſein Wille war ganz im Göttlichen aufgegangen. Und das war nicht das Werk einer langen Zeit und eines ſchweren Kampfs mit ſich ſelbſt, es hatte ihn nichts gekoſtet, er war ſo geboren, es war

Digitized by Google

ſeine eigenſte Natur. Man muß Jeſum ſelbſt anſchauen, ſich von ſeinem Geiſte und Sinne durchdringen laſſen, ihm ähnlich denken lernen, wenn man ihn ganz kennen lernen will. Während die Erfahrung uns eine allgemeine Sündhaftigkeit aller Menſchen erkennen läßt, zeigt ſich uns an Chriſtus eine ſolche nicht, im Gegentheile eine abſolut heilige Geſinnung als Wurzel ſeines ganzen inneren und äußeren Lebens. Die Sündhaftigkeit des Willens aber iſt das Weſentliche des Unterſchieds zwiſchen der Idee des Menſchen, wie er in ſeiner Urſprünglichkeit als Werk Gottes beſchaffen ſeyn und gedacht werden muß, und die Urſache aller Erſcheinungen im Leben, durch welche der Erdenmenſch ſich vom Bilde urſprünglicher Herrlichkeit entfernt. Dieſe Sündhaftigkeit findet ſich bei Chriſtus nicht und hat ſich nie bei ihm gefunden, ſondern gerade das Gegentheil, eine abſolute Uebereinſtimmung ſeines Willens mit der Idee des Guten, als dem regierenden Principe der Welt. Alſo iſt Chriſtus von der Idee des urſprünglichen Menſchen nicht verſchieden, ſondern derſelben gleich, und die Erſcheinungen, deren Urſache die Sünde iſt, brauchen ſich in ſeinem Leben nicht zu finden. Chriſtus iſt der urſprüngliche Menſch ſelbſt oder das in der Wirklichkeit, was wir nur als Idee angeſchaut haben, das in der Wirklichkeit eingetretene Ideal der Menſchheit, ein wirklicher Menſch, aber kein verdorbener, ſondern ein heiliger, im

vollen Beſitze ſeiner urſprünglichen Herrlichkeit. Er wollte uns erlöſen, darum ward er ein Menſch, wie wir. Er iſt, frei kommend, von Gott geſandt, und vollzieht einen göttlichen Rathſchluß. Seine Erſcheinung und ſein Leben trägt wirklich den Character an ſich, daß ſie als erlöſende Begebenheiten betrachtet werden dürfen. Denn das Erlöſungswerk Chriſti beabſichtigt und befördert durch Lehren und Thatſachen die Umkehrung des Willens vom Ungöttlichen zum Göttlichen, es ertheilt die Verſicherung der göttlichen Gnade für das wirklich umgekehrte Herz, es wird dadurch die Möglichkeit, ſein Ziel zu erreichen, jedem Menſchen unwiderſprechlich dargethan und der höhere Trieb oder das Herz für ſolch ein Streben mächtig begeiſtert durch die Liebe.

Es kam auch eine Kritik der neueſten Unterſuchungen über Rationalismus und Offenbarungsglauben in Antitheſen heraus*). Man findet hier mehr Kritik und Gegenſätze, als zuſammenhängende Unterſuchung und feſte Reſultate. Uebrigens wird der Fall als denkbar angenommen, daß der Inhalt einer wahren Offenbarung mit unſern religiöſen und ſittlichen Vernunftbegriffen nicht übereinſtimme, ja ſie ſogar verwerfen könne und daß der wahre vollendete Glaube an die Göttlichkeit der Schrift ſeiner Sache

*) von G. S. Leuchte, Leipz. 1813.

ſo gewiß ſei, daß er allem Wechſel und allen Veränderungen trotzt und dem Geiſte unvergängliche Speiſe darreicht. Mit einem feſteren Gange der Unterſuchung und beſtimmterem Zwecke ſchrieb Fr. Steudel über die Haltbarkeit des Glaubens an geſchichtliche höhere Offenbarung Gottes, in Bezug auf neuere Angriffe dieſes Glaubens, zur Beleuchtung der Conſequenz, des Sinns, der Möglichkeit und des Bedürfniſſes deſſelben*). Die Möglichkeit der Conſequenz im Syſteme des Supernaturalismus wird hier nach Grundſätzen dargethan. Es wird gezeigt, daß der Proteſtantismus nicht zum Rationalismus führe, und das richtige Verhältniß des letzten zum Supernaturalismus ins Licht geſetzt. G. B. Gerlach hatte in ſeiner hiehergehörigen Schrift eine rein bibliſche Anſicht der menſchlichen Natur; er nahm an, daß Gott den Menſchen nach ſeinem Bilde geſchaffen habe und ſetzte dieſes in die Vernunft. Die Verwandtſchaft zwiſchen der menſchlichen Vernunft und der göttlichen Urvernunft nannte er Homouſie, Uroffenbarung, welche jede Offenbarung möglich und den Menſchen der Wahrheit, Freiheit, Sittlichkeit, Kunſt fähig macht. Er ſuchte eine Union zwiſchen Glauben und Wiſſen, Religion und Philoſophie, Supernaturalis-

*) Stuttgard 1814.

mus und Rationalismus einzuleiten. Er läßt es darauf ankommen, ob die Religion und Philoſophie in der chriſtlichen Welt die Homouſie, die Baſis aller Religion, auch als Baſis der Philoſophie gelten laſſen wollen. Er findet, daß die genaue Erwägung des Verhältniſſes des vernünftigen menſchlichen Geiſts zur göttlichen Urvernunft zur Anerkennung dieſer Baſis der Philoſophie führen müſſe. Wie ſie aber als chriſtliche Philoſophie das Weſen Gottes und ſein Verhältniß zur Natur denken, wie ſie den letzten Grund göttlicher Handlungen in der Liebe ſuchen ſollen, ſoll ſie Chriſtus lehren und bei ihrer Beſcheidenheit werde es ihnen nicht ſchwer fallen, eher den Irthum in ihrer Philoſophie, als im Evangelium zu ſuchen. Er macht darauf aufmerkſam, daß Leibniz, Jacobi, Reinhold, Bardili u. a. ſämmtlich eine Philoſophie haben, deren Princip religiös iſt, daß Gott ihnen das Weſen aller Weſen, Urgrund aller Geſetz- und Zweckmäßigkeit in der Welt, aller freien Intelligenzen, aller Naturcauſalität iſt, ohne die Welt, ohne eine erſchaffene Intelligenz, ohne eine Naturcauſalität ſelbſt zu ſeyn. Und das hält er auch für die Grundidee des Evangeliums und für den Weg zur Union. Die Philoſophie von Spinoza und Schelling aber iſt ihm antireligiös. Von den Rationaliſten und Supernaturaliſten urtheilt er, daß ſie ſich näher

ſtehen, als ſie glauben, weil beide Gott als Grund und Urſache der Dinge annehmen. Er findet, daß ſie ſich nur die Art, wie der Menſch zur Kenntniß von Gott gelangt, verſchieden vorſtellen. Die Supernaturaliſten nämlich ſagen, Gott habe ſich, wie Naturgegenſtände, ſichtbar in Perſon unmittelbar, oder durch Engel und Menſchen mittelbar gezeigt und geoffenbart, ſich durch Wunder und Weiſſagungen beglaubigt, die Rationaliſten aber: man erkenne Gott aus den Werken der Natur. Dieß behaupten auch die Supernaturaliſten, allein zugleich, daß die Heiden doch Gott in der Natur nicht erkannt haben, ſondern bloß durch die Bibel. Die Rationaliſten behaupten, Begebenheiten in der Natur haben innerlich gewiſſe Männer aufgeregt, Gott habe ſich dadurch ihrem Geiſte genaht und geoffenbart, er habe ſolche Männer mit großen Geiſteskräften begabt; dieß ſei der Würde freier Weſen am gemäßeſten. Die Supernaturaliſten wenden ein: das widerſpreche der Bibel. Die Rationaliſten antworten ihnen: Nein! Was ihr äußerlich in der Natur ſucht, finden wir im Gemüthe des Menſchen, nur müſſen Kindlichgläubige dieß gegebene Innere immer wieder als ein Aeußeres betrachten, als ein Etwas finden, das ihnen nicht am ſchauenden Subject, ſondern am angeſchauten Objecte zu hängen ſcheint. Die Natur religiöſer Anſchauungen gleicht darin den Ge-

Digitized by Google

fühlen des Schönen, wo die ſelbſt erſchaffenen Gebilde äußerliche Gegenſtände zu ſeyn ſcheinen. Denkende Gläubige können jetzt dieſe Anſicht der Offenbarung nicht mehr haben, aber doch die Bibel tief verehren. Rationaliſten und Supernaturaliſten werden nur durch das Innere und Aeußere der Offenbarungstheorie getrennt, können ſich alſo leicht einigen *).

Man hat auch aufs neue die Grenzen des Gebrauchs der Vernunft in Glaubensſachen zu beſtimmen geſucht, ohne die Kraft und Freiheit der letzten aufzuheben. Man hat vor der Ratiolatrie gewarnt, welche ſelbſt die Bibel um Werth und Anſehn bringen will, durch Autonomie alle fremde, auch die göttliche Geſetzgebung, ausſchließt und ſich dieſelbe unterwirft **).

Vater ſuchte für das größere gebildete Publikum das Verhältniß der Vernunft und des Gefühls in der Religion zu beſtimmen. Er beſchrieb die verſchiedenen Thätigkeiten des Geiſts und Ge-

*) Ammon und Schleiermacher oder Präliminarien zur Union zwiſchen Glauben und Wiſſen, Religion und Philoſophie, Supernaturalismus und Rationalismus. Berlin, 1821.

**) Ueber den Rationalismus und die Ratiolatrie. Von J. C. F. Witting. Braunſchweig, 1822. Selbſtſtändigkeit und Abhängigkeit oder Philoſophie und Theologie in ihrem gegenſeitigen Verhältniſſe von F. E. Schulz, Gießen, 1822.

müths, das Eigenthümliche, wodurch ſich jede äu- ßert, die Erzeugung der einen aus der andern, den Einfluß der einen auf die andere, um die Anwendung davon auf das religiöſe Denken, Glauben und Fühlen zu machen. Er erklärt ſich über den Rationalismus freimüthig und offen, billig und mild, beſtimmt und kräftig. Er vertheidigt zugleich einen verſtändigen und ſich ſelbſt verſtehenden chriſtlichen Supernaturalismus, mit richtiger Schätzung und klarer Veranſchaulichung ſeines wahren Moments, mit einer liberalen Anerkennung der Rechte, welche der Rationalismus auf ſeinem Grunde fordern kann, aber auch mit einem entſchloſſenen Beſtehen auf den gerechten Anſprüchen des Offenbarungsglaubens *). Conr. von Orelli ſuchte zu zeigen, daß Supernaturalismus und Rationalismus nicht nothwendig in geradem Gegenſatze ſtehen, daß der Glaube des Supernaturaliſten nicht nothwendig blind ſei, ſondern vernünftig ſeyn, daß er prüfen und der Vernunft ein Richteramt, nur nicht das höchſte zugeſtehen könne, daß eben dieß auch das Chriſtenthum wolle, und daß Rationalismus und Supernaturalismus zu Einem Ziele auf verſchiedenen Wegen führen. Er beſtreitet die Behauptung neuerer Rationaliſten, daß es durchaus keine unmittelbare

*) Ueber Rationalismus, Gefühlsreligion und Chriſtenthum, Halle, 1823.

göttliche Inſpiration bei Jeſus und den Verfaſſern der bibliſchen Bücher gebe und daß Alles, was ſie lehrten, bloß aus dem Lichte der Vernunft gefloſſen ſei. Er hält dafür, daß nach dieſer Meinung die Bibel nicht mehr Princip des Proteſtantismus ſeyn könne. Ebenſo widerlegt er die Behauptung, daß alle in der Bibel erzählte Wunder Mythen und Fabeln ſeien. Er findet bei dieſen ſogenannten Mythen den Unterſchied von andern, daß ſie ſich unglaublich ſchnell bildeten und ausbreiteten, daß ſie ſogleich als etwas Weitbekanntes und Offenkundiges angekündiget wurden, daß die Verkündiger dafür leiden und ſterben und daß der Glauben daran bis jetzt fortgedauert habe. Den Schluß, daß, weil jetzt keine Wunder geſchehen, nie welche geſchehen ſeien, läßt er nicht gelten. Er wirft dem Rationalismus vor, daß er nicht ganz populär werden, in den Gemeinen nicht offen verkündiget werden könne und daß dieß auch von den rationaliſtiſchen Predigern nicht geſchehe. Die Entfernung alles Geſchichtlichen und Poſitiven vom Chriſtenthum iſt nach ſeinem Urtheile demſelben ſchädlich; man behält alsdann zwar ſeine Moral übrig, aber dieſer haben vornehmlich die Autoritätsgründe Einfluß verſchafft; nimmt man dieſe hinweg, ſo kann man in der That eine vollſtändigere und beſſere Sittenlehre, als die chriſtliche, aufſtellen. Er hält es nicht für möglich, daß eine nicht poſitive, von allen Wundern, Weiſ-

ſagungen und Myſterien verlaſſene Religion und Moral die Menſchheit im Großen zur Tugend führe und ſich lange erhalte. Der Rationalismus iſt ihm auch gar nicht geeignet, dem Myſticismus, Pietismus und Sectenweſen entgegen zu wirken, er fürchtet vielmehr von ihm die entgegengeſetzten Wirkungen. Er beruft ſich darauf, daß gerade in den Gegenden, wo der Rationalismus am meiſten alles Poſitive in der Religion zu zerſtören ſuchte, die angeführten Denkarten und Partheien ſich am meiſten und ausſchweifendſten zeigten, daß natürlich viele, wenn ſie Lehren aufkommen ſehen, von welchen ſie den Untergang der chriſtlichen Religion und Kirche beſorgen, ſich deſto enger an einander anſchließen, ſich leicht von der Landeskirche losreißen und in entgegengeſetzten Extremen ihr Heil ſuchen. Bengel fügte dieſer Schrift einen Anhang bei, worin er den ſittlich religiöſen Vernunftglauben in ſeinem Hinneigen zum Glauben an eine Offenbarung, wie die chriſtliche, darſtellte Alle ſittliche Gebote betrachtete er als Entwickelungen des Grundgeſetzes der Achtung gegen die Vernunft. Auf derſelben Grundlage ließ er den Glauben an Gott und Unſterblichkeit beruhen. Deſto theurer aber muß uns nach ſeinem Urtheile Alles ſeyn, was dieſen Ueberzeugungen mehr Haltung und Feſtigkeit geben und ſie auch da bewahren kann, wo ihr nothwendiger Zuſammenhang mit unſerer ver-

nünftigen Natur uns nicht ſo deutlich vorſteht und das Vertrauen auf unſere Vernunft und Freiheit wankt. Wir ſind an die Erfahrung gewieſen, um auch auf dieſem Wege unſere Kenntniſſe zu erweitern. Wir müſſen wünſchen, auch der Gegenſtände unſers Glaubens durch Erfahrung ſicherer zu werden. Die Idee Gottes führt auf eine allſeitige Verbindung mit ihm, alſo auch auf eine äußere Offenbarung, wodurch Gott auf anderem Wege, als durch ſittliches Gefühl und Vernunft ſeinen Willen kund thut. Schon auf der erſten Stuffe der Bildung konnte der Menſch ſich nicht allein durch ſich ſelbſt zu rein ſittlichen und religiöſen Grundſätzen erheben. Die Sehnſucht nach einer beſondern Offenbarung Gottes wird noch natürlicher, wenn wir fragen: wie die moraliſche und religiöſe Kenntniß und Ueberzeugung in That und Leben übergehen ſoll. Da iſt die Beſtätigung der Vernunftgeſetze durch äußere göttliche Belehrungen und durch das Beiſpiel eines fehlerloſen Menſchen höchſt wichtig und wohlthätig. Auch das Gefühl der Schuld kann leicht verdroſſen und muthlos machen. Ideen tröſten und erheben hier nicht genug. Der Menſch als frei könnte immer das Gute thun und doch thut er ſo oft das Böſe. Deſto ſtärkender iſt eine Verſicherung Gottes, daß ſeine Kraft ihn unterſtützen und ſeine Freiheit ſiegen laſſen werde. Die Vernunft ſelbſt weckt das Verlangen nach einer ihre Ausſprüche beſtätigenden

Belehrung Gottes durch Thatſachen. Dieſe iſt im Chriſtenthum zu finden *). F. Köſter hat als das beſte Mittel, den Frieden zwiſchen Rationaliſten und Supernaturaliſten zu vermitteln, die gemeinſchaftliche Anerkennung des Satzes aufgeſtellt: Das Chriſtenthum iſt die höchſte Vernunft. Er verwirft zwar die Definition nicht geradezu, daß die Vernunft das Vermögen der Ideen oder das Unbedingte zu vernehmen, ſei. Er hält es aber für eben ſo wahr, unter ihr die geſammte Geiſtesthätigkeit, ſofern ſie auf die weitere Verarbeitung der Ideen durch Verſtand und Phantaſie gerichtet und durch ſie in Gefühl und Willen bedingt iſt, zu verſtehen. Er betrachtet ſie ganz beſonders als den mit Ideen beſchäftigten Verſtand, als Princip der Prüfung und Ueberlegung. Er läßt ſie nicht als etwas Unbeſchränktes, vollkommen Reines und Fehlerloſes gelten; eine ſolche Vernunft findet er nicht bei den Menſchen, weder im Ganzen noch im Einzelnen, ſondern nur bei Gott. Das Chriſtenthum iſt ihm eine Offenbarung der göttlichen Vernunft, welche weiter führt, als die ſich ſelbſt überlaſſene menſchliche Vernunft kommen kann. Er will jedoch damit nicht behaupten, daß uns durch Jeſum die göttliche

*) Ueber den Kampf des Rationalismus mit dem Supernaturalismus — Nebſt einer Vorrede und Zugabe — Tübingen, 1825.

Wahrheit ſchon ganz ohne Hülle und ſo entwickelt gegeben ſei, wie ſie von Gott ſelbſt erkannt wird, weil wir ſie bei der Beſchränktheit unſerer Geiſteskräfte alsdann nicht würden erkennen und benutzen können. Er hält es für nothwendig, daß die Offenbarung auf die menſchliche Schwachheit Rückſicht nahm und die ewige Wahrheit nur verhüllt und in menſchliche Gleichniſſe eingekleidet darbot. Daraus erklärt er den Urſprung und Zweck der Symbole und hiſtoriſchen Lehrſtücke des Chriſtenthums. Poſitive Dogmen nennt er Ausſprüche der höchſten Vernunft, nur nicht in ihrer Urgeſtalt, ſondern mit einer menſchlichen, für Menſchen faßlichen Hülle umkleidet. Er behauptet, daß dieſe Dogmen uns in einer anſchaulichen Form das Höchſte zu vernehmen geben, was die menſchliche Vernunft nicht unmittelbar ergreifen und unſere Sprache nicht in eigentlichen Worten ausdrücken kann. Er räumt aber doch der menſchlichen Vernunft noch einen bedeutenden Wirkungskreis in Beziehung auf die Lehre Jeſu ein. Er läßt ſie den Anfangspunct der Offenbarung beſtimmen, weil alle Offenbarung von Vernunftprincipien ausgehen muß und nichts Vernunftwidriges Gegenſtand einer Offenbarung ſeyn kann. Er geſteht aber der menſchlichen Vernunft nicht das Recht zu, alles als Irrwahn zu verwerfen, wodurch ſie über ihre Unvollkommenheit erhoben, geläutert und geſtärkt wird, weil die Grenzen der

Offenbarung weiter reichen, als die der Menſchenvernunft. Jeden Offenbarungsglauben erklärt er zugleich für einen Glauben an die Vernunft, aber nicht bloß an die menſchliche, ſondern an die göttliche unfehlbare, welche weiter führt. Er nimmt dabei nicht bloß einen formalen, ſondern auch einen realen Vernunftgebrauch in der chriſtlichen Offenbarung an. Er erachtet es für nöthig, daß wir den ganzen und freien Gebrauch unſerer Vernunft zum Chriſtenthum mitbringen, weil wir, wenn wir ihr in irgend einer Hinſicht entſagen wollten, unter dem Namen der Offenbarung die widerſinnigſten Schwärmereien annehmen müßten und kein Mittel mehr haben würden, ſie abzuwehren. In der Annahme eines rationalen Supernaturalismus entdeckt er einen Widerſpruch. Er giebt dem Supernaturaliſten darin recht, wenn er behauptet, daß in dem Chriſtenthum mehr liege, als die Ergebniſſe der bloßen Menſchenvernunft, beſchuldigt ihn aber des Irthums, wenn er nur dieß Mehrere zum Weſen des Chriſtenthums rechnen will und wohl gar auf dem Gebiet des letzteren allen Vernunftgebrauch unterſagt. Er betrachtet es als ein gerechtes Verlangen des Rationaliſten, daß der chriſtliche Glaube den Vernunftprincipien nicht widerſtreite und daß er mit höchſter Geiſtesanſtrengung das Vernunftmäßige an den chriſtlichen Dogmen aufſuchen dürfe, aber erklärt es für unbillig, wenn

er nun das Chriſtenthum mit der Vernunftwahrheit völlig identificirt und in der letzten ſchon den ganzen Umfang desjenigen zu beſitzen meint, was das erſte ihn lehren kann. Dem Beweiſe aus den Wundern ſpricht er alle Kraft ab *).

Es würde ermüdend für den Leſer ſeyn und gar zu viele Wiederholungen veranlaſſen, noch von mehreren andern, zu meinem Gegenſtande gehörigen neueren Schriften, eben ſo zu reden, wie von den bisher angeführten und charakteriſirten, zu reden. Ich habe ſie auch mit aller Mühe nicht alle zur Hand bekommen können. Ich will jedoch die mir bekannten unten noch anzeigen **).

*) Das Chriſtenthum die höchſte Vernunft. Ein Beitrag zur Verſtändigung über die neueſten theologiſchen Streitigkeiten — Kiel, 1825. (Es findet ſich hier zugleich eine Beſtreitung der Schrift des entſchiedenen Rationaliſten Limmer: Die göttliche Offenbarung in der Vernunft) Immanuel oder Charakteriſtik der neuteſtamentlichen Wundererzählungen. Leipz., 1821.

**) S. G. Lange Verſuch einer Apologie der Offenbarung, Jena, 1794. L. Lange Apologie des chriſtlichen Offenbarungsglaubens. Jena, 1823. A. G. F. Schirmer Verſuch einer wiſſenſchaftlichen Würdigung des Supern. und Rational. Leipz., 1818. C. A. Märtens Theophanes oder über die chriſtl. Offenbarung Halberſt. 1819. G. F. Bockshammer Offenbarung und Theologie ein wiſſenſchaftlicher Verſuch, Stuttgard, 1822. G. C. Müller zwei Bücher vom Wahren und Gewiſſen, Leipz., 1822.

Digitized by Google

Ich ſetze noch etwas über die Geſchichte des Rationalismus in ſeiner Beziehung auf Chriſtenthum und Kirche, über die Wirkungen, die er hervorgebracht hat oder die von ihm zu erwarten ſtehen, und ſein Verhältniß zum chriſtlichen Supernaturalismus hinzu. Was ich ſagen werde, ſind zum Theil Reſultate aus der bisher erzählten Geſchichte.

Man hat zuweilen gefragt: Welches dann die Vorgänger der neuen, beſonders deutſchen, Rationaliſten geweſen ſeyen. Man hat die Gnoſtiker, als die älteſten genannt. Ich habe aber ſchon anderswo in dieſer Geſchichte gezeigt, daß ſie dahin nicht gehören. In den Schriften der Celſus, Porphyrius, Hierokles, Julian ꝛc. aber kommt Manches vor, was unſere Rationaliſten wiederholt haben, wie ſchon aus der Vergleichung deſſen, was ich von beiden in dieſem Buche angeführt habe, erhellt. Keineswegs will ich dadurch die Rationaliſten in Eine Claſſe mit jenen Gegnern des Chriſtenthums ſetzen und ſie der Feindſchaft gegen daſſelbe beſchuldigen, ſie ſprechen meiſt mit Verehrung von demſelben und wollen es nicht aufgehoben wiſſen. Aber, was ſie wider das Chriſtenthum, wie es gewöhnlich genommen und auch in ſeinen erſten Urkunden dargeſtellt wird, einwenden, das findet man zum Theil ſchon bei jenen alten Schriftſtellern. Die wahren Vorgänger unſerer Rationaliſten ſind ſolche Engliſche Deiſten,

Digitized by Google

wie Toland, Tindal und Morgan. In Deutſchland hat es auch ſchon im 18. Jahrhundert unter den Theologen Rationaliſten gegeben. Der Rationalismus unſerer Zeit iſt alſo nicht neu, aber er iſt weiter greifend, vielſeitiger geworden, hat ſich mehr mit Gründen verſehen und unterſtützt, und mit mehrerlei Kenntniſſen und vielfältiger Philoſophie in Verbindung geſetzt.

Nie hat eine öffentliche Kirchenparthei ſich den Namen der rationaliſtiſchen beigelegt. In England giebt es ſchon lange Presbyterianer, die ſich Rational-Diſſenters nennen, allein ſie bezeugen dadurch nur ihre Abneigung gegen den ſtrengen Calvinismus, der beſonders in Schottland herrſcht, und verwerfen das Athanaſianiſche Symbolum, indem ſie andere Symbole annehmen *). Im J. 1776. eröffnete Dav. Williams zu London einen naturaliſtiſchen Gottesdienſt, an welchem aber nur wenige Theil nahmen und welcher ſich bald wieder-

*) G. Burnet: Histoire de ce qui s'est passé de plus memorable en Angleterre pendant sa vie T. I. 215. 222 ſ. 244 ſ. 722. ſ. II, 1, p. 61. ſ. Alberti Briefe über den neueſten Zuſtand der Religion und der Wiſſenſchaften in Großbritannien IV. 1072. f. Wendeborn der Zuſtand des Staats, der Religion ꝛc. in Großbr. gegen das Ende des 18. Jahrh. III. 230. f.

um von ſelbſt auflöſte *). Nach neueren Nachrichten giebt es eine Geſellſchaft freidenkender Chriſten in London, die den Grundſatz des freieſten Gebrauchs der Vernunft in der Religion annehmen und deren ſogenannter Gottesdienſt nur in philoſophiſchen Geſprächen über das Wahre und Gute beſteht, deren Mannichfaltigkeit und Entgegenſetzung der Präſident ein Ende machen darf **).

Nachdem in Frankreich unter der Revolution der König zum Tode verurtheilt und hingerichtet war, und im Kampfe der Partheien die Jakobiner den Sieg davon getragen hatten, nachdem eine revolutionäre Schreckensregierung eingeführt worden, ſo wurde jeder Prieſter verdächtig, man wollte alle öffentliche Religion und den geiſtlichen Stand aufheben, man betrachtete die Reli-

*) Williams Liturgie nach den allgemeinen Grundſätzen der Religions- und Sittenlehre a. d. E. von F. L. Schönemann, Leipzig, 1785. Wendeborn a. O. III. 367. f.

**) Anſichten und Beobachtungen über Religion und Kirche in England. V. C. H. Sack, Berlin, 1818. S. 111. Wie die Meiſten in England über den deutſchen Rationalismus denken, kann man aus der Schrift erſehen: Der Zuſtand der proteſt. Rel. in Teutſchland in 4. Reden gehalten an der Univ. Cambridge v. H. J. Roſe M. A. von Trinity College A. d. Engl. überſetzt, Leipz., 1826.

Digitized by Google

gion als unverträglich mit der Freiheit und Gleichheit. Die katholiſche Religion und ihre Gebräuche wurden in öffentlichen Auftritten verſpottet und beſchimpft, die Kirchen beraubt und ihre Zierrathen und Kunſtwerke zertrümmert, die Kreuze und Heiligenbilder an Straßen und auf öffentlichen Plätzen niedergeriſſen. Die Verfaſſung der Kirche ſollte mit der des Staats umgeſtürzt werden. Es wurde ein republicaniſcher Calender eingeführt, nach welchem das erſte Jahr von der Zeit an, wo der Nationalconvent die Republik beſchloſſen hatte, und von da jeder zehnte Tag in den Monaten, ſtatt der Sonntage, gefeiert werden ſollte. Man verſchloß die Kirchen. Der Atheismus wurde öffentlich bekannt. Nicht nur Weltliche, ſondern auch Prieſter ſchwuren den katholiſchen Glauben öffentlich ab und bekannten ſich in den Sitzungen des Nationalconvents zum Atheismus. An den Kirchhöfen las man die Inſchrift: Der Tod iſt ein ewiger Schlaf. Die Staatscaſſe, welche nach Einziehung der Kirchengüter die Sorge für den katholiſchen Cultus und ſeine Diener auf ſich genommen hatte, ſorgte nicht mehr dafür. Endlich ließ man im November 1793. ein Feſt in der Kathedralkirche zu Paris feiern. Es iſt ſehr merkwürdig, daß es ein Feſt der Vernunft war. Alle frühere öffentliche Anbetungen ſollten dadurch für Unvernunft erklärt werden. Man ſah Schauſpielerinnen und öffentli-

che Buhldirnen als Göttinnen der Vernunft wie im Triumphe umherfahren, ließ ſie in der Kirche die Altäre beſteigen, ſang ihnen Hymnen, brannte ihnen zu Ehren Weihrauch und huldigte ihnen durch Anbetung. Die Vernunft ſollte die Gottheit der Franzoſen werden *). Sollte das Atheismus oder wirklich ein neuer Cultus ſeyn? Die ſolche Feſte veranſtalteten und beförderten, verfolgten, raubten und mordeten, ſo bald ſie die Macht dazu hatten, troz den intoleranteſten Rechtglaubigen. Inzwiſchen hatte Robespierre ſich als Mitglied des Wohlfartsausſchuſſes zu einem faſt unumſchränkten Anſehen erhoben. Er gab ſich für den Beſchützer und Vertheidiger der Armen und Gedrückten, für den Helden der Freiheit und Gleichheit aus und ließ unter dem Vorwande der öffentlichen Wohlfart und Sicherheit unzählige Menſchen, beſonders Leute von Vermögen und Bildung, zum Tode verurtheilen und hinrichten. Er wollte ſich auch durch die Religion Anſehen geben. Indem faſt aller Cultus in Frankreich zerfallen war, veranlaßte er, daß der Nationalconvent decretirte, das

*) Toulongeon Geſchichte von Frankreich ſeit der Revolution. Deutſch herausgegeben von P. A. Petri IV. 144 — 146. Poſſelt Taſchenbuch für die neueſte Geſchichte 3. Jahrgang S. 30. f. Gregoire: Observations sur les diffamateurs et persecuteurs de religion an 8. (1800).

Franzöſiſche Volk erkenne das Daſeyn Gottes und die Unſterblichkeit der Seele an, und es ſolle ein Feſt zu dieſem Zwecke gefeiert werden. Es wurde wirklich 1794. gefeiert, Robespierre ſelbſt hielt an demſelben eine hinreiſſende Rede über den Werth und die Wohlthätigkeit jenes Glaubens. Er wollte als ein heiliger Wiederherſteller der Religion in den Augen des Volks erſcheinen, machte ſich aber eher verächtlich und lächerlich. Der katholiſche Gottesdienſt blieb verbannt und ſeine Anhänger mußten ihren Gottesdienſt heimlich und bei verſchloſſenen Thüren halten. Nachdem Robespierre ſelbſt als Tirann angeklagt, verurtheilt und hingerichtet war, ſo konnte man ſeinen Glauben wieder freier äußern, bei einem großen Theile des Volks offenbarte ſich eine ſtarke Anhänglichkeit an die alte katholiſche Religion, es ſchien, daß ihr Cultus wiederhergeſtellt werden ſollte. Die Anhänger der neuen Verfaſſung aber befürchteten davon Gefahr für ſie. Es gab auch viele Naturaliſten. Die meiſten fühlten doch, daß man eine öffentliche Religionsübung nicht ganz entbehren könne. Daher kamen mehrere auf den Gedanken, einen Cultus der natürlichen Religion zu errichten. Einige Familienväter ſchloſſen zuerſt zu dieſem Zwecke einen kleinen Verein. Einer von den Directoren, Reveillere Lepaux billigte und beförderte dieſe Anſtalt, welche die der Theophilanthropen genannt wur-

de. Bald traten viele Mitglieder bei, die Verſammlungen wurden öffentlicher, Schriftſteller empfahlen den Verein und beſchrieben ſeine Einrichtungen, das Directorium ſah in ihm ein Mittel, dem Katholicismus entgegenzuwirken, welcher ſchon wieder an vielen Orten öffentlich ausgeübt wurde. Die Regierung gab den Theophilanthropen das Recht, ihren Gottesdienſt in gewiſſen Kirchen zu halten. Liebe zu Gott und den Menſchen war das Hauptgeſetz ihrer Religion. Sie bekannten ſich zum Glauben an das Daſeyn Gottes und die Unſterblichkeit, an die Religion und Moral der Natur und Vernunft überhaupt. Sie nahmen aus heiligen Büchern, beſonders aus der Bibel, was ihnen das Beſte und Brauchbarſte ſchien. Familienväter vertraten die Stelle der Geiſtlichen. Ihr Cultus beſtand in Reden, Geſängen und einfachen Gebräuchen, wie ſie dem Zwecke ihrer Verbindung angemeſſen waren. Es kamen Liturgieen und Lehrbücher für die Geſellſchaft heraus. Ein dirigirender Rath leitete das Ganze. Anfangs ſchien die Anſtalt Enthuſiasmus zu erregen; ſie verbreitete ſich von der Hauptſtadt in die Provinzen. Bald aber zeigte ſich Kälte gegen dieſelbe. Ihre Lehren und Einrichtungen waren nicht einleuchtend, anziehend, ergreifend und feſſelnd genug für die Gemüther der Meiſten. Die Verſammlungen wurden ſeltener beſucht, viele traten von der Geſellſchaft zurück, die Leiter und Prediger

konnten ſich nicht im gehörigen Anſehen erhalten. Die Anſtalt wurde in Druckſchriften bald mit Spott, bald mit Ernſt angegriffen. Zuerſt verſchwanden die theophilantropiſchen Geſellſchaften in den Provinzen ganz, am längſten beſtand dieſer Cultus zu Paris. Nachdem aber die Conſuln 1802. verordnet hatten, daß die Theophilanthropen ſich nicht mehr in den Kirchen- und Nationalgebäuden verſammeln ſollten, ſo erloſch die Geſellſchaft. Man fand ohne Zweifel, daß ſie nicht mit der Wiederherſtellung einer feſten Ordnung im Staate beſtehen könne, daß ſie mehr trenne, als vereinige, mehr Unruhe, als Ruhe ſtifte, daß ſie das Volk nicht im Zaume halten könne, daß ſie und der gänzliche Umſturz des alten katholiſchen Gottesdienſts im Grunde ein Product der wilden Volksregierung ſei, daß ſie, wenn ſie immer weiter um ſich griffe, dem Staate und der Regierung das Vertrauen chriſtlicher Staaten und Völker rauben, Verträge und Gemeinſchaft mit ihnen hindern werde. Man hätte denken ſollen, daß bei der eingeführten Freiheit im Denken, Sprechen und Schreiben ſich viele Stimmen erheben würden, um die Maaßregel der Regierung als deſpotiſch zu tadeln, ſich der Anſtalt anzunehmen und ſie wieder in Gang zu bringen *).

*) Meine Abhandlung von den Theophilanthropen oder den Anbetern Gottes und den Freunden der Menſchen zu Paris in den Beiträgen zur Philoſophie und Ge-

Digitized by Google

Das geſchah aber keineswegs und **Napoleon** konnte ohne Schwierigkeit den Katholicismus wiederherſtellen, ein Concordat mit dem Papſte ſchließen, die katholiſche Religion für die der großen Mehrheit der Franzöſiſchen Bürger erklären, ihr die noch nicht verkauften Kirchen einräumen und den Katholiken vor den Proteſtanten, welchen übrigens ſonſt gleiche Rechte mit ihnen geſchenkt wurden, gewiſſe Vorzüge geben. Der Theophilanthropen wurde nicht einmal gedacht.

Es geht aus Allem hervor, was man auch ſonſt aus der Geſchichte weiß, daß ein öffentlicher Cultus der Natur- und Vernunftreligion nicht feſt und dauerhaft gegründet werden kann und daß ein ſolches Unternehmen auch mit den Intereſſen und der Verfaſſung des Staats in enger Verbindung

ſchichte der Religion und Sittenl. III. 368 — 394. IV. 337 — 370 V. 45 — 95. Gregoire hat mir ſeine Geſchichte des Theophilanthropismus übergeben, um ſie franzöſiſch oder deutſch in Deutſchland drucken zu laſſen, da ich für das Original keinen Verleger finden konnte, ſo habe ich ſie in einer deutſchen Ueberſetzung, in den Druck gegeben und zwar ſowohl in m. Magaz. IV. 257 — 401. als auch beſonders. Hannover 1806. Année religieuse des Theophilanthropes ou adorateurs de Dieu et amis des hommes; recueil des discours publié par l'auteur du manuel des Theophil. Paris 1797. Gottesverehrungen der Neufranken oder Ritualbuch der Theoph. A. d. Franz. Leipz. 2. A. 1798.

Digitized by Google

ſteht *). Es iſt dieß gar nichts Unbedeutendes, ſondern etwas höchſt Wichtiges, woran nicht mit Leichtſinn, ſondern nur mit Ernſt, tiefer Ueberlegung und gründlicher Kenntniß der Sache und der Umſtände gedacht werden ſollte. Die Religion, der Glaube, die Sittlichkeit, die Ruhe, die öffentliche Ordnung, die Ausführbarkeit, unter unzähligen Menſchen und Völkern müſſen hier in die reifſte Betrachtung kommen. Man muß hier ernſtlich überlegen, was man will, was man kann, welche Folgen entſtehen werden oder können, ob das Neue die Stelle des Alten vertreten, ob es etwas Beſſeres ſeyn wird.

Ich habe abſichtlich in dieſer Schrift ſelten über die Sache ſelbſt, über Vorſtellungen, Lehren, Denkarten, Syſteme, Theorieen geurtheilt, ich wollte zunächſt die Actenſtücke und Protocolle des großen Proceſſes in einer gewiſſen Ordnung vorlegen, dadurch zum Nachdenken reizen und dem Leſer die Entſcheidung überlaſſen. Hier füge ich aber noch einige Gedanken über das Unternehmen unſerer neuen Rationaliſten in Rückſicht auf Chriſtenthum und Kirche, hinzu.

Sie ſind, wie man geſehen hat, wiederum von verſchiedener Art. Um ein beſtimmteres Ur-

*) Meine Abhandlung über den öffentlichen Gottesdienſt der natürlichen Religion in den gedachten Beiträgen I. 242 — 293.

theil fällen zu können, muß man diejenigen ins Auge faſſen, welche die Sache am weiteſten getrieben haben.

Sie geben die Vernunft für die einige Quelle des religiöſen Erkennens und Glaubens aus und doch hat es keinen Zweifel, daß es noch andere Quellen deſſelben giebt. Nach meiner lange geprüften Ueberzeugung iſt hier Alles in und außer dem Menſchen Quelle, Alles führt zu Gott, es kommt nur darauf an, in welcher Maaße, mit welchem Ergebniß, in welcher Ordnung, in welchem Grade. Kein Rationaliſt hat je erwieſen, daß allein die Vernunft die ganze Religion aus ſich ſelbſt ſchöpfe. Die Beweiſe dafür liegen meines Erachtens in dieſem Buche zerſtreut.

Sie ſchreiben der menſchlichen Vernunft eine ſo große Kraft, Autorität, Sicherheit, Untrüglichkeit, Ausdehnung und Fruchtbarkeit, namentlich in der Religion und Moral, zu, als ſie nicht beſitzt und bewieſen hat. Sie wollen das zwar nicht Wort haben, aber ſie urtheilen und ſprechen doch in dieſen Vorausſetzungen. Sie geben zu, daß noch kein vollendeter ſicherer Lehrbegriff der reinen Vernunftreligion aufgeſtellt ſei und doch reden ſie ſo, wie wenn ein ſolcher wirklich da wäre, nach deſſen Maasſtab man jede andere Religionslehre ſicher beurtheilen könne. Sie geben zu, daß die Geſchichte der Religionsphiloſophie eine Menge widerſprechender, ſelbſt alle Religion vernichtender,

Digitized by Google

Lehrbegriffe und Behauptungen darbiete und daß es ſelbſt noch eben ſo ſei, und doch reden ſie von der menſchlichen Vernunft, wie wenn ſie die göttliche wäre. Sie behaupten, daß nur die Vernunftreligion für ſich **univerſal** werden könne und doch können ſie dieß nicht nachweiſen, und nicht leugnen, daß die geoffenbarte viel mehr verbreitet ſei und ſich immer weiter ausbreite, und daß keine öffentliche, geſellſchaftliche Anſtalt zur Verbreitung des Rationalismus unter Menſchen von allen Gattungen, Ständen, Lebensaltern, Geſchlechtern möglich ſei.

Sie wollen die abſolute Unmöglichkeit eigentlicher Wunder und übernatürlicher Offenbarungen beweiſen und können es nicht, und doch iſt eben dieß ein Hauptfundament ihrer Lehre. Sie ſagen, man könne nie mit vollkommener Gewißheit beweiſen und ſich überzeugen, daß ein Wunder geſchehen ſei, aber ſie können eben ſo wenig ihre eigenen Grundlehren ſtrenge beweiſen: denn Poſtulate der praktiſchen Vernunft oder angebliche abſolute Ausſprüche der Vernunft oder Gefühl oder irgend etwas dieſer Art werden doch keine ſtrenge Demonſtration ausmachen ſollen. Sie verlangen von den Supernaturaliſten Beweiſe, wie ſie ſie ſelbſt nicht geben können und wie man ſie in Religionsſachen nicht fordern kann. Sie können gar nicht beweiſen, daß die Vernunft nicht Empfänglichkeit für Lehren habe, die ſie nie aus ſich ſelbſt entwickelt

haben würde, daß nicht in der Vernunft und dem Gemüthe des Menſchen Ahnungen, Wünſche, Hoffnungen, Bedürfniſſe liegen, welche nur durch eine Offenbarung, wenn auch auf eine übernatürliche und unbegreifliche Art, befriediget werden können. Sie ſprechen ſo, wie wenn ſie alle Geheimniſſe des Univerſums erforſcht hätten und Alles in höchſter Inſtanz entſcheiden könnten. Sie erklären den Glauben einer halben Welt, und der geiſtreichſten, weiſeſten, erfahrenſten und gelehrteſten Männer für lauter Thorheit, Unvernunft und Unwiſſenheit.

Das Chriſtenthum, wie es in ſeinen erſten Urkunden und in dem Glauben ſeiner Bekenner ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten daliegt, muß ihnen als etwas ſehr Kleines erſcheinen, oder ſie müſſen etwas Anderes daraus bilden. Aber es iſt einmal da, es ſteht in altem, hohem, weitverbreitetem Anſehen, man muß es ſchonen, nicht mit Verachtung und Hohn behandeln, es nicht abſchaffen. Man thut wohl, wenn man die Vernunftreligion, auf welche es freilich allein angeſehen iſt, die chriſtliche nennt. Jene liegt doch auch, wenigſtens zum Theil, in dem Chriſtenthum. Dieſes kann man wegen ſeines Inhalts, ſeiner Wirkung und Ausbreitung eine ungewöhnliche, außerordentliche Offenbarung Gottes, einen ausgezeichneten Beweis ſeiner Vorſehung nennen.

Die Rationaliſten greiffen übrigens theils die Aechtheit, theils die Glaubwürdigkeit und Wahr-

haftigkeit, den Werth und die innere Harmonie aller Schriften des N. T. an. Die drei erſten Evangelien, welche noch am meiſten Wahres von der reinen Lehre Jeſu und ſeiner Geſchichte enthalten, ſind nicht von den Verfaſſern, deren Namen ſie tragen, ſondern weit ſpäter geſchrieben, man findet in ihnen höchſtens einige Nachrichten, die urſprünglich von ihnen herrühren. Wenn man auch das Evangelium Johannis als ächt annimmt, ſo ſtellt es doch nicht den wahren Jeſus, wie er in der Wirklichkeit war, dar, es hebt ihn weit höher, als er ſich ſelbſt gehoben hat. Dieſer Jeſus iſt ein ganz anderer, als der der drei andern Evangelien. Die Apoſtel überhaupt haben die Lehre Jeſu mißverſtanden und ſie in ihren Schriften entſtellt; ſie liefern mehr eine Lehre von Jeſus als Lehre Jeſu. Man findet theils in denſelbigen, theils in verſchiedenen apoſtoliſchen Schriften einen doppelten oder mehrfachen Typus mancher chriſtlicher Lehren, der ſich nicht in Uebereinſtimmung bringen läßt. Eigentliche Wunder ſind weder von Jeſus verrichtet worden, noch an ihm geſchehen. Man muß die Nachrichten des N. T. darüber entweder geradezu als falſch verwerfen oder es dahingeſtellt und unentſchieden laſſen, was es damit für eine Bewandtniß habe. Natürliche und poſitive Religions- und Sittenlehren ſind im N. T. nicht geſchieden, ſondern untereinander gemiſcht und verbunden. Jeſus aber wollte nur reine Vernunft-

und Naturmoral lehren, nur dieſe macht das Chriſtenthum aus. Auf dieſe Art aber giebt es in der That keine ſichere Erkenntnißquellen des Chriſtenthums mehr. Die Frage: was Chriſtenthum ſei, iſt bloß hiſtoriſch, nicht philoſophiſch, es kommt hier nicht darauf an, was uns an demſelben wahr dünkt, ſondern was es urſprünglich geweſen und ſeyn wollte. Haben nun ſchon ſeine erſten Verkündiger und ſchriftliche Berichterſtatter geirrt, haben ſie hiſtoriſch Wahres und Falſches untereinander gemiſcht, haben ſie ſelbſt jenes von dieſem nicht richtig unterſcheiden können, ſo giebt es ja gar kein ſicheres Mittel mehr, auszumachen, was Jeſus für eine Religion lehrte und einführen wollte. Es iſt alsdann wahr, was ſchon alte Gegner des Chriſtenthums ſagen, daß niemand recht wiſſe, was Chriſtenthum ſei und daß man daher ſich immer darum ſtreite und in Partheien trenne. Es iſt hiſtoriſch gar nicht erweislich, daß Chriſtus bloß Vernunftreligion und nichts mehr wollte. Ja nicht nur das N. T. ſondern die übereinſtimmende Tradition des ganzen chriſtlichen Alterthums zeugt dawider. Ich will hier niemanden verdächtigen, ſondern es beſtimmt ausſprechen, daß nach den angeführten Grundſätzen keine ſichere hiſtoriſche Erkenntnißquelle des Chriſtenthums mehr übrig bleibt. Es wird auf dieſe Art ſelbſt ungewiß, ob das, was ſich von Vernunftreligion in den Vorträgen Jeſu findet, wirklich ſo von ihm gelehrt

worden ſei, es kann ja gleichfalls früherer oder ſpäterer Zuſatz ſeyn. Demnach hört auch das N. T. auf, das Anſehen zu verdienen, welches es bisher behauptet hat und welches ihm die Rationaliſten ſelbſt nicht ganz entziehen wollen. Dieſe haben vielmehr die ſtärkſten Urſachen, es ganz aufzugeben. Es iſt ein Buch voll von Fabeln und Unwahrheiten, Aberglauben und Schwärmerei, welche mit ſeinem Anſehen, neben den Wahrheiten, die es enthält, ſtets fortgepflanzt und erneuert werden. Umſonſt wird man ſich beſtreben, den großen Haufen hier Wahrheit und Irthum unterſcheiden zu lehren, dieß wird deſto weniger gelingen, da das Wunderhafte, Poſitive, Geheimnißvolle, Eigenthümliche in dieſer Sammlung von Büchern mit dem höchſten Ernſt und der gröſten Wichtigkeit dargeſtellt wird. Es iſt alſo Grund genug da, dieſe Bücher abzuſchaffen und, wenn man kann, etwas Beſſeres, Reineres, Wahreres an ihre Stelle zu ſetzen. Uebrigens ſind dieſe Bücher zwar nicht an uns gerichtet und beſtimmt geweſen, aber das in ihnen enthaltene Evangelium war nach der Ueberzeugung der Verfaſſer für die Menſchheit beſtimmt, es ſollte in aller Welt und aller Creatur verkündiget werden, ewig fortleben, und inſofern gehören dieſe Bücher auch uns an und ſind auch für uns geſchrieben.

Einige Rationaliſten ſetzen auch den Chriſtus ſo tief herunter, daß er gar kein beſonderes

Anſehen mehr verdient, daß die Vernunftreligion des Namens der chriſtlichen nicht mehr werth iſt. Sie laſſen es zweifelhaft, ob er nicht ſelbſt zuweilen in ſeiner Lehre irrte und in ſeinem Leben fehlte, oder ob ihm dieß bloß von den Referenten zugeſchrieben worden ſei. Sie können ihn nicht davon frei machen, ſie geſtehen es zum Theil ſelbſt ein, daß er ſich ſelbſt getäuſcht habe und ein Schwärmer geweſen ſei, indem er ſich eigentliche göttliche Eingebungen zuſchrieb und ſich in einer einzigen geheimnißvollen Verbindung mit Gott dachte und vorſtellte. Es hilft nichts, wenn ſie ſagen, der ſtrenge Wunderbegriff der Schulen mit ſeinen ſcharfen Unterſcheidungen komme in den Reden Jeſu nicht vor, er findet ſich doch unſtreitig, nur nicht in ſcholaſtiſcher Geſtalt. Es hilft nichts, wenn ſie ſagen, Jeſus habe hier nach ſeiner Weltanſicht und ſubjectiven Ueberzeugung geſprochen, er habe ſich und ſein Werk in inniger Beziehung auf Gott denken müſſen, dieß habe die religiöſe Denkart ſeines Zeitalters und ſeine eigene geiſtige Individualität mit ſich gebracht, es ſei nur Enthuſiasmus geweſen. Immer bleibt es nach der rationaliſtiſchen Anſicht Irthum, Selbſttäuſchung, Schwärmerei. Wollen ſie dieß nicht, ſo müſſen ſie ihn, wenn ſie nicht die ganze Glaubwürdigkeit der Evangeliſten umſtürzen wollen, auf eine lügenhafte Art ſich accommodiren laſſen und ihn bei ſeinen Wundern als einen Volksbetrüger und Ta-

ſchenſpieler denken. Einige ſagen, daß ſeine Moral in ihren Principien und Beweggründen nicht ganz rein geweſen ſei, daß er kein Lehrer der Moral, wie ein Philoſoph, ſondern nur ein Volkslehrer habe ſeyn wollen, daß man aus dem Chriſtenthum keine moraliſche Begriffe und Beweiſe hernehmen könne, daß Jeſu Beiſpiel nicht mehr ſei, als andere Beiſpiele, daß keine einige Religionslehre durch die Bibel mehr Kraft, Gehalt und Sinn erhalten habe. Doch ſoll die heilige Geſchichte und das Beiſpiel Jeſu als Hülfsmittel der Erregung und Belebung religiöſer und ſittlicher Gefühle und Entſchlüſſe fortdauernd gebraucht werden. Lehre und Leben Jeſu machen aber kein zuſammenhängendes, unzertrennliches Ganzes aus. Eine eigentliche Kirche hat Jeſus nicht ſtiften wollen, aber die Kirche ſoll doch als chriſtliche bleiben und zum Vehikel des Rationalismus dienen, wiewohl dieſer nicht ausſchließend eingeführt werden ſoll.

Andere Rationaliſten ſtellen Jeſum höher, als ſie eigentlich nach ihren Grundſätzen können. Sie ſtellen ihn als ein in der Menſchheit, ſo weit dieß möglich iſt, realiſirtes Ideal der Einſicht und Weisheit in göttlichen und ſittlichen Dingen, der Reinheit des Herzens und Lebens dar, ſie kennen darin keinen Mann in der ganzen Geſchichte, der ihm gleichgeſetzt werden könnte, ſie ſprechen mit tiefer Verehrung und hoher Bewunderung von ihm.

Digitized by Google

Wir kennen aber zu wenig von der Geſchichte, dem Leben und der Lehre Jeſu und die Nachrichten, welche wir haben, ſind nach dem eigenen Urtheile dieſer Männer zu unſicher und zu ſehr mit Unwahrheiten vermiſcht, als daß man dadurch zu einer ſo erhabenen Vorſtellung von ſeiner Perſon berechtiget wäre. Auch ſtimmt wirklich der Rationalismus, welcher doch immer die Hauptſache ſeyn ſoll, nicht ganz mit dem, was wir von der Lehre Jeſu wiſſen, überein. Man kann Chriſtum nur alsdann ſo hoch ſtellen, wenn man ihm die göttliche Autorität, die er nach den Quellen verlangt, zuerkennt, wenn man ſeinen Wundern, ſeinen poſitiven Lehren, ſeinen Verſicherungen von der hohen Würde ſeiner Perſon und dem Erlöſungswerke, das ihm von Gott aufgetragen und von ihm ausgeführt wurde, Glauben ſchenkt. Da fällt auf ſein ganzes Leben und Lehren ein herrliches Licht, da tritt Sicherheit, Zuſammenhang, Haltung in das Ganze, da giebt es im Weſentlichen gar keine Widerſprüche zwiſchen ſeinen und der Apoſtel Vorträgen und Schriften, da ſtellt ſich Alles als göttlich dar, da kann man aus dem Bekannten auch auf das Unbekannte ſchließen, da iſt er auch unfehlbar das, wofür ihn dieſe Rationaliſten ausgeben. Da entſteht ein Band, ein Gemeingut, ein Pfand des Vertrauens, eine gemeinſchaftliche feſte Baſis zwiſchen dem chriſtlichen Prediger und ſeiner Gemeine. Der rationaliſtiſche Prediger muß

Digitized by Google

viel zurückhalten und verſchweigen, er darf nicht offen mit der Sprache herausgehen, weil er ſonſt Glauben und Vertrauen verliert, er verliert ſelbſt Zuverſicht und Wärme und beſchränkt ſeine Wirkſamkeit, er kann ſich gerade über die eigenthümlichſten Lehren des Chriſtenthums nicht erklären oder er muß heucheln und ſich verſtellen. Man hat ihm zugemuthet, daß er im Unterrichte der Jugend alles frei herausſagen, in Predigten aber vieles verſchweigen und anders darſtellen ſoll. Da wird aber ſein Widerſpruch mit ſich ſelbſt bald offenbar werden, er wird den Credit verlieren und zuletzt wird alles das auch in die Predigten kommen müſſen, was früher nur im Jugendunterrichte vorkam. Man hat geſagt, daß alles dieß nur Lehrweisheit ſei und doch keine böſe Abſicht obwalte, allein es iſt doch Betrug und Zweizüngigkeit, wobei gleichfalls die beſte Abſicht Statt finden kann *). Was die Wirkungen des Chriſtenthums und der Naturreligion betrifft, ſo hat man einem früher angeführten berühmten Schriftſteller mit Unrecht vorgeworfen, daß er in einer Vergleichung derſelben das erſte idealiſch, die zweite aber empiriſch genommen und gefaßt habe. Er hat wirkliche, un-

*) Ueber den Gebrauch des Rationalismus im religiöſen Volks- und Jugendunterrichte. Von Joh. Spieler. Herborn 1821. Dieſen Gebrauch leugnet der ächte chriſtliche Supernaturaliſte keineswegs, aber er beſchränkt ihn.

leugbare, mannichfaltige, herrliche Wirkungen des Chriſtenthums, wo es auch nicht in idealiſcher, doch in relativer Vollkommenheit da war, nachgewieſen, welche in der Geſchichte der Vernunftreligion entweder gar nicht, oder doch nur ſparſam und matt, nachzuweiſen waren *). Und das Chriſtenthum ſelbſt iſt es, welches neben der poſitiven Religion zugleich auch die der Vernunft und Natur am meiſten und weit mehr als die Vorträge, Schriften und Schulen der Philoſophen, in der Welt, den Völkern, unter Menſchen von allen Gattungen verbreitet und erhalten hat.

Einer hat den beſchriebenen rationalen Supernaturalismus ein Monſtrum genannt, aber wie ſoll man den Rationalismus nennen, der das Chriſtenthum nicht aufgiebt und doch nach der Conſequenz aufgeben ſollte, der es heimlich doch aufgiebt und zum Scheine noch beibehält, der es für etwas Ungewiſſes und ſich ſelbſt Widerſprechendes ausgiebt und doch beibehält, der es gerne los ſeyn möchte und nicht los werden kann?

Merkwürdig und wunderbar iſt der Streit, der nun ſchon ſo viele Jahrhunderte hindurch zwiſchen Rationaliſten und Supernaturaliſten geführt wird. Das Chriſtenthum iſt es, welches das Intereſſe an dieſem Streite vorzüglich unterhält, ſonſt würde man ihn wohl ſchon lange geendiget oder

*) Ammon ſ. oben S. 403. ff.

haben dahin geſtellt ſeyn laſſen. Es giebt ſich nach allen hiſtoriſchen Gründen als übernatürliche Offenbarung, ſei es nun, daß man dabei den ſtrengſten Begriff von Wunder oder einer höheren, uns unbekannten und unbegreiflichen Naturordnung, welche uns aber in ihren Offenbarungen und Zwecken deutlich genug iſt, und welche zugleich die reine Vernunft= und Naturreligion und Moral bekannt macht und beſtätiget, annehme. Daraus entſtand Streit, ob nur das Eine oder nur das Andere oder nur Beides zugleich das wahre Chriſtenthum ausmache und in welchem Verhältniſſe beide zu einander ſtehen. Bei dieſen und anderen Streitigkeiten über die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit und die erſten Fragen der Religion findet man ſich oft veranlaßt, ſich zu wundern, daß die Menſchen die Religion nicht entweder als etwas Ungewiſſes dahingeſtellt ſeyn laſſen oder ganz verwerfen, da ſo viele Jahrhunderte hindurch nichts Gewiſſes darüber ausgemacht und allgemein angenommen wird. Da aber doch die Religion unter den Menſchen fortdauert und von Zeit zu Zeit neue Kraft gewinnt, ſo kann man daraus ſchließen, daß ein göttliches Princip der Erhaltung der Religion unter den Menſchen thätig und ein unüberwindliches Bedürfniß derſelben in der menſchlichen Natur vorhanden iſt. Die göttliche Offenbarung kann und wird ſich aber auch auf eine außerordentliche Art kund thun, dem Bedürfniſſe der Menſchen entge-

Digitized by Google

genkommen und das Schwankende und Unſichere in ihren Vorſtellungen auf feſte Puncte heften.

Ich bekenne offen und freimüthig, daß mir das Chriſtenthum nur als vereinigter Rationalismus und Supernaturalismus in dem Sinne, der ſich aus dem Vorhergehenden von ſelbſt ergiebt, begründet und haltbar zu ſeyn ſcheint. Es dringt auf den Gebrauch der Vernunft und aller unſerer Geiſtes- und Seelenkräfte für Religions- und Sittenlehre, aber auf einen gemäßigten, beſcheidenen und demüthigen, und zugleich auf den Glauben an die übernatürliche, durch den Sohn Gottes geſchehene Offenbarung, wozu wir auch Gründe genug in und außer uns finden. So habe ich auch das Chriſtenthum in mehreren Schriften durchgeführt *). Hier iſt nicht der Ort ſich weiter darüber zu erklären.

*) Ideen zu Kritik des Syſtems der chriſtlichen Religion, Gött. 1791. Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengeſchichte 4. A. Gött. 1822. Neues Lehrbuch der Moral für Theologen. 3. A. Gött. 1825. Lehrbuch der Encyclopädie, Methodologie und Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften, Hannover 1821. Jeſus der göttliche Prophet. Ein Beitrag zur Apologetik. Götting. 1824. Lehrbuch der praktiſchen Einleitung in alle Bücher der heiligen Schrift. Gött. 1826. Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche. 4. Ausg. Hannov. 1825.

Briefe von Kant.

Königsberg, den 4ten Mai 1793.

Sehen Sie Verehrungswürdiger Mann die Verſpätung meiner, auf Ihr mir ſchon den 9ten Nov. 1791 gewordenes Schreiben und werthes Geſchenk Ihrer Ideen einer Kritik ꝛc., ſchuldigen Antwort nicht als Ermangelung an Aufmerkſamkeit und Dankbarkeit an; ich hatte den Vorſatz dieſe in Begleitung mit einem, jenem gewiſſer Maaßen ähnlichen, Gegengeſchenk an Sie ergehen zu laſſen, welche aber durch manche Zwiſchenarbeiten bisher aufgehalten worden. — Mein ſchon ſeit geraumer Zeit gemachter Plan, der mir obliegenden Bearbeitung des Feldes der reinen Philoſophie, ging auf die Auflöſung der drei Aufgaben: 1) Was kann ich wiſſen? (Metaphyſik): 2) Was ſoll ich thun? (Moral): 3) Was darf ich hoffen? (Religion); welchen zuletzt die vierte folgen ſollte: Was iſt der Menſch? (Anthropologie; über die ich ſchon ſeit mehr als 20 Jahren jährlich ein Collegium geleſen habe). — Mit beikommender Schrift: Religion innerhalb den Grenzen ꝛc. habe ich die dritte Abtheilung meines Plan's zu vollführen geſucht, in welcher Arbeit mich Gewiſſenhaftigkeit und wahre Hochachtung für die chriſtliche Religion, dabei aber auch der Grundſatz einer geziemenden Freimüthigkeit geleitet hat, nichts zu verheimlichen, ſondern, wie ich die mögliche Verei-

nigung der letzteren mit der reinſten practiſchen Vernunft einzuſehen glaubte, offen darzulegen. — Der bibliſche Theolog' kann doch der Vernunft nichts anders entgegenſetzen als wiederum Vernunft, oder Gewalt, und, will er ſich den Vorwurf der letzteren nicht zu Schulden kommen laſſen (welches in der jetzigen Kriſis der allgemeinen Einſchränkung der Freyheit im öffentlichen Gebrauch ſehr zu fürchten iſt) ſo muß er jene Vernunftgründe, wenn er ſie ſich für nachtheilig hält, durch andere Vernunftgründe unkräftig machen und nicht durch Bannſtrahlen, die er aus dem Gewölke der Hofluft auf ſie fallen läßt; und das iſt meine Meynung in der Vorrede S. XIX. geweſen, da ich, zur vollendeten Inſtruction eines bibliſchen Theologen, in Vorſchlag bringe, ſeine Kräfte mit dem, was Philoſophie ihm entgegen zu ſetzen ſcheinen möchte, an einem Syſtem aller ihrer Behauptung (dergleichen etwa gegenwärtiges Buch iſt) und zwar gleichfalls durch Vernunftgründe zu meſſen, um gegen alle künftige Einwürfe gewaffnet zu ſeyn. — Die auf gewiſſe Art geharniſchte Vorrede wird Sie vielleicht befremden; die Veranlaſſung dazu iſt dieſe. Das ganze Werk ſollte in 4 Stücken in der Berl. M. S. doch mit der Cenſur der dortigen Commiſſion herauskommen. Dem erſten Stück gelang dieſes (unter dem Titel: vom radicalen Böſchen in der M. N.); indem es der philoſophiſche Cenſor Hr. G.

R. Hillmer als zu ſeinem Departement gehörend annahm. Das zweite Stück aber war nicht ſo glücklich; weil Hr. Hillmer, dem es ſchiene, in die bibliſche Theologie einzugreifen (welches ihm das erſte, ich weiß nicht aus welchem Grunde, nicht zu thun geſchienen hatte) es für gut fand, darüber mit dem Bibliſchen Cenſor Hrn. D. C. R. Hermes zu conferiren, der es alsdann natürlicher Weiſe (denn welche Gewalt ſucht nicht ein bloßer Geiſtliche an ſich zu reißen) als unter ſeine Gerichtsbarkeit gehörig in Beſchlag nahm und ſein legi verweigerte. — Die Vorrede ſucht nun zu zeigen: daß, wenn eine Cenſurcommiſſion über die Rechtſame deſſen, dem die Cenſur einer Schrift anheim fallen ſollte, in Ungewißheit iſt, der Autor es nicht auf ſie dürfe ankommen laſſen, wie ſie ſich unter einander einigen möchten, ſondern das Urtheil einer einheimiſchen Univerſität aufrufen könne; weil da allein eine jede Facultät verbunden iſt, auf ihre Rechtſame zu halten und eine der anderen Anſprüche zurückzuhalten, ein Akademiſcher Senat aber in dieſem Rechtsſtreit gültig entſcheiden kann. — Um nun alle Gerechtigkeit zu erfüllen, habe ich dieſe Schrift vorher der Theologiſchen Facultät zu ihrer Beurtheilung vorgelegt, ob ſie auf dieſelbe, als in Bibliſche Theologie eingreifend, Anſpruch mache oder vielmehr Ihre Cenſur, als der philoſophiſchen zuſtändig, von

ſich abweiſe, und dieſe Abweiſung, dagegen Hinweiſung zu der Letzteren, auch erhalten.

Dieſen Vorgang Ihnen Würdigſter Mann mitzutheilen werde ich durch Rückſicht auf den möglichen Fall; daß darüber ſich etwa ein öffentlicher Zwiſt eräugnen dürfte, bewogen, um auch in Ihrem Urtheil, wegen der Geſetzmäßigkeit meines Verhaltens, wie ich hoffe, gerechtfertigt zu ſeyn. — Wobei ich mit der aufrichtigſten Hochachtung jederzeit bin

Ew. HochEhrwürd.
gehorſamſter Diener
J. Kant.

Hochehrwürdiger Herr,
Theureſter Freund!

Für Ihr mir gütigſt zugeſchicktes, jetzt vollendetes, eben ſo nützliches als mühſames und ſcharfſinniges Werk, Geſchichte des Scepticismus, als einem Zeichen Ihrer mir ſo werthen Zuneigung gegen mich, danke ich mit gleicher Empfindung. Eben das thue ich für Ihren mir ſehr angenehmen und gleichwohl ſo lange unbeandtwortet gelaſſenen Brief, welche Unterlaſſung Sie nicht einer Achtloſigkeit, ſondern dem Vertrauen zuſchreiben wollen, welches ich in die Nachſicht gegen mein, zwar noch nicht krankes, aber doch mit Ungemächlichkeit behaftetes Alter ſetze, das mir, bei der Man-

nichfaltigkeit dringender und doch nur langſam fortgehenden Beſchäftigungen, manchen Aufſchub abnöthigt, wofür ich von meinen gütigen Freunden Vergebung hoffe. — In Anſehung dieſes Briefes und des mir darinn geſchehenen Antrages muß ich mich Ihnen noch eröffnen.

Dieſer Antrag, in einem, von Ihnen herauszugebenden theologiſchen Journal, auch Stücke von mir aufzunehmen, wobei ich auf die uneingeſchränkteſte Preßfreiheit rechnen könne, iſt mir nicht allein rühmlich, ſondern kam mir auch erwünſcht, weil, ob ich gleich dieſe Freiheit in ihrem ganzen Umfange nicht einmal zu benutzen Sinnes war, doch das Anſehen einer unter dem orthodoxen Georg III, mit dem eben ſo rechtgläubigen Friedr. Wilh. II, als befreundeten deſſelben, ſtehenden Univerſität, mir, meiner Meinung nach, zum Schilde dienen könnte, die Verunglimpfungen der Hyperorthodoxen (welche mit Gefahr verbunden ſind) unſeres Orts zurückzuhalten. — Ich habe daher eine in dieſer Idee abgefaßte Abhandlung unter dem Titel: „der Streit der Facultäten" ſchon ſeit einiger Zeit fertig bei mir liegen, in der Abſicht ſie Ihnen zuzuſchicken. Sie ſcheint mir intereſſant zu ſeyn, weil ſie nicht allein das Recht des Gelehrtenſtandes, alle Sachen der Landesreligion vor das Urtheil der theologiſchen Facultät zu ziehen, ſondern auch das Intereſſe des Landesherren, dieſes zu verſtatten,

Digitized by Google

überdem aber auch eine Oppoſitionsbank der philoſophiſchen gegen die erſtere einzuräumen ins Licht ſtellt, und nur nach dem Reſultat der Idee, der durch beide Facultäten inſtruirten Geiſtlichen, als Geſchäftsmänner der Kirche, ſofern ſie ein Oberconſiſtorium ausmachen, die Sanctionirung einer Glaubenslehre zu einer öffentlichen Religion dem Landesherren zur Pflicht- ſowohl als Klugheitsregel macht, indeſſen daß er andere fromme Geſellſchaften, die nur der Sittlichkeit nicht Abbruch thun, als Secten toleriren kann. — Ob nun gleich dieſe Abhandlung eigentlich bloß publiciſtiſch und nicht theologiſch iſt (de iure principis circa religionem et ecclesiam), ſo habe ich doch nöthig gefunden, um diejenige Glaubenslehre, die ihrer innern Beſchaffenheit wegen nie Landesreligion, ſondern nur Secte abgeben und von der Landesherrſchaft nicht ſanctionirt werden kann, deutlich zu bezeichnen, Beiſpiele anzuführen, die vielleicht die einzige ſind, welche die Unfähigkeit einer Secte Landesreligion zu werden, ihrer Urſache ſowohl als Beſchaffenheit nach, begreiflich machen. Hiebei muß ich doch fürchten, daß — nicht bloß um dieſer, ſondern auch anderer Anführungen von Beiſpielen willen — die jetzt unſeres Orts in großer Macht ſtehende Cenſur Verſchiedenes davon auf ſich deuten und verſchreyen möchte und habe daher beſchloſſen, dieſe Abhandlung, in der Hoffnung daß ein naher

Frieden vielleicht auch auf dieſer Seite mehr Frey-heit unſchuldiger Urtheile herbeiführen dürfte, noch zurück zu halten; nach dieſen aber ſie Ihnen, allenfalls auch nur zur Beurtheilung, ob ſie wirklich als theologiſch oder als bloß ſtatiſtiſch anzuſehen ſey, mitzutheilen.

Noch bitte ich inſtändigſt: Ihrem vortrefflichen Hrn. Hofrath Lichtenberg, der, durch ſeinen hellen Kopf, ſeine rechtſchaffene Denkungsart, und unübertreffbare Laune, vielleicht beſſer dem Uebel eines trübſeligen Zwangsglaubens entgegen wirken kann, als andere mit ihren Demonſtrationen — meinen größten Dank für ſein gütiges und unverdientes Geſchenk „der Sammlung und Beſchreibung Hogartſcher Kupferſtiche" zu ſagen, indem ich zugleich den Koſtenaufwand der Fortſetzung derſelben verbitte. — An Hr. D. Plank bitte gelegentlich meine Empfehlung zu machen, wobei ich das Vergnügen nicht bergen kann, daß, da die vorhin bei uns ſo geſchätzte Denkfreiheit entflohen iſt, ſie doch, bey ſo wackern Männern, als Ihre Univerſität enthält, hat Schutz finden können.

Mit der vollkommenſten Hochachtung und wahrer Zuneigung bin ich jederzeit

Ew. Hochehrwürd.
ganz ergebenſter treuer Diener
I. Kant.

Königsberg,
den 4. Dec. 1794.

Hochgeſchätzter Freund!

Mein vor einigen Jahren Ihnen gegebenes Wort: den Streit der Facultäten zum Behuf Ihres Theologiſchen Journals aufzuſpahren, wird mit der diesjährigen Michaelismeſſe in Erfüllung gehen; aber, veränderter Umſtände wegen, freilich nicht buchſtäblich in ihrem Magazin, was jetzt nicht thunlich iſt, weil es mit fremdartigen Materien verbunden jetzt ans Licht treten muß, ſondern vermittelſt einer Ihnen gewidmeten Zueignungsſchrift vor der Vorrede. — Ich werde beſorgen: daß Ihnen dies Buch, ſo bald der Druck fertig iſt, zu handen komme. Uebrigens läßt ſich in dieſem, vielleicht ſchon erſchöpften, Fache von mir in meinem 75jährigen Alter ſchwerlich noch etwas mehr erwarten.

Herrn D. und Prof. Ammon bitte gelegentlich für ſeine mir zugeſchickte Abhandlung meinen größten Dank abzuſtatten, übrigens aber mir Ihre Gewogenheit und Zuneigung zu erhalten und verſichert zu ſeyn, daß ich, mit der Vollkommenſten Hochachtung für ſolche wackere aufgeklärte Männer, jederzeit bin

Königsberg,
den 1. Juli 1798.

Ihr
ergebenſter treuer Diener
I. Kant.

Digitized by Google

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
2-month loans may be renewed by calling
(510) 642-6753
1-year loans may be recharged by bringing books to NRLF
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

SEP 3 1993
FEB 0 5 2008

YB 23464

46525
B833
S8

Digitized by Google